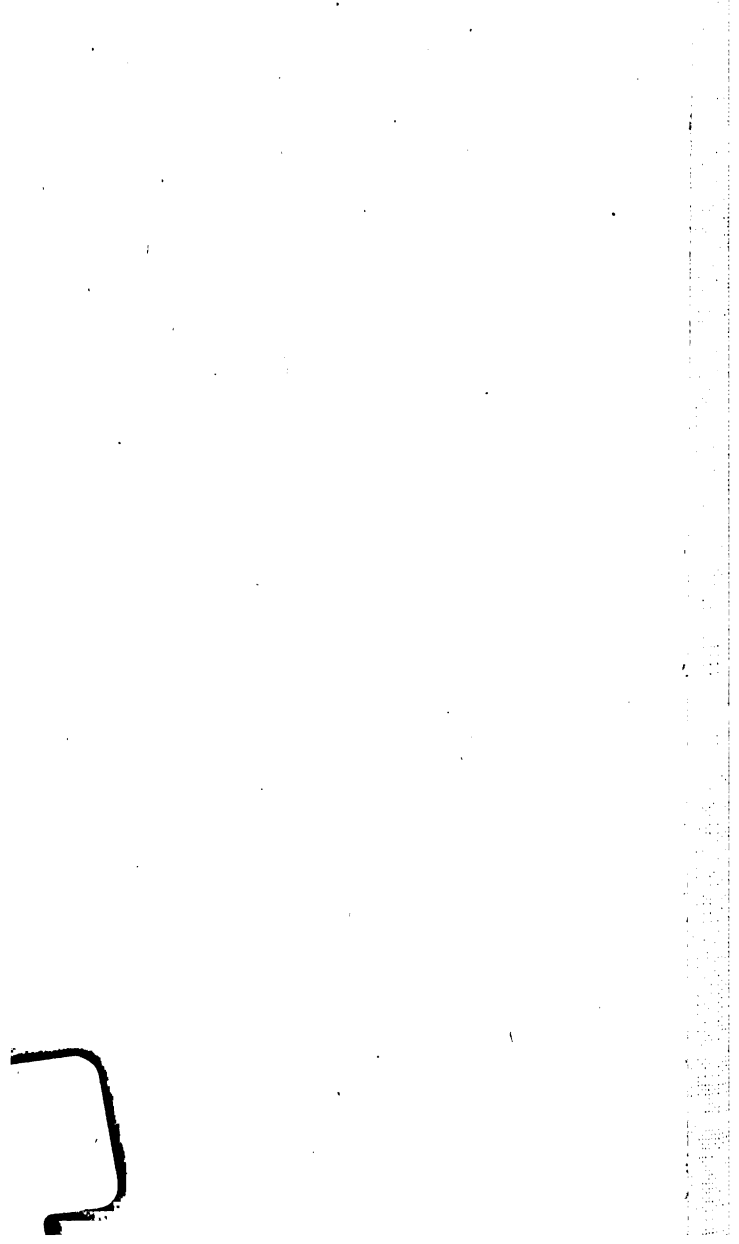
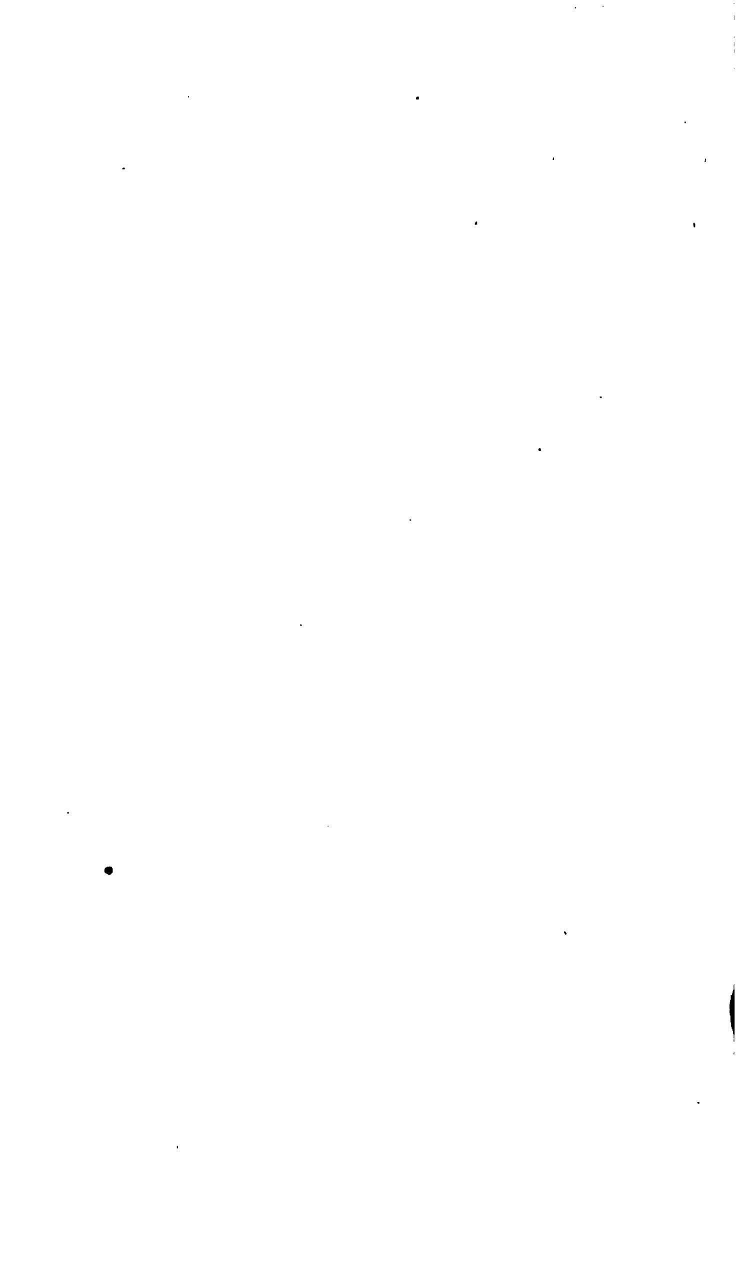
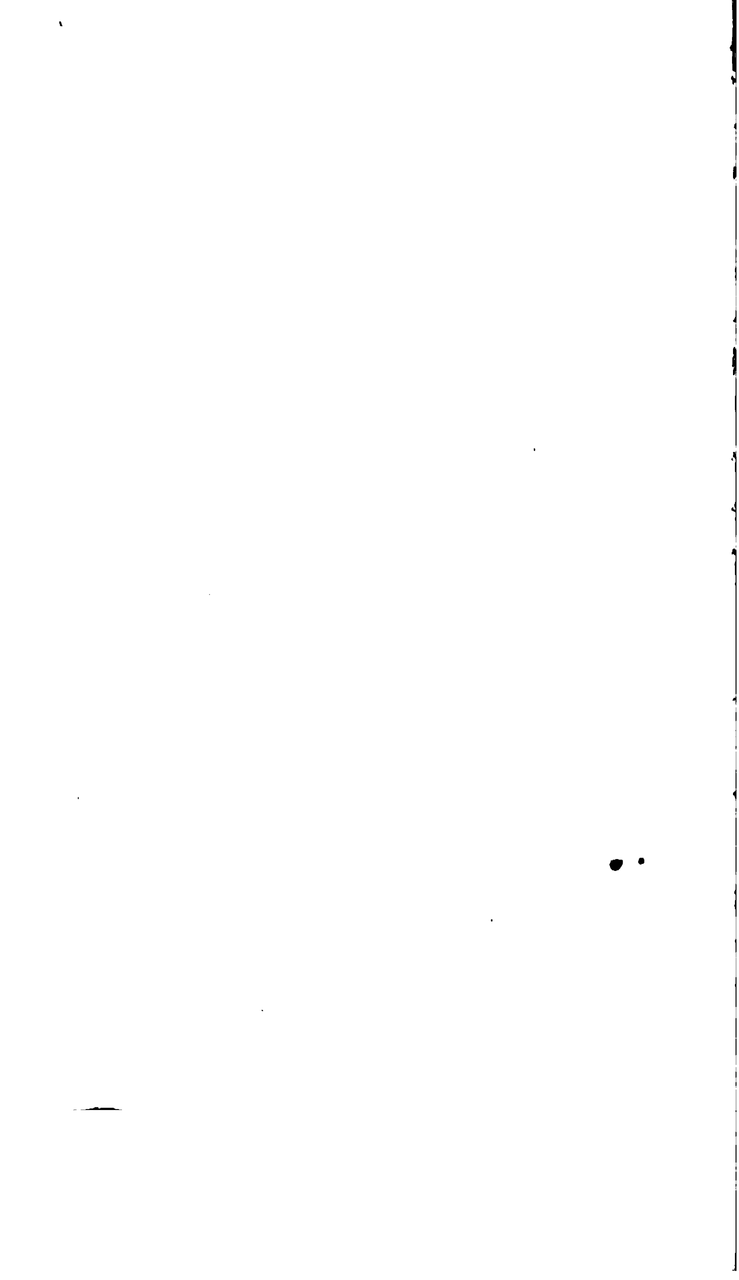



LIBRARY
AUCTOR PRETIOSA FACIT
Duyckinck Collection.
Presented in 1878.









# Jean Paul's

# sämmtliche Werke.

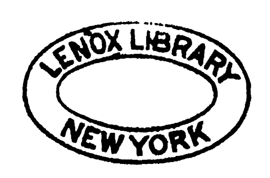
LVIII.

Zwölfte Lieferung.

Dritter Band.



Berlin,
bei G. Reimer.
1828.


LENOX LIBRARY
NEW YORK

# Der Komet,

oder

# Nikolaus Marggraf.

## Eine komische Geschichte.

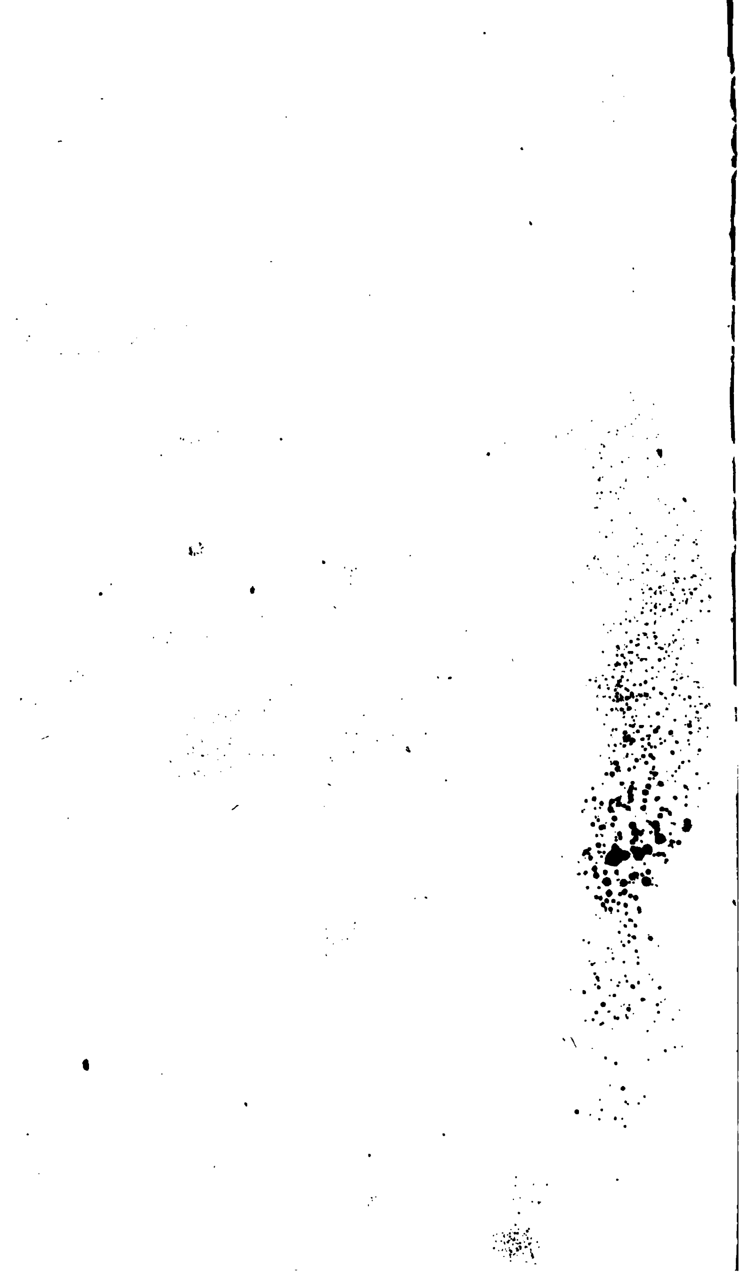
Von

Jean Paul.

---

Drittes Bändchen.

---



# Vorerinnerung.

— Meine Kapitel sind viel zu lange; ja ganze Bücheichen wären daraus zu binden. Seh' ich dagegen die netten Kapitelchen der neuern Schreiber an — oft stehen zwei auf Einer Seite als seltene Franzbäumchen, und noch dazu ist nicht einmal etwas daran, kein Zwergobst — so gefall' ich mir nicht, mit meinen Langschub-Kapiteln, und ich gönne den Schreibern von kurzer Waare gern den verdienten größern Ehrensold, den sie dabei bezwecken. Kapitel sind steinerne Bänke auf der langen Kunststraße eines Kunstwerks, damit man ausruhe und überschaue; aber die Bänke dürfen nicht stazionenweit aus einander stehen. Der Leser, der die vorläufige Inhaltanzeige kaum ansieht, vergißt sie vollends bei einem langen. Ich habe daher in diesem dritten Bande, zum Vortheil der ganzen lesenden Welt, die Einrichtung getroffen, daß jedes Kapitel, mit allgemeiner Inhaltanzeige, sich wieder in kurze Unterkapitel, mit bestimmter, zergliedert. Letzte glaubte man nun nicht treffender und gefälliger benennen zu können, als Gänge; z. B. des

14ten Kapitels erster Gang, zweiter Gang u. s. w. Mag man nun dabei an eine Gasterei, oder an eine Mühle denken: so kann man von jeder sagen, sie hatte so und so viel Gänge. Aber warum will man nicht lieber an die bloße Reise des Helden denken, die ja ohne Gänge ohnehin nicht gedenklich? — Nur das einzige, was ein Gang nicht ist in irgend einem Kapitel, ist ein Krebsgang und ein Fleischergang.

# Inhalt

des

## dritten Bändchens.

## Zwanzig Enklaven zu den vorstehenden zwanzig Kapiteln.

## Vierzehntes Kapitel.

Das Zollhäuschen — Jeremiaden von Frohauf Süptitz — Kirchengütereinkauf — der Artillerist Peuk mit seiner Stockuhr — Dorf Liebenau — Bau der Mobiliar-Residenz — Liebebrief an Amanda — Allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

### Dessen erster Gang.

Kleindeutschland — der Vorfrühling — das Zollhäuschen — Wetterklagen des Predigers — Einiges Wetterlob des Kandidaten.

Die große Reise des Fürstapothekers sollte von der Marggrafschaft Hohengeis, dieser äußersten Spitze des Lang-Rundes Kleindeutschland, durch die beiden Brennpunkte desselben bis zur zweiten Spitze gehen. Leider ist nur bis zu gegenwärtiger Minute und Zeile Kleindeutschland im Gegensatze von Großdeutschland so unglaublich wenig bekannt und beschrieben, daß ein Deutscher gewiß tausendmal mehr von Großpohlen und Kleinrußland weiß, indem man wirklich in so dicken Länderbeschreibungen, wie Büschings, Fabri's und Gaspari's, sogar den Namen des Landes vergeblich sucht und folglich in guten Karten noch weniger davon antrifft. — Zu erklären ist die Sache leicht, wenn man sich erinnert,

wie wir Deutsche von jeher statt eines geographischen Nosce-te-ipsum (Erkenne dich selber und dein Nest) lieber die Kenntnisse von den fremdesten und fernsten Ländern aufjagen und daher zum Beispiel die östreichischen Länder nur als Straßen kennen, die vor Italien liegen und dahin hinabführen; so wie wir die zugänglichern Schönheiten Salzburgs liegen lassen auf der theuern Wallfahrt nach der steilen Schweiz. Das Eigne durchreisen wir nur, um das Fremde zu bereisen. — Ich darf daher keck behaupten, daß in dieser Reisegeschichte mehre Ortschaften und Länder vorkommen, wovon wir die erste erschöpfende Beschreibung und die ersten Kartenrenzensionen noch heute durch die allgemeinen geographischen Ephemeriden erhalten sollen. Oder sind denn die Fürstenthümer Scheerau, Flachsenfingen, Hohenfließ, so wie die Städte Pestitz, Kuhschnappel, Fletz, Rom, und so viele andere, von welchen ich (und zwar als der erste, so weit meine geringe Belesenheit reicht) einige Nachrichten als Beiträge zur Kleindeutschlandes-Länderkunde geliefert, sind sie seitdem nur im Geringsten näher untersucht und beschrieben worden, von so vielen Reisenden und Erdbeschreibern?

Blos das Landstädtchen Krähwinkel nehm' ich aus, welches in Kleindeutschland im Fürstenthum Flachsenfingen (ganz verschieden von einem Dorfe in Norddeutschland) liegt, und wovon ich die ersten Nachrichten*) bei Gelegenheit einer da spielenden Geschichte gegeben. Kotzebue hatte nun die Gefälligkeit, das von mir zuerst beschriebene Städtchen mit seinen Kleinstädtern zu bevöl-

*) Im heimlichen Klaglied der Männer, das 1801 bei Wilmans erschien. Kotzebue's Kleinstädter kamen erst einige Jahre später heraus.

kern und sie darin handeln zu lassen, als wären sie darin geboren. Indeß hätte er — wenigstens haben die andern Namenvettern in Norddeutschland sich darüber bekanntlich im Druck beschwert — wol irgendwo anmerken mögen, daß ich zuerst ihn in das Städtchen gebracht; an sich zwar eine wahre Kleinigkeit, sowol für den Kotzebue'schen Nachruhm als für den meinigen, aber die kritisch-geographische Welt will doch genau wissen, wer von uns beiden Amerika zuerst aufgefunden, ob eigentlich Kolumbus oder ob Vesputius Amerikus, der zu deutsch Emmerich heißt; und ich berufe mich hier auf den H. Kapitain Kotzebue, der ja selber entdeckte.

Im Ganzen belohnen mich meine Werke wenigstens durch die Beruhigung, daß ihnen und besonders dem gegenwärtigen, sollten sie auch zu dünne poetische Ausbeute darreichen, doch geographische genug übrig bleibt, welche sie zur Nachwelt aus einer Jetzo-Welt hinüberbringen kann, wo unter allen Karten während der freundschaftlichen Friedenschlüsse keine durch geschickte fausse melange so sehr gemischt werden als Landkarten. Für mich wird es noch immer Schmeichelei genug bleiben, wenn ein künftiger Pomponius Mela — gleich jenem Geographen, welcher (nach Addisons Zuschauer) das Heldengedicht Virgils aufmerksam durchgegangen, nicht um die poetischen Schönheiten, sondern um die geographischen Nachrichten von Italien darin aufzufischen — gleicher Gestalt das lange Prosa-Epos des Kometen weit mehr wegen der trocknen Notizen, die ich über Kleindeutschland mittheile, als wegen der dichterischen Schönheiten und Blumen durchstudiert und liebgewinnt, die ich in Einem fort unterwegs verstreue, um der geographischen Kunststraße so zu sagen das Trockne zu benehmen. — —

So fange denn endlich die wahrhaft wichtige Reise an!

Die Reisezeit war nicht trefflicher zu wählen, denn es war Lenzanfang, folglich der 21. März; im März aber zu reisen, ist sehr köstlich, zumal wenn man vor Staub kaum sein eignes Wagenrad oder sein Stiefelpaar sehen kann. Welche ausgehellete Herzen schlugen vom Marggraf Nikolaus an bis zum Kandidaten und Stößer hinab; — welche beide nun vollends stilltoll waren vor Lust — denn es fehlte an nichts, weder an Himmel, noch an Erde!

Das Himmelblau sah aus, wie eine junge Jahrzeit; als wär' es anders gefärbt, so sehr erschien alles Aelteste neu —; die Tannenwälder ergrünten lustig unter ihren Schneekronen, als wär' es im Winter anders — gelbe Gänseblümchen und gelbe Schmetterlinge, immer die ersten im Herauskommen, trugen neue chinesische Kaiserglanzfarben auf die bisher erdfarbige Erde auf; — das welke Herbstlaub der Büsche rauschte zwischen den lebendigen jungfräulichen Knospen, aber das Rauschen war viel schöner als das andere des noch ziemlich frischen Fall-Laubs im Herbste. Der Vorfrühling kann sich zwar nicht zu den Menschen hinstellen wie der Nachsommer, und zu ihnen sagen: „seht, was ich auf den Armen und Zweigen habe, und ich will's euch zuwerfen" —; er braucht vielmehr selber Kleider und Früchte; aber ihr liebt ihn doch wie ein nacktes Kind, das euch anlächelt.

Der Wetter-Kandidat Richter sprach sich darüber passend gegen den Reisemarschall Worble aus, welcher neben ihm saß und fuhr. Worble hatte nämlich, da er mit dem größten Vergnügen sah, daß wenigstens einer aus des Fürsten Gefolge den Fürsten für keinen Apotheker ansah, sich mit Richter in den leeren Zeremonienwa-

gen gesetzt — den leeren Gaul ließ er nachreiten — um ihn als einen weniger Kleingläubigen als Großgläubigen ganz voll zu packen mit lauter halbwahren, aus einer besondern Linkerhand-Ehe der Wahrheit mit der Lüge erzeugten Berichten von Marggrafs Jugendleben, für welche er recht leicht das ganze Gefolge als Zeuge stellen konnte. Der Durchlauchte H. Vater, erzählte er, habe den Fürsten absichtlich im strengsten Inkognito einem Apotheker zum Erziehen anvertraut, damit er ohne die leiblichen und geistigen Giftmischereien des Hofs zu einem gesunden gewandten Honorazior großgebildet würde. „Es ist von da aus, fuhr er fort, mein Freund, nur ein Katzensprung zu einem regierenden Herrn, indeß von einem Bauer, zu welchem wol manche Romanschreiber, z. B. Wieland, ihre Fürstenkinder lächerlich genug verpuppen, ein gar zu langer Weg bis zu den Sitten und Kenntnissen eines Regenten aufläuft. Und mit wem hat ein Fürst unmittelbar ein größeres Verkehr, mit Landvolk, oder mit Stadtvolk? Und doch, welche Sitten und Lagen —, bitt' ich Sie ernstlich — kennt er wol dürftiger, die der Landleute, die er so oft in der Feldarbeit, in der Kirche, oder auf dem Markte sehen kann, oder nicht vielmehr die versteckten Seiten der eingebauten Honorazioren, der Apotheker, der Rentamtmänner, der Spitalschreiber? — War es also vom Fürstvater unklug gedacht, oder filzen Sie ihn auch, wie so mancher meiner Bekannten, darüber aus, daß sein Sohn sogar die Apothekerkunst und in Leipzig die akademische Laufbahn (ich versah schwaches Gouverneuramt dabei) studieren müssen, und aus welchen Gründen, bitt' ich, Herr Kandidat?" — (Ich ersuche meine Leser, mir hier und sonst alle Querantworten zu schenken, und solche selber zu geben) —. „Um desto

erfreulicher werden Sie es demnach finden, daß der Fürst sich endlich auf die Reise zu seinem so lange ungesehenen H. Vater macht, obwol in einem starken Inkognito, denn er nennt weder seinen noch den väterlichen Namen bestimmt — und daß gerade Ihr Wetter so paßt."

„Wahrlich beim Himmel, versetzte Richter, ist es nicht ein neuer Reiz der Jahrzeit mehr, daß die Vögel noch sichtbar, ohne Laubgehänge, auf den nackten Zweigen voll Knospen, unverdeckt sitzen? Und nun vollends die Luftflüge der neugewordnen Vögel, die uns aus den fernen Ländern wieder die alten Gesänge, die für unsere Gärten gehören, wieder bringen; — und doch ist auch wieder der Gedanke schön, daß sie dieselben Töne, die sie jetzo auf nackten Aesten singen, vielleicht vor wenig Wochen in Asien auf immer grünen Gipfeln angeschlagen. Und hört man nicht in neuen Tönen alle vergangnen tausend Frühlinge auf einmal?"

„Sehr himmlisch scheint das Wetter — versetzte Worble — und daher speisen Durchlaucht im Freien, droben neben dem Zollhäuschen auf der Anhöhe. Abends übernachten wir schon in einem Dorfe, wo alles sogar noch viel wärmer und der Frühling mehr heraus gekommen. Auch ich erblicke gern die alten Sänger auf den Bäumen; aber weniger gefallen mir von den Schreiern die vorjährigen Nester-Betten ohne Vorhänge; jene Krähennester dort droben möcht' ich sämmtlich herunter gabeln." —

Die Gesellschaft kam nun vor dem Zollhäuschen an. Der Zolleinnehmer, ein dickes Männlein, war mit einem entzückten Gesichte unter sein Hausthürchen gesprungen, ohne die geringste Noth; — denn er hätte blos zum Fenster heraussehen und in der Stube den Schlagbaum

aufziehen können; — und er faßte einen kostbaren Zug ins Auge, der ihm so viele Gulden zu zollen hatte, daß ihm selber davon fast ein halber zufiel, nach dem Zollgesetz. Um so weniger wußte er, was er aus der Sache machen sollte, als er sah, daß ein Theil des Gefolgs unter dem Schlagbaum fortfuhr, der andere aber diesseits desselben abstieg und Lager schlug. Denn in seinem Kopfe waren an die Gehirnkammerbretter nur zwei ausländische Wörter geschrieben: Invalid (das war er) und Defraudanten (das waren andere). Endlich hört' er den Reisemarschall überall herum sagen, daß der Fürst hier, unmittelbar nach dem déjeuner im Wirthshause, ein kurzes Lager aufschlagen wolle, um sein déjeuner dinatoire (Nikolausen gefielen solche französische Sprach-Kokarden oder dieses Wort-Rauschgold der Großen ausnehmend) zu nehmen, und da merkte der Einnehmer, man würde ihn nicht sowol betrügen als beehren. Marggraf würdigte vom Wagen herab nicht nur das Haus eines Blicks in die Fenster, welches blos ein einziges mit Ziegel gedecktes Stübchen war, sondern auch den Soldaten einiger Fragen über sein Privatleben. „Höchst Dero Durchlauchten," sagte der Mann, „es geht etwas knapp; doch läßt sich's leben. Jeden Sonnabend bringt mir meine Frau das Essen auf die ganze Woche, und ich brauche nichts. Jeden Sonnabend trägt sie auch den Zoll in die Stadt auf die Kammer, weil ich nicht aus dem Chaussée-Hause darf. Wäre nur das elementische Defraudieren nicht: so wollt' ich mich jährlich auf 25 bis 27 Gulden rheinisch schätzen, denn ich erhebe von jedem Chaussée-Gulden 2 Pfennige als mein, und ich könnte leben wie ein Prinz, da alle meine Kinder brav spinnen und krempeln. Aber das heilige Donnerwetter schlage doch in

alle Defraudanten, die ich unten im Thale mir vor der Nase kann vorbei fahren sehen! Ich kann ja nicht nachlaufen und auspfänden, weil sonst während dessen rechtschaffene Passagiers mir oben gratis den Zoll verfahren."

Hier verfügte sich Nikolaus selber vom Wagen ins Stübchen oder Häuschen, und besah, was er darin antraf, den Langtisch mit Einem Stuhl, ein Schränkchen mit einer gedruckten Zollzettelbank und dem nöthigen Dintenfaß, und einem großen Wasserkrug neben ein Paar Tellern. Sogleich gab er dem Reisemarschall, der durch das Zollfenster hineinsah, einen Wink zum Eintreten und darauf einen Doppelsouverain mit dem zweiten Wink, den Souverain dem Einnehmer zu zollen. Große Fürsten geben und nehmen freilich gern mit fremden Händen; denn sonst hätte Nikolaus alles näher und kürzer gehabt. —

Der Soldat wies sogleich den Souverain zurück und schwur, in der ganzen herrschaftlichen Kasse hab' er jetzo nicht Silber zum Wechseln genug. Worble aber gab statt aller Antwort die Zollgebühren besonders. Der Einnehmer zählte zwar letzte genau durch, aber während des Zählens sagte er: „zu viel ist zu viel! Meine Frau „und Kinder fallen in Ohnmacht darüber. Die sollten „beim Element da sein, und meinen allerunterthänigsten „Dank vor Ihrer fürstlichen Gnaden abstatten!" Er beniesete die Sache, nämlich seinen Dank, weil ihm die Freudethränen in die Nase gekommen waren.

Es ist aber ganz natürlich: Gold war zu viel und zu bedeutend für das Auge eines Mannes, der denselben Werth nur in viele Silberstücke zerschlagen vorbekam, und welchen stets mehre klingende Münzen bezahlten, die nun von einer einzigen stummen vornehm repräsentiert wird; — ein Goldstück ist eine goldne feste Sonne, um

welches die Silberplaneten laufen, die erst zusammen genommen eine ausmachen — es ist Patengeld, eine Residenzmünze, eine Summa Summarum für alle kleine Einnehmer und Ausgeber.

Daher nennen die Fürsten nie Gulden, Kreuzer, Heller nach ihren Namen, Louis, Fréderic, Napoléon, sondern nur Goldstücke. So war's auch fürstlich von Nikolaus gedacht, daß er mit vieler Mühe eine Tasche voll Gold in Rom einwechselte, um, gleich andern Fürsten, die gern leicht tragen, nichts anders bei sich zu haben, als das an sich schwerere Gold. Ein Fürst kann von der Paradewiege aufs Paradebett gelegt werden, ohne je einen Kreuzer in der Tasche gehabt zu haben; eine Fürstin vollends hat nicht einmal einen Kronenthaler je getragen; denn sie hat gar nichts bei sich, nicht einmal die Tasche. Es würde indeß dem liebenden Herzen einer Fürstin gut zuschlagen, wenn sie, um dasselbe auf der Stelle zu befriedigen, ohne von ihren Kammerherrn zu borgen — denn ihre Hofdamen haben auch keinen Heller — etwa eine Tabatière voll Goldstaub oder einen Rosenkranz von Samenperlen bei sich führte, damit sie einem zerlumpten Bettler mit durchlöcherten Taschen, der um eine Gabe winselt, eine kleine Prise oder kleine Perle geben könnte.

Jetzo wurde zur Tafel des Frühstücks gegangen, oder vielmehr zu den Tafeln; die platte Erde, ein Paar Schenkel, ein breiter Stein, ein Kutschkasten, ein Teller, ein Handteller, alles war Tafel, nicht blos der Hangtisch des Zollhäuslers. Denn an diesen und auf den Stuhl daneben setzte sich der Fürst vor den ersten Schinken und ersten Wein, der je auf diese Tafel gekommen, und lud freundlich den Kandidaten ein, sich ebenfalls an den Tisch

zu stellen, ohne alle Umstände; denn er sei eben froh, sagte der Fürstapotheker, daß er unterwegs von allen lästigen Ketten seines Standes ganz entbunden sei. Die andern Gelehrten aber, Worble und Süptitz, und der Stallmaler mußten am Pfeifertische, nämlich auf der Ofenbank, sitzen, mit ihren bloßen Handtellern in der Hand. Ich schreibe diese Auszeichnung des Kandidaten hauptsächlich der ungeheuchelten warmen Einfalt zu, in welcher er am marggrafischen Fürstenhut allen Filz für ächtes böhmisches Hasenhaar und für gut gebeizt und gewalkt ansah, so daß er unter allen künftigen Landeskindern des Apothekers eigentlich das erste Kind war, das ihm mit Ueberzeugung huldigte; denn die am Pfeifertisch seßhaften Gelehrten hatten (wenigstens bis vor Kurzem) den Fürsten selber als eines gekannt, und waren hierin überhaupt unzuverlässig und nicht ohne Umtriebe. Daher hatte ihm das außerordentlich gefallen, was Richter vor einigen Minuten, sympathetisch die Süßigkeit des Wohlthuns in fremden Herzen nachschmeckend, ganz berauscht ausgerufen: „o, es gibt für einen Für„sten keine lehrreichere grande tour als die durch die „Hütten der Armuth! Ein Großherr weiß nicht einmal „wo einen Kleinherrn, z. B. die Landrichter, der Schuh „drückt, wenn er nicht selber der Schuh ist, geschweige „einen Unterthanen, wo es der Landrichter thut. Um „den Mangel recht zu lindern, muß man ihn ordentlich „selber nachempfinden.“ — Was Marggraf gern bejahete, der genug davon in der Apotheke vorempfunden, wo oft nichts zu beißen war als Fieberrinde, oder zu kochen als Klystierkräuter.

Der Zollhäusler war nach dem Kandidaten die zweite Macht, welche unbedingt den Apotheker als Fürsten an-

erkannte, aber freilich unter der Gewährleistung des Doppelsouverain leichter den einfachen Souverain als legitim annehmen konnte. Seine Soldatenfreude über die Fürstenehre seines Hangtisches und über den Abhub der herrschaftlichen Ueberbleibsel, und sein Jammer über die gänzliche Unwissenheit seiner Frau in dieser Sache, übergossen den Fürsten mit solcher Lust, daß er sogleich dem Rezeptuarius, dem Inhaber der Dreckapotheke, nach der Zoll-Stadt zu reiten befahl, um der Zolleinnehmerin die frohe Nachricht, ja das Goldstück selber, zu überbringen. Letztes jedoch war dem Einnehmer nicht abzubringen, und er suchte sein Mißtrauen gegen seine Frau und den Boten in die verliebteste Anhänglichkeit an den Doppelsouverain zu verlarven. Nichts bestach den wohlmeinenden Nikolaus mehr als das Dastehen eines unsäglichen in sich vergnügten Wesens; und die bloße Abschickung des Eilbotens führte schon in seinen Kopf die Einnehmerin herein, wie sie die Hände zusammenschlug und die Augen überschwemmte, vor bloßer klarer Freude; und die lebhafte Frau konnt' er in seinen Gehirnkammern mitführen, bis ins Nachtquartier, wo ihm der Schnellreiter nachkommen mußte, und alles frisch und breit vormalen; denn eigentlich blos dieser Vormalerei wegen hatt' er ihn abreiten lassen.

„Wir bekommen höchst wahrscheinlich, Herr Einnehmer, — sagte Nikolaus in seinem Frohsinn — heute einen herrlichen Tag, und überhaupt einen schönen Frühling zur Reise; versteh' ich mich anders aufs Wette etwas.“

Der Zollhäusler unterschrieb schreiend die Weissagung, und unterstützte sie mit den unleidlichen Schmerzen seiner alten Schußwunde im Knorren, und der Wetterkandidat

Richter versicherte, dasselbe hab' er schon am Morgen gesagt, und Herr Reisemarschall erinnere sich's noch. Etwas unerwartet erhob sich hier der Hof- oder Zuchthausprediger Frohauf Süptitz an seinem Pfeifertische, (Pfeiferbänkchen eigentlich) und widersprach allem, ohne jene geistigen Parfums von Schmeichelgerüchen, womit man sich sonst dem andern an Höfen annähert oder entzieht, indem er mit wahrem Unwillen über das deutsche Wetter anfing: „vom deutschen Mai wollte er ohnehin nicht reden; dieser Wonnemonat habe mit Recht bei den Katholiken den Jeremias an der Spitze, dessen Fest sie da an dem ersten begehen; aber auch nur einen einigermaßen aushaltbaren Frühling hab' er nie erblicken können, weder am Himmel noch auf dem Erdboden — sei es oben etwas hell, so sei es unten kalt oder windig, gewöhnlich aber sei Naß und Koth die Regel. — Erscheinen einige Blüten, die von weitem an einen Lenz erinnern möchten, so erfrören sie entweder, oder unter Regengüssen blühe der weißrothe Garten voll Koth ab — und in den Nächten falle ohnehin einiger Reif oder Wonnemonatfrost. Ein trefflicher inländischer Lenz sei etwas, das man noch erwarte, und ein pium desiderium Deutschlands. „Ach was! (stieg er begeistert höher) o! nur einen einzigen klassischen Preistag hienieden, der, zu gewöhnlichen 24 Stunden gerechnet, weder Morgens, noch Abends zu kühl, noch Mittags zu schwül, oder ohne störendes Gewölke oder Gewehe wäre! Aber wo ist er, frag' ich schon so lang als ich lebe und reflektiere. Ueber den Grund dieser und ähnlicher Mühseligkeiten hab' ich allerdings mein eigenes neues System."

Hierauf versetzte der Kandidat mit einigem von Wein angesprützten vergrößerten Feuer, aber jedoch ohne nur

von Weitem gegen die Würde eines Hofpredigers zu verstoßen: „Vielleicht gibt es auf der andern Seite gar keinen ganz elenden Tag, sondern höchstens einen, der nach einem zu schönen kommt. Immer hat man doch manche majestätisch-ziehende, oder majestätisch-gebauete Wolken — oder Abends und Morgens etwas Roth — einen und den andern Stern — vielleicht gar ein langes Stück Blau — und damit kann man schon haushalten, bis nach diesem Hausbrod wahres Himmel- und Götterbrod herunter gegeben wird. Und eben so möcht' ich schwören, es sei kaum denklich, daß es eine ganz elende, erbärmliche, nichtsnutzige Gegend gebe. Den Himmel an sich schon — und also gerade das Herrlichste, die Hauskrone und Stralenkrone jedes Erdenklumpens — hat jedes, auch das kleinste und sumpfigste Loch von Gegend so gut als eine weite Ebene; denn das Loch hat nothwendig Berge um sich; und auf diese steigt man dann und sieht sich um; und von Sternen will ich gar nicht reden, die überall hinschimmern, wohin nicht einmal die Sonne blicken darf. Blasen Sie mich, ich erlaub' es gern, Herr Hofprediger, in irgend eine sandige platte Mark: der Frühling soll mir dort nicht entlaufen, oder im Sandmeer ersaufen; etwas Grünes, dabei mit etwas Blütenweiß besprenkelt, wird es doch dort geben, etwa z. B. einen Schlehenbusch; an den Busch halt' ich mich, und irgend ein Zugvogel, der gar darin nistet, besingt mir den Lenz. Irgend ein frischfarbiges, ja buntes Blümchen müßt' ich in jedem Falle finden, und ich würd' es abreißen und lange ansehen, und dabei fragen: „sollte man unter so dickem harten Schnee ein so feines zartes Schneeglöckchen erwarten?" — Und wär' es nun gar ein Veilchen mit seinem neuen Duft, und ein Süd-

lüftchen dabei, und der Himmel zeigte auch etwas von der Farbe des Blümchens: so würd' ich wissen, wie es einem Menschen im Frühling zu Muthe ist. Wollten Sie mich aber noch weiter versprengen, wie ich fast vermuthe, etwa in die Lüneburger Haide: so thun Sie, fürcht' ich, sich selber den meisten Schaden; denn ich bekäme dort vielleicht ein gar zu gutes und zu üppiges Leben; nicht etwa, weil ich eines auf der Haide mit den Bienen und Schafen führte — obwol auch dieß reich genug ausfiele — sondern weil dort mitten auf der Ebene nach jeder Poststazion ein Haus anzutreffen wäre, ein Wirth- und Posthaus mit mehr als einem Baume, und mit dem ganzen Sanggevögel dazu; indem die Thiere aus Mangel an Bäumen sich natürlich meilenweit umher auf den wenigen sammeln, um das Posthaus. Allerdings steht die Gegend um Hof im Voigtlande, wo ich wohne, weit über der Lüneburger Haide, durch ihre vorbeifließende Saale, ihre nahen Tannenwälder und fernen Berge, und ich habe himmlisch genug da gelebt in der dortigen Natur. Freilich würden Durchlaucht in Bernek, dem Vorhofe und Vorhimmel des Baireuther Himmels, mehr vom letzten finden. Im Ganzen ist auch jeder mit seinem Lande zufrieden, sei es noch so schlecht, aber selten mit seiner Witterung, sei sie noch so schön, und dieß blos weil jenes nicht sich, aber ihn ändert, diese hingegen aber immer sich, und nicht ihn; und wenn vollends diesem Menschen willkürlich einfällt zu verreisen, so soll es dem Himmel auf der Stelle eben so willkürlich einfallen, sich zu erhellen. Ich für meine Person sehe sogleich jedes etwa mir verdrießliche Wetter für ein recht erwünschtes an, das sich eben einer oder der andere für seine Wirthschaft glücklicher Weise

gerade bestellt hatte, z. B. ein Landmann mit hochliegenden Sandäckern, oder ein Fischer für seinen Aalfang. Leider hecken die meisten sich zu ihren Lust- und Rheinfahrten die Rheinschnaken selber aus; ich aber kehr' es um, und zapfe mir, wenn blos die Schaken da sind, aber der Rhein nicht, irgend ein Paradiesflüßchen dazu an, und wär' es schmal wie ein Krebsloch; und ich bin vielleicht in diesem Sinne für einen halben Wasserkünstler der Freude zu nehmen."

Unter dem ganzen Redefluß — darum wurd' er immer länger — hatte der Fürst starr vorblickend immer in sich hinein genickt, weil es das herrlichste Wasser auf alle seine Mühlen war. Hingegen des Hofpredigers Denk- und Lehrgebäude wurde ganz vom Wasser untergraben. Dieser hielt deswegen mit dem Käuen inne, und machte den Mund auf, und sagte laut: „Aber Herr Kandidat!" — und gleich darauf leise: „o Brod, Herr Worble, Brod!" Aber letzter hatte seines aufgezehrt — und der Hofprediger hatte das ganze Maul voll Schinkenfett und kein Brod dazu. Ich trag' es absichtlich zur Warnung vieler philosophischen Mitbrüder recht ausführlich vor, daß der schärfe Nachdenker Süptitz mitten in seinen Kriegzurüstungen — da er zugleich außen dem Kandidaten, und innen sich selber zuhören mußte — einen fingerlangen Schnitt Schinkenfett in den Mund geschoben hatte, ohne im Feuer des Redens nicht sowol als des Denkens dem Specke das nöthige Brod nachzuschicken, mit welchem, als der Widerlage, man jede Fettigkeit unterbauen muß, obgleich sie selber wieder als Wickelgegengift zu dienen hat. So saß aber Frohauf da, mit seiner Rachenhöhle als Speckkammer, und ohne eine Brosame als Gegenpol — und wußte nichts

zu machen, am wenigsten eine Widerlegung, und sein bester Freund konnt' ihm nicht rathen, was das Kürzeste und Unschicklichste gewesen wäre, geradezu das Fett heraus zu spucken vor dem ganzen Hofe. So litt er, bis endlich Brod ankam, und er es ordentlich (er kauete die nöthige Zeit hindurch still vor allen) mit dem Schinken gehörig bis zum Verschlucken durchgewirkt hatte.

Nun fing er mit Gelassenheit, aber mit Nachdruck sich zu beklagen an: „tausend ähnliche Unfälle und Zufälle wie der erbärmliche, der ihn im Antworten gestört, träfen ihn täglich und wären sein tägliches Brod, und er habe ein System darüber, dessen er schon gedacht — z. B. wenn er, wie vorgestern, der Reise wegen nach der Wetterfahne schaue, so könn' er wetten, daß sie ihm so mit der Schneide entgegen starre, daß das schärfste Auge nicht heraus fände, wehe sie von Süden oder von Norden. — Und woll' er in der Nacht darauf von den ausschlagenden Glocken für sein Leben gern erfahren, ob sie 11 oder 12 Uhr aussprechen, so sei er schon daran gewöhnt, daß, wenn er ihrer wegen von drei Viertel an gewartet, die drei Stadtuhren in Rom, welche sonst kleine Stundenzahlen in billigen Pausen hinter einander ausschlagen, bei großen ordentlich an und in einander gerathen, und sich wie toll ins Wort fallen. — Auch brauch' z. B. nur lebensgefährliche Arzneien mit schärfstem Aufmerken in den Löffel einzutröpfeln, so müss' er gewiß nachher alles ausschütten, weil eben unter dem Tröpfeln irgend ein Unglückvogel anklopfe und er natürlich mitten unter dem Abzählen rufe: herein! Daher mach' er, mit Fehlschlagungen aller Art so vertraut, desto weniger aus Kleinlichen an sich, wie ihm denn schon einmal begegnet in Verhältnissen, daß er, wo höflichste Eile und ruhigeste

Ankleidung unerlaßbar waren, unter dem Zuknöpfen einer Bratenweste, unten einen Knopf oder ein Loch übersprungen, so daß er, wenn nicht der eine Westenflügel unbändig am Halse vorstechen sollte, alles mit den Fingerspitzen (es waren zum Unglück die feinsten Löcher und Knöpfe) wieder einzureißen und einzufädeln hatte, wovon die nächste Folge gewesen, daß er bei dem Konsistorialrathe eingetreten, als er schon bei Tafel saß."

Worble — welcher sah, wie der Zuchthausprediger den Fürstapotheker eben so sehr einzunehmen gedachte, wie es dem Kandidaten gelungen, und wie er gerade die entgegengesetzte Stimmung erzeugte — Worble munterte ihn zur Fortsetzung auf und sagte, mit demselben Konsistorialherrn sei ihm schon am nämlichen Morgen Unglück begegnet. „Es sei wahr genug, versetzte Frohauf, und der Vorgesetzte sei gerade zum Besuche in seine Stube getreten, als unter dem Lesen eben sein rechtes Bein tief eingeschlafen gewesen; er habe nun mit dem Schleppbein, das todt am Schenkel gehangen, nicht nur einen elenden Scharrfuß zu machen, sondern auch, neben dem flinken weltmännischen Konsistorialis, mit dem versteinerten Fußgestell — vergeblich wurden damit heimliche Fußstöße in die Luft zum Blutumtreiben gethan — auf und ab zu wandeln gehabt; aber natürlicher Weise sei der Gang mit einem dicken Säulenfuß ungemein plump und schiebend ausgefallen. — — Nur springe mit ihm leider der Böse auch in wichtigern Angelegenheiten arg um! Er solle nur — fuhr er fort — einmal im Freien im Gartenhause eines Beichtkindes so recht genießen und durchschmecken wollen, sich deßhalb etwa gar ein dahin einschlagendes Predigtthema von den Entzückungen der Natur auserwählen: so habe natürlicher Weise unter seinem

ganzen Genießen und Darstellen der schönen Natur ein eingesperrter Hund in der Nähe geheult, oder ein geprügeltes Kind in der Nähe geschrieen, oder war nichts anderes da, so habe eine Kuh nach ihrem entführten Kalbe, aber in langen Pausen gebrüllt, welche Pausen gerade das Erbärmlichste dabei gewesen, weil man während derselben immer auf das frische Brüllen auffehe."

„Am gottlosesten freilich, wiss' er wol, werde mit ihm hausgehalten, falls er etwan, um einer wichtigen Predigt, einer Neujahr-, Buß-, Erntepredigt, möglichste Vollendung zu geben, gleichsam einer Peterskirche die Kuppel aufzusetzen, dazu sich einen besondern Tag aussteche: Stein und Bein könn' er voraus schwören, daß, an einem solchen Tage des sogenannten Kuppelaufsetzens, nun alles anklopfen und eintreten werde, was nur von Störern und Störenfrieden, und Kirchnern und Zuchthausvorstehern, und von Kauflustigen nach Taufscheinen und Trauscheinen und tausend Scheinen in der Welt vorhanden sei, so daß seine so sehr gewollte Predigtkuppel unter den ewigen Einstörungen sich durchaus, um bei der Allegorie zu bleiben, zu einer lächerlichen Dachstube oder Wetterfahne zuspitze, oder zu einem Sargdeckel ausspreize."

Nun kam Frohauf in seiner Rede endlich auf den Zielpunkt und sagte: „was ich einigemal in meiner langen Thatsachen-Darstellung versprochen, könnt' ich kurz geben, eh' wir aufbrächen, nämlich die Theorie oder Hypothese, die alle diese ewigen Fehlschlagungen erklärt, und welche sich auf den Teufel stützt."

— Da war es dem freude- und reisedurstigen Marggraf, der so auf einmal von Richters Himmelfahrt in Frohaufs Höllenfahrt einbeugen sollte, nicht mehr mög-

lich, den Ausbau des düstern Lehrgebäudes abzuwarten: „unterwegs, Herr Zuchthausprediger," sagte er, „oder im Nachtquartier; ich kann nicht früh genug im Zauberdörfchen Liebenau eintreffen, wenigstens ein Paar Stunden vor Sonnenuntergange, um da zeitig genug zu dinieren." Seltsam! so wurde denn der so sehr denkende Süptitz zum zweitenmale bei der Ausschiffung seines Lehrgebäudes angehalten.

---

## Des 14ten Kapitels zweiter Gang.

Der schönste Ortname — bewegliche Kirchengüter — Gefecht zwischen Stech- und Schießgewehr — Rückkehr des Eilreiters — Liebenau.

---

„O Liebenau!" — versetzte der Kandidat sehr frei — der einiges vom Weine und vom fürstlichen Beifall im Kopfe hatte — Ja Liebenau — ein solcher Name weiset hier auf die Morgenseite des Herzens — Nichts hör' ich so gern als Städte und Dörfer mit dem Liebenamen kopuliert. So gibt es noch sechs andere Liebenaue in Deutschland, ordentliche Sechsstädte — ferner ein ansehnliches und arzneiliches Liebenstein in Meiningen — und ein Liebenthal in Schlesien im Hirschberger Kreis — und gar ein Liebenzell voll Löffelschmidte im Würtembergischen — und sehr artig klingt ein Lieberose in Meißen, wo Sandsteinbrüche sind, aber gewiß keine Ehebrüche — nur das Städtchen Lieblos in der Grafschaft Ober-Isenburg klingt nicht gut, doch werden da viel Wollstrümpfe gewoben."

Marggraf fand das Wetter — und sich dazu — reich an Frühlingen; vorzüglich jenes ganz so, wie es der Kandidat vorausgesehen: und es war dem jungen Menschen ein solcher Königschuß von prophetischem Probeschuß und Meisterstück gar wol zu gönnen. In Nikolaussens Herzen webte die Entzückung des Zöllners süßzitternd fort, zu welcher ihm der Eilbote für Abend gute Beiträge von der Zöllnerin versprach. Ein Dank verfolgt das Herz lange auf der Reise und unter einem heitern Himmel; und glücklich ist, wer gerade durch das Himmelblau eine Wohlthat, oder durch diese das Blau sich verschönern kann. —

Nach einer Stunde begegnete dem Zuge ein Leiterwagen, worauf einige Juden und Viehhändler eine Kanzel, einen Beichtstuhl, einen Taufengel und andere Kirchenstücke führten, die sie bei dem Zerschlagen und Versteigern einer katholischen Kapelle erstanden hatten. Marggraf ließ halten und stieg aus, um vielleicht einige Bestandtheile zu seiner Reise-Kapelle zu erhandeln. Der Handel wurde bald durch den Reisemarschall Worble über eine niedliche, sogar mit einer Sanduhr versehene Kanzel geschlossen, nachdem er zu ihrer Besichtigung den Hofprediger hinzugerufen, falls sie ihm zu enge sein möchte. Sie war aber dem dicken Prediger wie auf den Leib gemacht. Die Begierde, womit Nikolaus sie zu erstehen suchte, bewies wahre Freundlichkeit und Nachsicht für den Hofprediger, der überall das kirchliche wie das gemeine Leben nach den feinsten Mikrometern abmaß, und also zum Mark einer geistlichen Rede den hölzernen Knochen einer Kanzel verlangte, oder das halbe Holz-Rund für die halbe Eierschale oder auch Hirnschale der geistigen Geburt ansah. Ob aber nicht auch heimlich bei einem

so gutmüthigen Menschen wie Marggraf die Erinnerung an Süptitzens unterbrochenes Opferfest seiner vorzutragenden Theorie zum Kanzelkaufe mitwirkte, möcht' ich fast zu überlegen geben. Auch wurde noch der Taufengel den Juden abgekauft, da er so schön geschnitzt und angestrichen war und nicht sehr ins Gewicht fiel. Denn die schweren Artikel, wie Beichtstuhl und Altar, ließ man ihnen, um den Packwagen nicht zu überladen. Noch wußte niemand, wem der Taufengel dienen und die Hände und Arme bieten sollte, wenn nicht etwa den mitreisenden Juden selber unter ihrem Abfallen und Bekehren; indeß der Engel war doch leicht und schön, und unter solchen Bedingungen sind wol sonst lebendigere Engel auf Reisen mitgenommen worden.

Während des Engel-Einkaufs sah Nikolaus zwei Wagen mit Kronwappen vorüberfahren, worin auf dem Rücksitze mehrere Damen ansässig waren. Da sie, wie er, denselben Weg nach der Residenz-Lukasstadt einschlugen: so sagte er zum Reisemarschall: „ich merke wol, daß Prinzessinnen darin müssen gesessen sein — sonst wären die Damen nicht rückwärts gefahren; — aber mir ist es gar nicht wahrscheinlich, daß hohe Bekannte meiner Amanda mit im Wagen gewesen; sie hätten sonst auf eine oder die andere Art, da mein Auszug aus Rom allgemein bekannt ist, zu verstehen gegeben, daß sie mich kennten." — „Ganz gewiß," — versetzte Worble, „wurden Sie nicht gekannt; aber auffallend bleibt es, daß die Fürstinnen mit uns gerade derselben Residenzstadt und an demselben Tage zurollen."

Als der Zug vor einem prächtigen einsamen Gasthofe auf einem Hügel ankam, wurde auf Worble's Rath schon wieder gehalten, und ein kleines diner à la four-

chelte, oder Gabelmittagmahl eingenommen, damit die Leute bis zum Messermittagessen (Abends in Liebenau) leichter ausdauerten. Mir ist als Geschichtschreiber dieser bloße Gabeltisch nicht unbedeutend, weil hier Worble ein wahres Wunder der Tapferkeit verrichtete, und zwar mit nichts als mit einem Blaserohr. Es saß nämlich ein gewisser Artillerieoffizier von Peuk mit unter andern Gästen im Freien, und ließ einige Gläser blaue Milch aufgehen. Vornehme schämen sich nicht, wenig zu verzehren und zu bezahlen. Höchst gleichgültig lächelnd und ohne, wie andere Gäste, den Hut nicht eher als auf Bitten des Fürstapothekers wieder aufzusetzen — denn er hatte seinen kaum gedreht — sah Peuk das ganze marggräfische Gefolge, und die Invaliden und Pferde und Wagen an, und machte, ungeachtet das Gefolge von dem Gastwirthe, wie ein Fruchtgarten von der Pomona, mit vollen Tellern und Gläsern aller Art behangen wurde, kalt ein vornehmes Gesicht, als halt' er den ganzen Hof für ein lustiges Zigeuner- oder sonstiges verrücktes Gesindel.

Der Reisemarschall erfuhr es geradezu vom redlichen Wirthe, der sich sehr wenig aus dem Offizier machte, weil er ihn lange als einen versteinerten Geizhals kannte, der, wie er sagte, bei ihm in Einem Jahre nicht für einen halben Gulden reinen Gewinn aufgehen lasse und den er daher blos für andere Gäste seines Erzählens und Prahlens halber, auch um einen Gast mehr aufzuzeigen und weil der reiche Schabhals blos von seinen Zinsen lebe, gern und ungern sitzen sehe. „Der Filz fodert auf mein christliches Wort,“ sagte der Wirth, „an Schalttagen seine besondern Interessen ein, und gibt nicht nach, und ich weiß noch andere Züge, Ihro Gnaden.“

Ueber Geizige glaub' ich leicht alles Unglaubliche; den poetischen Ueberladungen der komischen Dichter selber kommen sie mit ihren prosaischen nach, ja zuvor. Am stärksten gilt dieß, wenn die Zinsseele nicht von Arbeiten, sondern von Zinsen lebt. Der Zinsen-Pfründner muß das Kapital als die unantastbare Bruthenne der Zinsen unaufhörlich mästen, damit sie mehr Eier lege; sie selber könnte eben so gut sicher und ungerupft auf dem Monde sitzen und legen, wenn sie nur die Zinseneier herunterfallen ließe. Merkt aber vollends der Zinsen-Kostgänger einmal voraus, er könne am Ende sich schon mit den Zinsen von Zinsen behelfen, so hat er sich dann zum letztenmale in seinem Leben satt gegessen; desto mehr aber am Genusse der Zeit gewonnen, welche ihm durch ihre Flucht gerade so viel zurückläßt, als sie andern entführt; und jeden Abend kann er zu sich sagen: Gottlob! wieder einen Tag verlebt, der sich verzinste, und der, wie ein Apelles seinen Strich, oder wie ein Titus sein Gutes für mich gethan.

Worble, von jeher ein Widersacher aller Sparsamkeit, und auch kein Liebhaber des Militärs, dem er fast Nichtsthun und Wenigwissen Schuld gab, und unzeitige Tapferkeit im Gegensatze seiner eignen ihm weit nützlichern, mußte in solcher Gemüthstimmung noch vollends dem Großsprechen des Soldaten die Ohren darbieten: Ausbrüche waren unvermeidlich. Peuk zog eine goldene winzige Repetieruhr vor und ließ sie schlagen, indem er bemerkte, daß er sie einem tapfern Generale, den er gefangen, abgezwungen. Niemand gab sonderlich darauf Acht als Marggrafs Leute, welchen er die Sache noch nicht wie den andern schon zum tausendsten Male vorgetragen. Als eine Beweisstütze seines Muthes stellte er

seinen Stachelstock auf, mit welchem allein, sagte er, ohne ein anderes Gewehr, als einen kleinen Stock-Degen, der darin stecke, er durch den nahen verschrieenen Wald sich wage; „Gott aber sei den Kerlen gnädig, die mir darin aufstoßen, und mir verdächtig vorkommen", setzte er hinzu, und sah fast grimmig die unerschrocknen Mienen von Worble an.

Dieser versetzte endlich, er tret' ihm ganz bei, denn er wisse aus eigner Erfahrung, was ein Mensch in der Tapferkeit vermöge; er habe ja in der kurzstämmigen Gestalt, wie der dastehe, und in bloßen Zivilkleidern, und eigenhändig, mehr als einen Militär braun und blau geschlagen, zwei unharmonierende Farben, welche freilich niemand gern trage, wegen ihrer so schreienden Geschmackwidrigkeit; aber er schlage um so lieber und ohne Gewissensbisse ein Schulterblatt unter der Epaulette, oder einen gestickten Ellbogen in einem Monturärmel entzwei, da diese Knochen-Glieder sich nach neuern Erfahrungen *) noch eher wiederherstellen, als die verletzte Ehre selber.

Der Offizier würdigte ihn keiner Erwiederung, da ihn so etwas gar nicht anging, sondern blos eines gleichgültigen Blicks und machte sich kaltsinnig, aber, zum stärkeren Beweise seiner gedachten Kühnheit, reisefertig zum Gang in den Spitzbubenwald. Er ging nun abzurechnen hinein zum Wirth, und ließ den Hut da, nahm aber den Stock mit, und Worble sah in einem Winkel zu, wie er den hohlen dicken Stockknopf abschraubte und die Repetieruhr wie eine Kugel fest hinein lud, der Knopf

*) Ein Unterkiefer wiedererzeugt sich (nach Siebold) — ein Ellbogenstück (nach Ruysch) — ein Schlüsselbein (nach Moreau) — ein Schulterblatt (nach Chobart).

sollte etwas Sicherstellenderes von Festung oder Königstein für die Uhr, die er vorher sein Tedeum klingeln lassen, im rekognoszierenden Walde abgeben, als die bloße Hosentasche konnte. Der aufrichtige Wirth hatte schon vor der rednerischen Uhr=Ausstellung dem Marschalle die Aufbewahrung und das Transportschiff eines solchen Kunstschatzes verrathen.

Von Peuk kam wieder, und zog aus Verachtung ohne Grüßen ab. Seinen Stachelstock — wie der Bienenstachel, nur die Scheide des eigentlichen Stechgewehrs — trug er wagrecht; und wie Löwen und Katzen ihre feinen Krallen unter dem Gehen zurückschlagen und schonen, so stach er aus gleichen Gründen den Stock nicht ein. Da begab sich Worble zu dem Fürstapotheker, dem überall nichts weher that als eine Unhöflichkeit, mit einem leisen Schwur in dessen Ohr hinein, er wolle eine Woche lang Fischschuppen käuen, und Fischgallenblasen dazu trinken, wenn er nicht den Artilleristen sammt seinem Stocke, sobald solcher nur den Hügel hinab sei, vor aller Augen, mit dem Blaserohre des Gastwirthjungen in die Flucht und in den Wald jage, und er bitte um nichts als zwei Minuten Geduld. „Ja, ja, das thu' ich," sagte er lauter vor vielen.

Die Sache schien in der That unglaublich, und von der Stockuhr, oder dem Uhrstock, hatt' er noch dazu aus Gründen kein Wort hervorgebracht.

Er rückte nun dem Artilleristen nach, mit keinem andern Artilleriepark bewaffnet, als mit einem Blaserohr — die Tasche war das Kugelzeughaus — und schoß in einiger Nähe ein Paar naßkalte Kugeln wie zum Salutieren Peuken auf den Rücken. Der Artillerist drehte sich wild um und fragte sehr ernst den Marschall, ob er

ihn nicht vor sich gesehen unter dem Blasen. Worble aber hatte ihm schon wieder eine zweite schmuzige Kugel auf die Weste gesetzt, bevor er nur zur Antwort geben konnte, er schieße zu seinem Vergnügen gewöhnlich gerade und nie queer, und wer sich getroffen fühle, wie etwa von einer Satire, der müsse eben einen andern Weg einschlagen; er, seines Orts, blase fort.

„So will ich Euch Mores lehren, Ihr impertinenter Fürstenhund“ schrie Peuk, der Ehre und Weste zugleich befleckt sah, und hob wüthig den Stockdegen in die Höhe, theils zur Kriegdemonstrazion, als woll' er den innern Degen abschrauben und herausreißen, theils um unter diesem maskierten Angriffe geschickt vor allen Dingen den Kron- und Schlagschatz des Stockknopfs, die Repetieruhr, zu flüchten und einzustecken. Aber dazu, zur Anlegung seines Brückenkopfs, nämlich zur Abnehmung seines Stockknopfes, ließ ihm Worble keine Minute Zeit, sondern drang schreiend mit erhobenem Blaserohr, gleichsam mit dem Bajonet des vorigen Schießgewehrs, auf den Stock ein, und nun war dem Artilleristen die traurige Wahl ohne die geringste Bedenkzeit vorgelegt, ob er entweder mit dem Stachelstock das Rohr, das schon geschwungen wurde, auspärieren und legieren sollte, und ob er folglich mit einem einzigen Schlag an seinen Stock den beständigen geistigen Elektrizitätträger, gleichsam durch einen Uhrschlag an seine Schlaguhr, diese vermittelst der Erschütterung auf immer zerrüttet sehen wollte; —

oder ob er — war die andere Wahlseite — lieber zur Schande greifen und vor dem Kerl, den er in seinem Leben nie gesehen, geradezu waldeinwärts rennen sollte.

Von Peuk griff zur Schande. — Unter fünf oder

acht der tapfersten und fürchterlichsten Flüche — sie sollten seinen Schwanengesang vorstellen, wie der Reisemarschall seinen Todes-Engel — warf er sich in den nahen Wald, und rettete so mit wenigen Sprüngen das Köstlichste, das er nur hatte, die Uhr.

Der Marschall setzte ihm so lange nach als es Ehre und Zorn nur geboten, und rief ihm noch zu: er habe ja nichts zu fürchten als ein elendes Blaserohr; kam aber bald darauf mit Lorbeeren bedeckt aus dem Walde zurück.

Mitten unter dem Amtjubileum einer Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Rom so gut wie nicht gezeigt, bekam er, der Jubilar und Großwürdeträger, dieselbe harte Nuß aufzubeißen, die ich selber schon am Eingange dieser Beschreibung öffnen mußte.

Nichts ist nämlich verdrießlicher und erhält einen Mann länger in Schwanken, als wenn er gern mit zwei Vorzügen oder Siegen auf einmal stolz thun möchte, von welchen er, da jeder den andern aufhebt, durchaus nur den einen oder den andern nehmen darf. „Recht fatal!“ sagte Worble zu sich. „Erzähl' ich dem Gefolge meine Wissenschaft um den Repetieruhrfries und Karnies, und mache mit meiner Verschlagenheit Figur: so ragt meine Tapferkeit nicht vor; setz' ich diese ins Licht: so lass' ich meine Feinheit im Dunkeln; eins ist aber so verflucht wie das andere.“

Wie gesagt, ich selber hatte anfangs als bloßer Geschichtschreiber die ähnliche Frage aufzulösen, ob ich nämlich den Lesern (diese stellen hier das Gefolge vor) im Anfange des Schlacht-Bulletin den Umstand mit dem Stock-Knopf als Uhrgehäuse klug verdecken sollte — ich hätte dadurch die Erwartungen gespannt — oder ob

ich ihnen aufrichtig den Umstand vorberichten und dadurch den Artilleristen komischer machen wollte. Die Welt weiß freilich schon seit Seiten, daß ich hier, wie immer, ganz redlich und ohne List geschrieben, und alles heraus gesagt.

Der Wunsch aber, widerstrebende (kontradiktorische) Kronen des Glanzes zugleich aufzuhaben, quält manchen von uns erbärmlich und macht, daß er sein eigner Gegenkaiser wird. Der Dichter z. B. möchte gern als einer erscheinen, der in der Begeisterung alles vergißt, und zugleich als einer, der in ihr nichts übersieht. — Ein Paar blaue Augen sähen zugleich herzlich gern wie ein Paar schwarze aus, und eine Blonde wie eine Brünette. — Eine Residenzfrau erschiene mit Vergnügen als geistiger Hermaphrodit, zugleich zum Bewundern weiblich-weich und männerkräftig. — Und überhaupt wer wäre nicht ein Paar tausend Menschen auf einmal, wenigstens ein Paar hundert? — Aber die Juden verbieten schon, zwei Freudentage an Einem Tage zu feiern, z. B. einen Sabbath und einen Hochzeittag; ja die Italiener verbieten in ihren Opern unmittelbare Aufeinanderfolge zweier pathetischen Arien hinter einander, ordentlich als wären es zwei Oktaven; und so muß denn häufig jeder von uns seinen Glanz ziemlich einschränken.

Etwas half sich jedoch der Reisemarschall durch ein Zwielicht entre chien et loup. Zuerst ließ er das Gefolge, das selber eigenäugig seinen kühnen Fechterstreichen zugeschaut, sich ganz auswundern über den Muth; dann aber, da doch die frühere Bewunderung seiner Keckheit (wußt' er) sich nicht ganz verflüchtigen konnte, ohne einigen festen glänzenden Bodensatz niederzuschlagen, deckte er offen — die Sache mit dem Uhrgehäuse auf, für

deren Ausspüren er immer auch einige Lorbeerreiser für sein Kopfhaar erwarten konnte. Er verbarg es dem Hofe und dem Fürsten gar nicht, daß er überhaupt etwas keck gehandelt, da der Artillerist, dessen Muth er so absichtlich hinauf geschraubt, doch mit der Uhr im Degenknopf hätte einhauen können, oder anstatt desselben im Walde einen Knittel erwischen und damit auftreten. — „Inzwischen wenn auch," schloß er, „ich dürfte dann wol dem Narren, der uns alle vom schäbigsten Kerl an bis zu Ihrer Durchlaucht hinauf, ordentlich verlachte, doppelt bezahlt haben, in der einen Hand mit meinem Blasrohr, in der andern mit seinem Stachelstock, und er hätte auf seiner Reise an Ihren Reisemarschall denken sollen, Sire!" —

Wichtig genug bleibt übrigens das ganze Gefecht, schon wegen der Lehre, die ich daraus abziehe für hohe Häupter und noch tiefere Köpfe; denn sie heißt: macht nie den Knopf oder das Kapital eures Waffenstocks oder Waffenstabs zur Zitadelle oder Burg euerer Repetieruhr, wollt ihr euch anders nicht erbärmlich schlagen lassen vom bloßen Blasewind, ohne nur einen Stoß oder Stich gethan zu haben; eben so gut und so sicher könntet ihr eine wichtige Handelstadt in eine wichtige Gränzfestung stecken. — —

Nach diesem ersten Siege, der unter Marggrafs Regierung vom tapfern Marschall erfochten worden, kam mit den Nachrichten eines schönern eigenhändigen schon der Rezeptuarius nachgetrabt, der sich längst vom hohen Sattel auf den stillen Wagensitz herab gesehnt. Nikolaus ging ihm stracks entgegen und fragte mit den freundlichsten Linien um den Mund den Reiter, ob der dürftigen Frau die unerwartete Gabe recht gewesen, was sie

gesagt und gemacht. „Das alte Stück dachte," sagte der Rezeptuar, „ich wolle sie Schulden halber kuranzen und festnehmen und stieß vor Schrecken das Spinnrad um." — „Die wird aber," sagte Stoß, „Freudensprünge gethan haben, mon dieu." — „Wer leugnet's?" versetzte der Reiter, der alles lieber machte als viel Worte, und aus dessen Phlegmablock irgend eine historische Gestalt nur Schlag nach Schlag konnte hervor gemeißelt werden; und der Stößer mußte ihm immer die Entzückungen der Soldatenfrau im Brennspiegel seiner eignen entgegen halten, bevor der Rezeptuar versetzte: wer leugnet's?

Für Marggraf gab es keinen feinern Nachgeschmack einer Wohlthat, als ein recht ausführliches Verhör der Empfänger über ihre Empfindungen und über ihre Beschlüsse und Hoffnungen dabei; nur ein so reicher Reisetag ließ ihn die Ein- und Dreisilbigkeit des Reiters aushalten, bis endlich dieser die Weitläuftigkeit selber wurde und berichtete: „das unvernünftige Weibs-Präparat setzte sich in der Lustigkeit gar mir auf den Sattel, blos damit sie den goldnen Batzen bälder sähe bei ihrem Manne; ich wäre ja sonst viel früher gekommen."

Der wöchentliche Gastwirth des Gastes Peuk sah nun auf allen Seiten, was wahre Gäste sind und wahre Landesherren, und er sagte dem Reisemarschall dreist ins Ohr: könnt' er seinen Gasthof mit aufpacken, er führe bei Gott! mit und aus dem Hungerleiderland hinaus; — und dann sollte es schon gehen. Damit es aber früher ginge, ließ er sich in seiner Wirthsrechnung von einem reisenden Landesherrn selber alle Steuern eines Unterthanen zahlen, Kopfsteuer — Servicesteuer — Erbsteuer — Schuldensteuer — Prinzessinsteuer — Pferdesteuer —

Juden- und Türken- und Nachsteuer — und viele Gelder, wie Tafelgeld, Fenstergeld, Abzuggeld, sammt den Pfennigen, wie Mahlpfennig, Schreibepfennig und Peterspfennig, so daß die ganze marggräfliche Konsumzion etwa ein Zehntel der Konsumzionsteuer betrug.

So von allen Ecken und Herzen bereichert und gefüllt, brach denn Nikolaus honigschwer nach Liebenau auf, um Abends zeitig genug das Mittagmahl einzunehmen, zumal da er geringen Hunger hatte, das Gefolge aber starken. Wie voll Lust sah er in seine weite Reisewelt! Der Klang Liebenau war ein Nach- oder Vorhall Amanda's; und sie schickte ihm das Dörfchen ordentlich entgegen. Endlich erschien es von weitem am Ende einer schönen hellblumigen Ebene hinter Obstbäumen versteckt, wie ein Mädchen hinter Gartenstaketen. Aus der Nähe aber lief ein Schäfer mit einer Schalmeie an die Landstraße heran, und blies ihm ein schönes Stückchen vor; denn er wollte ganz schweigend und pfeifend ein Allmosen haben. Wie viel eingreifender ist diese süddeutsche harmonische Feldbettelei, als die gewöhnliche katholische mit einer ton- und sinnlosen Gebetklapperjagd nach einem Hellerstück! Und wie rührend kommen aus dem Mund, der sonst nur an Seufzer gewöhnt ist, dem Freudigen blos Töne der Freude entgegen, und sprechen die bittende Armuth hoffend aus! — Die Karlsbader Thürmer und die Stadtvorpfeifer des Neujahrs, und die Derwische mit ihrem Horne zum Betteln stell' ich weit unter den schallmeienden Schafhirten. — Marggraf warf eine Handvoll weißes Geld hinaus für das Ständchen, das man seiner Amanda und seinen Träumen gebracht, und ließ auf der Stelle Schritt vor Schritt fahren, weil er überall auf der Ebene weitsichtige Schäfer von den Heerden mit

Pfeifen an die Landstraße springen sah, um daran Reisenden ihr flüchtiges Konzert zu geben, und baar mit klingender Münze ihr Allmosen zu bezahlen. Sie kamen und bliesen sämmtlich ordentlich an. Sogar oben an einer Krümme der Straße nach Liebenau hinein hatten voraus mehre von diesen Kuhreigern sich fest gestellt, um die Herren nicht sowol mit den letzten jüngsten Tags Posaunen, sondern mit ersten des Lenzanfanges zu empfangen, und Nikolaus sagte in Einem fort: ächter Frühlings Anfang heute!

Das Dorf Liebenau deckte sich vor ihm auf, wenn es eines war, und nicht vielmehr ein Dörfchen; und schöner konnt' er nicht einziehn als unter dem Glockengeläute der Schafe und unter dem Anblasen sämmtlicher Schafhirten, welche von den weißen Geldstücken berauscht, alle ihre weißen Schafe vor der Zeit ein- und ihm nachtrieben, welche letzte artig genug eine Heerde weißgekleideter, auf zwei Füße gestellter Empfangmädchen eines Fürste nachspiegelten.

---

## Des Kapitels dritter Gang.

Ortbeschreibung des Oertchens — die Portativ-Residenzstadt Nikolopolis — der Liebebrief.

---

— Und da stand nun Liebenau da, das holde, und alle Welt war darin! Aber ihr glaubt doch nicht etwa, daß es ein belgisches, nettes, buntes, breites Dorf ist? — Kein Haus stand an dem andern, sondern blos ein Gärtlein an dem andern; in jedem solchen stand erst das Haus, und jeder Baum wurde von dem andern

(besonders im Sommer) abgesondert durch Blätter und Früchte. Zwei volle majestätische Lindenbäume regierten als Thronen das Dorf; der eine, ein breit- und lang-astiger und lasttragender, stand, vom Maienbaum nicht weit, mit einer kurzen Treppe da, welche an seinem Stamme zu einer an ihm herum geführten Tanzgallerie hinaufführte; der andere Lindenbaum an der Kirche war mit Bänken umzingelt, damit die Kirchgänger auf den Pfarrer leichter sitzend warteten. Die Thurmglocke schlug bei der allgemeinen Ein- und Auffahrt vier Viertel und fünf Uhr; aber auch sogar die metallkalte Aussprecherin der wärmsten Menschenstunden zählte sie in Liebenau dem wegeilenden Leben mit mütterlicher Stimme zu; denn es gibt Glocken, welche uns gleichsam die ganze Vergangenheit vorläuten und nachsummen, dergleichen eine der Verf. in Nürnberg im Abendgeläute, wie eines ganzen Mittelalters wehmüthige Bewegung, hören konnte.

Auf dem Pfarrhause standen schon zwei weiße Heimkehr-Störche und sahen über das Dorf hin. Und in der Gartenhecke des Schulmeisters sang gar eine Grasmücke, und draußen schweiften weiße Tauben als malerische Farbentinten über dem Saatengrün herüber, und die etwas vertiefte Sonne loderte auf ihrem Hügel noch ganz warm durch die halb vergoldeten Silberstämme eines Birkenwäldchens, und färbte jede Wange und jeden Hügel roth. „O! ein ächter Frühlings-Anfang" sagte schon wieder der Fürst; aber es ist ihm jede Entzückung über einen ganzen schönen, noch von einem Abende verschönerten Tag zu vergeben, wenn man sich den armen, bisher im bangen Rom und in einer Apotheke zu einer trocknen Mumie gewürzten und umschnürten und eingewindelten Apotheker vorstellt, der nun das Freie vor sich

hat, und Länder an Länder, und Zepter, und einen Vater sammt Braut!

Inzwischen sollte doch dem reichen Dorfe (als hätte Süptitz wieder Recht) etwas fehlen — und zwar gerade das, was im All das Wohlfeilste (wie in Paris das Theuerste) ist, und was jede Sonne auch mit ihren größten Wandelsternen so überflüßig vorfindet, daß noch Millionen mal mehr davon übrig bleibt als sie braucht — nämlich der Raum. Ich spreche vom Platz im Wirthshause.

Zum Unglück, wie es schien, war mitten im Dorfe gar eine Stadt einquartiert, bestehend aus zwölf Ochsen, vier Juden, drei Wagen und Einem Pastetenteig zu einer artigen Stadt, sobald er gehörig unter dem Nudelholz gewalzet wurde, und dann zusammen geklebt und gewölbt, und sein gehöriges Füllsel von Einwohnern bekam. Es ist eine schon bekannte Sache, daß in Moskau, in London, in Philadelphia *) ganze hölzerne Häuser, d. h. Bretter dazu, unaufgebaut auf dem Markte feil gehalten werden, mit welchen man z. B. in Philadelphia von einer Gasse in die andere ziehen und da ansäßig werden kann, was einer oder der andere ein Hausieren der Häuser nennen würde. Hat ein Mann die rechten Bauleute zu solchen reisenden Passagierstuben: in wenigen Stunden tritt er in seine passive oder in seine häusliche Niederlassung und guckt hinaus.

Etwas Aehnliches, aber hundertmal Schöneres, führten die vier Juden auf ihren Leiterwagen, deren jeder ein Treibhaus von feinen Häusern war. Sie hatten nämlich

*) Weylands Reise = Abenteuer. B. 4. Neuerdings erfand in Stockholm Major Blom solche Portativhäuser.

einem jungen Fürsten, der bei dem Antritte seiner Regierung sich gern mausern, hären und häuten und alles Väterliche bis auf jede Eierschale und jeden Kokon von elterlichen Tapeten und Zimmern abstreifen wollte, die ganze Lust-Einsiedelei oder hermitage seines Vaters, welche Einsiedelei für die Menge seiner Hofleute zu recht vielen Häusern eingerichtet war, wie gewöhnlich um halbes Geld abgekauft; und die Häuserchen nebst dem Lustpark geschickt zerschlagen. Sie fuhren nun das artige Hoflager sammt einem Zimmermeister zum schnellen Einfugen und Aufbauen, falls etwa ein Bau- und Kauflustiger auf der Stelle eine Probe von Haus zu sehen begehrte, lange Zeit zu Markt herum, aber ohne den geringsten Absatz und zu ihrem wahren Schaden. Denn überall begegneten ihrer Wanderstadt selber Wanderthronen und Wanderfürsten und auswandernde Unterthanen; und dabei mußten sie ihr zartes Städtchen unter dem groben Stadtthore theuer bezahlen.

Das war keine Sache für die Juden.

Ihrem Herzen war als würde jeden Tag Jerusalem wieder zerstört und sie hatten Tempelzerstörung-Feier.

Da begegneten sie ihrem Messias, der die heilige Stadt aufbauete. Mit Einem verständlichen Worte: der edle Marggraf kaufte ihnen das ganze Städtchen ab, zwar nicht wie in alten Zeiten um Pfund Heller, sondern um Pfund Gülden; gab den Juden aber nicht einen Pfennig mehr, als sie verlangten. Dabei bekam er noch den Zimmermeister zum Kaufe darein, den er unterwegs schon zu einem künftigen Unterthanen vernützen konnte.

Jetzo entstand in Nikolaus der wahrhaft fürstliche Gedanke, sogleich den Antritt seiner Regierung und Reise mit der Anlegung einer Stadt zu bezeichnen. Er gab

mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit dem Gefolge wider Erwarten Befehle zum augenblicklichen Aufbau wenigstens eines Stadtviertels oder Achtels. „Wenn man nur vor, oder sogleich nach Sonnenuntergang,“ sagte er, „die Residenz und einige Dienerhäuser fertig bringt: so ists für heute schon genug und recht viel, meine lieben Leute.“ — Es mußte sogleich zum Werke gegriffen und ein Theil der Einsideleien abgepackt werden. Nur der Reisemarschall fand keinen rechten Geschmack an der unerwarteten Bauerei, weil er nach dem Reisetage so gern recht bequem im holden luftigen und duftigen Liebenau ruhen und kreuzen wollte nach schönen Gesichtern und vorher eine frühe Abendtafel vor sich sehen. In der That, eine kurze Ungnade hätt' er heute der ganzen Baubegnadigung zu einem Dienerhause vorgezogen.

„Eh' ich aber den Grundstein lege zu einer Stadt,“ sagte Nikolaus zu einigen Gelehrten beim Gefolge, „muß ich in mir über den Namen, den ich ihr schenken will, einig werden, besonders da es meine erste ist und ich den Ort unterwegs überall mitbringe.“

„Niklasruhe Ihre Durchlaucht, sollt' ich fast vorschlagen, so etwan wie es Karlsruh und ähnliche gibt,“ antwortete der nicht sehr aufgeräumte Worble. — „Mein Name ist Nikolaus oder auf griechisch Nikolo, deßhalb ist Nikolopolis, oder abgekürzt Nikolopel, wol der bestimmteste Name für meine Stadt,“ versetzte der Fürst, mit erlaubter Freude über seinen Sprachschatz. Der Zuchthausprediger fuhr wieder zwischen seine Luft und bemerkte: Nikolo sei völlig welsch, Nikolaus hingegen sei griechisch; als der ehrliche Kandidat Richter nachfügte: wie man ja beide und mehre Namen so gut einer Taufstadt wie einem Taufkinde geben könne, was Byzanz und

Konstantinopel und Stambul nicht sowol bezeugen als bezeugt. Der treuherzige Mensch — man gewinnt ihn je länger je lieber — hatte vor lauter Hinneigung zu seinem Nikolaus Marggraf so wenig wie dieser selber, — und dieß ist das rechte Liebhaben — nur von weitem daran denken können, ob Worble nicht mit Niklasruh auf das gleichnamige Kinderschlafpulver, noch dazu auch Marggrafen-Pulver genannt, abzuzielen gemeint. Und ich frage: ist denn das Zielen auch so ausgemacht? —

Der Fürst entschied aber für den Namen Nikolopolis und sagte, Polis ist griechisch genug.

— Er legte nun eigenhändig den Grundstein zu Nikolopolis oder vielmehr zu seinem Residenzschloß, ja noch bestimmter zur Residenzstube, und nahm natürlicher Weise zum Stein ein Bret. Christen und Juden luden ab, stellten auf, fügten ein, und rundeten zu, so daß unter der Leitung des Zimmer- und Baumeisters die neue Residenzstadt Nikolopolis in wenig Stunden fertig da stand, natürlich anfangs nur die Hauptsache davon, nämlich die Residenz nebst vier Dienerhäusern für die vier Herren vom Hofe; so wie auch für die Menschenseele sich im Mutterleib ihr Sitz oder der Kopf zuerst ausbaut sammt den vier Herzkammern. Künftig bei mehr Muse und bei längerem Bleiben an einem andern Orte konnten alle Wagen und die ganze Stadt abgeladen und aufgebaut werden, mit allen ihren Stadtthoren und Stadtwappen und, wenn es nöthig, sogar mit einem Judensackgäßchen, aus einer Stifts-Hütte bestehend.

Wie überhaupt alles groß bei unserem Fürstapotheker anhob und der Grundstein zu seinem künftigen Reich nicht wie bei dem Kapitolium durch einen gemeinen

Stein, terminus genannt, sich legte, sondern durch einen ächten Diamanten Regent: so war es natürlich und erfreulich, daß es so fortging auf der Reise, und daß bei ihm und seinen Städten sogleich mit Residenzen und Dienerhäusern angefangen wurde, indeß ganz Venedig mit einigen Fischerhütten, Petersburg nur mit einer einzigen in die Welt eintrat, und Moskau gar aus der Eierschale eines hölzernen Hauses auskroch, wo der Czar Dolygorukoj eine Liebschaft hatte *).

Welch einen ganz andern Anblick gewährt ein solches neues Nikolopolis, das jeder schon bewohnt, ich meine, welchen ganz andern Anblick gegen jene gemalten bloßen Dorf-Façaden Potemkins, an denen alles blind war, nicht blos Fenster, sondern auch Mauer, und auf welche doch (nach Kotzebue) der Feldherr die große Katharina, auf ihrer Reise durch Taurien, von der Landstraße herab aus der Ferne sehen ließ! Bei Katharina war alles nur Schein, hier blos Wahrheit!

Das Residenzzimmer des Fürsten war nach der Vollendung geräumig genug, daß es den Fürsten und den Tisch und die vier Herren vom Hof, Richter, Worble, Süptitz und Renovanz, die darin speisen sollten — ihre Dienerhäuser wurden während der Tafel gar ausgebaut — gut fassen konnte. Ueber dem Speisen äußerte der Fürst: „Ich glaube, ich so wie das Publikum kann mit meinem ersten Tage, und mit dem was ich da vollführt, zufrieden sein. Mein neues Nikolopolis mag von andern Städten zwar leicht an Größe übertroffen werden, aber an nettem Glanz und Geschmack wol schwerlich, und doch wird es mir ganz anders damit gelingen,

---

*) Müllers 24 Bücher allgem. Geschichte, Band 2.

wenn ich vollends das nächstemal mehr Zeit gewinne und die Residenz völlig ausbaue; denn Anstalten, Baumaterialien, Baurisse und alle Vorarbeiten dazu sind schon vollendet.“ Er meinte damit das, was von der Stadt noch wagrecht auf den Wagen geladen war. Er hätte gern ein Lob aus den vier Hofherren heraus gequetscht, aber niemand als der Marschall fiel ein: „Ich erinnere mich hier mit Vergnügen, wie Sie einmal in Leipzig, wo ich die Gnade hatte, Ihr Gouverneur zu sein, gegen mich im Theater geäußert, daß Sie sich unbeschreiblich in die hohen Palläste hinein sehnten, welche damal eine lang aufwärts steigende Straße hinaufstanden, die sehr gut vom Theatermaler gemacht und gehalten war. Durchlaucht wollten mit der Phantasie ordentlich die Einwohner darin besuchen und mit ihnen aus den gemalten Fenstern sehen. Auch mir kam ähnliche Lust an. Aber ist dergleichen nicht mehr als erfüllt, durch die herrlichen Nikolopolitanischen Zimmer der Hermitage, worin man in der That und Wahrheit ja eben ist und ißt?“

„Und doch,“ versetzte Nikolaus, „fang' ich nur gleichsam mit einem hölzernen Rom an — ich meine nicht das holzige kleine in Hohengeis, sondern das große in Italien — aber ich endige, geliebt's Gott, mit einem marmornen, wie jener bekannte Römer. — Jedoch glauben Sie mir, meine werthen Freunde, ich achte all dieses Leblose und vielleicht Glänzende, was ich heute zu Stande gebracht, unendlich gering gegen das größte Doppel-Glück, das ein Fürst nur erobern kann, nämlich gleich Friedrich dem Großen einige Menschen mehr in den Staat gezogen, wie ich heute den Bau-Director, und, da bei mir alle Religionen freie Uebungen haben sollen, auch ein Paar Juden zum Weiterreisen gewonnen

zu haben. Auch hab' ich wol schon unterwegs an meinem ersten Reisetag nicht wie Titus einen Tag verloren, indem ich daraus einen frohen für manche Dürftige gemacht ...... Ach sehen Sie doch, bei Gott! die allgemeine Freude draußen, wie alles zu den Fenstern herein schauet, beinah das halbe Dorf, und wie drüben in der Laube alles tanzt und jubelt; denn Bier hab' ich sowol meinen Leuten als den Liebenauern hinlänglich reichen lassen."

Und da er jetzo gegen die Fenster grüßte, und ihn vielleicht die Hereinschauer vernommen hatten: so erscholl ein weites Lebehoch von den Fenstergläsern an bis zum fernsten Biergläschen in Liebenau hinab. Nun hob der Fürstapotheker die Tafel auf und machte eine schwache Verbeugung gegen die Herren, zum Zeichen abzugehen.

Wie gern hätt' ihm aber der Kandidat die Hand zur guten Nacht gedrückt, wäre nicht der Abstand des Standes zu breit gewesen.

Aber wie würde der Kandidat sich erst diesen Abend noch in ihn hinein geliebt haben, wenn er gewußt hätte, was Nikolaus sofort nach dem Abgange der Herren gethan! Denn ihm würde, wie ich ihn kenne, der wohlwollende, obgleich überflatternde Fürst, der wie der Vogel Strauß an seinen Flügeln selber wieder Stacheln trug, um sich zum Fluge zu spornen, ein Mann zum Herzandrücken dadurch geworden sein, daß er so spät abends das menschenfreundlichste Herz mit allen Irrthümern noch gegen ein ungekanntes wandte, und das Tempelchen seiner Amanda aufmachte, um die lang entbehrte Geliebte wieder zu sehen, und unter ihren Augen das folgende Briefchen an sie zu schreiben.

„Wie hold und fest Du mich wieder anblickst,

Amanda! mit den stillen blauen Augen, still wie das Himmelblau! — Siehe, endlich bin ich auf der heiligen Wallfahrt zu Dir, und das Herz, das Dich von Jugend auf fromm in sich getragen, wird Dir endlich nahe gebracht. Bin ich doch tausendmal seliger als hundert meines Gleichen, welche die Diplomatie verheirathet und welche von der aufgezwungenen Prinzessin nichts vorher zu Gesicht bekommen als ein flaches Portrait, das noch dazu mit Farben lügt; denn ich habe täglich Deine volle treue Wachsgestalt um mich, und an ihr ist lauter Wahrheit und alle ihre Schönheiten hast Du selber; ja sogar die neuen unerwarteten, womit seitdem die Zeit Dich wie eine Blume überhüllte. — Noch duften die Orangeblüten, die Du für mich fallen lassen, mir den alten nie welken Lenz Einer Viertelstunde zurück, und obgleich von Deiner Harmonikastimme nur wenige Worte aus dem Parke in mein Herz eingeflogen, singen doch diese Nachtigallen in meinem Innersten unaufhörlich, und Deine Stimme versteckt sich als eine Echo überall in alle Ruinen meines Lebens und ruft mir, ach so lieb! O Du Stimme! — Könnt' ich Dir nur, Amanda, aussprechen, wie oft ich mir unser künftiges Zusammenfinden vorgemalt, und zwar jedesmal ein schöneres. Aber wahrscheinlich würdest Du mich nicht sogleich wieder erkennen, da an dem jungen entzückten Gesichte, das Du im Parke bei einem einzigen Begegnen in Dein Auge aufgenommen, das Leben gar so manches durchstrichen hat, oder doch entfärbt. — Aber gewiß werd' ich mich wieder in meine Vorjugend zurück leben, und da wo jetzo weiße Rosen stehen, werden rothe auch wieder aufbrechen — und, Amanda, Du wirst mich glühen sehen.

Da meine Reise gleich am ersten Tage so anfing,

daß ich fast jede Stunde um die andere einige Menschen beglücken oder doch erfreuen konnte: so werd' ich schon so herrlich alle Tage in Freuden leben, daß ich wieder ein verjüngter Jüngling werde, und die Wunden, ja die Narben aus Rom verliere. — Wie würdest Du heute froh sein, unter den Frohgemachten rings um Dich her! — Bis jetzo pflückt' ich vom Throne nur die Freuden ab; o! wenn es Dir leider auf dem Deinigen anders ginge, wie möcht' ich fliegen, um Dir über den kleinsten Schmerz, womit Dich die Krone wund drückt, weichen Verband zu legen. — Wie füll' ich mir die Brust mit den Frühlinglüften, welche um Dich geflattert haben, und die nun mich umschließen! Glaube mir, ich gehe einen langen Weg zu Dir, und die Sehnsucht dehnet jede Stunde aus, aber ich werde doch nicht müde auf ihm, da der Reisewagen vielleicht manche rohe Anhängsel von mir abrüttelt oder da (darf ich eine sehr schmeichelhafte Wendung meines Reisemarschalls gebrauchen) das Wagenrad gleichsam das Schleifrad werden kann, welches dem Diamanten sonst die Glanz-Façette einschneidet. — Ach, auf meine Flecken und dunkle Stellen dreh' ich zu leicht und schmerzend mein Auge; doch ein Lichtpunkt blinkt wie Diamantfeuer an mir, die Liebe zu Dir.

Hätt' ich nur Eine Seele, in die ich ganz frei Liebe und Seufzer für Dich warm und heiß hinüber hauchen dürfte, und für welche die warmzitternde Brust und das thränenzitternde Auge eines Mannes ein recht ernster und erquicklicher Anblick wäre! — Allein dieses Glück fällt überhaupt den Männern weniger zu, als den Frauen, von welchen keine weiß, wie das stumme Einkerkern der Liebe drückt und schmerzt, indem jede eine zarte Freundin findet, vor welcher sie mit ihren feurigsten Geständ-

nissen nicht lächerlich erscheint; der Mann hingegen schämet sich fast seines Herzens vor dem Mann. — Leider konnt' ich aus Rom, aus der Pflanzstadt meines Gefolges, keinen Glücklichen um mich bekommen, mit welchem ich unaufhörlich von Dir und mir sprechen könnte. Ueberhaupt decken die Römer dort dicht das Herz mit Brustknochen zu, und mit allen Westen und Rockklappen; und ich verdenk' es daher denen, die ich mitgenommen, nicht im Geringsten, wenn ich mich noch nicht vor sie, die mich bisher in meinen Bewegungen mehr als Mann, denn als Jüngling zu sehen gewohnt, mit dem ganzen begeisterten Schlagen und Glühen einer Jugendbrust stellen darf.

Sie sind doch gut, die Guten!

Auch wird mir schon der Alliebende auf der langen Reise irgend einen recht herrlichen Menschen entgegen führen, der die Liebe selber ist, und dem ich alles sagen kann in lauter Strömen, so daß er am Ende fast so warm zu lieben weiß, als wär' er ich selber.

Wie herrlich ist es, daß ich Dir nicht nur schon heute (und am Frühlinganfang) sondern auch zuerst aus meiner Stadt Nikolopolis schreibe, die ich vor wenigen Stunden erbauen ließ, was deren Anfang oder Mitte anbelangt.

Vor der nächsten Stadt soll schon mehr von der meinigen fertig gebracht werden; der Grundstein oder vielmehr ein schönes Bret ist doch gelegt.

Sollte wol der heutige Wagen mit hohen Damen mir vorfahren und zu Dir gehen? Ich hoffe aber wirklich zu viel. Und doch wie unerwartet schon fügt sich nicht alles, daß ich meine erste Stadt, gerade wie meinen ersten Brief bei Liebenau mache? — Die so

rührende Liebenauer Glocke schlägt eben meinen ersten Lenztag aus, und die erste Morgenminute des zweiten schimmert schon an den hellern Sternen.

Dein

Nikolaus."

Nikolopolis bei Liebenau.
Des Frühlings Anfang.

* * *

Hierauf faltete er den englischen, von aufgepreßten Herzen und Blumen geränderten Briefbogen richtig zusammen, schob ihn in einen schon geleimten himmelblauen Umschlag hinein, und setzte Siegel und Ueberschrift darauf . . . . . . Ich seh' ihn noch sitzen, aber wahrlich ich nehme Antheil an ihm, nämlich an seinem Lieben. Macht ihr Leser doch nicht zu meinem Erstaunen einen so gar gewaltigen Unterschied, daß er das stumme kühle Wachs vor sich hat, und kein organisches warmes Körperbild, als ob an sich dieses geistiger wäre, oder das geliebte Ich in diesem anderswo angeschaut würde, als im liebenden! Warum dankt ihr nicht lieber Gott jedesmal, wenn ein Mensch nur etwas zu lieben bekommt, werd' er auch nicht auf der Stelle wieder geliebt, oder niemals? In eigner Liebe wohnt schon die fremde; und Nikolaus kann auf den wächsernen Flügeln eines Bildes hoch genug seiner warmen Sonne zufliegen; ihre Stralen werden ihn vorher lange durchwärmen, bevor sie etwas von seinen Federn abschmelzen. — Hätte damals der Kandidat Richter um alles gewußt, wie später: er würde die wächserne Amanda weit über die hölzerne Charlotte jenes französischen Marquis gehoben haben. Der

Marquis ließ nämlich von seiner verstorbnen Braut aus dem kostbarsten Holze ein bewegliches Nachbild verfertigen — kleidete es jedes Vierteljahr nach der Mode — versah es sogar mit einem Nachtkleide, — mit Essen ohnehin — und mit zwei Aufwärterinnen — ließ es bald Gold zupfen, bald Bücher lesen — am Sterbetage der wirklichen Charlotte ließ er es weiß verschleiern, und an seinem eignen, nach 19 Jahren, solches in Todtenkleidern zu sich in die Gruft der wahren Braut begraben *). Aber wie anders und schöner lebt es sich mit der Gestalt einer künftigen Braut, als mit dem Wiederschein einer verstorbenen! Uns sollte dabei höchstens dieses wundern, daß dem Bräutigam nicht geradezu das täuschende Abbild unter seinen Blicken im Schreiben und Lieben lebendig geworden, da uns die Lebensähnlichkeit im Wachse schon an gleichgültigen Bildern bis zum Schrecken anschaut; und wahrlich, Nikolaus hätte sich ein Pygmalions-Schicksal gemacht, wenn er dem Urbilde nicht eben zugereiset wäre, und Amanda's fernes Bild nicht unter dem Schreiben sich in ihm mehr beseelt hätte, als das nahe bei ihm.

Und so hatte er nun nach so vielen Rüsttagen eines Jugendlebens endlich seinen ersten Festtag erlebt und gefeiert; wie aber ging's denn mit den andern Personen? —

---

*) Mehres siehe in Abwechselungen. Hannover. Gebrüder Hahn. 1810.

## Vierter Gang.

Abend des Kandidaten — ferner des Hofpredigers — endlich des Reisemarschalls — und allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

---

Der Kandidat ging in seine Hofwohnung, in das niedliche, nicht von Engeln, aber von Juden gebrachte Lorettohäuschen, und kam da vor Freude außer sich, ohne daß jemand wußte warum, ausgenommen er selber. Es war schon lange ein Lieblingtraum von ihm gewesen, überall zu wohnen auf einige Wochen — dort mit seiner Wohnung auf einem Hügel am Strome — hier mit ihr mitten auf einer weiten Wiese — dort eng in einem Birkenwäldchen — ja, draußen kaum eine Viertelstunde weit von jenem, mit Gärten umzingelten Städtchen — kurz, der Schnecke zu ähnlichen, welche sich mit ihrem Haus auf jeden Zweig und Rasen setzt, wo es ihr gefällt, und dann, wann sie ausgeschlafen, sich auf einem andern Blatte ansiedelt und anklebt. „Welche prächtige Aussichten," sagte er, „hätt' ich in jeder Woche! Denn gewechselte sind prächtige. — Aber wie könnte ein Mensch zu dergleichen gelangen?" Da er aber doch dazu kam, und dabei voraus wußte, daß sein Schneckenhäuschen künftig sich auf allen möglichen Paradiesbeeten niederlassen würde und ihn einkriechen lassen: so war er, wie gesagt, ganz natürlich abends außer sich, und sah zum Fenster in den Mondschein hinaus, und sehnte sich nach allerhand. Der arme Teufel wußte nicht einmal, daß an diesem Frühlinganfang, außer dem Geburttage der Stadt Nikolopolis, auch der seinige falle. Weder er, noch andere hatten — bevor er eines oder das andere in

Druck gegeben — auf den Tag seines Eintritts in den großen Druckort der Erde im Geringsten gemerkt.

Auf dem Lande, besonders bei Unbegüterten, wozu Richter gehörte, wird fast so wenig an Geburttage gedacht, wie bei den Türken, welche daher (nach Meinhard) selten wissen, wie alt sie sind; und nur die Mütter erinnern sich, und stellen etwan bei den Vätern Tags vorher die Bemerkung, aber ohne Geburttaggeschenke auf: „eben Morgen um 1 Uhr bracht' ich unsern Fritz auf die Welt.“ Aber so oft ich zuweilen einen armen Handwerker oder eine Magd höchst gleichgültig unter dem Arbeiten sagen hörte: heute ist mein Geburttag, und sie dann ohne weitere Feier fortarbeiteten bis ins Bett: so that es mir so innig wehe, als wär' ich eine Kronprinzessin, die sich einen solchen Tag gar nicht ohne Feste und Festgeschenke und Bälle gedenken kann. — Denn (um auf den Kandidaten wieder zu kommen) es wurde der Mann erst nach einem und dem andern Meisterwerke, und näher seinem letzten Tage als seinem ersten, mehr gefeiert sammt diesem, wie überhaupt mit Menschen geschieht, welche man, wie die Wörter in den indischen Wörterbüchern, nicht nach den Anfang= sondern nach den End=Buchstaben reihet und aufstellt. — — Das menschliche Herz in Betrachtung gezogen, sollte man freilich die Leute lieber nach Jugendgefühlen, als nach Alterthaten schätzen, da die Menschen nur in jenen ihre Vollendung zeigen, indeß später etwas anderes in ihnen zunimmt, als eben das Beste; so wie an ihnen im Gegensatze der Fische und Schlangen, welche das ganze Leben hindurch immer größer werden, später nichts besseres fortwächst als Nägel und Haar. Zum Glücke haben die Menschen gegen das fatale jahrelange Verschlimmern

ein treffliches und schnell wirkendes Mittel zum Verbessern erfunden, das wegen der kurzen Zeit seines Einwirkens nie genug zu schätzen ist, nämlich die sogenannte Galgen-Bekehrung, welche bei rechtlichen Menschen keine andere sein kann als die auf dem Sterbebett, so daß dann wirklich einer, wenn er wie die braunschweigische Mumme unter dem Verfahren unten mehrmals sauer geworden, zuletzt wie diese ganz genießbar geworden oben ankommt. —

Aber wie weit verschlug Richters Wiegenfest uns von Nikolopolis!

Der Hof- und Zuchthausprediger wohnte in der nächsten Gasse, nämlich im nächsten Schmuckhäuschen. Süptitz war von jeher schwierig in ein Wirthshaus zu bringen, weil es für ihn keine Person und keine Sache gab, die ihm reinlich genug war; er wünschte — der Pflück-Hände wegen — Kirschen und Beeren wären so gut abzuschälen als Birnen oder Nüsse, und jedes Tafelgeschirr säh' er erst vor seinen Augen abfegen. Wenige Sachen aber floh sein Leib so bange als Gasthofbetten: „ich verlange weiter nichts,“ sagt' er, „als daß ein Mensch, und besonders ein Prediger, bevor er in ein Lager von tausend Schläfern einsteigt, sich hinstellt und flüchtig überlegt, wie viele hundert Bettlägerige darin gelegen, wovon ein einziger hinreicht, um ihn mit jeder unheilbaren Krankheit überhaupt, aber am meisten mit jener unehrbahren zu verpesten, mit welcher als unschuldiger Ehemann im Priesterornat auf der Kanzel zu stehen grausenhaft sei; denn die frischen Bettüberzüge, worauf einige bauen, ziehen doch gegen altangesteckte Federn noch keinen Pestkordon?“

Zum Glück konnte der Hofprediger, wie ein Para-

diesvogel, blos auf der Luft schlafen. Denn Nikolaus hatte am Tage vor seiner Abreise seinem Hofbanquier Hoseas die Vollmacht gegeben, für die Reise alles Geräth um jeden Preis einzukaufen, und lieber Unnöthiges zu viel als Nöthiges zu wenig, und da hatte es sich gerade sowol zu Marggrafs als zu Hoseas Vortheile getroffen, daß in Rom eine gute Quantität luftdichte Bettzeuge von Clarks *) zu verkaufen stand, welche der Hofbanquier ohne langes jüdisches Handeln erhandelte, und die so ganz für Süptitz passeten, da sie nicht frisch überzogen, sondern frisch aufgefüllt wurden, anstatt mit Federn blos mit Luftkügelchen aus dem immer frischen Dunstkreise.

Der Reisemarschall aber, um endlich auf diesen zu kommen, kümmerte sich sorglos um gar nichts, weder um seine Betten in Gasthöfen (lieber um fremde) noch um den Schein seiner Unschuld, ja Schuld. So gab er gern dem Liebenauer Wirthhaus den Vorzug vor dem Hofquartiere. Er hätte darin, so wie im ganzen Dorfe, sogar seine eheliche Treue auf eine der schwersten Proben setzen lassen, wenn jemand es hätte thun wollen. Er durfte sich hierin gewiß mehr zu den Leuten von Stand als zu denen vom Mittelstande zählen, denn sein Herz war in der Ehe nicht, wie etwa chinesisches Papier, blos von Einer Seite zu beschreiben, sondern auf der Rückseite war noch Platz für manche weibliche Hand, oder in einem mehr anliegenden Gleichniß, er hatte nicht, wie

*) Magazin aller neuen Erfindungen N. 64. Sie werden mit einem Blasebalge gefüllt, und ein Ventil hält die Luft fest, man kann sie sich härter oder weicher aufblasen. In Frankreich hat man (nach Knigge) längst lederne Unterbetten mit hermetisch verwahrten Nähten, aus welchen morgens die Luft wieder ausgelassen wird.

etwa der Norweger ein einziges mal Brod für sein ganzes Leben bäckt, sich ein Hausbrod von Hausfrau auf immer aus dem Ofen geholt, sondern er nahm Sauerteig, und heizte von Zeit zu Zeit für einige frisch gebackene Laibe, wie etwa die Türken, als norwegische Gegenfüßler, nicht säuern und deßhalb täglich frisch backen.

Spät Abends klopfte Worble — dem wahrscheinlich im andern Sinne sein Brod im Dorfe gebacken war — stark an des Kandidaten Fenster an, damit er heraussähe; er wollte nicht hinein ins Zimmerchen, sondern sagte, er könne auch außen vor dem Fenster seine Freude ausschütten oder seine Wonnenachtgedanken, welche wahrscheinlich in einem bittern Nachgeschmacke von Nikolaus und dem Abende bestanden. Er hatte sich gegen den so späten Aufbau des Stadtviertels aus den besten Gründen — denn sie bezogen sich alle auf sein eignes Ausruhen — ganz vergeblich und wider sein Erwarten gestemmt, da der Prinz zum erstenmal als Prinz sich zeigte, und keine andern Vernunftgründe annahm, als die er schon hatte.

Er fing an von Nikolaus zu sprechen, dessen Werth er vom Kandidaten, sagt' er, mit Freuden so schön anempfunden sehe. „Er hat nun einmal", fuhr er fort, „fürstliches Blut in seinen Adern, welche davon natürlich immer etwas schnell und fieberhaft pulsieren. Langsam — Sie sehen's am heutigen Bauwesen — kann er nichts leiden; wie alle Fürsten will er in seinen Freuden nur Schwung- und Spornräder haben. Eben deßhalb müssen Sie ihm auch sein bischen Aufbrausen nachsehen; Fürsten fahren sämmtlich auf, aber nur er unter ihnen am schönsten. Ich kenne hohe Personen, die wahre Vesuve sind, und zwar solche, wie einer im Wörlitzer Garten speiet, der außen Fenster hat und innen ein ganz

artiges Schmollstübchen; — und eben so sind Durchlaucht; abgebrannt ist das Zündkraut, noch ehe Sie schießen."

Dem Kandidaten gefiel zugleich die Freimüthigkeit eines solchen Fürstendieners und der Charakter eines solchen Fürsten außerordentlich, und er konnte sein Doppellob beider nicht oft genug wiederholen und verdoppeln. Der Reisemarschall fuhr, ohne darauf zu achten, fort: „man ersieht daraus wenigstens, wessen hohen Stammes er ist; aber ich will Ihnen einen Zug erzählen, welcher noch mehr beweiset, wie er zu einer Zeit, wo er ohne alle Geldmittel und ohne alle Nachrichten von seinem Herrn Vater war, dem er entgegen reiset, sich als wahren Fürsten fühlte; — es war als er ein Klystier setzte. Es klingt komisch genug, benimmt aber der Würde bei der Sache nichts. —

Wie ich Ihnen schon am Morgen gesagt, das Inkognito, worin sich gegen Durchlaucht Ihr Fürstvater festhielt, war so streng als hart; und noch weiß niemand dessen Namen, ausgenommen nur vielleicht Seine Durchlaucht, und diese selber wissen ihn wol nur seit der Zeit, daß sie Diamanten von ihm heimlich bekommen; denn daß Sie die Steine selber brennen und fertigen, wird wenig vom Hofe geglaubt. Nun kamen Durchlaucht und ich, Ihr damaliger Gouverneur, von Leipzig aus schlechten Umständen zurück in noch schlechtere; mein damaliger Hunger, H. Kandidat, sei Ihnen ein Vorbild des Durchlauchtigen, der noch weit größer gewesen sein mußte, denn Sie hätten sonst den meinigen gestillt. Sie wissen es vielleicht noch nicht, H. Kandidat, wie ein Mensch, der auf Ehre hält, seinen leeren Magen vor der Welt so künstlich in allerlei verkleidet, wie ein Kunstgärtner in einem Park den geheimen Abtritt

— das Gleichniß ist so gar weit nicht her geholt — artig in eine Nische oder einen Holzstoß versteckt, oder in ein Tempelchen. In eine Apotheke, sonach in das Nächste, verkleideten Durchlaucht ihren leeren Magen — von den nobles masques des meinigen ein andermal — und Sie trieben darin völlig dasselbe, was H. Henoch Elias Marggraf gethan, wovon noch die Apothekergesellen nachzeugen.

In diese elende Zeit nun — ich bin noch immer nicht bei meiner Anekdote — fiel es hinein, daß sich der noch heute regierende Marggraf von Hohengeis nach Rom begab und erhob, um diese Landstadt, die er in seinem Leben nie gesehen — außer einmal in der Nacht beim Durchfahren — mit seiner Gegenwart zu bestralen, hauptsächlich aber, um zu einer abgebrannten Heiligen-Geist-Kirche den Grundstein eigenhändig zu legen. Sie wissen, wie die gekrönten Häupter lieber diesen ersten leichtern Stein legen, als die schweren Quader.

Den Jubel und Glanz und Klang und Rausch unseres neuen Roms beschreib' ich Ihnen nicht; im alten welschen finden Sie ähnlichen häufig; aus eigner Weltkenntniß wissen Sie ohnehin, daß ein Fürst sich nirgend länger, als in einem Landstädtchen, gleichsam in dem Paradebett, ausstreckt, oder in einer Paradewiege, was in einer Hauptstadt schon nicht geht. In letzter ist er nur ein Wochentag, weil er da seine Wochen hält; und nirgend als in einem Landstädtchen ein Sonntag, das seinen ganzen Namen mit Sonntagbuchstaben schreibt.

Was braucht es der Worte? Genug, zu Ehren des Herrn und der Geistkirche betrank sich unser ganzes Rom; darauf aber that dasselbe, wieder zu Ehren Roms und des neuen Kirchenbaues, der Herr selber, anfänglich mit

Maß, später ohne das Maß. Wer kennt dergleichen besser, als ich, H. Kandidat, wenn ich mit jemand trinke? Zuletzt konnt' es unser Hohengeiser Landesvater den Leichensteinen in Münster, welche aus Platzmangel aufrecht stehen, nicht mehr so gleich thun, als unseren hiesigen, die liegen, und endlich droht' er selber unter einen zu gerathen, wenn ihn nicht der Hebel einer Klystierspritze wieder hob.

Es wurden Eilboten an den Schloßapotheker abgefertigt, aber der war selber in dem Zustande, wo man mehr eine Spritze brauchen, als gebrauchen kann, und vermochte nicht zu erscheinen. Es trug dieses sein Unglück, die Hinterthüre zu Ehre und Geld umsonst offen gesehen zu haben, viel dazu bei, daß der Mann vor Gram länger auf dem Lager geblieben, als nach bloßem Trinken geschehen wäre.

Jetzo wurde zum zweiten Apotheker gesandt, was damalen Seine Durchlaucht waren. Nun hätte man von einem Manne, wie der Fürst, welcher, nie bei Hofe gewesen, so plötzlich dahin gezogen wird, mit einer Spritze, als dem Halbleiter zu einem gekrönten Haupte, oder als dem Nothruder zum Staats = Steuerruder, befürchten sollen, er werde den Kopf verlieren, theils vor Zagen, theils vor Jubeln, einen regierenden Herrn gerade von derjenigen Seite zu sehen, womit er sich auf dem Throne erhält — gleichsam das Untere der Karten und der Kartenkönige; — auch waren zwei Töchter des alten Apothekers, bei dem er erzogen wurde, über den goldnen Boden des Handwerks bei des Landesherrn bekannter Freigebigkeit schon voraus außer sich; — und auf den Schloßapotheker, über welchen unser Fürst wegschritt, werd' er, hätte man denken sollen, schon voraus herunter sehen . . . . .

— Durchlaucht dachten höher. „Meine Unterzieh-strümpfe und die Seidenstrümpfe", sagten Sie kalt zu den Leuten.

Darauf zog der Fürst die feinen Ueberziehstrümpfe über die leinwandnen Unterziehstrümpfe mit solcher ruhigen Geschicklichkeit an, daß er — was so schwer, wie jeder weiß, der sich vor einem Tanze zur Fuß-Toilette niederkrempt — die Strümpf-Paare ohne Zerdrehen, Verdrehen und Fälteln so glatt wie ein Knochenhäutchen anbekam und anhatte, kurz mit einer seinem sonstigen Hasten so unähnlichen Ruhe, als ob es für ihn gar keine Kronsitztheile sammt deren Spritzen in der Welt gäbe, seine eignen ausgenommen; — ein schöner seltner Kaltsinn gegen eine Hofauszeichnung, welche freilich jetzo, da er selber Fürst ist, uns nur als eine geringe erscheinen muß, wo nicht gar lächerlich.

Nun verfügten Durchlaucht sich mit Spritze und Blase sammt Kräutern an den Hof, und durchschritten die Säle voll scharfsichtigen Hofgesindels so unbefangen, als gehörten sie selber darunter. — Und dieß that im Vorgefühl fürstlichen Blutes ein Fürst, welcher in der ganzen Apotheke, auf Befehl des wahrscheinlich vom Fürstvater selber befehligten Pflegevaters Marggraf, nie als gnädigster Herr oder Durchlaucht angeredet wurde, so wie Augustus auf eignen Befehl (freilich aus andern Gründen) nie, sogar nicht von seinen Enkeln, Herr oder Dominus durfte geheißen werden.

Das Uebrige versteht sich nun von selber, nämlich die gleichgültige Art, womit er an dem ihn scheinbar regierenden Landes-Herrn das Menschen-Erdgeschoß, für einen Nikolaus kein Noble-Parterre, oder die tragende Erdkugel des den politischen Thronhimmel tragenden At-

las, behandelte und ansah, nämlich blos von der Seite der Kunst, ohne knechtischen Pöbelrespekt. — War es nicht, als ob er mehr klystiert würde, als selber klystiere, oder als ob er — wenn Friedrich der Einzige neben den Kommandostab eine Quanzische Flöte legen hieß — umgekehrt neben der Spritze einen Zepter liegen hätte, der freilich auch oft öffnet und abführt? —

So stand denn unbewußt — an sich eigentlich erhaben, wie Don Quixote neben Cardenio — ein Fürst dem andern als Verbündeter auxiliar bei. — Das andere geht mich nichts an, und somit Gott befohlen und gute Nacht!"

Aber hier barst Worble in ein Lachen auseinander, das er so lange zusammengehalten, und rannte davon.

Als einen Nebenumstand bemerk' ich noch, daß die Hauptgeschichte blos erlogen war. Bis zum Betrinken des einen Fürsten, und bis zu dem Hof- und Klystierrufen des andern inklusive, war die Sache wahr; aber Nikolaus nahm, trotz aller Vorstellungen seiner Schwestern, den so einträglichen Ruf nicht an: „einem bürgerlichen Pazienten," sagt' er, „beizustehen sei er bereit, aber einem Verstopften von Geblüt nun und nimmermehr, so lang er sich selber fühle" — ein Wort, das von vielen sehr falsch verstanden wurde.

Uebrigens wünscht' ich, daß Sachwaltern und Rezensenten — ein desto engerer Bund, wenn sie, wie der tragierende Müllner, beides sind — an diesem scherzhaften Muster Worbles sich ein wichtigeres ernstes nähmen, wie man parallel mit dem Wege der Wahrheit bleiben, und doch in der Ferne auf lauter Lugabwegen fortziehen könne. Es gibt so treffliche chemische Verschmelzungen von Wahrheit und Lüge, wo die Lüge, wegen der stär-

keren Wahlverwandschaft mit der Wahrheit, latent und gebunden bleibt.

Nur traue man dem guten Kandidaten Richter nicht zu, daß er alles, als ein völliges dummes Lamm von Worble, gläubig aufgeladen; er war vielmehr ein altes Schaf mit einigem Gehörn und Gehirn, das in des immer scherzhaften Worbles Darstellung der Wahrheit die komischen Schelmereien ganz gut auswitterte, und eben deßhalb zu sich sagte: „der feine Vogel will wol, scheint es, durch seine Nachahmung meiner Teufels-Papiere-Manier mich bestechen und fangen; er weiß aber wenig, daß ich Scherz und Ernst stets absondere, und besonders den guten Fürsten recht ernsthaft lieb habe." — Indeß wird uns der Kandidat zu einem neuen Beweise, wie man zugleich selber Ironieen machen, deren Verständniß fodern, und doch fremde zu ernstlich auffassen könne; so wie der Listige über sein Belisten das fremde übersieht. Und doch würd' ich mich einiger Parteilichkeit über den jungen Mann anklagen, wenn ich nicht bemerken wollte, daß er ja von den frühern apothekerischen Verhältnissen Marggrafs, welche der Leser aus zwei Bändchen seit Jahren ordentlich auswendig weiß, nie ein Blatt vorbekommen, und folglich alles von keiner andern, als der fürstlichen Seite ansehen müssen; aber dieß ändert in der Sache viel.

# Funfzehntes Kapitel.

## in drei Gängen.

Neuer Unterthan — Ankunft in Nikolopolis — Sitzungen über Inkognito — Wappenwahl — Paßwesen.

---

## Erster Gang.

Rechte Erzählweise von Reisen. — Der Schlotfeger.

---

Ich fahre hier in diesem funfzehnten Kapitel recht ordentlich wohlgemuth fort, weil ich mich über alles freue, was zu erleben gewesen, und zu erzählen blieb. Tausend Reisen, z. B. nach dem Nordpol, oder nach dessen Gegenpol, dem Aequator, sind viel verdrießlicher; und sogar in den gemäßigten Erdgürteln fehlt Mäßigung oft zuerst, und Reisende werden von den Erd-Stachelgürteln, wie von Franziskanerstricken und Schmachtriemen, sichtbar zusammen gezogen und gleichsam in der Mitte stranguliert. Desto mehr lebe ein Fürst, der zuerst nach Lukas-Stadt abreiset.

In kurzer Zeit brach man Nikolopolis ab, und brach sämmtlich auf. Das ganze reisende Lustlager jubelte, und sogar alle Pferde wieherten darein. Die fremde fürstliche Residenz, Lukas-Stadt, der man entgegen zog, stand vor allen mit ihren Thürmen, wie mit Cocagnebäumen, in der Ferne, nur für jeden mit besondern, z. B. mit geistigen Viktualien behangen.

Da die Stadt in ganz Deutschland als ein Künstler- und Dichterplatz berühmt war, und jede Gasse darin von Gemälden und Gedichten wimmelte: so sah der Hofstallmaler Renovanz sein Kanaan ausgebreitet vor sich liegen. Der Hofprediger konnte bei dortigen Hofpredigern und Gelehrten die gelehrtesten Besuche machen; und der Reisemarschall hatte in jeder Stadt, außer den Leckerbissen, noch nach hundert andern Bissen zu schnappen; denn Städte, nicht Dörfer, waren seine Sache. Ich weiß nicht, was der Kandidat da erwartete; wie gewöhnlich, wenigstens alles. Gewiß ist, daß die sämmtlichen Unterthanen und Staats-Bürger Marggrafs ein wenig hinter ordentlichen Stadtmauern zu ankern, um zu kantonieren, von Herzen wünschten.

Dasselbe aber wünschte niemand so eifrig, als der Held selber. „Ich erwarte," — sagte er bei dem Ankleiden zum Reisemarschall — „zwar nicht alles, aber viel von der Residenz. Es ist die erste, in die ich fahre. — Weitläuftige hohe Verwandte von mir könnten, sollt' ich denken, da ein Fürst Hof hält, mir wol daselbst wieder meine Erwartung begegnen, und die Aufnahme meiner wird sich darnach richten. Auch wollen mir nur nicht gar zu entschieden behaupten, daß der Prinzessinnen-Wagen, der uns voraus gefahren nach demselben Ziele und Stadtthore, in gar keiner Verbindung mit jenem hohen Wesen stehe, welches ich ewig verehren werde." —

„In welchen Himmel ich indeß auch dort einziehe, ich werde doch aus ihm heraus sehen, nach den vielen Malern und Dichtern in dieser lebhaften Kunststadt, wovon viele gewiß meiner recht stark bedürfen, und die sollen auch bekommen. — — Aber es ist doch gewiß

nicht weiter als beinahe anderthalb Tagereisen dahin, H. Marschall?"

„Ueber zwei leichte," versetzte Worble.

Nun ging das allgemeine Rennen und Reiten an, von Dorf zu Dorf — von Marktflecken zu Marktflecken — von Dorf zu Marktflecken — von diesen zu Städtchen — von diesen zu Dörfchen. Man mußte und wollte durchaus in anderthalb Tagen ankommen in der Residenz; Marggraf war wie besessen; er gab Kost und Trank, und Geld über Geld und Kost und Trank. — Die eigne Residenzstadt Nikolopel wurde gar nicht abgeladen und aufgebaut, und wär's vor elenden Dörfern gewesen, worin kaum die Einwohner hätten wohnen können.

— Und hier liegen nun auf dem Papiere alle die Ortschaften deutlich hinter einander, wodurch Nikolaus flog nach Lukas-Stadt. Soll ich denn aber auf den so weiten Reisen meines Marggrafen jedesmal berichten und ausrufen: von Geschwend gings nach Wölfis — von da nach Trebsen — von Hohenfehra nach Niederfehra (denn Mittelfehra blieb seitwärts) — von Sabitz nach Zabitz — von da nach Fürberg — dann nach vielen Lumpennestern, durch die man hindurch schießt, ohne nach ihren Namen zu fragen — endlich von Scheitweiler nach Strahlau und nach Nikolopolis . . . . .

Diesesmal jedoch geschah' es; denn es ist ja eben geschehen; und Nikolaus und Gefolge kamen wirklich durch die genannten Ortschaften in Strahlau, eine kleine Viertelstunde von der Residenz, in Nikolopolis an, welches letzte natürlich vorher abgeladen wurde, und aufgebaut, aber wie man denken kann, ungemein prächtig, nämlich ganz. — —

Inzwischen für die Zukunft kann es doch, hoff' ich, der Wille der Welt unmöglich sein, daß ich meinen noch rückständigen Stummel von Leben — worin ein Tag ein Jahr ist, indeß bei dem alttestamentlichen Nichtsschreiber Henoch ein Jahr blos ein Tag ist, weil er erst im 365ten Jahre gen Himmel fuhr — dadurch aufzehre, daß ich den Lesern jeden Fahrweg, jede Kneipe, jeden Thorschreiber, jeden Schenkwirth der Reise auftische, und solche Infinitesimaltheilchen von Gradenbreite und Länge, wie die genannten Dörfer Sabitz und Zabitz u. s. w., namentlich vorrechne, als ob der Fürst, wenn er nicht mit seinen Leuten und Pferden durch die Wolken den nächsten Luftweg nach Lukas=Stadt nehmen wollte, anders dahin hätte kommen können, als durch die unterdrückten Dörfer.

Daß ich übrigens solche recht genau kenne, und nicht erst zu erdichten brauche, wird mir hoffentlich jeder zutrauen, der sich erinnert, daß ich die weitläuftigen Tagebücher des Kandidaten vor mir liegen habe, aus welchen ich jede Zeile und Stunde schöpfen kann, noch abgerechnet ohnehin, daß ich, insofern ich er selber war, hier als meine eigne Quelle springe. Ausfuhr, Ausritt — Einkehr, Einfuhr — Abritt, Abfuhr — Flüsse — Wirthe und Hütten, schneid' ich demnach ab; gewinne aber desto mehr herrlichen Platz für manches historische Kolossäum. Gleichwol nehme ich gern ohne Keifen Geographisches in die Erzählung hinein, sofern sich in ihm Geschichtliches begibt. Denn dieses allein gebietet und ist mein Herr; daher ist jedes Halbbedeutende und Halboffizielle, was vorfällt, jedes wichtige Gurgelwasser oder Fußbad, das der Held nimmt, redlich dem Leser zu geben, so wie jeder neue Passagier und Unterthan, der

zum Zuge stößt, mit seinen Streichen, Verdiensten und Späßen; denn wozu überhaupt, frag' ich als vernünftiger Mensch, den ganzen Bettel von Buch und dessen Kapitel und Gänge, wenn ein solches Werk über das Geschichtliche wegspringen wollte, als ob es außer diesem noch etwas anderes zu berichten gäbe?

Wie wenig mir dergleichen einfällt, sieht man am stärksten, wenn ich von dieser Ausschweifung wieder in die Reisegeschichte einlenke und mit Vergnügen berichte, was auf der Flugreise nach Lukas-Stadt vorgefallen. Es war Abends bei Zabitz, daß Nikolaus gegen elf Uhr in der mondhellen Lenznacht spazieren ging und aus einem nahen Wäldchen ein Waldhorn vernahm, das blos in zwei Dreiklängen auf und niederklagte. Näher traf er auf einem Baumstock den Kandidaten sitzend an, der es wenigstens in der Stimme nicht recht verbergen konnte, daß er der Musik immer zu weit offen war, zumal den einfachen Tongängen, die ihn wie Erdstöße bewegten. Auch Nikolaus ließ sich gern von den geblasenen Tönen ergreifen, weil sie ihm gleichsam Amanda's ferne Stimme zu begleiten schienen.

Beide gingen in den Wald; der Hornist mußte durchaus hinter dem nächsten Baume blasen; aber nichts war zu sehen und das Blasen verschwunden. Nach einigen Schritten weiter in den Wald hinein, fing es auf der alten Stelle mit den alten Klagen an. Beide schlichen sich ihr mit so leisen Schritten zu, daß der Künstler sie in der Nähe seines Horns unmöglich hören konnte; aber nichts war da, ausgenommen die Musik, welche oben in einem Baume zu nisten schien, auf welchem man nichts sah. „Wer ist da?" fragte recht laut Nikolaus. „Ich selber bins" — antwortete es auf dem

Baume — „ich habe da oben mein Nachtquartier, komme aber vor Hunger nicht zum Schlafen.“ — „Lieber Freund,“ sagte Nikolaus, „ich sehe nichts von Ihm, thu' Er mir doch den Gefallen und komme Er herab; Er soll hinlänglich zu essen haben.“ — Auf einmal rollte ein runder dicker schwarzer Körper herunter, und sagte: „guten Abend, da steh' ich.“ Es war ein fetter Schornsteinfeger. — „Wo hat Er denn Sein Waldhorn?“ sagte Nikolaus. — „Da hab' ich's,“ versetzte der Schwarze, und wies auf seinen Mund, der selber das Mundstück vorgestellt und die Klag- und Fragtöne durch die kalte Luft in die warmen Tiefen des Herzens geschickt hatte.

Nach Marggrafs Ausfragen nach den Ursachen seines Einlagers auf Bäumen, trat der Schornsteinfeger in den Mondschein hinaus, und zeigte auf sich und sagte: „aus Armuth und Hunger.“ Nikolaus und der Kandidat sahen fragend seine gesunde Dickleibigkeit an; er antwortete, und wies auf den unglaublich dünnen Kandidaten, der damals nicht viel dicker war, als sein Rückgrat oder seine Armröhre, und so härtlich und schalicht wie ein Speckkäfer: „Ach! mit einem solchen Leibe wollt' ich lebenlang fegen.“ — Es kam endlich die Entwickelung heraus, wie er schon seit Monaten sich zu einer solchen Speckkammer angebauet, daß er sich damit in keinen gewöhnlichen Schornstein mehr hinauf treiben und drücken könne; daher er nun sehen müsse, wie er durch langes Laufen wieder etwas zum Steigen abmagere, und er wolle sich gern in der Luft ausdörren, wie Geräuchertes, und sich an der Sonne recht einbraten; — sein nächster Weg aber sei nach Luxstadt (so verkürzt das Volk Lukas-Stadt), ob er nicht vielleicht weitere

Rauchfänge oder Rauchmäntel antreffe, in die er etwa hinein passe.

Aber Nikolaus machte durch seine ganze Rechnung, sein eignes Verkleinerglas zu werden, einen dicken Strich, indem er ihn zu seinem ersten Leibwaldhornisten erhob und besoldete. Zu fegen konnt' er freilich dem Schornsteinfeger vor der Hand nichts anweisen, nicht einmal im ganzen faulen Heinz; denn der Ofen ging leichter in den Essenkehrer hinein, als dieser in den Ofen; und nur als etwaiger Kammermohr war er künftig von Seite der Farbe noch zu verbrauchen.

Am Morgen wurde der neue Marggrafische Staatsbürger dem Gefolge gezeigt, und sein Naturalisieren allgemein bekannt. Blos um einen schönen Zug von Kandidat Richter zu erzählen, flick' ich hier die matten Vergleichungen ein, welche der Reisemarschall, in Gegenwart des Hofpredigers zwischen Kanzelrednern und Essenkehrern anstellte und ausspann, indem er dazu, gleichsam zum Flachsrocken seines Gespinnstes, das Fett von beiden nahm, das sie in der Esse und in der Kanzel einschnürte und welches beide auszuschwitzen reiseten — worauf er noch weiter bis zum mühsamen Gegeneinanderhalten zwischen Kanzeltreppe und Schlotfegerleiter und zwischen Gesetzeshammer und Essenkehrerbesen, und endlich bis zum beiderseitigen Singen oben auf der Feuermauer und vor dem Kanzelpulte sich verstieg, und dann mit der Lust aufhörte, womit schon ein Kandidat sich im Voraus hie und da schlotfegerisch schwarz ausschlüge; z. B. Halsbinde, Rockknöpfe, Hosen. „Da sonach das Schwarze,“ versetzte unerwartet kühn der Kandidat, „das beste Ziel in der weißen Scheibe ist: so setzen Sie nur gar Stiefel und Hut dazu, welche beide ich schwarz trage als Kan-

didat! — Aber Himmel! ich bitte Sie, was ist denn alles protestantische Streben des Kandidaten nach der schlechtesten Farbe, die kaum eine ist, und die jede verderbt, gegen das katholische der Mönche, nach der rothen, dieser Kardinalsfarbe in manchem Sinne? Wie viele tausend Mönche haben nicht den rothen Strumpf und Hut im Kopfe, und vor Augen, um es nur auszuhalten in ihren Kutten, und Klöstern? Daher ich solche Violettsüchtige gern mit dem redenden Raben Jaquet *) vergleiche, dem man in jeden Käfig immer einen rothen Lumpen hinhalten muß, weil er sonst in Zuckungen verscheidet."

Dieß war das erstemal, wo Richter sich zeigte am Hofe, nämlich vor den beiden Hofherren. —

Schon Nachmittags rückte Nikolaus — mit seinem neuen Staat- und Stadtbürger — in Nikolopel ein, nachdem er dasselbe unweit Lukas-Stadt völlig aufgebaut hatte, und viel schöner als vor Liebenau.

Mich dünkt, die ganze Baute sammt den ersten Früchten dieses Treibhauses, oder eigentlich dieser Treibhäuserstadt, ist wichtig genug, daß man sie, da nicht sogleich wieder ein frisches Kapitel angefangen werden kann, wenigstens in einem frischen Gange aufführt, und zum Glücke ist er schon in der Nähe, nämlich der

*) Paris und London XIII. No. 3.

## zweite Gang.

Residenzbau — Sitzungen über das zu nehmende Inkognito des Fürstapothekers.

Es waren zwei ganz andere Gründe, als die Welt bei ihrem flüchtigen Wesen heraus bringt, warum Nikolaus so nahe, gerade vor den Augen einer Residenzstadt, wieder eine neue aufbaute, da es viel bequemer gewesen wäre, mit dieser auf der Axe in jene einzuziehen. Der erste, doch schwächere Beweggrund war freilich der, den Lukas-Städtern einen kleinen Begriff von der fürstlichen Macht dadurch zu geben, daß er vor ihren Augen eine Stadt von zwölf Häusern — die Vorstadt und Sackgasse aus Zelten sind gar nicht anzuschlagen — so leicht aus dem Boden aufgehen ließ, wie Amphion durch seine Leierhand Städte, oder Pompejus durch den Stampffuß ein Heer, oder Kinder durch Spiele eine Kartenhäuserstraße. Sogar wer sich lieber in einer Judengasse aufhielt — und dieß wollten die mitreisenden Juden — der zog nur in die Gasse hinein, sobald sie aus den abgepackten Zeltpflöcken und Zeltstangen und Leinwandmauern ordentlich aufgerichtet und hingestellt worden. Das Oberhofbauamt hielt ja der Bauten wegen still, und die Bauräthe setzten sich in Bewegung und alles in baulichen Stand.

Abends sah man den glänzenden Erfolg; Leute jedes Standes kamen aus der Residenz Lukas-Stadt in die Residenz Nikolopolis gewallfahrtet, und bewunderten unaufhörlich. Worble, der als Freimaurer (wie er längst in Rom hieß) wissen mußte, was er sagte, erklärte

öffentlich den Bau für geheime Arbeiten der Zimmerleute, und seinen Nikolaus für den schottischen Meister vom Stuhl, und dessen Häuschen sei die Meisterloge zum hohen Lichte; — er, Worble selber, habe die höhern Grade, und schweige über das Meiste, wie schon die Rosen auf den Ordenschürzen ansagten. — Sonst zwar, fuhr er fort, nehmen Logen keine Juden auf, aber der Hofbanquier Hoseas könne halb und halb als ein Hiram oder Salomon betrachtet werden, von welchen beiden Juden sich ja alle Maurer herschreiben. — Was die Logenreden anlange, so werde in allen zwölf Häuschen geredet, und das Trinken der Arbeiter sei ja so gut da, als in den Tafellogen, nur daß diese (nach Sarsenna) die Gläser Kanonen hießen und das Trinken feuern, wiewol es eigentlich mehr Anfeuern als Abfeuern zu nennen.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Einer der wichtigsten Gründe — kein einziger Leser dachte daran — nöthigte zum Aufbau der Kantonierquartiere: nämlich in Lukas-Stadt waren vorher die nöthigen künftigen zu bestellen, aber zum Einlaß in diese gehörte für so viel Volk wieder ein Einlaß in die Stadt selber. Konnte denn der Fürst einziehen; zumal da er nicht einmal den fürstlichen Namen seines Herrn Vaters angeben konnte, oder wollte? — Das war offenbar unmöglich. Und wie stand es mit den sämmtlichen Pässen? Wie viele führte Nikolaus bei sich und andere für sich?

Er hatte keinen einzigen überhaupt.

So seh' ich wahrhaftig denn wieder, daß der Fürstapotheker einigen hundert Feuerfrauen gleicht, welche sich eine Handel- und Wandelzukunft wählen, die ihnen blos als ein ferner Berg vorliegt, woran sie aus der Ferne sich leicht gerade grüne Steinwege hinauf ziehen, weil

erst die Nähe die Schluchten und Hügel und Gebüsche bei jedem Schritte entwickelt. Hüte sich doch jeder vor dem Gesammt- oder Klumpkauf der Zukunft, deren Auseinandergehen in einzele mehre Stunden den dunkeln Plan Einer zusammenmischenden Minute Lügen straft und täuscht. Niemand entwerfe nach einer Generalkarte seinen Postenlauf, den sein Leben ja nach einer Spezialkarte nehmen muß. Wie erbärmlich fahren deßhalb nicht schon — desto mehr spiegle sich das Leben selber daran — in der Phantasie die Romanschreiber, welche oft in den ersten Kapiteln keck und leicht auf irgend einen Vorfall in spätern Kapiteln auf geradewol losborgen, und Wechsel — der Begebenheiten — ausstellen, ohne voraus zu wissen, woher sie, wenn der Verfalltag, nämlich das Kapitel, kommt, den Vorfall nehmen und erstatten sollen! Die Schreiber wissen dann im Kummer weder aus noch ein.

Aber wahrlich um kein Haar besser war Nikolaus sogar in seiner Wirklichkeit daran, als die so wichtige Sache seines Einzugs in Lukas-Stadt, so wie die der Züge in alle künftigen Residenzen, näher vor das Auge genommen wurde. Was aber anzufangen? —

Gewiß am zweckmäßigsten eine Sitzung; — und diese setzten auch wirklich die vier Hofherren zusammen, und sich um Nikolaus herum. Aber hier zeigte der Reisemarschall, daß er unter allen Herren am ersten verdiene nach Lukas-Stadt zu reiten, und da sämmtliche Quartiere zu bestellen, so glänzend und gewandt erschien sein Hofverstand. Erst nachdem er Marggrafen absichtlich recht lange über die deutliche Erklärung, unter welchem fürstlichen Geschlechtnamen und Wappen er aufzutreten gesonnen sei, abgequält hatte: so kam er näher und setzte

vor dem Fürsten, der auf alles keinen rechten, nur einen verworrenen Bescheid wußte, die unendlichen Vortheile auseinander, welche von jeher reisende Fürsten vom Inkognito gezogen, daher sogar völlige Kaiser, wie Joseph, als bloßer Falkensteinischer Graf, in Frankreich und überall herumgefahren. „Bei dem Inkognito,“ sagt' er, „gewinnen Durchlaucht wenigstens dieß in jeder Stadt, daß Sie nicht solenn empfangen werden, keine langweiligen, militärischen Ehrenbezeigungen, keine fatalen hohen Visiten, auf die wieder die Gegenvisiten abzustatten sind, zu erwarten haben; alles verdrießliche Zeremoniell und Ausforscheln, und Schleichen und Schwitzen fällt weg. Durchlaucht können in der Residenz den Niedrigen zuerst besuchen, ohne dadurch im Geringsten bei den Höhern anzustoßen. Und dieß, eine solche himmlische Freiheit, macht es eben, daß von jeher sich die größten Kaiser bis herunter zu den kleinsten, fast schon inkognito gebornen Fürsten, dieses köstliche Privilegium nie nehmen ließen, sondern sich mit ihrer Größe hinter einen gemeinen Edelmann verbargen, wie etwan ein Fixstern mit aller seiner Sonnengröße sich vom Erden-Mond bedecken läßt. Dabei bleibt der Herr doch wer er ist; die Welt kennt ihn ganz gut, und die Dienerschaft können Durchlaucht ohnehin nicht abhalten, den Stand aus Prahlerei auszuplaudern.“

In Rom — oder zwei Tage nach dem Diamantfunde, oder auch vorher — hätte Niemand weniger eingewilligt ins Inkognito, als Nikolaus: — aber hier unterwegs, und unweit von Lukas-Stadt, erwog er hundert Dinge — und tausend Hindernisse — und alle Drehkreuze — Demarkazionlinien und lebendige Zäune in den vielen Residenzen der Zukunft; und zwar

mit solcher Scharfsicht sah Nikolaus alle diese Hemmungen und Stemmungen voraus an, daß er vor der Sitzung der Hofherren sich erklärte, er sei entschlossen, einen bloßen adeligen Namen anzunehmen, nur sei er über die Wahl des adelichen Geschlechts noch uneins.

„Und ein erloschnes,“ sagte Worble, „schickt sich am besten; aber ein Pittschaft des Geschlechts müßte man den Augenblick doch dazu haben in der Hand. Ich selber führe seit Jahren ein gutes seltenes an der Uhrkette — Durchlaucht kennen es (Nikolaus schüttelte und konnte sich der Kleinigkeit nicht entsinnen). Es ist das alte mit den drei Hasenköpfen, (fuhr er unter dem Abdrehen desselben von der Kette fort); — ich wollte und durfte aber mit solchem, als bloßer Bürgerlicher, nicht eher zu siegeln mich unterfangen, als bis ich in den Adelstand erhoben worden. Die Hasenköpfe sind ein altes meklenburgisches Geschlecht, das längst ausgestorben, und Paschedag Hasenkop, der zwischen 1466 und 1498 lebte, war der letzte; mein Pittschaft aber ist das von Bolto de Hasencop, der drei solche Köpfe geführt, nicht aber zwei, wie die von Malzahn. Da ich einmal das so rare Pittschaft hatte: so schrieb ich mir aus H. von Medings Nachrichten *) von adelichen Wappen die Notizen über die von Hasenkopf (336ter Paragraphus, im 1ten Band) ab, ein Blättchen, das ich da habe.“

---

*) Das aus drei Bänden bestehende Werk hat den Titel: Nachrichten von adelichen Wappen, gesammelt und mit einer Vorrede des Herrn Professoris Gebhardi begleitet, herausgegeben von Christian Friedrich August von Meding, Erbherrn auf Schnellenberg, Capitularn und Scholastico zu Naumburg, Königl. Großbrittann. Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Land-Commissario. Hamburg, gedruckt zum Besten des Freyheit-Naumburgischen Waysenhauses, bei Johann Philipp Christian Reuß. 1786.

Hier las Worble nun den Paragraphen der Seite 230 wörtlich vor:

„Hasenkopff."

„Ein Meklenburgisches Geschlecht, welches sich auch Hasencop, Hasecop, Hazenkoppen, Hacenkop geschrieben findet. Ob dasselbe mit denen von Moltzahn einerlei Abkunft habe, oder nicht, darüber sind die Gelehrten ungewiß. Latonius im MS. vom Meklenburgischen Adel verneint es, unter andern auch wegen Verschiedenheit des Wappens, da die von Hasenkopff ohne Helm 2 Hasenköpfe im Schilde geführt. Diejenigen, welche die Abstammung bejahen, sagen: daß der Schild, den Otto de Hasencop 1316 gebraucht, mit dem Siegel Heinrichs von Moltzahn 1370 ganz gleichförmig gewesen, auch daß Bolto de Hasencop nicht zwei, sondern drei Hasenköpfe geführt.

„Fridericus de Hasencop lebte 1221, und Paschedag Hasencop, der letzte dieses Geschlechts, † zwischen 1466 und 1498.

„MS. abgegangner Meklenb. Familien.

„Man siehet hieraus wenigstens so viel, daß die von Hasenkopff zwei oder drei Hasenköpfe in ihrem Schilde gehabt. Wenn ich aber das Moltzahnsche Wappen mit obiger Angabe vergleiche, so halte ich dafür, Latonius sowol als seine Gegner haben sich in ihren Beweisen widersprochen, denn im ersten Felde des Moltzahnischen Wappens sind zwei Hasenköpfe; ich sehe also nicht ab, wie Latonius die Verschiedenheit damit beweisen will, daß die von Hasenkopff sich zweier Hasenköpfe bedienet, oder seine Gegner damit, daß Bolto Ha-

senkopff drei Hasenköpfe geführet haben soll, eine Gleichheit beider Wappen behaupten können." — —

„So heißt es wirklich," — setzt Worble dazu — „den Paragraphus aber über die Herren von Molt- oder Malzahn (es ist wahrscheinlich der 555te) hab' ich, ob sie gleich das Landmarschall-Amt im Herzogthum Güstrow erblich bekleideten, nicht abgeschrieben, da sie nur zwei Hasenköpfe führen, ich auch das Pittschaft nicht besitze. Uebrigens unterschreib' ich mit Freuden jedes Wort in der Vorrede, welches H. Professor Gebhardi zum Lobe des Domherrn von Meding vorbringt, so wie das zweite Lob, das wieder dieser in seiner Vorrede jenem ertheilt. Auch muß an einem Werke etwas sein, auf welches (wie ich aus dem Pränumeranten-Verzeichniß sehe) beinahe lauter Edele von Deutschland, nämlich unsere adeliche Bank, als Nobel-Parterre, voraus bezahlet, wenn ich einige wenige Niedrige, wie den Kandidat Vulpius in Weimar, einige Buchhändler und ritterschaftliche Leihbibliotheken ausnehme."

Hier legte er nun das abgeschraubte hasenköpfige Pittschaft dem aufmerksamen Marggraf hin, und versicherte, mit dem größten Vergnügen überlass' ers ihm, wenn er es zu seinem Inkognito gebrauchen, und als bloßer Graf von Hazenkoppen, oder Hacenkop, oder Hasecop, oder Hasencopp, oder Hasenkopff reisen wollte. —

„Besser wär' es wol" — versetzte Nikolaus — „wenn blos zwei Hasenköpfe auf dem Wappen ständen; man könnte dann füglich als Graf von Moltzahn reisen." — „Indeß zwei oder drei Köpfe macht nicht viel Unterschied," fiel auf einmal der Hofmaler Renovanz, vielleicht mit hoher Freude ein, daß er sich nicht mehr mit der Umgehung von Marggrafs Fürstentitel abzumüden brauche.

Der einfältige Kandidat Richter fand, vor lauter Liebe für den weit- und weichherzigen Marggraf verblüfft, gar nichts Arges, sondern recht etwas Schönes in dem grotesken' Inkognito-Namen. Auffallendes, Fremdartiges war dem jungen Menschen gerade Hausmannkost und einen Kometenschwanz trug er als einen ehrenden Bassaroßschweif, wie wir ja bald im Weiterlesen sehen können.

Der einzige Hofprediger Süptitz erklärte sich gegen die Hasenköpfe: „ich stoße mich etwas an dem zu gemeinen Namen der Wappenthiere, von deren Köpfen die Rede war, und noch mancher wird sich daran stoßen. Wenn einmal unser vortrefflicher H. Marggraf sich unter fremdem Titel zeigen und verbergen wollen: so würd' ich wol gerathen finden, da man ja nach Gefallen wählen kann — ich sehe aber dabei vom Pittschaft ab — daß lieber ein einnehmender, ja prächtiger Name angenommen würde, indem man zuverläßig unter so vielen Glanzgeschlechtern aussuchen kann, wie z. B. Falkenstein . . . . . oder . . . . . oder . . . .“ (aber hier vermochte er, mit allem innern peinlichen Herumspringen, auf keinen zweiten Glanznamen zu kommen, etwan auf Ostheim, Westerhold, Spangenberg, Plotho, Sonnenfels, Löwenstern ꝛc.) „Es ist ein Leiden ohne Gleichen,“ fuhr er fort, „daß ich oft gerade solche Namen, die ich am nöthigsten habe, auf keine Weise, und brächt' ich mich um, erwischen kann, ob ich sie gleich in meinen vier Gehirnkammern gewiß sitzen habe und sie ordentlich von weitem vernehme.“

„Das ist recht,“ — sagte Worble — „ist aber eben ein Beweis, wie wenig glänzende Namen es im Adel gibt; auch schon darum würd' ich keinen zum In-

kognito wählen, weil ich fürchtete, mich damit des blo-
ßen Scheinens verdächtig zu machen. — Aber, Him-
mel, H. Hofprediger, ist denn nicht die Sache ganz
anders und umgekehrt zu nehmen? Hase, Hasenkopf, be-
sorgen Sie, sei als adelicher Titel nicht edel genug? —
Himmel! ich flehe Sie an, sind denn Ochs, Esel, Bock,
Schwein, Gans, Schaf, Teufel, so plötzlich und auf ein-
mal als keine alten mehr anerkannt, welche von Geschlecht
zu Geschlecht forterben? Es führen die Herren von Biberern,
ein fränkisches Geschlecht, im silbernen Felde einen Esel-
kopf *) — die Herren von Sackesel, oder Garten **),
einen ganzen beladenen Esel — die von Riedheim gar
einen springenden, mit dem Schwanze zwischen den Bei-
nen ***); der berühmten Riedesel und ihres Wappens
gedenk' ich kaum. Nicht anders ist es mit den heraldi-
schen Ochsen des Adels; wovon ich nur den bloßen Och-
senkopf der Ausgestorbnen von Oßlevessen †), und den
ganzen Ochsen der Grafen von Sprinzenstein ††) auf-
führe. — Nun kommen mir noch die Herren von Schaf,
die Herren von Schwein und von Schweinchen †††), die
Herren Gans von Puttlitz, die von Hund, die von Bock,
alle mit ihrem verschiedenen Gevatterviel auf den Hel-
men, zu Hülfe, und die Freiherren Teuffel von Gunder-
storff gar mit dem Teufel selber, und was eben das

*) Medings Nachrichten Theil 3. §. 56.

**) Medings Nachrichten Th. 2. §. 746.

***) Th. 2. §. 712.

†) Th. 3. §. 589.

††) Th. 3. §. 801.

†††) Th. 2. §. 793.

Stärkste, alle mit redenden Wappen *), wie wir es in der Wappenkunde nennen.

Aber ist denn diese Wildbahn, oder dieser adelige Thiervorspann, etwas anderes, als der heraldische Thierkreis, worin die Adelsonne mit andern Sternen geht und steht? — Und selber ein Bürgerlicher findet sich leicht in diesem ägyptischen oder heraldischen Thierdienst zurecht, wenn er bedenken will, daß die Aegypter gerade unter den Thiergestalten ihre darin verwandelten Götter wieder gefunden und angebetet?"

„Fällt mir hier, H. Reisemarschall, das Geschlecht der Närringer ein," bemerkte der Kandidat, „welche in ihrem Wappen einen leibhaften Harlequin führen" **)...... Unglücklicher Weise schaltete Richter dieß ein, aber ich versichere in seinem Namen, daß er damit nicht auf Worble's Harlequinaden anzuspielen dachte; und doch nahm es der Hofstallmaler Renovanz für einen Ausfall — denn so gings dem friedfertigen, nie auf einen Gegenwärtigen abschießenden Manne sein Lebenlang — und sagte zum Marschall: ein hübscher Stich!

„Sitzt doch," fuhr Worble ohne Antwort darauf fort, „unser Wetterprophet und Kandidat Richter leibhaftig hier, und unterschreibt als Bürgerlicher sich von freien Stücken, ohne Anspruch auf Inkognito, unter der Vorrede seiner herrlichen „Auswahl aus des Teufels Papieren:" J. P. F. Hasus. ***)" —

---

*) Redende Wappen nennt man solche, welche mit den Namen derer, die sie führen, einerlei sind.

**) Meding Th. 2. §. 590.

***) Diesen Namen Hasus, welchem aller Geschmack nicht abzusprechen ist, gab sich derselbe Verfasser damals auch in seinen Aufsätzen für Archenholz's Literatur- und Völkerkunde, und im deut-

— „Erst viel später," — fiel Richter ein, — las ich in einem alten Buche Facetiae Facetiarum, sogenannte theses de hasiano et hasibili qualitate, auch das Wort hasibilitas; aber wahrlich ich erinnere mich nicht des geringsten Spaßes daraus und weiß kaum, warum ichs nur hier anführe." *)

„Alles spricht ja," fuhr Worble fort, „von Wort zu Wort immer mehr für den Hasen, der sogar — wenn ich ihn gegen den Bock, Esel, Teufel halte — sich unter die glänzendern „Wappen" einreiht, da er eben so schlau gegen die Jäger ist, als lernfähig bei ihnen, und immer offne Augen, erstlich schon bei der Geburt, und dann auch im Schlafe hat, und viel leichter bergauf — was jedem zu seinem Aufkommen zu wünschen wäre — läuft, als bergab. Ein Wappenwesen überhaupt, das tapfer ist und die Trommel nicht scheuet, sondern selber rührt, und das sich keck gegen seines Gleichen mit den Vorderläuften, (wie wir Menschen ja auch mit den unsrigen), so laut herum schlägt, daß es nach Bechstein verschiedene Fuß weit zu hören ist . . . . . aber übergenug, und ich möchte doch wissen, was geht denn dergleichen alles Ihre Durchlaucht oder das hasenköpfige Pittschaft an, das ich aus so guten Gründen zum Inkognito vorgeschlagen und angeboten?" —

Nikolaus Marggraf genehmigte Inkognito sammt Pittschaft — und ich darf sagen, mehr als einer freuete sich darüber — jedoch gab der Fürst, recht vernünftig,

---

schen Museum; — wie im „Konversationslexikon" unter dessen Namen das Weitere zu lesen.

*) Ich bin ganz im nämlichen Falle. Als Werkchen gehört es unter die libri rariores und ist 1645 gedruckt.

vor dem zu modernen Wappentitel von Hasenkopf, mit allgemeinem Einklang, dem ältern, ehrwürdigen Titel Hacencoppen den Vorzug.

Sofort wurde der Reisemarschall beordert, aus Nikolopel noch diesen Nachmittag nach Lukas=Stadt abzureiten und für den Grafen und sein Gefolg ein Hotel zu miethen, was es auch koste. Er brauchte gewöhnlich alles mitgegebene Geld nur auszugeben, niemals vorzuberechnen.

Wenn ich dabei mit Wohlgefallen bemerke, daß er, bei aller seiner Vorliebe für Gerichte, Getränke und Gesichter, nie den Fürsten nur um einen Heller betrog:. so werden viele Reisemarschälle sich verwundern und dabei sagen: ein seltsamer Mensch!

Er miethete nun in dem römischen Hof — dem größten, aber theuersten Gasthofe der Stadt — alle Zimmer dieses Vatikans. So nenn' ich den Gasthof zum Theil im Ernste; denn der Besitzer führte wirklich den Namen Pabst, und hatte deßhalb den heiligen Ochsen — so hieß das frühere Gasthofschild, nach dem Stadtwappen, das den Ochsen des Evangelisten Lukas führte — zum römischen Hofe erhoben.

Der überraschte Pabst nahm die Nachricht von einem einkehrenden Grafen von Hacencoppen, und die starke Vorausbezahlung mit einer reinen Freude an, welche der Himmel seinem Herzen lange nicht gegönnt; denn seit Jahren waren alle hohe Häupter vorübergefahren, welche sonst, als Gegenspiel der otaheitischen Könige *), deren Eintritt in ein fremdes Haus, nach den otaheitischen Reichsgesetzen, die Niederreißung desselben nach sich zieht,

*) Turnbulls Reisen um die Welt.

seinen römischen Hof gerade mit ihren eigenen Händen größer ausbauen halfen, sobald er in diese seine Wirth- oder Dataria - Zettel gelegt, und sie damit gleichsam beflügelt hatte auf eine Weise, welche wol nur der allergemeinste Sprachgebrauch Prellen, Schnellen, Rupfen nennen kann. Freilich blieben die Fürsten, die der gute Pabst auf solche Weise heimschickte, dann auch daheim.

Desto begieriger bin ich, wie jeder, auf alle die Weltgeschichten, welche Hacencoppen im römischen Hofe erlebt.

Aber vorher hatte Worble eine härtere, ganz grüne Nuß für Nikolaus aufzubeißen, jedoch hatt' er zum Glück Zahnlade und Nußknacker dazu mitgebracht.

Der Paß war die Nuß.

---

## Dritter Gang des Kapitels.

Schöner Nutzen eines Flebben — schöner Rüstabend zum Aufbruch nach Lukas = Stadt.

---

Wahrlich, es wäre gar nicht gegangen, wenn es anders gegangen wäre, und wenn nicht zum Glücke Worble an hundert tausend Dinge gedacht hätte. Denn sonst wüßt' ich nicht, wie der Graf Marggraf und sein Gefolge nur vor den Kunstrichtern, geschweige vor den Landrichtern, wäre vorbei zu bringen gewesen. Oder ist nicht ein Paß der einzige moralische Kreditbrief und Seelentaufschein außer Landes, und das wahre Land = Segel, das man nur bei günstigem Winde einziehen kann, oder einstecken? — Und kommt man nicht auf jeder Gränze als ein muthmaßlicher Spitzbube oder sonstiger Verbrecher

an, da ein jeder fremder Gränzstein ein Rabenstein des ehrlichen Namens wird, oder ein fremder Hoheitpfahl ein Schandpfahl desselben, und ein Gränzpfahl gleich einem Circes-Stab den ehrlichsten Reisenden so lange in eine niedrige Gestalt verwandelt, bis er seinen Paß als Ablaßbrief hervor zieht, und daraus das göttliche Ebenbild wieder erneuert? — So daß, wenn der Passagier, wie ein Wechselbrief, von Land zu Land giriert und endossiert worden, und zwanzig Unterschriften und Zeugschaften für seine Ehrlichkeit für sich hat, doch auf der ein und zwanzigsten Gränze, falls das Papier zu kurz ist, kann protestiert werden, oder er selber verdammt.

Dieß aber hatte Worble schon bedacht. Er und die Kraftschwester Libette gingen — da in Rom mit Geld, nämlich mit vielem, alles zu machen war, folglich auch das Menschentitelblatt; Paß genannt — in das Polizeiamt, und legten das ärztliche Zeugniß vom dasigen Hundedoktor vor, daß der Apotheker durch einen plötzlichen Glückwechsel übergeschnappt sei, und sich für nichts Geringeres halte, als für einen Landesherrn, und deßhalb auf Reisen gehe, sich das Land zu suchen. So wurde denn ein vollkommener Paß ausgewirkt und eingekauft, worin man höhern Orts alle Behörden ersuchte, den Apotheker Nikolaus Marggraf aus Rom, welchen H. D. Peter Worble als sein Arzt und Aufseher zur Herstellung seiner geschwächten Verstandes-Kräfte auf Reisen durch Deutschland herumführe, ungehindert paß- und repassieren zu lassen. Als besonderes Signalement im Passe wurde verständig angeführt, daß angeregter Apotheker, seinem Glauben an fürstliche Abstammung zufolge, sich in allen Städten für einen Grafen von Hasenkopf oder Hacencoppen, um sich ein so genanntes Inkognito anzumaßen,

ausgeben und das Pittschaft des Geschlechts der Hasenköpfe, als sei es nicht ausgestorben, deßhalb vorweisen werde . . . . .

Ehe wir mit den Pässen nur drei Schritte weiter ziehen, muß die Anmerkung gemacht werden, daß der Hundedoktor und der Reisemarschall nicht im Geringsten als Erzspitzbuben bei der Sache verfuhren. Der Doktor hatte bei jenem berühmten Kirmeß- und Diamantengastmahl die Doktorseelenwanderung und Heilhut-Metastase von Worble zu Marggraf aus dieses Munde selber erfahren; ohnehin konnte der altbefreundete Marschall, auch schon ohne offizinellen Hut, in seinem bloßen hellen Kopfe als Heilkünstler des warmen Nikolaus gelten.

Das Antedatieren des Hacencoppen anlangend, so wußte der Marschall, der ihn sehr oft das Pittschaft sehen lassen, recht entschieden, daß er ihn zur Wahl eines solchen Inkognitos — in Ermangelung eines bessern — zumal nahe vor den Mauern einer Residenzstadt, bereden und bezwingen werde.

Ich frage überhaupt die ganze Welt, wie war es denn anders zu machen, um Nikolaus durch die Städte zu bringen? Und was mich dabei freuen muß, ist, daß sogar Libette, die Schwester, in alles einging, ja in manchem vorausging. — Gleichwol übrigens, wenn ich hier den Paß wieder überlaufe, den ich eben zum Abschreiben vor mir ausgebreitet, und nun darin den trauenden Nikolaus nicht als Regenten, sondern als Pazienten Worbles finden muß, kann ich mich doch nicht enthalten auszurufen: „Ach, ihr armen umsponnenen Fürsten! — Wahrlich ihr täuscht selten so stark und so oft, als ihr getäuscht werdet, und Mißtrauen ist euch, nach so vielen Erfahrungen, ordentlich mehr anzurathen,

als Vertrauen, so gar sehr und oft wird, wie ich nur zu gut sehe, euere Thronspitze in der Ferne von lauter Luftspiegelungen umzogen, und in der Nähe von Lerchenspiegeln und Spiegelgarnen umsteckt, und jeder Stammbaum streckt da Leimruthen als Zweige aus!"

Noch denselben Abend brachte Worble auf der Polizeistube in Lukas-Stadt alles mit den Pässen ins Reine, und sie wurden lachend unterschrieben. Es kann sein, daß er dieser Schnelle ein wenig mit geränderten Goldstücken nachgeholfen, die als eingezackte Minutenräder vortheilhaft einzusetzen sind; aber die Hauptsache ist doch diese: damals hatte sich Napoleon noch nicht als deutsche Feuersäule (im Kriege) und als deutsche Wolkensäule (im Frieden) auf den Weg gemacht, und uns allen gezeigt und geboten, was zu thun und was zu lassen, besonders in Pässen; und in jener vorbuonapartischen Zeit konnte jeder leichter und unbehinderter in fremden Ländern, ohne alles Signalement, wie ein ehrlicher Mann aussehen, als jetzo im eignen Lande mit einem Passe *).

Desto besser, sag' ich, und man erlaube mir zum Beweise davon nur

ein kurzes schwaches Lob der jetzigen höhern Paßwissenschaft.

Das Lob läuft am Ende auf weiter nichts hinaus, als daß sie die menschliche Würde mehr anerkennt und

*) Z. B. wer mitten aus Baiern in Baiern umherreiset, muß doch in jeder zweiten, dritten Kreisstadt seinen Paß so gut, wie in einem fremden Lande, visieren, und unterschreiben lassen. Allerdings wär' es wol weiter zu treiben und Paßvorzeigen in jedem Dorfe, ja in jeder Vorstadt, zu verlangen; aber man will, scheint es, Ehrgefühl schonen, und daher lieber Rechtschaffenheit voraussetzen, präsumieren, fingieren, wie Juristen täglich thun.

groß schreibt, und den ehrlichen Mann leserlicher stempelt, als früher geschehen.

Sonst konnte jeder auf Reisen mit einem Schelm verwechselt werden, weil er keinen vollständig bestimmenden Zettel — wie doch schon schlecht gemalte Figuren einen im Maule — in Händen hatte, worauf stand, was er war; der Passagier war ein Arzeneiglas, eine Weinflasche ohne angebundnen Zettel, und niemand über der Gränze wußte voraus, was er zu sich nahm. Jetzo aber unterscheide z. B. ich mich auswärts von sämmtlichen Spitzbuben in der Welt, denn ich zeige meinen gestempelten Papier-Paß vor, worin (außer meiner Handschrift) steht, daß ich 5 Fuß und 10 Zoll lang habe, 59 Jahre alt, in Wunsiedel geboren rc., daß meine Stirne breit und hoch ist, und mein Mund klein. Oder läßt es sich nur träumen, daß es gerade einen Spitzbuben geben könnte, auf welchen alles von mir so passete, daß wir einander deckten, wie geometrisch-gleiche Figuren, oder in einander eingriffen, wie Kerbhölzer? Unmöglich! — Sogar meine nächsten Nachahmer und Diebe würde mein Paß, so sehr ich auch Swift und Sterne nachgeahmt und bestohlen, auf der Stelle unterscheiden von mir.

Und dieß ist eben der unschätzbare Vorzug eines heutigen Passes, daß er eine wahre Monographie eines Einzelwesens liefert, auf einem einzigen Folioblatt; und ich wüßte nicht, womit sie sonst zu ersetzen wäre, am allerwenigsten mit dem Grabschriftpaß auf dem dicken Marmor, der nur an das Inland, nicht an das Ausland lautet, wohin der Paßinhaber abgereist.

An Pässe sich übrigens stoßen, weil sie halb wie vroausdatierte Steckbriefe klingen, und nicht genug Treu' und Glauben voraussetzen, heißt wol das Zartgefühl

übertreiben, und es am falschen Orte, nämlich in der Polizeistube, anbringen, ja ich will hier jeden mit Diebbanden selber schlagen und beschämen. Denn gerade diese, welchen am Rufe und Scheine der Ehrlichkeit so viel, ja noch mehr, gelegen sein muß, als uns — weil alle ihre auswärtigen Geschäfte darauf beruhen, ja ihre innern größtentheils, indem in ihren kleinen Einschieb- oder Enklaven-Städtchen im Staat, gerade Dieberei unter einander am stärksten und als ein Majestätverbrechen *) gegen die ganze Verfassung geahndet wird: — eben diese Banden, Schwarzbündner und Bündler, sag' ich, finden Pässe so wenig gegen den Ruf und Schein ihrer Ehrlichkeit und unter ihrer Würde, daß sie einen eignen Beamten unter sich besolden, welcher ihnen falsche Pässe, (für sie eigentlich wahre), macht **). Der Flebben- oder Paßmacher, der mit Mühe und Kunst die Stadt-Siegel von unsern Flebben ablöset, und auf seine anklebt, oder der gar unsere Stempel erst nachstechen muß — daher er sich noch den Zinkenstecher betitelt — steht im höchsten Ansehen unter sämmtlichen Dieben, und erhebt, außer seinen jedesmaligen Paßgebühren, noch von jeder Beute einen besondern Ausbeutethaler.

Es liegt allerdings in unsern Staatverfassungen, daß wir hier nicht ganz die Diebbanden erreichen können,

*) Wie könnte auch ein solcher, von außen nicht garantierter Transitostaat nur drei Wochen lang bestehen, da sogar die Nachdruckerzunft in Oestreich, obgleich an sich ehrlich und beschützt, sich doch einander nicht nachdrucken darf, sondern jeder seinen Nachdruck eines ausländischen Buchs, als rechtmäßiges ehrliches Eigenthum, gegen einen andern inländischen Nachdrucker behauptet.

**) Falkenbergs Darstellung der verschiedenen Räuber rc. rc. B. 2. — Ich lese überaus gern Werke über die uns noch so wenig bekannten Verfassungen, Gesetze und Sitten der Spitzbuben und Räuber; sie hellen mir manches in den unsrigen auf und zeigen, was uns fehlt.

indem diese die Pässe oder Flebben stets nur außerhalb ihrer Räuberhöhlen gegen die Fremden vorkehren, unter einander selber aber weder Pässe noch Aufenthaltkarten (die Kodizille der letzten) fodern. In unsern weit volkreichern Verfassungen verlangt die allgemeine Sicherheit eine Aufenthaltkarte noch neben dem im Polizeibureau niedergelegten Flebben; und sogar meinen niedergelegten Flebben muß ich in meinem eignen Lande, wegen der Größe desselben, mit Recht in jeder einheimischen Kreisstadt von neuem „visieren" lassen.

Man halt' es mehr für einen Einfall und Traum, als für einen ernsten Vorschlag, wenn ich hier frage, ob nicht die Polizei allgemeine Pässe — etwa nach der ersten Beichte — auf den Rücken aller Volljährigen, als zweite Taufscheine, mit Geburtort, Eltern u. s. w. so einbrennen könnte, daß man's mehr sähe als spürte. Und zu machen wär' es. Wer bedenkt, daß der Kaiser Theophilus auf die Gesichter zweier Mönche jedem 12 griechische Verse hat einätzen lassen: dem würde ein solches kurzes Paß-Tätauieren nicht viel anders, ja besser vorkommen, als die Mahlzeichen des Thiers auf den Hinterbacken der Kavalleriepferde, oder auf der Wolle der Schafe. Ein solcher immergrüner, immerwährender Rückenpaß bliebe für die Ehre eines ehrlichen Mannes ein Rückendekret und eine tragbare Rückenlehne, und er hätte überall, wo er sich setzen wollte, sich blos aufzudecken nöthig und als sein eigner Hintermann dazustehen; denn ein solcher brauchte, um zu siegen, blos den Rücken zu zeigen, als die Kehrseite seines Gehalts . . . . . Doch genug von einem Einfalle, der nur zeigen sollte, wie sich eingeätztes Paß- oder Flebbenwesen eben so gut mit feinstem Ehrgefühl (trotz allem Anscheine von Brandmarken) vertrage,

als mit Ersparung von Schreibgebühren, Zeitaufwand und mehr dergleichen. — —

Der Reisemarschall kam Abends recht zeitig nach Nikolopolis zurück, und konnte die ganze Stadt mit den schönsten Nachrichten erfreuen, daß er den römischen Hof gemiethet, und daß der Fürst jeden Augenblick als Graf von Hacencoppen ohne geringsten Polizeianstoß eintreten könne. (Von seinem aus Rom nach Luxstadt mitgebrachten und im Polizeiamt niedergelegten Flebben sagt' er kein Wort.)

„Ueberhaupt sei ganz Lux- oder Lukas-Stadt in besonderer Spannung auf etwas, setzte er dazu, „er wolle aber nicht verrathen, auf was."

Das nächste Kapitel wird wol den Lesern selber aufdecken, was die Leute so spannt. Während seiner Bemerkung flog ein fürstlicher Wagen aus Lukas-Stadt vor Nikolopolis mit vier gallopierenden Pferden vorbei; auf dem Rücksitz saß nichts.

Jetzo ging Nikolaus mit sehr seligen Gefühlen durch die Straßen der Stadt, und sagte allen Nikolopolitanern, er nehme morgen und überhaupt so lang' er in Lukas-Stadt verweile, und sonst bis auf Weiteres, den Namen eines bloßen Grafen von Hacencoppen an, und befehle daher, daß man ihn dort blos gnädigster Graf! anrede, nicht Durchlaucht. Frühes Aufbrechen aus Nokolopolis, mit Zurücklassung der Stadt, schon vor Sonnenaufgang, wurde besonders angeordnet. Der Leibhusar Stoß wurde mündlich beordert, schon um 5 Uhr aufzuwarten, aber nicht als fürstlicher Page, sondern als gräflicher Kammerdiener. Dieser allein hatte an dem freiwilligen Stande der Erniedrigung etwas auszusetzen, und sagte: „Parbleu! Ihre Durchlaucht kommen so vom Pferde auf den Esel,

wenn Sie wieder ein bloßer Graf werden; Graf oder Marggraf; Pardieu! da steht nur schlechter Unterschied dazwischen. Und der miserabele Dreckapotheker (der Rezeptuar) wollte noch dazu glauben, daß Hacencoppen aussehe wie Hasenkopf; wir hätten uns aber beinahe gut geprügelt darüber; denn ich weiß die Sache." — „Jean," versetzte der Graf lächelnd, „es sieht nicht blos so aus, sondern ist auch wirklich so; nur daß Hasenkopf neuer ist; allein in der Heraldik verschlägt dergleichen wenig, und Er versteht es nur nicht gleich auf der Stelle, Jean!"

Der Graf ließ noch spät den Wetterpropheten Richter zu sich bitten, um von ihm die morgendliche Witterung zu erfahren; er wollte, wie der Mensch pflegt, seinen schon gereiften Hoffnungen noch ganz junge unreife zugesellen. Wie erfreulich aber war des Kandidaten feste Versicherung: „wenn er auch über die Abendkühle, und über den Morgenwind, sonst zwei herrliche Wetterbürgen, wegsehe, so sei ihm der Stand des Mondes im aufsteigenden Zeichen des Krebses allein ein schlesischer Pfandbrief, daß er so gewiß, als er sich Hasus drucken lassen, prophezeihen könne, morgen stehe der Himmel selber am Himmel, und sei so blau wie ein altdeutsches Auge, und mache den Menschen keinen andern Dunst vor, als einen blauen." Sonach war dem Grafen der Morgenhimmel so gut wie assekuriert in dieser prophetischen Versicheranstalt.

Da fuhr sogleich nach der frohen Weissagung der oben erwähnte Fürstenwagen — als sei er ein Stück von ihr — vorüber, auf dem Rückwege nach Lukas-Stadt, und zeigte auf seinem Rücksitz zwei Damen. Natürlicher Weise, sagte Nikolaus, sitze noch etwas viel vornehmeres Weibliches im Vordergrund.

So wurde denn Nikolaus vom Lenzabende recht-glücklich gemacht und nichts sah er darin ziehen — Wölkchen ohnehin nicht, und das kleinste Sönnchen siebenter Größe blinkte ungetrübt; — nichts als zehnmal hintereinander seinen Einzug mit großem Gefolg und Erfolg in die erste Residenzstadt, wo seines Gleichen thronte, wo Maler und Dichter zu genießen, zu besolden, ja aufzupacken waren, und wo unter Prinzessinnen verschiedener Thronen wol gar Freundinnen seiner Amanda aus leichten Gründen zum Besuch dahin gekommen sein konnten. Als nun vollends um zehn Uhr noch der Mond so schneeweiß und schneeglänzend über die Landschaft aufstieg, wie über Rom in jener Nacht, wo Nikolaus zum erstenmale Amanda's Bildniß in Luna's Heiligenschein gefunden; und als er in der keine halbe Stunde entfernten Lukas-Stadt recht gut von den Wetterableitern die vergoldeten Spitzen im Mondglanz leuchten sah, gleichsam als Amors goldene Pfeile: so brachte wol niemand in ganz Nikolopolis so schönfarbige Träume in den Schlaf, als er...... Es verlache aber doch Niemand die Hoffnungen eines so harmlosen Menschen, diese nur schamhaft verkleideten Wünsche und Freuden, geliebt zu werden und lieben zu dürfen. Das Lieben ist ja das Einzige oder Beste, was der Mensch sich nicht einbildet.

# Sechzehntes Kapitel.

## In einem Gange.

Nebel — Zwillingfest — wunderbare Gestalt — und Einzug.

## Einziger Gang.

Nebelleiden und Freuden — Sternenkonjunkzion neuer Prinzen — reisemarschallische Freuden — wunderbare Gestalt — und Einzug.

Der Morgen erschien in Blau und Roth gekleidet — der Zug fing sich an — und der Reisemarschall war längst voraus — man hörte ein schönes Waldhorn von weitem, nämlich den Schlotfeger in der Nähe — der zarte Raphael (Renovanzens Bruder) sang in seinem Himmel oben ein dünnes, weiches Grasmückenliedchen herab — und der Graf von Hacencoppen war besonders gut gelaunt und gekleidet: als plötzlich ein entsetzlicher Nebel einfiel.

Es war ohne Frage der dickste im ganzen vorigen Jahrhundert; denn der beträchtliche am 17ten November 1797 zu Paris, wo die Leute mit den spanischen Röhren als Sprachröhren auf das Pflaster aufschlugen, um in dem Nebelmeere nicht gegen einander mit der Stirne zu segeln, und wo die Wagen nahe, aber unsichtbar vorüberrollten, und kein Mensch den Weg mehr finden konnte, als etwa Blinde von Geburt, dieser Nebel, so wie auch mancher andere in Amsterdam, wo die Holländer

wie Zugheuschrecken, oder wie die ungetauften Sachsen unter Karl dem Großen, in die Flüsse fielen, diese waren gleichwol gegen den Nebel, der auf Lukas-Stadt und auf die Kunststraße dahin sich niederlegte, weiter nichts als durchsichtig und blos latente Nacht. Der Lukasstädter aber war eine entbundene; nicht einmal die Finsterniß selber war, wie etwa in Milton, sichtbar, oder sonst Schwarzes, vor lauter Grau. Hacencoppen und sein ganzes Gefolge stiegen deßhalb aus, da in jeder Minute Wagen und Pferde ihr Chaussee-Gräber finden konnten. Jean und Richter drängten sich um Hacencoppen, als Beiständer in Nothfällen — denn von den verschiedenen, in die Hauptstraße einschlagenden Seitenstraßen her hörte man das unsichtbare Rollen von Wagen und Donnerwagen. Da man unmöglich Arm in Arm ziehen und sich lebensgefährlich ausbreiten konnte: so reiheten sich mehre Hofherren, Renovanz und Süptitz und Hoseas hinter einander, Hand in Hand — und geringere Leute verknüpften sich durch Rockschöße. Auf allen Seiten schrie es: ausgewichen; aber niemand sah, wem zum Henker oder wohin. — —

Die Gräflich-Hasenkopfischen kamen endlich — blos von der voraus laufenden Kunststraße geführt — unter das Stadtthor; aber hier war wieder frisches Verwirren. Sie passierten zwar ungehindert und unbefragt — im Nebel ist man noch winziger, ja unsichtbarer, als ein Kleisteraal oder ein Minierräupchen — aber alle unsichtbaren Trommeln wurden plötzlich gerührt, unsichtbare Gewehre wurden hörbar präsentiert und: 'raus! wurde gerufen, (wie hätten sonst die Gräflichen nur wissen können, durch was sie passierten?) und zu gleicher Zeit fingen auf den Thürmen die Stadtpfeifer hinter ihren Ne-

belschleiern zu trompeten an und Glocken zu läuten und Kanonen zu donnern.

„Ein Prinz ist gekommen!" rief es aus dem Nebel. — „Alle Wetter der neue Prinz ist da, ich will aber heute saufen!" — rief es dort. — „Er soll wohlgebildet sein und lang gestreckt, hager aber." — „Nur verflucht lang hat er auf sich passen lassen" — hörte man wechselseitig. Der Fürstapotheker konnte bei solchen Ehrenbezeugungen und in seinen Umständen natürlicher Weise auf nichts in der Welt weniger verfallen, als auf die Geburt eines lang erwarteten Erbprinzen, der zu gleicher Stunde in die Welt, wie er in die Stadt, getreten war; er konnte mithin, wenn er richtig genug muthmaßte, in den Wagen mit dem Fürsten-Wappen nicht, statt einiger wahrscheinlicher Prinzessinnen, die Abends vorher zufällig, oder gar seinetwegen, vorausgefahren, etwa die Amme und Hebamme einsetzen, welche der fürstlichen Niederkunft wegen eiligst aus der Nachbarschaft herbei geholt wurden: sondern er mußte, als vernünftiger, besonnener Mann, alle Wahrscheinlichkeiten zusammen stellen — seine Einmiethe in den römischen Hof — und sein in die Stadt voraus geschicktes-Inkognito — und sein Gefolge — und seine Residenz- und Niklasstadt, und konnte folglich keinen andern Schluß aus allem ziehen, als daß man Wind von ihm habe, und ihn als Fürsten in die Stadt hinein trommeln, pfeifen, läuten, schießen und schreien wolle; — was alles nebenher sich dadurch bestätigte, daß der vorausgerittene Worble im ganzen Nebel nirgend zu ersehen war, damit er, wie es schien, desto versteckter das ganze klingende Spiel des Einzugs leiten könnte, wenn nicht wirklich leitete.

„Herr Kandidat, der Nebel!" — brach jetzo der

Graf aus, — „hätten Sie doch etwas vom Nebel vorausgesagt, ich hätt' ihn zu Hause in Nikolopolis abgewartet; nun aber kann ich in ihm gar nicht erscheinen und die Ehrenbezeigungen ablehnen. — Ich sehe keine Leute, unter die ich Geld auswerfen könnte, und höre doch überall das Vivat zuschreien. — Gerade heute ist der Nebel eine sehr böse Sache." — Er unterdrückte so zart seinen Mißmuth, mit welchem der Kammerhusar Stoß so stark herausplatzte: „diable! blauer Dunst! Alle Peste! das soll ein Wetter sein, ein gescheites?" —

— „Um des Himmels Willen, es wird der himmlischste Tag, denn es steigt ja nichts" — betheuerte Richter, den Nebel meinend. — „Zwar kann man nur aus dem Aequinokzium weissagen, nicht aber in ihm; allein heute trifft es doch."

Drinnen in der Stadt selber ging das Babel vollends an. Entfernung, point-de-vue, Hintergründe und dergleichen gab es in der ganzen Dampfstadt nicht mehr, — Sänftenträger, wüthig schreiend: vorgesehen! trabten alte Weiber nieder. — Auf einen nahem Töpfermarkt war Krieg und Kriegsgeschrei, denn die Fußgänger wanderten über die Schüsseln, als über glatte Pflastersteine weg, und machten sie als Chausseesteine möglichst klein. — Der Zuchthausprediger hörte einen gallopierenden Gaul, und bat Gott um nichts, als um einen Reiter, damit das Vieh nicht allein wäre, sondern beritten. — Einem Wagnergesellen war sein mit bloßen Händen gerolltes Kutschenrad entlaufen, und er schrie: wer hat mein Rad gesehen? und eine Ganshirtin stand einsam unter fünf treuen Gänsen im Gewölke, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, über ihr bei Nacht und Nebel abgefallenes und entflohenes Federheer. —

Gescheidter verfuhr ein Kerl mit einem Bret voll Gipsköpfe auf dem Kopf, der sich quer in die Gasse hinein an einen Laternenpfahl fest pflöckte, und unter unaufhörlichem Zionwächterrufen: „nicht 'runtergestoßen!" mit einem langen Stabe die Gasse hinauf und hinunter schlug, um jeden Ankömmling durch zufälliges Treffen von sich abzuwehren. — Ein rothwangiger Frühprediger lief ängstlich mit nachfliegendem Priestermantel hin und her, und rief aus dem weißen Meere: „o Gott, ihr Christen, wo steht meine Kirche? Es hat dreimal geläutet, und ich muß schon längst auf der Kanzel stehen."

— Ein zappelnder Hoflakai in seidnen Strümpfen schwang einen Kanapee-Polster vor sich her, und unter dem Rufen: „ich muß ins Palais; wo ist das Palais? Vivat der kleine Prinz!" stieß er mit dem Polster den Kammerhusaren Stoß auf den Bauch; und Jean aufgebracht über den Stoß und das Klein im Prinzen, streckte in der Eile seinen Arm als ein festes Polster aus, und legte dessen Ende oder Knauf absichtlich stark an des Lakaien Stirn und sagte: „Ihr Filou, mein Prinz ist nicht klein," und sprang seitwärts ins Nebelmeer.

Unermüdet fuhr der Kandidat in seinen Tröstungen fort: „er fällt ja gleich auf der Stelle," und meinte seinen Nebel. „Ihr Pack, das soll er nicht; probier's Einer und stoße mich," rief ein Kerl, und meinte seinen Barometer, den er mit beiden Händen wagrecht wieder das Anspringen des Quecksilbers fest gepackt hielt.

Oefter kamen kleine Wasserbogen, Prügel und Meteorsteine aus dem Nebelwolkenhimmel geflogen; wer aber diese, wahrscheinlich von der Jugend aus den nächsten Häusern geleiteten Würfe für Siegbogen, anstatt für bloße Steine dazu ansah, für geworfene Blumen, anstatt

bloßer Stengel dazu, und die Spritzbüchsen für Wasserwerke halten wollte, der müßte es mehr aus Spaß thun, und zwar gegen den einziehenden Grafen von Hacencoppen.

Der Seligste im ganzen Nebel war wol Worble, ein wahrer davon benebelter Himmelbürger. Ich führ' ihn absichtlich schon hier auf — noch eh' er sich wieder ans Gefolge kettet — damit die Welt und ich doch etwas Frohes und Freies aus dem dicken Nebelweiher auffischen. Er soll's aber selber erzählen, weil er wahrscheinlich die Wahrheit nicht ganz rein aussondert, sondern etwas lügenhaft versetzt, ich aber so etwas lieber andern überlasse, als mir. Am weitläuftigsten erzählte er seine Nebelpartie dem Hofprediger Süptitz, weil er wußte, er nehme am meisten Aergerniß daran aus Weiberscheu. „Ich wollte," fing er an, „Sie wären im Nebel an meiner Stelle gewesen, und eben so hin und her gefahren. Ich meine nur, daß Sie so viele edle Weibergesichter umhalset hätten, wie ich, und dann eiligst hinein gesprungen wären ins Nebel = Dickicht. Denn hierin unterscheidet sich Nebel vortheilhaft von Nacht, und der Kenner, so wie der Heilige, ja sogar der Scheinheilige, wird stets den Nebel vorziehen, weil man in ihm doch in der nächsten Nähe das Schöne sieht, aber in der Nacht nicht. Aber wahrhaftig, ich macht' auch wenig Umstände. Wo ich in dem kurzen Point-de-vue, das der Nebel zuließ, (es betrug keinen Pariser Schuh) ein schönes Gesicht oder Herz überkam: auf der Stelle war ich an ihm; schrie das Gesicht oder Herz, war ich wieder fort und stand im Dickicht. Denn wie ein gehobener Geisterschatz verschwand ich augenblicklich bei einem Schrei. So fiel ich denn bald in jener, bald in dieser Gasse, bald

jenem, bald diesem Herzen ans Herz, es mochte nun seinen Schaul überhaben, oder blos sein Halstüchelchen, sobald nur die Augen und Wangen und die Lippen himmlisch und herzig genug aussahen."

— „Herr Hofprediger, ich lebte dabei fast in einer erlaubten Vielweiberei, der Markt war zwar kein Harem für mich, aber doch ein Nonnenkloster, ein Schwestern-Haus, eine Mädchenschule, und ich war der Mädchenschulmeister, mit dem Gygesring des Nebels um den Leib. Ich darf schwören, daß ich den innen mit Glückwünschen, und außen mit falschen Blumen befrachteten Kopf einer nach Hof gehenden Hofdame deutlich an dem meinigen gehabt und fest gehalten (sie war zu lieblich) fast fünf und zwanzig Sekunden lang, denn eher konnte der nachtrabende Bediente uns nicht anschreien, uns, die wir als zwei edle Homerische Gottheiten im Nebel allen Sterblichen verdeckt waren, und nur uns selber sichtbar. Nur Eine machte ich etwas verdrießlich, welche ohne alle Vernunft schrie: „Polizei zu Hülfe! Man tastet das Extraweib aus dem Palais an," weil darauf sogleich, als ich mich auf ihren Titel im Vorbeigehen näher einlassen wollte, ein Mensch, ein Bruder oder Liebhaber, einen Spazierstock, als einen unnöthigen Gesetzhammer, über mich aufhob, und mich damit zu einem gewaltigen Sprung ins Wasser bewog. So nenn' ich gern den Nebel, da er eigentlich doch nichts ist, als ein verfeinertes, raffiniertes Wasser, und eben dadurch naß macht. Deßwegen ist alles, was darin einem Manne Weibliches von Badgästen begegnet, nichts als Meergöttin oder Venus, dann Meerfräulein oder Wassernixe, die ich zu mir herabziehe. — Sie merken aber doch, H. Hofprediger, aus meinen eignen Geständnissen, daß Nebel für Jung-

frauen viel gefährlicher ist, als Nacht; diese ist nur schwarze, jene aber weiße Nacht. — O, jede laufe aus der weißen Nacht zuerst davon — und sogar vor einem zufälligen Mädchenschulmeister wie ich war. Was sagen aber Sie dazu, würdiger Mann?" — „Ich muß froh sein, H. Worble," versetzte er, „wenn ich bei allen diesen Werken des Nebels nichts mehr weiter zu tadeln habe, als das, was Sie haben berichten wollen." — „Die Zeiten," antwortete Worble, „litten nichts Weiteres. Sonst freilich bei Einzügen anderer Fürsten, die nicht halb so freigebig waren, als unser Marggraf und Graf, ging es weniger verschleiert her; es war vielmehr bei königlichen und kaiserlichen Einzügen sogar hergebracht, z. B. bei dem Einzuge Ludwigs des IX. in Paris, oder des Kaisers Karl in Antwerpen, daß Mädchen sie bewillkommnen mußten, die gar nichts anhatten, nicht einmal gewebte oder ungewebte Nebel *). Jetzige Fürsten müssen freilich mit dergleichen warten." — —

Wir ziehen nun wieder unserem ernsten Nikolaus nach durch den Nebel, der nach Richters, so oft wiederholten, Versicherungen jeden Augenblick sich senken muß, und dann endlich kommt man in Lukas-Stadt noch einmal an, und sieht sie. Plötzlich ging durch das helle Stückchen der immer dickern Nebel-Milchstraße ein ganz in Leder gekleideter, fleischloser, farbloser, langgedehnter Mann, mit Kopfhaaren wie Hörner und mit langem schwarzen Bart, und that weite Schritte rückwärts in den Nebel hinein und wieder heraus. Er verschwand und erschien mehrmals, bis er endlich mit flammenden Augen und todtbleichem Angesicht ganz nahe vor Nikolaus

*) Flögels Geschichte der komischen Literatur. B. 1.

stehen blieb, und als gerade ein vorüberschießender Lohnlakai ausrief: „es lebe der Prinz!" — langsam sagte: „Es lebe kein Prinz; Menschen sollen nicht regieren, sondern der Fürst der Welt." — „Bist Du auch da, ewiger Jude?" antwortete der Lakai. — „Ich heiße Kain, siehst Du die Schlange nicht?" versetzte die Gestalt mit dem Finger auf der Stirn; die mit einer zum Sprunge aufgerichteten, rothen Schlange gezeichnet war. „Der Teufel selber ist Du; hast noch in Deinem Leben keinen Bissen gegessen und getrunken!" rief der Lakai aus dem Weißdunkel nach.

Darauf entwickelte sich so stark das Grausen des Stößers, daß er, der vorher den Polsterträger wegen des Beiworts: „kleiner Prinz," kühn vor den Kopf gestoßen, nicht im Stande war, die Gestalt auszuprügeln, welche statt Vivat! sogar das: Stirb! gerufen. Die Gestalt aber stellte sich gerade vor Nikolaus, und antwortete mit schneller Rede dem unsichtbaren Lakaien: „nichts von euch braucht der Fürst der Welt in euerer kalten Welt, als euere dicke Haut; man hätte, statt des Affenleders, Menschenleder zu meinen Beinkleidern und Armkleidern gerben sollen; mich fröstelt auf der Erde." — —

Hier durchfuhr den Grafen selber etwas von Schauder, der aber verflog, da ein Paar Mädchen Arm in Arm durch das Helle liefen, und die Gestalt plötzlich die mildesten Blicke und einiges Wangenroth annahm, und ihnen, als sie zu einander sagten: „denkt, wie schön ist der neue Prinz!" mit der liebreichsten Stimme nachrief: „sprecht nicht so, nur ihr seid schön."

Kaum hatten sie und die Gestalt sich in die Menge verloren, als der Himmel sich oben blau aufriß und der

schwere Nebel auf allen Seiten niedersank — wie es der Kandidat pünktlich genug vorausgesagt: — das dunkelste Blau leuchtete vom ganzen Himmel herab; der römische Hof, nämlich der Gasthof, stand auf dem Marktplatz hellglänzend vor dem Grafen und seinem Gefolge, und gegenüber dem Hofe prangte der fürstliche Pallast, in welchen diesen Morgen auch ein neuer Prinz eingezogen war, der aber freilich vor der Hand nichts weniger macht als Diamanten, oder sonst nur Figur von Bedeutung; man mußte nur Gott danken, daß der Erbprinz quäken konnte.

# Siebzehntes Kapitel,

## in drei Gängen.

Wie der Fürst in Lukas=Sadt geachtet wird — und wie er da große Malerschulen findet — und wie er Abends spazieren geht — und zuletzt mit dem Stößer spricht.

## Erster Gang.

Die Höflichkeit des römischen Hofs — die niederländischen und die italienischen Meister und Gesichtmaler.

Es ist angenehm zu erzählen, mit welcher Unterthänigkeit und Höflichkeit der freundliche Pabst, sammt seinem ganzen römischen Hof, unsern Fürsten sammt Gefolge empfing und aufnahm, und wie alles, was Beine hatte, um Hacencoppen lief und stand, scharrte und rannte. Wäre eine dicke, vom langen Regenwetter ausgehungerte Winkelspinne edel genug, so könnte ich des Wirthes Heranstürzen an den eintretenden Grafen mit dem Herausschießen der Spinne auf eine im Gewebe summende Mücke anschaulich machen. Denn der arme römische Hof hatte seit Jahren keinen Fürsten mehr zu sehen und von ihm Pabstmonate abzuschöpfen bekommen, weil er an den früheren Fürsten, wie Juden an deren Münzen, stets zu viel Rand abgefeilt; dieselbe Kreide sogar doppelt gebraucht, womit Bierwirthe schlechtes Bier entsäuern, aber die Gäste versäuern.

Endlich sah unser Pabst wieder einen langen Milchner bei seinem Peter-Fischzug in dem Hamen schnalzen, und der Fisch hatte ein ganzes Maul voll Stater. Der Wirth hatte nämlich bei der Polizei, mit welcher er in ewiger Wechselwirkung stand, den ganzen Inhalt des Marggrafischen Passes erforscht, und folglich die Sache erfahren, daß Nikolaus sich blos für einen Grafen ausgebe, aber für einen Fürsten in der That ansehe; daher beschloß er, nun ihm keine gräfliche, sondern eine fürstliche Rechnung zu machen, ihn ganz als Fürsten zu behandeln. Und später darf ich auch zu meinem Vergnügen die Rechnung und die Behandlung als Beweise anführen, daß unser Fürst-Apotheker zuerst vom römischen Hofe als Fürst anerkannt worden.

Der Nikolausische Hof besetzte den ganzen Gasthof. Der faule Heinz und die Voltaische Säule wurden von einer Bedeckung, unter Stoßens Anführung und Trag-Ordres, in ein Kabinet des Grafen hinaufgebracht. Die Prinzessin Amanda war der Reisemarschall Worble befehligt, in dem Inkognito ihrer, mit rothseidenen Vorhängen umkleideten, Standuhr durch eine Sänfte und deren Träger in das schönste Zimmer Marggrafs bringen zu lassen, die nöthigen Wachen waren schon an die wichtigsten Thüren gestellt.

Sogleich bei dem Eintritte in den römischen Hof mußte Nikolaus bald gewahr werden, wie gut man sein Inkognito durchschaue, und in ihm deutlich genug den Fürsten erkenne, so viele Müh' er auch angewandt, für einen bloßen Grafen zu gelten. „Im Gasthofe kann man sich," — sagte er auf der Treppe zum Marschall, — „dergleichen schon gefallen lassen, wenn ich nur dabei hoffen darf, daß man am Hofe mein Inkognito aner-

kennen und mir alle fürstlichen Zeremoniell=Lästigkeiten ersparen wird. Oder glauben Sie etwa das Gegentheil, lieber Marschall, und sagen Sie mir es frei?" — „Der Henker müßte den Hof holen" — versetzte Worble — „es ist aber nicht das Kleinste zu befahren; ein Hof, der sich dergleichen unterfinge, wäre selber noch an keinem Hofe gewesen, und legte dadurch am ersten dar, wie sehr es ihm am Wichtigsten fehle, an Zeremoniell, an Hofsitten, an Etikette, an Anstand, an allem." —

Indeß hatte Nikolaus doch von der Dienerschaft des römischen Hofs, von den Aufwärtern, Kellnern, Kleiderausklopfern, Lohnbedienten, eine solche scheue Ehrerbietung auszuhalten, daß er wol sah, man halte ihn für etwas anders, als einen Grafen. Und darin hatte er auch Recht; denn das ehrerbietige Gesinde und Gesindel hatt' es von seinem Herrn erfahren, der hohe Gast sei nicht richtig im Kopfe und es war daher in der beständigen Angst, er drehe, mit der Riesenstärke der Tollen, vielleicht einem den Hals ab, der ihn nicht nach seiner fürstlichen Einbildung behandle.

Während Marggraf in seiner langen, von mehr als einem Möbel=Juden aufgeschmückten, Zimmergasse zufrieden wandelte, und sich endlich zum erstenmale in seinen fürstlichen Appartements antraf, so sagte er zu dem durchlaufenden Stoß: „Jean, siehst Du, so sehen Fürstenzimmer wie meine aus. Denke Dir aber einmal alle die Chur= und die Fürsten, die Erz= und die Herzoge, und Marg= und Grafen auf einmal in corpore hier versammelt, welche vor mir nach und nach diese fürstlichen Appartements bezogen haben, Husar!" — „Diable!" versetzte Jean, „Pracht heißt das! Da müssen die ersten Herren brav geblecht haben, bis der Gastwirth

die Sachen so weit hergerichtet. Nu, uns wird er vollends rupfen, hör' ich, und ich möchte meine Federn nicht hergeben; aber Sie sollten als ein vernünftiger Durchlaucht ein Einsehen haben, und zu einem solchen Schelm mit seinen ganz unchristlichen Rechnungen sagen: Holla! mein Freund!"

Eben trat Pabst herein, um, wie die Gastwirthe pflegen, seinen ersten Gesandtenbesuch bei dem hohen Ankömmling abzustatten. Es ist dem guten Pabste nachzurühmen, daß er von jeher höflich war, immer ein ehrerbietiger Wohllaut und Bückling in Person, der sein Haupt gar nicht genug entblößen konnte, und gern drei Mützen aufeinander aufgehabt hätte, um zugleich mehr als eine abzunehmen.

Die Fischer in Venedig *) müssen zwar ihre Fische mit unbedecktem Haupte verkaufen, damit der Sonnenstich sie zum Losschlagen für einen wohlfeilern Preis anspornes; aber die, die sich selber stets entblößen und barhaupt darstellen, wollen Fische erst fangen und andere anders entblößen, als sich.

Der Gastwirth schlug sogleich auf der Schwelle den Kramladen seiner Neuigkeiten auf, die er für Schmeicheleien hielt; in dieser Hoffnung erzählte er, wie charmant mit dem Grafen von Hacencoppen zugleich ein langersehnter Erbprinz des Landes eingetreten, und wie der H. Graf deßhalb recht viele Feste mit seiner Gegenwart zu beehren bekommen werde. „Dieß ist noch unentschieden," versetzte Nikolaus. — — Hier wird wol jeder Leser, der nur einige Stücke und Minuten von Marggrafs so freudiger Verwechslung der Prinzgeburt mit sei-

*) Jägers Zeitungslexikon.

nem Fürsteinzug im Kopfe behalten, voraussehen, daß Nikolaus die obige Antwort mit der verdrießlichsten Stimme gegeben, die nur zu hören ist. —

Inzwischen that er gerade das Gegentheil; er gab sie mit der freundlichsten.

Aber es konnte nicht anders sein; niemals war er über den verwechselten Willkomm in seiner Entzückung, welche, wie jede Empfindung und wie die Fieber, noch über die Veranlassung hinaus fortdauerte. Auch schloß er ganz richtig so: entweder der Erbprinz langte ganz kurz nach mir an, dann bezog sich ohnehin das Meiste auf mich; oder er kam kurz vor mir, dann war man am Hofe — er kenne dergleichen — ordentlich froh, daß die Geburt eines Thronerben einen schönen Ausweg eröffnete, die Feier eines Einzugs und jener Geburt in einander fallen zu lassen, ohne im Geringsten weder sich selber, noch das Inkognito zu kompromittieren. Später versicherte Nikolaus aufrichtig: „mein Fall war ein ganz anderer, als der lächerliche jenes deutschen Fürsten, welcher bei seiner Einfahrt in London die herrliche Gewölb-Erleuchtung jeder Nacht für eine blos seinetwegen veranstaltete Illuminazion zu halten beliebte, weil er sich einbildete, die Erleuchtung falle, wie etwa die Feierlichkeit bei meinem Einzuge, zum ersten male vor." —

Welcher erfreuliche Stadt- und Reisemorgen mit seinem Glanzblau des Himmels und mit dem Jubelgetobe auf dem Marktplatz! Gegenüber sah den Grafen das weiße Schloß, worin sein neugeborner fürstlicher Vetter lag und schrie, mit den blitzenden Fensteraugen an, und Wagen hinter Wagen rollten ins Schloßthor hinein, um zum Vetter (er überschrie alle Hofleute) Glück zu wünschen. Wer nur auf dem Markte stand, sah in die

Schloßfenster, und wandte sich um, und schauete an die Gasthoffenster hinauf zu ihm. Dem Grafen war eigentlich zu Muthe, als führen alle die glückwünschenden Festwagen bei ihm vor, und huldigten ihm bestens.

Nun sah er sich doch endlich in der berühmten Kunststadt, wo es, statt eines Renovanz, tausend Renovanze gab, und wo er zeigen konnte, wie ein Fürst Künste beschützt. In der That durfte sich Lukas-Stadt nach dem evangelischen Patron der Maler nennen. — Luxstadt ist daher eine sehr einfältige Verkürzung, wenn die Rede davon ist, wie alles da färbte, pinselte, zeichnete und saß, theils um zu malen, theils um gemalt zu werden, und sogar der Fürst spitzte den Zepter zur Zeichenfeder zu.

Aus den Niederlanden und aus Unter- und Mittelitalien war längst so viel, ja weit mehr verschrieben und abgeholt, als zur niederländischen und italienischen Schule und Gallerie eines kleinen Fürsten gehört. Man scheuete keine Opfer, und bezahlte gern treue Kopieen für ein Urbild, und ließ sich aus Holland und Welschland gern Landschaften und Bauerhütten und Menschen und Vieh auf Holz und Leinwand kommen, sobald die Bilder nichts kosteten, als alle ihre Urbilder in Natur auf dem Boden. Daher es dem Ländchen oft sehr an Geld und Geldeswerth fehlte, weil man, wie bei dem so genannten Schwenkschießen an einigen Orten der Schütze allezeit das in Natur gewinnt, was er im Gemälde trifft, umgekehrt in jener verlor, was man in diesem bekam; kurz das Ländchen lag gleichsam als das dünne Farbenspektrum um die lebhaftesten Farben her. Daher konnten Stadt und Fürst überzeugt sein, daß ihre jährlichen, fast übervölkerten, Kunstausstellungen Werke lieferten, die

man etwan in Berlin und in Weimar antraf. Der Stolz auf dieses Neu-Berlin und Neu-Weimar war allgemein; denn er ging bis zum Kerl hinab, welcher zu dem Rahmen seiner Bilder blos die Galgenpfosten wählte, und darin irgend ein Urbild in effigie hing, das einzige Gemälde, wobei der Staat etwas gewann. Freilich müssen unter so vielen Malerdutzenden viele Dutzendmaler sein; und in der That konnte der Schutz-Evangelist Lukas hier fast in seine Lage in Persien wieder gerathen, wo er den Patron der Färber vorstellt. Das Farbengeben wurde ihren Händen so leicht, als bei Edelsteinen unsern Köpfen, die wir blos leicht zu bewegen brauchen, um jene anders zu färben. — Die Wahrheit zu sagen, die Künstler stolzierten wol, schmierten aber sehr, und mehre aus der niederländischen Schule verdienten weniger Kopisten als Kopieen zu sein. — Doch wars wieder auf der andern Seite ausgemacht, daß, wenn in Lukas-Stadt so viele Künstler eigentlich keinen Heller taugten, die meisten auch keinen hatten, sondern sich halfen, wo sie konnten; deßhalb litten freilich in dieser schönen Kunststadt viele an der Malerkolik des Hungers — und die Lumpen, welche sonst der Gewändermaler an sein Modell als Studien herum hängt, hatte mancher selber an, wenn er aus dem Spiegel arbeitete — und das niederländische Still-Leben, ohne Menschen und Gerätheprunk, war den lukas-städtischen Niederländern viel schwerer auf der Leinwand, als auf der eignen Stubendiele darzustellen.

Zu diesem schwachen, aber treuen Bilde der vortrefflichen Kunststadt — und ich könnte diese noch mehr erheben, wäre sonst der Ort dazu — habe ich mir die schönsten Farben von dem Reisemarschall geben lassen, als er

sie dem Fürstapotheker vormalte. „Ich will,“ — sagte dieser voll größeren Eifers, als Worble erwartete, — „den Künsten da schon aufhelfen; welche Malerschulen sind da?“ — „Ich glaube wol ein Paar, die einander entgegen malen,“ sagte Worble, der selber nichts rechts davon verstand. — „So wirds,“ versetzte der Graf, „vielleicht eine niederländische und eine italienische sein?“ — Zu keiner bessern Stunde, als während dieses Gesprächs, konnte sich ein langer, an Rock und Gesicht abgeschabter Mensch anmelden, und mit der Bitte vorstellen, den H. Grafen zu porträtieren. Er suchte sich noch besonders durch die Nachricht zu empfehlen, daß man ihm blos bei Gelegenheit, z. B. bei dem Essen, unter dem Frisieren, unter dem Rasieren, unter dem Schminken zu sitzen brauche, und setzte dazu, alle vornehmen Gäste des römischen Hofs seien bisher, Gottlob! noch mit seinem Pinsel zufrieden gewesen. Es war also, so wie es Gasthofbartscheerer gibt, der Gasthofmaler, der das ganze Gesicht der Passagiere, aber im schöneren Sinne abnahm, als der Scheerer ein Stück davon. „Ich unterstütze die Kunst, wo ich sie nur finde,“ sagte Nikolaus, „Sie sollen fünf Louis dafür haben.“

Nach einer halben Stunde trat der Wirth ein, und rug vor: die größten niederländischen Maler der Stadt, und seine innigsten Freunde, die fast jeden Abend eine Pfeife bei ihm rauchten, die Herren Denner, Saft-Leeben, Paul Potter und Van Ostade und Dyk wüßten und wünschten für sich und die Kunst kein größeres Glück, als dieses, den H. Grafen von Hacencoppen zu malen. — „Himmel! solche berühmte, in allen Gallerieen ansäßige Künstler, hegt Ihre glückliche Stadt auf einmal,“ versetzte Nikolaus, „Herr Pabst? — Ich erstaune ganz.

Wären solchen Heroen der Kunst zehn Louis für mein Bild anständig genug, so säß ich gern; Künstler aufmuntern, war von jeher mein Bestreben." — Hier stockte der Wirth ein wenig mit dem Dankerguß, und ließ ihn nur tröpfeln, weil ihm zehn Goldstücke, für fünf Maler zugleich, doch etwas winzig gegen fünf Goldstücke für den einzigen Gasthofporträtierer vorkamen — bis Nikolaus deutlicher hinzu fügte: „ich wünsche aber noch mehren Künstlern, worunter Ihre Kunststadt ja so manche arme hat, zu sitzen, und jedem, besonders dem dürftigen, meine Aufmunterung von 10 Louis zukommen zu lassen." Da errieth der Wirth seine ganze Fehlrechnung mit Freuden, denn auf den Gedanken, daß der Graf in der Eile und Unwissenheit alle die genannten, aber längst verweseten Künstler, wie Denner, Potter u. s. w. für noch leibhafte, in Luxstadt angesiedelte, angesehen, käme der Henker und kein Pabst. Indeß mäßigte dieser doch die freudigen Ausrufzeichen und Handaufhebungen über einen solchen Kunstmäzen, die sonst ohne das Mißverstehen ausgebrochen wären.

Aber solche Preisaussetzungen laufen und fliegen umher, zumal in Lukas-Städten. Nach Einer Stunde erschien der Gastwirth wieder, aber mit noch tiefern und langsamern Bücklingen, und fing an: „Es ist freilich kein Wunder, Ihro hochgräflichen Gnaden — Kenner der heiligen und nützlichen Malerkunst gibt es wenige — Gönner derselben kenne ich noch weniger, seit ich meinen Gasthof behaupte — aber gar einen Kenner und Gönner zugleich, wie Ihro Gnaden, betheuere ich mit Wollust, noch nie in meinem Gasthofe, seit dem Ochsenschild bis zum römischen Hof, allerunterthänigst bewirthet zu haben, nach meinen geringen, nur gar zu schwachen Kräften. —

Dieß ist aber nun schon in der ganzen Residenz weltbekannt, und unser berühmter Ochs, unser berühmter Laus, unser berühmter Esel, desgleichen die gewiß nicht weniger berühmten Meister Schnecke, Bettler, Fresser, Säufer, und alter Mann, alle diese ächten Künstler (sie treffen jede Blatternarbe, jedes Nasenhaar) wissen und träumen nun von keiner größern Ehre — denn Geld ist ihnen Nebenzweck und Hauptbedarf — als einen Gönner und Kenner der Kunst, wie Euer Gnaden, treffend abzureißen — sie stehen sämmtlich draußen im Vorsaale, die Meister!"

„Ich sitze Ihnen allen mit Vergnügen," sagte Nikolaus. „Das Uebrige hab' ich schon Herrn Pabst erklärt. Ich werde Sie wie Ihre Vorgänger behandeln, so wie Ihnen gleich Ihre Nachfolger, auf meiner ganzen Kunstreise." — „So viel weiß ich, Ihro Gnaden, als bloßer Kunstfreund," fiel der Wirth ein, „daß unter unseren belgischen Meistern hier in diesem Saale einer steht, der den berühmten Balthasar Denner etwas übertrifft. Dieser soll ein altes Gesicht so fein gemalt haben, daß man alles Feine erst durch ein Mikroskop recht erkennen konnte; aber unser Luxstädter Denner trieb es schon weiter, er malte einem alten Kopfe sogleich ein Vergrößerglas in die Hand, durch das man jedes Schweißloch des Kopfes vergrößert sehen konte."

Es würde nur langweilig und verdrießlich fallen, wenn ich das neue gesteigerte Bücken des als ein Knecht aller Knechte dankenden Pabstes wieder mit Lebhaftigkeit darstellen wollte, zumal da ich's voraus weiß, daß er noch einmal kommt, und noch stärker staunt.

Denn, in der That, kam er nach zwei Stunden von neuem wieder, an der Spitze eines ganzen Maler-Konklave, das er im Vorsaal hinter sich nachzog, und

fing, zurückweichend, fast mit einigem Beben an: „Er wage übermenschlich bei Seiner hochgräflichen Gnaden, könne sich aber nicht helfen — hätte er freilich früher nur irgend einen Fürsten und Großen gekannt, und unter seinem Dache zu bedienen gehabt, welcher alles von höchsten Gönnern und Kennern der Künstler so sehr, wie H. Graf von Hacencoppen, überboten: so wären große welsche Meister von solchen Namen, als er hier ankündigen dürfe, längst in andern Umständen, ein Salvator Rosa, ein Anton Raphael, Mengs, sammt einem Raphael von Urbino, ein Paolo Veronese und Fra Bartholomeo di S. Marco, sammt einem Tizian — Kolorit, Karnazion, Projekzion, perspektivische Vorgründe, Gruppierung, Idealismus, und erhabenes Pittoreskes, und tiefer Faltenwurf und höhere Seele in allem, dieß sei es, was diese wahren Seelenmaler in ihren Porträten so ungemein auszeichne, daß Ihro Durchlaucht, die hohe Mutter des heutigen Erbprinzen, sich als ihre Mäzenin ausgesprochen; und eben dieser heutige hohe Tag ihrer Niederkunft befeuere ihn, für die Schützlinge der erhabenen Wöchnerin die Gnade der vorigen Maler auszuwirken, daß Ihro Gnaden ihnen ebenfalls säßen. — Dürf' er nach seinem eignen Gesichte schließen, das mehre von ihnen zur Saldierung ihres Abendtisches gemalt, und in welchem sie die kleinsten Züge so herrlich idealisierend hinaufgeschraubt, daß man ihn kaum wieder erkenne, wenn man es nicht wisse: so wiss' er sich nichts Schöneres und Idealischeres, als ein Porträt vom H. Grafen, wenn dasselbe von solchen Idealisiermeistern hinauf getrieben würde.“

Der Graf antwortete äußerst verbindlich: „Meine sehr geschätzten Herren, Ihrem Wunsche, mich abzumalen, biet' ich allerdings mit besonderer Freude die Hand;

und von Meistern, die sich so berühmte alte Namen zugeeignet, darf ich wol Hohes und Höchstes erwarten. Mein Grundsatz war aber von jeher, keine Kunstschule ausschließlich hintan zu setzen, oder aufzumuntern, sondern jede zu begünstigen. Daher sichere ich jedem von Ihnen für jedes Porträt so viel zu, als früher den Künstlern der niederländischen Schule, nämlich zehn Louis. Die Sitzstunden werden künftig näher bestimmt."

Man sieht aus der Rede, daß jetzo Nikolaus, ohne besondere äußere Belehrung, sich selber aus seinem anfänglichen Irrthum, als seien die Potter und die Denner in Lukas-Stadt lebendig zu haben, mit eignen Händen, durch seine Kenntnisse und Kunstgeschichte, heraus gearbeitet. Da der Wirth auf seinen Fehlgriff gar nicht gemerkt hatte: so konnt' er ihn unter der Hand zurück nehmen. So werden hundert Irrthümer, so wie Einfälle, im gesellschaftlichen Platzregen nicht verstanden; man sieht erst hinterher, wenn man unnütz die einen zu verbessern und die andern zu erläutern denkt, daß niemand uns zuhörte, als wir selber.

Ich versprach oben, nicht wieder mit Feuer zu malen; auch soll Wort gehalten und nichts von Freudensprüngen der italienischen Schule die Treppenstufen hinunter vorgebracht werden. Der Gastwirth sammelte sämmtliche Entzückungen im Brennpunkte seiner eignen, und bot der italienischen Schule seine niederländische Tabagie auf den Abend in seinem Gasthof an; denn er liebte die Kunst und die Künstler und den Grafen und sich wahrhaft; und versprach sich von der Vervielfältigung des gräflichen Gesichts eine noch größere der Stunden, die der reiche Nikolaus vor den Malern, und in seinem Gasthofe, versitzen müsse.

Hinter allen diesen Malern erschien bei Nikolaus ziemlich spät der eigne Hofmaler Renovanz; denn sein Kunsttrieb, für welchen kein Fürst und kein Graf ein Zügel oder eine Hemmkette war, hatte ihn in der Malerstadt umhergejagt, zu Kunstgenossen, zum Gallerieinspektor, und in die Gallerie selber. Nikolaus konnte nicht genug eilen, dem Maler mit den Nachrichten alles dessen, was er an einem Vormittag für die Kunst gethan, die größte Freude zu machen, und es ihm zu sagen, wie er ganzen Malerschulen auf einmal zu sitzen versprochen. — Mehre und tiefere Stirnrunzeln hatte Renovanz dem Grafen nie auf seiner jugendlichen Stirn gezeigt: er verwundere sich darüber etwas, sagte er frei heraus — die Kerle seien Bestien, und kein einziger stelle ihn zufrieden, die Schelme aber aus der italienischen Schule am schlechtesten — dabei aber sei alles voll Neid gegen stärkere Künstler — und er selber habe heute bei dem Gallerieinspektor, den er für einen wahren Kunstesel oder Palmesel erkläre, auf dem ein Heiland der Kunst mit Mühe in das Jerusalem der Gallerie einreite, am Ende mehr zum Gekreuzigtwerden, als zum Königwerden, mit genauer Noth drei von seinen Kunstwerken in die nächste Ausstellung zu schieben vermocht, weil man vielleicht einen ausländischen Mitkämpfer nicht gern auf der Paläſtra ihrer schwächlichen welschen Schule auftreten sehe.

„Der Inspektor hat Sie aber doch“ — fragte der Fürstapotheker, nicht ohne einiges beleidigte und zornige Gefühl seines Stolzes — „sogleich aufgenommen, als er hörte, Sie wären mein Hofmaler?“ — „Er hörte es nicht, ein Künstler zeigt blos seine Kunstwerke, und damit will er stehen und fallen,“ sagte der Hohengeiser

Stallmaler, und erzählte mit Ingrimm, wie die Luxstädter Färber aus der italienischen Schule sich immer von den alten Meistern, nach deren Kopieen sie kopierten, sich die Namen pathenmäßig beilegten, wie etwan in Wien die Bedienten der Fürsten und Grafen sich wie diese selber nennen, so daß oft z. B. mehre Metterniche und Kaunitze in Einem Bierhause zusammen karten und ihre Herren dort erwarten. Am meisten erboßte sich der Stallmaler über die zwei Luxstädter Rafaele, den aus Dresden, und den aus Urbino, welche sich, mit solchen Glanznamen vor der Stirn, auch hinsetzen, und im römischen Hofe auch porträtieren wollten. „Mein Bruder", — setzte er hinzu, und Geschichtforscher dieses Kometen erinnern sich noch aus dem zweiten Bande dieser Geschichte des mitfahrenden, zarten, schönen, phantastischen Jünglings unter dem Namen Rafael — „verdient, wegen seiner höchst malerischen Visionen bei Mondschein wol eher seinen Rafaelischen Namen; und wenn er sich nicht auf Praxis und Porträtieren einläßt: so thu' ichs doch, nenne mich aber ganz kurz weg Renovanz. — O die abscheulichen Prahlmaler!"

Nikolaus that aus Mitleiden mit diesem ärgerlichen Selbstgefühl ablenkende Fragen über die niederländischen Maler, und über die Unterstützung des Fürsten; aber da Renovanzens neidische harte Darstellung den Ruhm dieser berühmten Kunststadt schmälern würde, so schildere ich lieber selber. Die Meister der belgischen Schule — wie sich die niederländische da nannte — ließen sich gewöhnlich, jeder von dem verstorbenen, dessen Schüler er war, z. B. von dem berühmten Balthasar Denner, aus der Taufe heben, und einer nannte sich z. B. Balthasar Denner; so wie gemeine Leute an Fürsten Gevatterbriefe

schreiben, eines artigen Pathengeschenks gewärtig. Andere belgische Meister, z. B. ein Hase, ein Sau, ein Laus nannten sich nach ihren Stücken, und liefen auch im gemeinen Leben auf dem Konvenzionfuß der Preisthiere um, auf denen sie, wie Muhamed auf dem Esel, oder wie in Rom die Kaiserseelen aus dem Scheiterhaufen, auf einem emporgelassenen Adler, gen Himmel getragen werden. Andere Meister, welche der Gastwirth zum Porträtieren hergebracht, z. B. der sogenannte Säufer, der Bettler, der Fresser, ließen sich von ihren Meisterstücken dieses Namens, gleichsam die Väter von ihren Kindern, taufen, weil nicht zu verkennen war, daß sie solche nach dem Leben, nämlich nach ihrem eignen, gemalt.

Es wäre freilich gegen alle Natur des Menschen und gegen die ganze Weltgeschichte gewesen, wenn beide Schulen, die Belgier und die Welschen, einander nicht tödtlich angefeindet, oder einander nicht zu vergiften, zu verpesten, und zu brandmarken gewünscht hätten. Der einzige Hut, unter welchen sie zu bringen waren, war das Dach des römischen Hofes, wo allein sie ein Paar Groschen auf Borg verzehren durften. Wie einmal in Paris die Piccinisten in einem Winkel der Theaterloge des Königs standen, und die Gluckisten im Winkel der Königin: so war auch hier der Lukas-Städter Fürst der Mäzen der Belgier, und die Fürstin der der Welschen; denn natürlicher Weise wird ein Mann lieber die Natürlichkeit, und eine Frau lieber die Verklärung beschirmen.

Schutz nun erhielten auch die Maler reichlich und Lob hinlänglich; aber von Geld wenig oder nichts, wegen der die kleinen Fürsten so drückenden Armuth an Papiergeld, das nur sehr große Reiche im Ueberfluß be-

sitzen. Die Brodkrumen, womit sonst Pastellmaler die Druckfehler ihrer Gemälde wegscheuern, hätten den Malern schon zum Erschaffen der Schönheiten Dienste gethan; denn in der That will ein Künstler — so wie, nach den heraldischen Regeln, im Wappen nach Farbe stets Metall, und nicht wieder Farbe kommen muß — eben so etwas wie Geld aufgelegt sehen.

Nun mag denn Renovanz in seiner stärkern Sprache fortfahren bei Nikolaus: „Diese Hungerleiderei ist nun das Motiv, warum nun das ganze luxstädtische Malerpack porträtieren muß; wo man nur steht mit ein Paar Pfennigen im Beutel, wird man abgerissen oder abgeschmiert, und wer niemand zum Sitzen bekommt, der sitzt sich selber und guckt in den Spiegel. Für anderthalb Thaler kann sich jeder bis aufs Knie gemalt erhalten, und fast in allen Haushaltungen hier hängt jeder an der Wand, der's kaum werth ist, daß er lebendig am Boden stehe. Glauben Sie mir, als einem Künstler, unter allen den Kerlen, die Ihnen der höchst unwissende und höchst eigennützige Pabst (Wirth) empfohlen, ist vielleicht kein einziger, der heute etwas zu essen hat: lauter Lumpe, die nun auf Ihr Gesicht, wie auf einen Brandbrief borgen."

Zu des Stallmalers Erstaunen erwiederte der Graf: „recht warm dank' er ihm für diese Nachricht zur rechten Zeit, jedes Wort sei ein Fürsprecher für die armen geldlosen Künstler; denn auf ihn könn' er mehr bauen, als auf den hier vielleicht interessierten Wirth. Nun hab' er doppelte Gründe gewonnen, sich von beiden Armen=Schulen malen zu lassen, und keine auffallend zu begünstigen. Er stelle sich jetzo die eingefallenen Gesichter der beiden Reihen von armen Teufeln, die er schon

durch sein Versprechen so sehr ausgeheitert, recht lebhaft vor, wie herrlich sie aussehen und lächeln werden, wenn er gesessen, und sie lauter Gold einstecken. „Bei Gott",— setzt' er ganz im Feuer dazu — „schlüge ich auch einem einzigen Künstler mein Gesicht, etwa seines Pinsels wegen, ab: so würde mich dieser, das weiß ich, auf meiner ganzen Reise mit seinem eignen betrübten verfolgen, und es mir ordentlich vorhalten. — Mein Grundsatz aber war in meinem ganzen Leben der, und bleibt es auf der Reise hindurch, Herr Renovanz, ein Fürst muß den andern ergänzen, und was der ärmere nicht vermag, soll der reichere vergüten, und so werd' ich denn sitzen."

Darauf blieb denn dem Hofmaler nichts zu thun, als seine Galle zu verdauen — die eigentlich sonst verdauen hilft — und ihre Ergießung nach oben zurück zu schlucken, da man bei Nikolaus die warmen Beschlüsse der Wohlthätigkeit durch jeden Widerspruch nur anschüren, aber nicht abwehren konnte; und er hatte nichts Angenehmes mitzunehmen, als etwa das für den gastfreien Wirth Unangenehme, daß der Graf beifügte, er werde natürlicher Weise aus Zeitmangel nicht jedem einzelen Maler sitzen, sondern jedesmal einer ganzen Schule zugleich.

---

## Zweiter Gang.

### Spaziergang.

---

Gegen Abend vor Sonnenuntergang, ging er als bloßer Graf von Hasenkopf, ein wenig in der festlichen

Stadt umher, einfach, blos von seinem Kammerhusaren Stoß und seinen drei Gelehrten, Richter, Worble und Süptitz, begleitet. Die Sonne hängte ihre roth glänzenden Tapeten des Abendroths, wie bei einem Feste, an den Häusern herab, und außer ihm und in ihm war viel Freude. Alle Welt sah ihn an, und zog vor dem von Hacenkoppen, ganz bekannt, mitten im Inkegnito, Hüte und Mützen ab; die Welt aber bestand theils aus den porträtierenden Akademikern und ihren Verwandten, theils aus ihren Gläubigern, endlich wol auch aus einigen feigen Hasen, welche fürchteten, er nehme sie vielleicht in einem tollen Anfalle gar beim Kopfe, wenn ihrer bedeckt bleibe. Der Graf zeigte Verstand, daß er sogleich mit dem Hute unter dem Arme aus dem Gasthofe heraus trat, schon auf das ewige Begrüßen vorbereitet. Da aus den obligaten Hutbewegungen, womit ein Gefolge in das Danksolo eines gegrüßten Großen einfällt, so viel auf diesen zurückzuschließen ist: so weiß ich keinen schönern Beweis von des Fürsten Popularität und Entfernung von allem Stolz, als die äußerst verbindliche Weise, womit seine nachahmende Suite jeden mitgrüßte, besonders Richter und Stoß, und der Hofprediger griff unermüdet an seinen Hut, wiewol mit einigem Verdruß, daß ihn die Gewissenhaftigkeit mitten unter so vielen Merkwürdigkeiten immer an eignen und fremden Filz zu denken nöthigte. Blos vom Reisemarschall merk' ich an, daß er, um sich und seinen Hut zu decken, unaufhörlich sich umsah.

Das Abend- und Festgetümmel war hübsch und groß. Die kleinsten Jungen schrieen vivat der Kleine! und meinten den Erbprinzen; und die abgelöste Schloßwache sagte unterwegs ganz laut: „Unser alter Herr konnte, bei Gott! kaum mehr stehen, es kam aber blos

vom vielen Zechen des Mittags, und da hat er auch Recht, man bekommt nicht alle Tage einen gesunden Erbprinzen." — Da sich auf der Welt wol niemand mit weniger Galanterie gegen das weibliche Geschlecht beträgt als dieses selber: so hörte der Graf überall Freudenausrufe von Weibern, welche Gott für die Gnade dankten, daß er das Land mit keiner Prinzessin heimgesucht. Der Fürst labte sich, ohne den geringsten Neid gegen den Erbprinzen und dessen Eltern, so innig an der allgemeinen Lust, als sei er selber gemeint. Der Kunsthändler, der im Morgennebel auf dem Kopfe sein wagrechtes Bret, als einen Olymp voll Götter aus Gips, herumgetragen, ging wieder mit dem Göttersitze durch die Gassen, und Nikolaus freuete sich, daß er im Nebel keinen einzigen Gott und Kopf verloren oder abgesetzt.

Da des Grafen ganzer Spaziergang durch die Stadt eigentlich zur Absicht hatte, vor dem fürstlichen Schlosse, das seinem Gasthofe gegenüber stand, bei der Rückkehr recht oft und nahe genug — doch nicht zu nahe, oder etwan gar in der Schuß- oder Grußweite — vorbei zu gehen: so ging er einige male vorbei; und bei dem dritten male sah er eine der anmuthigsten und blühendsten Prinzessinnen, welche je im ältesten hundertjährigen Romane aufgetreten, an dem hohen Schloßfenster stehen, und ihr kurzes vergoldetes Sehröhrchen (es war gewiß ein seltner Ramsden) nach einem Reiter richten, welchen Hacenkoppen wenig wahrgenommen. Der Reiter hatte sich eben in kurzen Galopp, nach den aufgerichteten Füßen des Pferdes zu urtheilen, gesetzt, und wollte aus dem Springbrunnen, worin er in Bronze stand, in das Schloß einsprengen, oder doch davor paradieren. Der Mann war, wie leicht zu denken, nichts als eine glänzende Bild-

säule zu Pferde, welche so marzialisch und ähnlich, als Gußform und Gußofen zugelassen, den seligen Vater des regierenden Herren, wenn nicht letzten selber abbildete.

Nikolaus wurde auf der Stelle so wunderlich von der Schönheit der Prinzessin bewegt, als säh' er etwas längst Bekanntes, daß er jedoch nicht sogleich erkenne. Er fragte daher den Reisemarschall, der auf der Reise alles wissen mußte; es war aber blos eine fremde Prinzessin, inzwischen nicht die, die er im Hofwagen anstatt der Hebamme vorausgesetzt, sondern eine schon längst angelangte, zur Pflege der hohen Wöchnerin vielleicht. Jetzo schloß das durch den Ramsden guckende Gesicht auf einmal das linke Auge auf, das bisher nicht von dem Zeigefinger, sondern blos von dem Augenliede zugedrückt worden, und zwar ohne die geringste Verrückung der schönen Züge; — wobei ich nebenher versichern will, daß diesen einäugigen Augenliedzug wol wenige Leser, ohne den sichtbarsten Nachtheil ihrer Schönheit, ohne einen zänkischen Runzelkranz am Schließauge, und überhaupt ohne das verdrießlichste Aussehen von der Welt, nachbringen würden. — Himmel! welch reizendes Gesicht! — Ich meine nicht der wenigen Leser, sondern der Prinzessin ihres.

Als sie aber vollends ihr Auge aufdeckte: so hob auf einmal aus des Grafen nächtlicher Jugendzeit sich das Bild der einen von den vier Freundinnen Amanda's herauf, welche damals der Venus am ähnlichsten geschienen. Er mußte für sein Augenpaar noch das fremde schöne haben, zum Wiedererkennen. Eine aus der Halbjugend in die Volljugend hinübergeblühete ist gleichsam ein blumenvolles Frühlingthal, vom Sonnenschein aufgedeckt, das man vorher in der Nacht, blos bei Mondlicht, mit

schlafenden Blumen gesehen. — Er gerieth außer sich vor Liebe gegen die — Wachsbüste zu Hause; die vollblühende Prinzessin war eine Zauberrose an Amanda's Brust. Stets mußte er — dazu war er gemacht — in Reflexen oder Wiederscheinen entbrennen und lieben.

Endlich wurde die fremde Prinzessin die auf der Gasse hinaufblickenden Herren gewahr; und mußte sich natürlicher Weise umkehren. Das Erste, was der Graf nach ihrem Umkehren vorkehrte, war, daß er es auch that, und den Reiter anschauete, welchen sie angesehen. Sein Herz war nun in Bewegung gebracht und wogte fort — der alte Steinfürst schien ihm immer mehr seinen künftigen Vater, und die erste Umschließung von dessen Armen vorzumachen, und je länger er an ihm herum sah, desto mehr war ihm am Ende, als könn' er eiligst vom Pferde springen, um in der ersten väterlichen Entzückung des Findens seinem feurigen Sohn, der dessen Knie umfassen wollen, geradezu ans Herz zu fallen. Er hätte — wenn es sein Stand gelitten — in den Springbrunnen steigen und bis zur Bildsäule waten mögen, um nur sich zu kühlen und die Hand auf ihren Fuß zu legen.

So schwamm er vor der Abendsonne in einem unbeschreiblichen, aber milden Freuen, ohne akademischen Seelenlehrern recht angeben zu können, was er Namhaftes dazu vorbekommen; unter den spielenden Sonnenstäubchen und Abendmücken haftete er in dem warmen Goldstaubregen, wie die Schwebfliege an einer leeren Stelle in der Luft fest, sah aber bald nach dem Schloßfenster, bald nach dem Reiter. Wenn er es aber schon jetzo so treibt: so wird es mir, wenn ich den Fund der wirklichen Amanda und des wirklichen Vaters selber zum

Beschreiben erlebe, sauer genug werden, seinen Entzükkungen dabei mit dem Pinsel nachzukommen. — „Jean,“ sagte er, und kehrte sich gegen Stoß, „Du erscheinst heute Abend früher und ziehst mich aus.“ — „Ausziehen, Seine Durchlaucht? — Ja!“ versetzte dieser; denn er wiederholte jeden Befehl fragend, und fügte dann spät sein Ja bei, als ob er etwas dagegen zu erinnern hätte, in Wahrheit aber, weil er das Vergnügen des Gehorchens recht durchschmecken wollte.

Als eben ein Paar vorbeigehende Mädchen den Reisemarschall recht aufmerksam ansahen, als ob sie sagen wollten: „ist das nicht der Spitzbube, der arge Nebelstern oder Irrstern am Morgen?“ — und als der Stößer auf einmal rief: „alle diable! drunten kommt der verfluchte ewige Jude in seinem Lederhabit und sieht uns:“ so verfügte sich das ganze Gefolge in den Gasthof zum römischen Hofe hinein. —

Unter dem ewigen Juden hatte Stoß den seltsamen Mann gemeint, der am Morgen, ganz in Leder gekleidet, sich vor dem Grafen den Fürsten der Welt genannt.

---

## Dritter Gang.

Abendessen — Stiefelknecht — und Stoß.

---

Es kommt darauf an, ob eine Dienerschaft lieber einem vornehmen Herrn in die Seele sehen will, oder lieber einer vornehmen Frau. In jenem Falle helfe sie auskleiden, in diesem ankleiden. Um mit der Kammerjungfer anzufangen: so entschleiert sich ihr die Seele der Gebieterin mit jeder Hülle, womit sie den

Körper einschleiert, und jedes Putzstück, besonders die Art, es anzulegen, die Eile und die Weile dabei, ist ein durchsichtiger Fenstervorhang, oder Jalousiefenster des Innern der Frau; so daß ich jede Schmucknadel (was jede Stecknadel auch ist) eine Magnetnadel nennen kann, welche die Herzpole zeigt. — Kurz, die Kammerjungfer kann unter dem Heften, Falzen und Einbinden des anziehenden weiblichen Buchs bequem in die Blätter selber hinein blicken, und hat noch dazu an den Nachrichten für die Buchbinderin (sie sind nur halb so dick, als das Werk selber) genug zu lesen und zu ersehen.

So zeigt ihr denn die Dame bei dem Ankleiden sich und alles Innere, worin die Jungfer, wenn es auf mein Wünschen ankäme, nicht zuweilen sollte Uebermuth und Unmuth, Reiz und Gefallsucht, und Härte und Kleinlichkeit antreffen können. Inzwischen muß ich's dennoch glauben, wenn sogar eifrigste Verehrer hoher Damen mich versicherten, sie sähen lieber eine in der Badewanne (sie zeigte weniger Fehler) als vor dem Waschnapf, oder mitten unter allen Schönheitwassern. Ich will leichter ein Held vor dem Kammerdiener sein, als eine Heldin vor der Kammerfrau.

Hingegen das Auskleiden in der Nachmitternacht wirft nur wenig Psychisches ab für eine Jungfer, zumal wenn man die Eilfertigkeit der Dame bedenkt, die sich kaum so viele Viertelstunden zum Entpuppen nimmt, als sie vorher Stunden zum Verpuppen gebrauchte, und besonders bei dem Nachträumen der Vergangenheit, gekettet an ein Vorträumen der Zukunft (woran ich gar nicht einmal gedacht) — bei solchen Umständen, wo die Dame nichts sucht als ihr Bett, ist wenig zu erfahren, als bis sie wieder aus diesem heraus ist.

Ganz anders der vornehme Herr! Dieser kommt mit vollem Herzen und vollem Kopfe nach Hause, und hat des Tages Lasten und Freuden überstanden, und spricht, zumal wenn er's noch kann, lieber ein Wort zu viel, als zu wenig. — — Dieses kann der Kammerdiener auffangen, und so Leib und Seele miteinader enthüllen, zumal da bei unserem Geschlechte Auskleiden nicht viel kürzer dauert als Ankleiden.

Weder das Lever noch das Coucher des Fürstapothekers bestand bisher aus den vielen gewöhnlichen dienstthuenden Kammerherren und Leibpagen anderer Fürsten — hierin hielt Hacencoppen mit andern Monarchen gar keine Vergleichung aus — sondern alles war und that der Stößer Stoß mit einigem Stolz. Desto erfreueter war er, daß er bald kommen und sich viel früher hinstellen durfte als den Stiefelknecht.

Vorher speiste man, und der Tafel- und Salon-Knecht, der Wirth, trug mit dem Suppennapfe zugleich die Bitte der einen unten trinkenden Malerschule, der belgischen, vor: „Herr Graf von Hacencoppen möchte die Stunden Dero Sitzens anberaumen, je bälder, je lieber, denn die Geburt des Erbprinzen habe die große Ausstellung zu nahe angerückt, und jeder Künstler wünsche nichts mehr, als das Porträt des H. Grafen bei dem allgemeinen Maler-Wettkampfe mit aufzustellen.“ „Morgen Vormittags sitz' ich bestimmt der ganzen Schule,“ — resolvierte Nikolaus. Pabst merkte höflich, aber frei an, der Belgier seien ihrer sechzehn an der Zahl, und da brauche wol jeder seine volle Stunde. „Aber ich will,“ — versetzte der Fürst lebhaft — „ja allen zugleich sitzen, vorwärts und links und rechts, im Vollgesicht, im Profil, im Halbprofil, im Drittel-, im Viertelprofil, und

da, wo es nicht weiter zu machen ist, mögen die übrigen hinter mir mich aus den Spiegeln abkonterfeien, wie von jeher die größten Maler bei ihren eignen Gesichtsitzungen thun mußten, denn man braucht nur etwas von der Kunst zu verstehen, so sieht man die Leichtigkeit der Sache."

Mit der größten Dankbarkeit und Lobpreisung, so wie mit der stillsten Verdrießlichkeit (über das Ineinanderschmelzen der Sitzstunden) trug der Wirth seine abgeleerten Teller und — Aussichten hinunter zur Schule, brachte aber hinter einem graulichten Hechte — der seinen Schwanz, als das beste Stück, selber zwischen den Zähnen hatte — wieder neue Entschuldigungen und neue Bitten hinauf: „außerordentlich, H. Graf, zu schätzen" — fing er an — „ist allerdings die belgische Schule, welche so treu der Natur auch die kleinsten, ja die unsichtbarsten Züge abstiehlt, jedem Gegenstande, auch dem verächtlichsten, ein ewiges Leben einflößt durch Leinwand sammt Pinsel, und ewig wird sie daher von wahren Gönnern und Kennern geschätzt und gestützt. Aber dieselbigen wahren Kenner, oder noch mehr, die von der entgegengesetzten Künstler-Bank, werden auch zugestehen, daß das weite und breite Reich der Kunst noch bei weitem nicht durch sie erschöpft ist — es gibt hohe Formen — es gibt große Partieen — hohen Stil — Ideale — geistreiche Behandlung — entzückende Fabentöne — überhaupt etwas Ueberirdisches im Contour, kurz was Sie, H. Graf von Hacencoppen, als Kenner, am besten bewundern, und wovon ich statt aller Worte immer am liebsten meinen einzigen Raphael von Urbino anführe. — Wo aber sind alle diese malerischen Göttergaben vereinigt zu finden, als in der welschen Schule allein, die des-

wegen sich auch gebildet hat? Fünfzehn Meister dieser Schule nun, welche heute unten in meinem zweiten Schenkkabinette sitzen, nähren gleichfalls keinen innigern Wunsch, ja keinen idealern als den, Ihro Gnaden im allerbaldigsten abzukonterfeien, denn sie können wahrlich — das hör' ich so oft, als ich einen Kork ausziehe — ganz unmöglich der zweiten Schule die Ehre lassen, daß sie allein im Bildersaale dasteht und feil steht mit Ihrem großen Bildniß in der Ausstellung, sie wolle auch dabei sein und sich zeigen." —

Nikolaus versetzte: „gern und parteilos sitz' er sogleich morgen Nachmittags auch den andern Meistern auf einmal." Außer der fürstlichen Sitte, alles recht eilig da zu haben, und weg zu haben, die ihm auch ohne Krone angeboren war, befolgte er hier noch seine eigne andere, daß er nie einen Menschen auf etwas warten lassen konnte, schon aus eigner Ungeduld; — und hier war's ihm schon zu viel, daß entweder die Welschen auf die Belgier, oder diese auf jene passen mußten.

Der Wirth Pabst trug seine abgeleerten Teller und Erntaussichten hinab in das zweite oder italienische Schenkkabinet, wurde aber von ihm zum Grafen zurückgejagt, und vorher, so viel dasselbe auch bei ihm geborgt, aus Kunstliebe stark angefahren, daß er viel zu einfältig gewesen und mit so weniger Kenntniß der Malerei unterhandelt habe, daß er sich Abendlicht für Morgenlicht aufbinden lassen. Er brachte dann dem Grafen tausend Entschuldigungen der Maler, die er, wie seine Getränke, ihnen lieh, und die unterthänige Bitte um eine vormittägige Sitzung, wegen des bessern Lichtes, hinauf. — „Ich setze voraus" — antwortete der Graf — „daß man sich unten der inständigsten Bitten um mein baldi-

ges Sitzen noch erinnert; blos deshalb hab' ich gewillfahret, ob ich gleich ein tagelanges Sitzen in einer Stadt nicht liebe, wo mich so vielerlei erwartet." —

Hat nun ein Fürst an einem einzigen Tage so viele Hoffnungen theils erfüllt und gemacht, theils selber geschöpft: so ist er etwas müde, und sehnt sich mit Recht vor dem Bettgehen nach seinem Stößer zum Ausziehen, den er vorher zum rechten Sattessen und Sichselberaufwarten in den Speisesaal hinunter geschickt.

— „Jean! Um des Himmels Willen den Stiefel gehalten," rief er dem eintretenden Stößer entgegen; denn er hatte wenig anders mehr an. Zwar wollte er jeden Abend sich vornehm und ordentlich ausziehen lassen, konnt' es aber vor fürstlicher und pharmazeutischer Ungeduld nie dahin bringen, daß er's erwartete.

„Um des Himmels Willen den Stiefel gehalten," hatt' er gerufen ..... Schwerlich erhalt' ich in diesem ganzen Werke eine bessere Veranlassung, als hier, einmal ein Wort zu seiner Zeit auszusprechen über einen Gegenstand, den eine gute Feder wol früher, als manchen anderen im allgemeinen gothaischen Anzejger, hätte beherzigen sollen, nämlich über die schlechten Stiefelknechte in deutschen Gasthöfen. Noch immer sieht man sie bedeutend unter dem Grade von Vollkommenheit stehen, welche andere Werkzeuge in Europa, wie sogar Schuhbürsten, Stiefelzieher, Stiefelhölzer und deren Wichse längst erstiegen haben. So schmale Stiefelknechte, daß man auf ihnen nicht auffußen kann, oder solche mit dem Fußboden auf Einer Ebene liegend, berühr' ich nicht einmal; aber wenn es zwei Wechselbälge von solchen Knechten in den Wirthhäusern gibt, wovon der eine

Balg unendlich eng ist, und der andere unendlich weit: so kann man einen Schluß machen.

Und doch könnte ein Mann am Ende in die Kneif- und Beißzange eines zu engen sich vielleicht finden, zumal mit Schnürstiefelchen; aber wenn er nun schläfrig oder eilig auf einem Stiefelknechte wie auf einem Gabelwagen steht, und seinen Fuß als Pferd in der Gabel hat und damit ziehen will, luftig aber und leicht, wie aus einem Freihafen, wieder heraus fährt — weil er keine Kurierstiefel und keine Fußsäcke anhat — wenn vollends ein solcher Fußmärterer keinen lebendigen Nebenknecht und Oberdiener neben diesem untersten zur Seite besitzt, sondern am Ende zwischen die Stubenthüre und den Thürpfosten das Bein klemmen, und auf solche Weise (er drückt nach dem Gesetze der Mechanik einige Fuß tief unter dem Schlosse die Thüre grimmig gegen seinen Fuß) als sein eigenes magnetisches Hufeisen ziehen und ausziehen muß: so wundre sich nur niemand, daß ich der Reisende bin und mein Bein aufhebe und vorzeige und frage: setzt man denn gar keinen männlichen Fuß mehr in der Welt voraus, der etwas niedlich ist und doch stark genug, und den man als Konvenzionfuß für alle Stiefelknechte feststellen könnte? Ein allgemein gesetzlicher Kegelschnitt ins Holz thäte hier Wunder. — Über diese Klage reiht sich an die Klage überhaupt über alle Knechte und Dienstboten und Sklaven insgesammt, die jetzo alle auf zu großem Fuße leben, ja von welchen immer mehre eingehen — wie Baderknechte, Landsknechte rc. — so daß, wenn es in Griechenland und Rom, wie in den westindischen Besitzungen, gewöhnlich mehr Sklaven als Freie gab, bei uns zuletzt die Zahl der Freien die Zahl der Sklaven gänzlich übersteigen muß. —

Auf dem gähnenden Stiefelknecht wartete, wie gesagt, Nikolaus auf einen lebendigen — wozu freilich der Gastwirth Pabst, als Knecht aller Knechte, im eigentlichen Sinne geboren war — als sein Leibhusar Stoß eintrat und ihm sogleich die Spitze hielt, nämlich dem Stiefel. Stoß sagte etwas verdrießlich, da er dem Fürsten gar nichts weiter auszuziehen hatte: „das andere hätte unser eins auch thun können,“ und half ihm nicht in, sondern auf das Bett. „Niedergesessen, Leibhusar!“ — fing der Graf an — „aber was sagst Du zu allem? Trifft's nicht Wort für Wort ein, was ich Dir einmal auf dem romer. Kanapee von einem Fürstenwesen voraus verkündigt? Und doch sind wir erst in Lukas-Stadt. Hätt'st Du Dir aber einen so glänzenden Empfang bei meinem bloßen Inkognito vorgestellt, das Glockengeläute, das Schießen, und die Leute überall, die uns so nachsehen? — Oder hättest Du Dir träumen lassen wie ich, daß eine Prinzessin mir hierher an den Hof voraus eilen würde, aus recht guten Gründen? Denn, ich sage Dir, sie ist mir eine Art wirklicher Vorhimmel. (Der Stößer hob vor Freuden die ausgebreiteten Arme in die Höhe). — Sei doch still! — Und sage mir, was sagst Du in Deiner Einfalt dazu, daß alle hiesige Malerschulen unter allen Gesichtern keines zur Ausstellung liefern wollen als meines? — Ist aber nicht gerade auf mein Gesicht meine ganze Zukunft und Krone gebaut? — Wie, Jean? Gerade heraus damit!“

(Dieser steckte sogleich beide Hände ein, und schüttelte damit die Taschen und den Kopf und den Oberleib vorwärts, um gleichsam ein allgemeines Körper-Zunicken zu geben.) — „Ich bin dabei nur begierig, wie sich Rom schämen und benehmen wird, das mich in den letz-

ten Tagen so schmerzhaft verkannte, daß ich wahrlich immer daran denken muß, um es nur zu vergessen." (Hier fuhr Stoß vom Sessel auf und drohte mit geballter Faust ernstlich nach der Stadt Rom hin, und sagte: Du!)

„Husar! Noch einmal möcht' ich erinnern, sprich weniger! — Und so bin ich denn heute so recht nach Herzens Wunsch, und über meine Erwartung hinaus glücklich geworden. Nur würd' ich es noch stärker werden, wenn ich es recht glaubwürdig und ausführlich vernähme, daß es auch allen meinen guten Leuten, die mir so anhänglich auf meiner langen Lauf- und Rennbahn nachgefolgt, nach Wünschen ergangen, Dir aber besonders, alter Jean, und es wäre wol ein kleines Dankzeichen, wenn Du nur endlich den Mund aufthun und nur etwas darauf antworten wolltest." —

„Alle diable! Will ich denn nicht reden bis der Morgen graut? Und kann es jemand besser haben in der Stadt als ich? Den ganzen Tag geh' ich darin mit meinen goldnen Treffen herum, ob es gleich ein Werkeltag ist, und zeige mich. Die andern Herren haben es besonders herrlich, und trinken so viel sie wollen, und lassen sich ihr Essen bringen. Am meisten wundert's mich aber, daß unten zwei Stuben voll Anstreicher oder Malerleute sitzen und grausam jubeln, Ihnen zu Ehren. Gehören denn die zu unserer Suite? Ein ganzes halb Schock sind ihrer." — Stoß hatte nicht im Geringsten das verstanden, oder beachtet, was Nikolaus von seinen Malern gesagt.

„Jean!" — versetzte Nikolaus mit dem frohesten Gesicht von der Welt und im Zimmer — „morgen malen mich ja die einen sechzehn auf einmal ab, übermor-

gen aber die andern funfzehn; auf das freuen sich nun die guten Leute so sehr.“ — „Kann denn nicht Einer allein Ihr Gesicht zu Stande bringen?“ fragte Stoß, welcher glaubte, das halbe Schock arbeite es in Compagnie aus, und theile sich in die Gliedmaßen für den Pinsel. Als er über seine einfältige Hypothese zurecht gewiesen war, gebar er die noch einfältigere Frage, was denn ein Mensch mit ein und dreißig Gesichtern von sich anfangen wolle, zumal wenn er sein eignes noch habe? — „Page,“ fing Nikolaus ernstschwer an, „ein Fürst unterstützt die Kunst, zwar auf jede Art, aber durch Porträtmalerei am liebsten. So ist die Sache schon an und für sich. Geh' aber weiter, Page! — Nur kannst Du über viele Dinge gar keine Einsicht haben — — Bejah' es nicht und störe mich — — Ließe ich demnach zehn tausend Schock Bildnisse von mir verfertigen, und zwar theils auf Silber, oder gar auf Gold, und gäbe die Porträts herum: wahrhaftig, niemand bekäme ihrer genug. — Ich wollte aber etwas anderes fragen, denn natürlich hat jeder Geld lieb, indeß ist die Sache immer die, daß der Kopf eines Fürsten nicht oft genug abgebildet und repräsentiert werden kann, da er selber so viele tausend andere Köpfe repräsentiert, die er beherrschen muß. Sogar abbildende Geldstücke sind ihm nicht einmal genug, wenn er jemand mit sich selber beschenken will, sondern er beehrt ihn etwan mit einer Tabatière, auf welcher sein Bildniß im Großen steht, obgleich oft unten darunter eine Menge seiner verkleinten Gesichter in der Gestalt von Goldstücken liegen mögen. — Bei mir aber hat es noch die höchst wichtige Bewandniß, Jean, daß ich, eh' ich mich auf Münzen, oder Münzen auf mich schlagen lasse, darauf zu denken habe, vorher zweien der größten

und geliebtesten Personen auf der Welt, meinem durchlauchtigen Vater und meiner durchlauchtigen Geliebten, mein Bildniß, das sich nun durch die ein und dreißig Maler zu Hunderten ausbreitet, vielleicht in die Hände zu spielen. — Ich denke mir's, wenn denn nun die Allergeliebtesten auf einmal mein Porträt zu sehen bekämen . . . . —"

„Ciel!" versetzte Stoß, „sie wären des Teufels lebendig, und wüßten gleich, wen sie vor sich hätten, wenn Ihro Durchlaucht selber nachkämen und aufträten."

„Und da die Künstler natürlicher Weise ihre morgendlichen Kunstwerke in der großen Ausstellung mit aufhängen: so ist es höchst wahrscheinlich, daß die fremde Prinzessin, die im Schlosse ist, sich erinnert, mich in Rom neben einer ihrer hohen Freundinnen gesehen zu haben, und darauf die Freundin oder mich von manchem benachrichtigt."

„Morbleu!" versetzte Stoß, „auf mein Wort! Die Prinzessin hat Sie ja ohnehin schon heute am Schloßfenster beschaut, durch das Spektiv." Nikolaus, der, wie gesagt, alles nur bei Wiederscheinen sah, und bei Wiederhallen vernahm, hatte vor lauter Zukunft gar nicht ans Heute gedacht.

„Denn überhaupt" — fuhr er ruhig fort — „muß ich besser erfahren, was der hiesige Hof von mir denkt."

„Ei, das weiß ja der Hof selber noch nicht" — sagte der Stößer, der blos an den römischen Gasthof dachte. — „Der Wirth wollte wol mich hinten und vornen aushorchen, aber ich pfeif' ihm was. Blos dem redlichen Kellner hab' ich's entdeckt, wie ich's mit meinen eignen Ohren vernommen, und wie ich Dero Durchlaucht Vater selber gesehen, als er in der Apotheke Sie höflich

invitiert, ihn einmal bei Gelegenheit zu besuchen, auf seinem Throne; und Ihr Hr. Vater wäre Ihnen wie aus dem Auge geschnitten, besonders an der Nase. Und an einen Grafen Hasenkopf sei bei der ganzen Sache bei Ihnen gar nicht zu denken."

„Es verschlägt wenig, ihr unpolitischer Jean", versetzte der Graf, „mein hiesiges Inkognito ist ohnehin nur Schein, und jeder weiß ganz gut, wer ich bin. Jetzo sieh endlich einmal nach dem faulen Heinz, und danke Gott in deinem Abendsegen für alles, was dir hier schon begegnete, und begegnen wird."

„Nur der verfluchte ewige Jude in seinem Ledersacke soll mir nicht begegnen; der hat etwas gegen Fürsten und deren Gleichen, und sah mich heute schon dreimal an, der Satan."

„Dem stehe ich schon", sagte der liegende Nikolaus, welcher in sein heutiges Abendroth keinen Pechdampf wollte ziehen lassen, sondern sich in Nachträumen der Vergangenheit, und Vorträumen der Zukunft so lange einsenken, bis er von der Nacht einen der herrlichsten Träume von der Gegenwart erhielt — und am Ende überkam er auch den, daß er vor Einem Maler sich selber mit 16 Leibern und 32 Armen sitzen sah, welche sich sämmtlich zu einer artigen Gruppe verflochten.

---

# Achtzehntes Kapitel.

## In drei Gängen.

Worin zweimal gesessen wird und einmal fehl gegangen.

---

### Erster Gang.

Die belgische und nürnberger Arbeit — Worble's Tischreden.

---

Es kam zeitig genug die belgische Schule, 16 Mann stark, damit die Kunst, nämlich jeder von ihnen, mit zehn Louis glänzend vom Fürsten unterstützt würde durch Sitzen. Die größten niederländischen Meister in ganz Lukas-Stadt, ein Denner, ein Potter, ein Ochs, ein Esel, ein Laus u. s. w., zogen mit ihren Arbeitkasten die Treppe hinauf, und der Wirth Pabst ihnen voran, als ihr Leo X. — als ihr mante di pietà und Gemeingläubiger — als ihr Oberhofmarschall, der sie einführte bei dem Grafen. Die Schule zersetzte sich wieder in vier Malerstoffe, in Miniaturfarben, in schwarze Kreide, in rothe Kreide, und in chinesische Tusche. Uebrigens sah ihre Selber-Drapperie nicht so glänzend aus, wie die niederländische ihrer Figuren, sondern mehr etwas bettelhaft. Sie waren ihre eignen Gliedermänner, mit Lumpen und Studien behangen; und bei ihren angezognen Gewändern sah man, was man an den raphaelischen rühmt, in der Falte der gegenwärtigen Bewegung nicht etwan blos die Spur der nächst vergangenen, sondern eigentlich gar keine andern Spuren, als längst vergangene.

Darüber staun' ich gar nicht; zieht ein Gewändermaler sich elend an, so ists so viel, als wenn eine meisterhafte Malerhand, nach Lavaters Bemerkung, gewöhnlich eine unleserliche schreibt. Denn dieß ist wieder nicht verschieden vom Falle trefflicher Dichter und Prediger — wie man guten Schweizerkäse nicht in den Schweizergasthöfen, sondern im Auslande bekommt, oder gute Rheinweine nicht am Rheine, oder den besten französischen Wein nicht in Frankreich, sondern außerhalb ihrer Pflanzstätte — so hat man auch nicht bei dem moralischen Dichter und Prediger selber gute Eigenschaften, Milde, Liebe, Religion und Erhebung zu suchen, sondern mehr in seinen Lesern, welche das Ausland von ihm, wohin er alles versandte, vorstellen; und ein Engländer konnte sich recht gut unter dem Galgen an einer Predigt des berühmten Doktors Dodd erbauen, während man den Kanzelredner selber daran knüpfte. — —

Der Graf schickte die nöthigsten passenden Worte voraus, welche nicht sowol den Kenner, als — was richtiger war — den Gönner der Kunst verriethen, und es war schmeichelhaft für jeden und ihn selber, daß er sich den zweiten Kaiser Karl den Fünften nannte, der auf allen seinen Reisen einen Maler mit sich führte, und der von Tizian dreimal die Unsterblichkeit empfangen zu haben versicherte, nach seinem dreimaligen Abmalen, und er setzte hinzu, er dürfe vielleicht auf eine noch öftere Unsterblichkeit rechnen. Das Platznehmen und Lichtzuschneiden machte viele Noth. Nur Hacencoppen war leicht in die Mitte des Saals gesetzt, großen Spiegeln gegenüber — um ihn herum stellten sich die Tischchen der verschiedenen Meister, aber nur einige konnten ihn im Vollgesicht ergreifen — andere blos im

Dreiviertelprofil — mehre im Halbgesicht — ein Paar im Viertelgesicht, und die vielen hinter seinem Rücken hatten gar nichts von vornen zu sehen; — diesen aber waren jedoch Spiegel gegenüber gehängt, so daß aus letzten wieder Vollgesichter und Dreiviertel- und Halbgesichter äußerst bequem heraus zu malen waren.

So fing denn das Konterfeien an allen Enden und Ecken mit Eifer an; denn in einen einzigen Vormittag wurden die sechs Schöpfungtage seines Gesichtes zusammengepreßt. In derselben Viertelstunde wurd' er sechzehnköpfig — wenn man seinen eignen Kopf für keinen rechnet — und bekam sechzehn Stirnen, entweder aus schwarzer Kreide oder aus rother, oder aus Tusche, oder sonst.

Als man an seine sechzehn Nasen kam: so stellte er — und noch vorher bei der Stirne — richtige Grundsätze über Porträtmalerei auf, theils um in sein Sitzen hinein zu sprechen und solches sich zu erleichtern, theils weil er seine recht guten Gründe dazu hatte, nämlich seine zwölf Blatternarben. Er brachte vor, wie sehr gerade ihre Schule den Kenner befriedige, der sich oder jemand anders malen lasse, weil er von ihnen doch eigentlich kein Scheinbild Seiner selbst erhalte, sondern ein wahres, nichts Hineingepinseltes, nichts Vertuschtes, sondern gerade nur das, was er selber sei. — Und eben dieses Selbst sei es ja, was der Liebende im fremden Bildniß allein aufsuche. — Niemand werde sich einen schönern Vater wählen, als sein wirklicher sei, und eben so geh' es mit dessen Bildniß, und wenn ein Swift und Descartes sogar an den Geliebten selber das Schielen, oder andere (St. Preux an seiner Julie) sogar die Blattern

selber reizend fänden: wie viel leichter natürlich an den bloßen Porträten. — Und er bedaure nur, daß gerade die unschuldigen Fürsten so leicht, so flach, so unkenntlich auf ihren Münzen erschienen, blos durch lauter Schönkünstelei. — „Meine Herren, nur keck zu, nur redlich keine einzige Pockengrube weggelassen, und wären ihrer ein ganzes Dutzend,“ endigte er fein genug; denn gerade diese zwölf Narben solten zwölf himmlische Zeichen werden, worin ihn auf seiner Sonnenlaufbahn der Vater zu finden hatte.

Es war daher sehr verständig von ihm, daß er mit seinem Vollgesicht gerade dem herrlichen, und in ganz Lukas-Stadt berühmten, Balthasar Denner saß, welcher, wie schon gedacht, über ein Bild von sich das Mikroskop sogleich mitgemalt, durch welches man die feinsten und unsichtbarsten Züge ganz sichtbar und vergrößert erblicken konnte. Hacencoppen verlangte von ihm, er solle auch über sein Porträt ein gezeichnetes Vergrößerglas anbringen, jedoch mög' ers nur über die Nase halten, und sogar dieß nur so, daß nicht die Nase unendlich vergrößert würde — was schlecht im regelmäßigen Gesicht ausgesehen hätte — noch auch die Pockengruben — welche dann noch unförmlicher, als 12 Herzgruben, oder wagrechte Nasenlöcher, oder als Diamantgruben erschienen wären — sondern alles sollte unter dem Mikroskop sich so ausnehmen, wie es in der Natur sei, nämlich als eine ordentliche vernünftige Menschennase, nebst ein Dutzend Blatternarben, „wenn ich anders richtig gezählt,“ sagte Nikolaus.

So bekam er denn fast in Einer Stunde mehr lange Nasen, als ein anderer in seinem ganzen Dienste; denn

sein Gesicht brach sich in den Wellen der Farben sechzehn mal. Ich will dieß nicht reichlich nennen; denn da der kleine Dresdner Kirschkern hundert und achtzig eingeschnittene Gesichter zeigte, so keimten freilich aus seinem Gesichtkern ein Hundert weniger Gesichter auf, was absticht, wenn ich auch das morgendliche Treibhaus der welschen Schule mitrechne. Zwölf Gruben weniger oder mehr, und jede in angeborner Reihe, schlug Balthasar Denner bergmännisch — dieß war voraus zu setzen, aber es muß doch zu seinem Lobe hier allgemein bekannt werden — auf der Nase, unter dem Glase ein, blos treu der Kunst, blos folgsam der Natur, ohne ein Wort zu ahnen, daß diese Blattergruben Gold- und Silbergruben des Fürsten sind, und daß dieser, ohne die Blatterpunkte, für seinen Vater blos ein unpunktiertes Alttestament bei allen seinen sonstigen Lesemüttern oder Matribus lectionis bleiben würde.

Indessen wünscht' ich, daß über Denner nicht ein Ochs vergessen würde, ich meine nicht den frühern französischen Gesandten in der Schweiz, sondern den zweiten Paul Potter in Lukas-Stadt. Wenn nämlich der erste Paul Potter eine pissende Kuh, wie Myron eine säugende, gleichsam der Bundlade seiner Unsterblichkeit vorspannt, und jede Kuh so berühmt ist, wenn auch nicht so erhaben und gesucht, als die Pisse-Vache — wie die Schweizer in ihrer Viehweidesprache den bekannten Wasserfall pomphaft genug nennen —: so stellte der Lukas-Städter Potter einen pissenden Ochsen neben den Evangelisten Lukas von solcher Vollendung auf, daß man nicht blos den Evangelisten über sein Thier (wie oft in den Heiligen-Legenden umgekehrt) vergaß, sondern auch auf den Maler den Namen des Viehes übertrug. Es brach

der Gallerieinspektor in seinem Programm über die vorjährige Ausstellung, wo er eben den Preisochsen öffentlich und ästhetisch schätzte, in eine solche Bewunderung aus, daß er spricht „von einer Nische, von einem Heiligthum, das die herrlichen vier Beine des Viehes als Säulen bilden.“ Fast zu feierliche Redensarten, die blos ein Göthe, und zwar nur bei der Darstellung von Myrons Kuh mit dem Kalbe, sich wörtlich so erlauben konnte.

Aber eben der Schöpfer und Namenvetter des genialen Ochsen stellte auf Hacencoppens Nase, ob er sie gleich nur in Miniatur nachmalte, den ganzen Pocken-Zwölfpunkt — wenn ich aus Scherz den Grafen nach der Doppel-Aehnlichkeit mit dem Käfer Sechspunkt oder coccinella sex punctata so nennen darf — mit schöner Reinlichkeit dar. Eine ganz unerwartete Freude machte aber Ochs dem Grafen durch einen Halbring über seinem Wirbel, der ordentlich dessen bekannte Schädelphosphoreszenz, oder dessen Heiligen-Diffusionraum andeuten konnte. Es blieb der Heiligen-Anschrot immer etwas Herrliches, so wie die Pockennarben-Interpunkzion, wenn auch Potter, wie zu vermuthen, nicht das Geringste von der hohen fürstlichen landesherrlichen Bedeutsamkeit der Narben und der Stralen gehört; dann hätt' er den Halbring wahrscheinlich aus der Gewohnheit darüber gezogen, entweder den heiligen Evangelisten Lukas so oft zu malen, oder neben ihn auch dessen Ochsen, wovon ihm die wie zwei Mondviertel einander zugebognen Hörner als eine Art Heiligennimbus geläufig geblieben.

Genug! Hacencoppen war mit Ochsen überaus zufrieden.

Sonst aber ist es historische Pflicht, nicht zu verhehlen, daß die andern Maler nur schlechte Denner und

Potter waren, und viele über zwölf, manche unter zwölf Blattergruben, ein Paar vollends zusammenfließende Blattergruben ausgeheckt, der dazu gehörigen Nasen gar nicht zu gedenken, ja einer saß unter den Malern, welcher, wenn jene Männer im Tempel des malerischen Ruhms aufzustellen waren, gar auf den Kirchhof desselben gehörte; ich mache seinen Namen aus Liebe der Welt gar nicht bekannt, so grobgeschrieben er auch da vor mir liegt.

Niemand in der Akademie, die Maler am wenigsten, konnte so sehnlich das Ende der Sitzung heranwünschen, als die Akademie, nämlich der Graf selber. Er konnte sich nichts Langweiligeres denken, als sein unablässiges Augen-Auf- und Ablaufen auf den Gesichtern der 16 Kopisten, wo er auf kein einziges treffen konnte, das erträglich fett gewesen wäre. — Viel Farbe hatte auch keiner, ausgenommen die wenigen Lefzen der Miniaturmaler, die ihre Spitzpinsel an ihnen genäßt hatten. — Ermüdet schon Sitzung Fürsten, wie viel mehr, wenn einer, wie Marggraf, die Minute durchaus gar nicht erwarten kann, in der er aufstehen und den sechzehn dürren Schachfiguren — worunter nur drei reich genug an Gold und Silber waren, nämlich die Miniaturmaler an Muschelgold und Silber — zehn Goldludwige (nämlich jeder Figur) auf die Tafel hinlegen kann, sondern wenn er ordentlich vor Ungeduld zappelt und wie ein Schullehrer denkt: häuslicher Fleiß könnte ja das Beste thun und mich ausmalen.

Endlich konnt' er aufstehen und auszahlen. —

Wie gesagt, jede (hier mehr ziehende, als gezogene) Schachfigur erhielt zehn. —

Die Auftritte dabei gehören zu sehr der lyrischen Dichtkunst an, und zu wenig der stillen planen Geschichte,

wie sie musterhaft ein Adelung in seiner „pragmatischen Staatsgeschichte Europens" schreibt, als daß ich etwas stärkeres vorbringen dürfte, als den Wunsch: wäre nur der arme Correggio mit seinem Sacke voll erdrückendem Kupferehrensold darunter gestanden: er hätt' ihn wahrlich fallen lassen, und gesagt: ich bin auch ein Maler, nämlich ein Lukas-Städter.

Die Schwüre sind nicht zu zählen — ich nehme sechzig an — welche die Meister unter dem Goldeinstecken thaten, daß sie die Kunstwerke nach Hause nehmen und da so arbeiten und mit neuen Zügen, die sie bis zur öffentlichen Ausstellung ihm täglich im Vorbeigehen abstehlen würden, so nachbessern wollten, daß man ihn bei der Ausstellung unter tausenden auf tausend Schritt weit erkennen sollte.

---

## Zweiter Gang.

Worble's Abendtischreden über alles Vorige und den Wirth.

---

„Ich weiß, wer den H. Grafen unter allen im Saale am besten und ähnlichsten getroffen; — er sich selber, durch sein Bezahlen," sagte der Reisemarschall Abends, als er, in gräflichen und seinen eignen Angelegenheiten den ganzen Tag zwischen Nikolopolis und Lukas-Stadt hin und her geweht, endlich zur Tafel kam, und die sechzehn Pensionen und Baubegnadigungen aus der Staatskasse vornahm. Er sah sich sogleich für einen fahrenden Landstand an; denn in ältern Zeiten führten die Fürsten auf ihren Reisen die Stände selber mit, die jetzo erst zu ihnen reisen. —

Auch hatte er gerade den ganzen Tag genug geträumt, um mit einigem landständischen Feuer und Freimuth den Fürsten auf seine übermäßige Güte aufmerksam zu machen. Auf keine Weise durfte der Landstand Worble sich unterfangen, etwa unterthänigst und treugehorsamst zu bemerken, daß auf solche Weise der nächste künftige Diamant sich voraus flüchtigen könne, eh' er nur aus dem Feuer heraus wäre, und daß so die Wände des Kammerbeutels, wie die eines ausgehungerten Magens, schlapp zusammen fallen dürften. Aber so viel durft' er vermeinen, zumal er den ganzen Tag das Seinige getrunken: so wenig er auch von der Malerei verstehe — Recht hatt' er hier und keinen Sinn für sie — so müss' er doch dem Hofmaler Renovanz beifallen, welcher die ganze luxstädtische belgische Schule mit der Schule in London vergleiche, worin ein altes Weib Kindern Grimassen und Stellungen zum Erbetteln beibringt. — „Ich will keinen Tropfen luxstädtischen Krätzer in Ihrem Hotel mehr trinken, Herr Pabst" — fuhr der Landstand, gegen den Gastwirth sich kehrend, fort, der hinter dem Fürstenstuhle Hacencoppens als maître de plaisirs aufwartete — „wenn nicht mit solchem Malerhonorar alle Bettler der Stadt sich hätten abfinden und heben lassen; so wäre die Sache ein gründonnerstägiges päbstliches Fußwaschen von Armen gewesen, statt ein Handwaschen von Pinslern."

„Die sechzehn Künstler" — versetzte Pabst — „sind eben Gott erbarm's! selber schon Arme, und jeder ist mir schuldig." — „Und deßwegen", fuhr Worble fort, „haben Sie als Kenner mehr ihrer Zeche als ihrer Kunst Prosazeichner und Kurrentkünstler anempfohlen, welche

nie das Ideale einer Physiognomie, mit Renovanz zu sprechen, begreifen, geschweige ergreifen können."

Der Gastwirth versicherte — und berief sich auf Nikolaus — er habe auch die „idealisierte" Schule, die welsche, eben so stark empfohlen, morgen kämen sie ja, und seine gräflichen Gnaden säßen.

Jetzo rief Worble wie außer sich: „o Pabst und alle Götter! Dieß ist gar der Hub, Durchlaucht! Unser Hofmaler Renovanz sagt — ich wollt', er wäre da; er arbeitet aber Tag und Nacht für die Ausstellung: — mit seinem Fußzehennagel, wenn er spitzig genug geschnitten wäre, wollt' er ein feineres Ideal-Oval auf das Papier hinkratzen und hinreißen, als sie alle in der Stadt. Und Gott sei doch dem Gesichte gnädig, das unter die Glättzähne ihrer Pinsel gerathen; das erste, was der Pinsel wegkehrt und abfrißt, ist die inländische Nase, um eine grichische aufzusetzen, oder wenigstens eine römische, an die Stelle einer romischen; und das kräftigste eckigste Gesicht wird so glatt gescheuert, wie das einer scharfen Münze in einem Truthahnmagen. Ich möchte mir meines um kein Oxhoft Wein mit ihren Farben einseifen lassen. — Diese aber, Herr Graf, möchten doch noch abzuweisen und die Treppe hinunter zu treiben sein, zumal da sie gewiß auf ähnliche Benefize wie die belgischen Planspiegel sich spitzen." —

Hier nahm endlich der Graf lächelnd und mild das Wort, und sagte: „er habe ihnen das Versprechen gegeben, folglich halt' ers unbedingt. — Wenn ein Fürst, wie der von Lukas-Stadt, die Kunst sogar auf Kosten seiner Finanzen zum Blühen getrieben: so könn' er selber in seinen eignen Verhältnissen nicht weniger thun, als sie in diesen Blüten zu erhalten und zu begießen. —

Auch woll' er seinem allseitigen Geschmacke nicht vorgeworfen wissen, daß nur die eine Schule vorzüglich begünstigt würde, die andere aber weniger."

Hier fiel der freundliche Pabst mit Entzücken ein: „er ergreife diese Gelegenheit, da der welschen Maler morgen nur 15 bestellt wären, und H. Graf von Hacencoppen zum ewigen Preise Ihres unparteiischen Geschmacks auf beide Schulen Ihre gnädigen Augen würfen, den sechzehnten anzuempfehlen und nachzuschieben, der sich diesen Nachmittag fast weinend angemeldet; — von Natur und Profession sei er ein welscher Maler, und habe wol die besten Heiligen in Lukas-Stadt gemacht; daher er auch unter dem Namen Heiligenmaler allgemein umlaufe: — und überaus nett und andächtig seien besonders seine 11000 Köllnische Jungfrauen, wovon er ein Paar Dutzend geliefert. — Da aber die Stadt mit Heiligen beiderlei Geschlechts längst überladen, so sei er aus Mangel an Absatz ein Kupferstecher geworden, und steche eben jetzo ein Paar Kupferplatten zu einem äußerst unzüchtigen Romane; es sei jedoch ein ordentlicher Jammer, dabei zu stehen und es mit anzusehen, wie der hagere hungerige lange Mann an den zu anstößigen Figuren verdrießlich mit dem Stichel weiter arbeitend grabe; für den Mann ein wahrhaft fremdes Fach, in das er sich durch das vorige nicht im Mindesten eingeschossen. Dero unterthänigster Knecht möchte denn wol", beschloß der kunst- und gastliebende Pabst, „zum Behufe des dürftigen unzüchtigen Heiligenmalers das Wort für ihn einlegen, da heute H. Hofprediger Süptitz ausgesprochen: ein einziges Gesicht von Deroselben könnte sammt dem Honorarium dafür den Heiligenmaler gar aus des Teufels Klauen ziehen."

„Bei Gott!" rief Nikolaus, „das Gesicht soll der Mann bekommen, aber vielleicht noch mehr dazu, als er erwartet."

Da kehrte sich Worble gegen den Wirth und sagte: „eben seh' ich, Herr Pabst, aus meinen Reden, daß ich heute beinah halb betrunken erscheinen soll, obgleich sonst einer der nüchternsten Trinker in ganz Lukas-Stadt. Ihnen, sehr nüchterner Herr Pabst, sind Ihres Ungleichen freilich lieber, zumal in ihren Schenkkabinetten Leute, deren Lebenstage, wie bei dem Becherbandwurm *), in Gestalt von Bechern in einander stecken; so eine Art mir sehr fataler Flaschenorgelmenschen **), die erst Flaschen leeren müssen, um sich hören zu lassen und das Maul voll zu nehmen; kurz, Leute, welche durch ihr eignes Beispiel den Bachus als den Erfinder des Kegelspiels ***) zeigen und ehren, das blos im Umfallen besteht. — Wenn mir freilich jetzund ist, als könnt' ich kaum stehen, so ist der Fall viel anders; denn Ihr braver prächtiger Graves-Wein, so in seiner Jugendblüte, so wenige Herbste zählend, ist ein guter Ringer, und wirft, nach Plautus, um. — Der Wein ist keiner von jenen alten Ladenhütern oder Kellerhütern, die oft erst nach einem halben Jahrhundert sich endlich aus dem Fasse herauswagen in Flaschen und Gläser — ein solches fri-

---

*) Der bechergliedrige Bandwurm (T. Cyathiformis) ist aus lauter Bechern gestaltet, die er, da sie oben weiter als unten sind, aus und- einzuschieben vermag.

**) Wilh. Engel in der Berliner Blindenanstalt erfand eine Flaschenorgel, worin leere Flaschen wie hohle Schlüssel von Blasbälgen angeblasen werden. Magazin aller neuen Erfindungen. No. 66.

***) Jacobsons technolochisches Wörterbuch.

sches, junges, minderjähriges Blut trinkt sich selber durch Weingeist einen Geist an, oder veniam virtutis, und wir jungen Trinker an ihm desgleichen — kurz im Ganzen ist die Sache so. — Und dasselbe will ich rühmen von Ihrem Barsac und haut Sauterne, und andern Bordeaux-Weinen, die sich trefflich weiß gewaschen, nämlich gelb."

Da hier der Wirth recht freudig über die Einfälle, wie ein Sokrates in dem aristophanischen Gewölke, lachte: so fuhr der Marschall fort: „wäre aber nur zu wünschen, jeder Pabst, Herr Pabst, hätte den Kalixtern so willig jeden reinen Wein eingeschenkt, wie Sie mir, oder ich Ihnen. Haben Sie nicht einen seltnen Franz (wenn ich ausgesprochen, bitt' ich noch um eine Flasche), welchen ich ordentlich einem gesunden reinen Schwefelregen oder Schwefelbade gleichsetze? Und von einem so reichen Schwefelgehalt ist er, daß man mit dem Weine wieder andere Weine prüfen und jeden Bleizusatz darin niederschlagen könnte, so gut, als mit dem Hahnemannschen Probier-Liquor, der's ja auch durch Schwefel thut? Sogar im Kopfe schlägt das reine Getränk jedes Blei nieder, und er ist am Morgen viel schwerer."

Als der Wirth in des Grafen fürstlichem Gesicht, auf das er in einem fort sah, keine Unterschrift der lustigen Behauptungen antraf: so lächelte er leicht und selbgefällig; aber diese Unverwundbarkeit schärfte ordentlich Worble's Hieber und Raufer. „Und ists nicht," fuhr er fort, „eine kindliche Liebe der Weinhändler zu den Weinkunden, wie man in Tunkin bei Kindern gegen Väter findet? — Die Kinder bestellen heimlich für jeden Tunkinesen das Leibmöbel — einen zierlichen Sarg — und überraschen damit den Vater an seinem Wiegenfeste:

so stellt ein Weinfaß, innen mit Bleizucker, recht gut einen versüßten verdünnten Sarg vor, und noch dazu einen fürstlichen bleiernen in einen hölzernen eingefaßt; nur daß der Sarg, wie natürlich, früher in den Trinker kommt, als der Trinker in ihn. —— Aber was Henker gehen mich bleisüße Franze an, wenn ich meine guten herben Deutschen haben kann, welche das Leben eben so sehr verlängern, als versäuern. Wollte nur Gott, junge Leute ergössen und mischten sich eben so gern in älteste, als die jungen Weine in alte; oder alter Adel ließe sich so leicht mit neuem kopulieren und auffrischen. Edeln paritätischen Wirthen verdankt man hier viel, die Hauptsache, das Wein-Simultaneum. Haben sie am Ende nichts, keinen tiers-état zur Fässervereinigung, so thun sie das ihrige und nähern Weine, die sich nach so berühmten Flüssen wie Rhein, Neckar und Mosel taufen, einem neuen Ufer und Jordan, und wiedertaufen sie darin.“

Pabst konnte gar nicht aus dem Lachen kommen, und betheuerte mehrmal: „herrliche aufgeweckte Einfälle! Er habe ein Paar Kollegen, wo er sie anzubringen gedenke: denn bei ihren schlechten Weinen wäre schwerlich H. von Worble auf dergleichen Pointen verfallen,“ und er eilte davon, um die verlangte letzte Falsche selber zu holen: aber der Graf, der Worble's Fortsteigern der Satire kannte und scheute, bat, sie ihm aufs Zimmer nachzuschicken.

Worble ging der Falsche sogar voraus — er hatte seine Gründe dazu und zwar viele, nicht blos die getrunknen Flaschen, noch die trinkbaren, sondern sein Nacht-Abenteuer. Es ist schwer zu entscheiden, ob es den Lesern recht ist, wenn ich dasselbe ihnen erzähle, weil es

auf eine gewisse Art den Ernst dieser Fürstengeschichte, wenn nicht dieses Fürstenspiegels, unterbricht; sie sollen aber alle selber richten, wenn sie erst den zweiten Gang wirklich gelesen.

---

## Zweiter Gang.

### Worble's Gang oder Nachtabenteuer.

---

Es ist schon erzählt worden, daß Worble am Morgen, wo er im Nebel viele Schöne seiner Arme werth gehalten, auch eine Schönste umhalset hatte, welche ihm nachher, als der Nebel nieder war, gerade unter dem Thore des römischen Hofes begegnete; es war Pabsts Tochter. Beide erkannten sich sogleich in der reinen Luft auf der Stelle wieder; Jeannette lächelte, ohne den geringsten Zorn, und er war der freundlichste, herablassendste Reisemarschall, den es in einem Gasthofe nur geben konnte. Er spann das Seil Liebe, wie andere Seiler ihres, gewöhnlich ehrerbietig zurückgehend, bis ers lang genug zurück gedreht; dann kam er, es in Händen, damit wieder, und ging so lang um die Person herum, bis sie verstrickt war. Bei andern, bei leichten Wesen, wie Jeannette, zog er blos die Rede- und Spinnenfäden der Scherze hervor, und drehte eine schöne Mücke so lange in seinem weißen unschuldigen Gewebe herum, bis sie fest unwickelt war, mit allen Füßen und Flügeln; dann zog er an Einem Faden die Mücke leicht weiter......

Aber Himmel! stelle ich so nicht den armen Marschall, blos um eine elende Allegorie kunstgerecht auszuspinnen, dem Leser zehnmal ärger dar, als er aussah?

Das Ganze bestand offenbar nur darin, daß er seiner Gattin nicht ganz treu war, sondern nur halb, ein Viertel, ein Achtel, und so in die „Brüche,“ juristisch zu sprechen, hinunter. Er verglich mehrmal seine Ehe und die beiden Eheringe — so wie mehr als tausend andere Ehen — mit den beiden Ringen des Saturns, und die Ehe mit dem Saturnus selber, der anfangs ein goldnes Zeitalter verlieh, dann aber das Zeichen des Bleies wurde, und auf welchem ein Jahr sich dreißig Jahre lang ausdehnt.

Schon am ersten Tage, wo er in Geschäften immer vor Jeannetten vorbeiging, schlug er ihr vor, daß er am zweiten ihr Abends einen Besuch geben wolle, wenn sie und er keine mehr habe, um mit ihr so manche, die den Fürsten angingen, zu bereden, da sie, wie er höre, alles in allem bei H. Pabst sei, die wahre Papissa Johanna. Sie sagte, sie willige ungern in die Sache, da sie erst ganz spät, um Ein Uhr, allein und in ihrem Zimmerchen geschäftlos sei, woll' aber doch seinetwegen bei Licht aufsitzen, und auf ihn passen. Ihr Stübchen, setzte sie hinzu, könn' er übrigens leicht finden, es sei, wenn er die Treppe hinauf gehe, gerade das dreizehnte oder vorletzte im Korridor, und er brauche blos die Thüren am Tage zu zählen; „aber,“ schloß sie mit schöner Jungfräulichkeit, „kurz fassen müssen Sie sich mit allen und jeden Reden; denn ich stecke nur ein kurzes Lichtstümpfchen auf, und ist dieses abgebrannt, so müssen Sie ohne Gnade fort.“ Er versprach ihr den kürzesten Vortrag von der Welt.

Um sein Wort ehrlich zu halten, stieg er am Tag die Treppe hinauf und zählte alle Zimmerthüren, worunter eine vermauerte oder blinde war, zweimal durch,

bis er an die vorletzte oder dreizehnte kam, die er ein Bischen aufmachte und hier sehr leicht das Zimmerchen der Tochter des Hauses erkannte.

Punkt 1 Uhr Nachts war er mit dem Graves-Wein fertig — denn er eilte — und zählte sich nun tappend, aber leise, von Thürgriff zu Thürgriff fort, bis er den dreizehnten erfaßte. Ein Unglück war's; daß er nicht, wie Jeannette, die gemalte Thüre und deren gemalten Thürgriff mitzählte, und daß er also anstatt der dreizehnten die vierzehnte aufmachte. Aber stockfinster war es darin, besonders für seine, von dem Wein eben nicht sehr hell gewaschnen Augenfenster, und alle Vorhänge waren herab gezogen. Er glaubte jedoch Jeannettens schöner Seele mit rechter Freude, und sie habe, dacht' er, so redlich Wort wie er gehalten, nur sei das Licht zu kurz gewesen.

Da man nun in finstern Zimmern die Menschen nirgends leichter findet, als im Bette: so tappte er nach einem umher, und endlich glitt seine Hand auf eine kalte todte Wange, welche sogar abglitt, und ihm in den Händen blieb. Hier fuhr ein lebendiges Wesen mit einem weiblichen Schrei aus dem Bette, und darauf zur Thüre hinaus. Der Marschall stand vor dem Kopfkissen mit dem kalten Etwas in der Hand, und konnte in alles in der Welt sich finden, nur nicht in das Fleisch. Indem er damit an den Fenstervorhang ging, um hinter ihm dasselbe vor dem Fenster besser zu besehen, trat er auf ein zweites Stückchen, das er auch mitnahm. Er befand es bald als gutes, noch frisches Kalbfleisch, dessen Dienste er bei seiner Bekanntschaft mit den weiblichen Sublimier= und Filtrierkünsten der Reize bald errieth; es waren ein Paar Nachtwangen, um sogar das Bette

zu einer Wachsbleiche der zarten Haut zu machen; oder Schmuztitel für das schöngestochene Titelblatt des Gesichts. Indeß konnt' er aus dem Kalbe, mit dem er jetzo pflügte, leicht hinter das Räthsel kommen, daß solche Schminklappen nicht der reiz- und kraftvollen Jeannette angehören könnten; sondern irgend einer an der Zeit sich abfärbenden Schönheit — kurz, er war, sah er, ins unrechte Zimmer gekommen.

Während dieses so vernünftigen Muthmaßens wurde vollends außen die Thür abgeschnappt, und jenes völlig bestätigt. Es war eine Wittwe, welche unter dem Fliespapier ihres zarten feinen Kupferstichs im Bette gelegen; diese war in das nächste helle Zimmer gerannt und hatte da Jeannetten den Einbruch in ihr Gemach und Bette mit mehr Fassung und Lachen erzählt, als zu erwarten war. Aber die zärtere Wirths-Tochter war wie außer sich: „so etwas,“ sagte sie, „sei im römischen Hofe ganz unerhört. Hätte der Ehrenräuber sich nicht in den Stuben vergreifen, und eben so gut zu mir kommen können. Ach lieber Gott, ich wäre auf der Stelle umgefallen.“ „Wenn's blos ein Ehrenräuber war,“ versetzte die Wittwe, „und kein schlimmerer Dieb; woher kann man aber das wissen?“ — „Am Besten sei es in jedem Falle,“ antwortete Jeannette, „sie bleibe bis am Morgen hier in ihrem Zimmerchen, und man drehe den Schlüssel des andern Zimmers um, und lasse solchen im Schlosse stecken, um auf diese Art — sie thu' es auch eigner Sicherheit wegen — bis es Tag wird, den gefährlichen Menschen einzusperren, und ihn sich dann bei Licht zu besehen, zumal da der Spitzbube, wenn man ihn jetzo im Finstern heraus ließe, das Beste der Madame, ja alles eingesteckt haben könne.“ Und so

wurde denn über den Marschall das Nachtgarn gezogen, und er saß darunter und schlug mit den Flügeln. —

— Schwerlich wird der Leser hier mit mir weiter gehen wollen, ohne sich zu einer von den verschiedenen Parteien zu schlagen, in welche sich die Kunstrichter spalten, um Jeannettens unerwartete Sperrordung oder Fruchtsperre, auf eine oder die andere Art, aber immer mit Scharfsinn zu erklären. Die eine kann alles aus der Jungfrau Verdruß über das Mißlingen und über Worble's Dummheit ableiten; — die zweite aus ihrem Mißtrauen gegen ihn, ob er nicht gar mit Absicht fehl gegriffen; — die dritte, welche daher an die zweite gränzt, aus ihrem Neid und ihrer Vorsicht gegen die Wittwe, bei der Muthmaßung, diese nähme ihn am Ende doch wol auf; — die vierte kann den zarten jungfräulichen Ehrenpunkt benutzen, und aus Jeannettens Pflicht, auch den kleinsten Verdacht einer Verletzung desselben abzuwenden, die Einsperrung erklären — die fünfte, welche hierin eine starke, aber einer Wirths-Tochter gar nicht nachtheilige Sprödigkeit findet, ist von der vorigen im Grunde wenig verschieden; — und die sechste, die ich selber bin, denkt eklektisch und verknüpft alle fünf Sekten mit ihrer eignen, und läßt in dem wogenden Weiberherzen alle diese fünf Gefühle mit einander und wider einander segeln und regieren.

— Die Geschichte tritt wieder auf:

Nach Abgang der beiden Zionswächterinnen und Schließerinnen lief der Gefangene in der Engelsburg des weiblichen Schlafzimmers überall umher; da er aber merkte, er könne nicht hinaus, so ging er ohne besondern Lärmen hinein, nämlich in das Bette, mit den Wangen-

lappen in der Rocktasche, und dem Graves-Wein im Kopfe, und entschlief ohne Weiteres.

So waren denn am Morgen beide Damen genöthigt, dem Marschalle einen der frühesten Besuche abzustatten. Sie klopften stark vor dem Aufsperren, damit der Schelm in die Kleider komme; aber schon in Kleidern fuhr er aus den Vorhängen, und wie ein geblendeter Finke im Zimmer wild umher, rufend: wer ihn so früh störe. Denn er war nämlich mit dem Augenlieder-übel — wogegen auch in des Göttingischen Richters Wundarzeneikunst Mittel stehen — und zwar besonders auf Reisen behaftet, daß er am Morgen — wie auch wol Minister, aber blos in politischer Morgenzeit — die vom Schlafe zugeklebten Augen eine Zeitlang nicht aufzubringen vermochte, mit allem Ziehen und Streben. Es fügte dießmal sich noch der neue Jammer zu, daß sich aus seinem Kopfe vollends alles verflogen hatte, Rausch, Schlafort, Abenteuer, Wangenflügeldecke, sogar sein Schelmenvorsatz; und er also anfangs zu seinem Nachtheile mit einem Bewußtsein gänzlicher Unschuld dastand. Mit solchem Gefühle und bei solcher Augensperre, mußte der schuldlose Reisemarschall es hören, wie er eine vornehme Dame im Schlafe gestört und erschreckt, und wie er sie aus ihrem Zimmer verjagt. — Unaufhörlich bat er, hin und her rennend, um Verzeihung, daß er sie nicht sehe; er wolle den Augenblick antworten, sobald er wisse, wen er vor sich habe. Als er jetzt der Augen wegen in die Tasche griff nach dem Schnupftuch, und mit diesem zugleich das kosmetische Kalbfleisch herauszog: so frischte plötzlich das Fleisch die ganze Nachmitternacht auf, und die Augenlieder sprangen auseinander — und die klägerische Wittwe stand, fast mehr gewelkt als blühend, vor

ihm. Denn manches Gesicht ist ein wahres schönes Tempe; wie das griechische in der Ferne der Geschichte und der Augen unendlich reizend ist, nur aber, für den reisenden Walpole und Bartholdy, in der Nähe ein wilder zierloser Engpaß wird: so werden die schönsten Gesichter, deren Reize durch die künstliche Entfernung vermittelst des Abendlichtes am besten erscheinen, vom Taglicht wahrhaft derselben beraubt, weil es zu stark nähert.

Aber Worble wußte sich in keinen Fällen leichter zu helfen, als in solchen. „Hier," fing er an, „halt' ich meine Entschuldigung in der Hand Ihnen vor, den Beweis meiner erbärmlichen Augen, auf die ich jede Nacht das Stückchen Fleisch zu legen pflege, um sie zu stärken, aber werden sie leider viel davon besser? — Tapp' ich denn nicht — Sie sehen es ja — sobald kein helles Licht in der Stube brennt, in jede hinein, und störe die schönsten Damen auf? — Deßwegen schon allein sollte jede Schöne ein dünnes Nachtlicht brennen, und je jünger sie, desto länger das Licht. — Auch der Wein in diesem Hotel ist wirklich zu stark für meinen schwächlichen Kopf, verehrte Mamsell Jeannette."

Hier hob er auch die zweite Ueberziehwange von der Erde auf, und steckte sie ein. Die Wittwe wurde ganz verdutzt, und doch entzückt von solcher närrischen Delikatesse und Spitzbüberei zugleich, und versprach sich etwas von dem Mann. Jeannette aber, die in ihr leichtes Vergehen und in sein lügenhaftes Entschuldigen sich gar nicht finden konnte, hoffte auf Licht und Rache in irgend einer nächsten Zusammenkunft, und schied als reine Johanna Pabst von ihm.

Inzwischen wurde doch ein Viertel der Begebenheit am ganzen Nikolausischen Hofe, so wie im römischen,

ruchtbar; viel von den übrigen Vierteln wurde errathen; blos der Kandidat Richter errieth und glaubte nichts weiter, als was ihm doch der Reisemarschall, wenn nicht aufrichtig, doch freundlich auseinander setzte.

---

## Dritter Gang.

Worin von neuem gesessen wird allen hohen Meistern und dem unzüchtigen Heiligenmaler.

---

Zur rechten frühen Tagzeit kamen die funfzehn Meister in Lukas-Stadt die Treppe hinauf, und ihnen schloß sich, als der sechzehnte, der unzüchtige Kupferstecher an. Namen wie Tizian, wie Fra Bartholomeo di S. Marko, Rosa, Reni, fühlten sich und ihren Nachruhm, und einige Unzufriedenheit mit dem Vorruhm der belgischen Vorgänger.

Mit Vergnügen konnte man das fürstliche Zartgefühl bemerken, daß Nikolaus die welsche Schule ganz mit demselben leutseligen Antheil, wie die Schule des vorigen Tages, behandelte, und so dem Neide, so weit es unter Künstlern möglich, vorbaute. So schickte er auch, ehe er und alle sich setzten, wie Tages vorher, einige kurze Anreden voraus, und that dar: Kunst, als solche, veredle stets; sie sei kein bloßes Silhouettenbret des Gesichts, oder eine englische Kopiermaschine der Gestalten, sondern eine selber gebährende Madonna — sie solle mehr sein, als ein bloßer Planspiegel des Gesichts, den man überall hinhänge, sie solle sein ein erhabner Spiegel, der vergrößere; — das sei eben die große welsche Meisterschule, daß sie sogar ein bloßes Porträt ver-

schönert zu geben wisse, ohne die Aehnlichkeit zu beleidigen. — Man werd' ihn, zumal in diesem Saale, schon verstehen; das heilige ewige Innere so vom Menschen heraus zu malen auf das Gesicht oder Porträt, eigentlich so von dem ganzen Geiste, der sich nicht immer in Thaten und Gesichtzügen rege, oder sich doch nur in schlechten zeige, in Farben, Mienen und Blicken, den wahren ächten Silberblick zu malen durch das Porträt. — —

„O, meine Künstler, was brauch' ich weiter zu sagen? Beginnen Sie!"

In dieser Anrede scheint Haeencoppen mehr der welschen Schule, als sich selber beizufallen, und seiner früheren an die belgische fast zu widersprechen; aber er wird uns befriedigen, wenn wir bedenken, daß er die halbe Meinung und manche Wendung vom Hofstallmaler Renovanz her hat, der sich ganz für die italienische Schule geboren glaubte, und oft im Pferd-Stalle die Schönheiten derselben — Zuhörern malte, mit unendlich feuriger Beredsamkeit. Seine besten Pferde, die in den fürstlichen Ställen zum Nachgebähren aufgehängt wurden, und seine kräftigsten Schlacht- oder Prügelstücke, setzte er tief unter die Heiligen- und Madonnenbilder herab, die er der Kunstwelt geben wollte.

Jetzo setzten sich nun die sämmtlichen Meister in Bewegung und auf die Stühle — ein Tizian, Fra Bartholomeo di S. Marco, ein Da-Vinci, ein Kaufmann (wahrscheinlich Kaufmann Angelika) — vorwärts, nebenwärts, seitwärts, hinterwärts, vor den Spiegeln. Aber hinter ihm und an dem Hauptspiegel saß der Heiligenmaler oder unzüchtige Kupferstecher, und fing daraus sein Vollgesicht auf. — Herrlich und ungebunden und im großen freien Stile malten und zeichneten alle — der

Nase wurde nur im Vorbeigehen auf dem Gesicht gedacht, aber jeder Pinsel war ein Jenner, der die Pocken abschaffte; denn man ging allgemein, weniger der eignen oder der Hacencoppenschen Nase, als der griechischen nach. — Auf der hohen Schneelinie des griechischen Statuenprofils standen sämmtliche Künstler, und pflanzten da glänzende glatte Schneegestalten und folglich auch seine auf — ihre Farben waren gesunde Abführmittel und Waschwasser, die jede Unreinigkeit und jeden Flecken der Porträthaut so gut vertrieben, daß man nachher schwören wollte, man habe einen andern Kopf vor sich. — Denn dieß war eben von jeher das Ausgezeichnete der welschen Schule in Lukas-Stadt und sonst, daß sie das Gesicht, das zu sitzen hatte, zu einem Paradiesvogel machte, dem man zur höhern Schönheit die Füße abschneidet, und an welchem die malerische Beschneidung der Lippen, der Ohren und des Fleisches die Hauptregel war. — Wie die Büsten der Alten, nach Herder, blos Ideale waren, denen man, so wie es sich gab, einen dazu passenden Namen eines Einzelwesens beilegte — etwa die des Euripides ausgenommen — so wurde den glatten griechisch-schönen Porträten, welche die welsche Schule erschuf, allemal der Name der Person gegeben, die eben saß.

Hacencoppen sah aus wie ein Engel, man kannt' ihn kaum.

Und doch bestand dabei wahre Mannigfaltigkeit des Gesichts, jeder Meister tischte ein Bildniß seiner eignen Eigenthümlichkeit auf, keiner schrieb oder druckte dem andern diebisch nach, sondern jeder lieferte seinen besondern Hacencoppen; so erbaute sich, wie von selber, ordentlich eine Grafen- oder Fürstenbank von sechzehn Nikolausischen Gesichtern. -

Und dennoch siegte eines über alle funfzehn, nämlich das sechzehnte vom unzüchtigen Kupferstecher, oder Heiligenmaler. Der Spiegel, aus welchem er, wie ein Silbermaler, zeichnete, that gewiß viel Großes dabei. Durch das verdoppelte Entfernen des Urbildes hatte der Kupferstecher schon die halbe ideale Milderung des Kopfes gewonnen, und durch die Kurzsichtigkeit, die er sich durch Stechen zugezogen, erbeutete er die zweite Hälfte. Auf diese Weise war der im Spiegel fast unsichtbare Nikolaus von einem Heiligenmaler, der früher, eh' er stach, selber zwei oder drei heilige Nikolaus gemalt, schon so zu idealisieren und darzustellen, daß Hacencoppen sich kaum mehr gleich sah, und sich mehr dem Bilde ähnlich fand, das er sich selber in seiner Kindheit von seinem Namens-Heiligen vorgemalt.

Der unzüchtige Kupferstecher that oben am Scheitel aus alter Gewohnheit noch eine Art Heiligenschein hinzu, und war leicht zu rechtfertigen, hätte auch der Graf nicht schon von Kindheit auf phosphoreszirt; der Mann durfte sagen, er sei diesen Halbring, oder diese türkisch-christliche Mondsichel, von seinen alten Heiligen her gewohnt, und man habe überhaupt diesen Sichelbogen als ein Malerzeichen zu nehmen; daher er dem Putzkamme und Diadem weiblicher Köpfe auf seinen Kupferstichen unwillkürlich sogar etwas von einem dünnen Heiligenschein-Komma anzeichne.

— Aber ihr Leute sammt und sonders, was verschlägt es denn überhaupt, wenn der Maler auf seinem Pergament eben so gut Heilige erschafft, als der Pabst auf dem seinigen, und zwar eben so leicht durch einen halben oder ganzen Ring über dem Scheitel, nur aber viel wohlfeiler als der Pabst, und ohne Hunderttausend-

Gulden-Zuschüsse aus allen katholischen zwei und dreißig Winden her? — Der Pabst schlage nur selber in Spittlers Kirchengeschichte *) nach, und sehe da, ob nicht jeder Bischoff, bis in das zehnte Jahrhundert hinein, das Recht gehabt und ausgeübt, Heilige in seiner Diözes zu machen, und allda verehren zu lassen; ein Recht der Heiligungen, das erst im zwölften Jahrhundert den Bischöffen von Alexander dem III. verboten wurde, der den heiligen Vater allein für den Heiligen-Vater erklärte. Wenn Päbste in dem einzigen Benediktinerorden Teig zu fünf und funfzig tausend Heiligen antrafen, und ihn auskneteten und ausbuken — das bloße Kloster Kassin lieferte fünf tausend fünfhundert und fünf und funfzig — **): so können sie sich's wol gefallen lassen, wenn ein unzüchtiger Kupferstecher, zu einer solchen Heiligen-Schaar, unter die gewiß mancher Schelm sich eingeschwärzt, auch von seiner Seite ein Paar Heilige von nicht besonderer Aufführung anwirbt, und sie durch den Ringkragen oder die rothe Halsbinde eines Kopfzirkels zur heiligen Heerschaar enrolliert. Kann es doch auf der Erde der Heiligen kaum zu viel geben, und wenn alle Menschen dergleichen würden, so daß am Ende gar alle blos sich unter einander selber zu verehren hätten, sogar ein advocatus diaboli den andern: so säh' ich eigentlichen Schaden davon nicht ab; am aller wenigsten für den heiligen Vater selber. Denn diese von seinem Fischerringe über die Köpfe gesiegelten Heiligenringe halten ja seit Jahrhunderten die lange Ruder-Ringkette zusammen gereiht, woran er Welttheile festgemacht, und ein Paar hundert wunderliche

---

*) B. 2.

**) Briefe über das Noviziat. B. 2.

Heilige würden unter so vielen Wunderheiligen weit weniger stören, als fruchten. Uebrigens wollen wir gar nicht lange darüber reden, ob, wenn ein Konklave von Kardinälen, oft sogar von einigen sündigen darunter, einen Pabst, also einen Schöpfer der Heiligen, selber schaffen kann, sogar aus der eignen Mitte heraus, ob, mein' ich, ein unzüchtiger Kupferstecher nicht, statt eines heiligen Vaters und Heiligen-Vaters, wenigstens einen heiligen Sohn der Kirche erzeugen könne. Die Hauptsache bei allem diesen ist jedoch, zum Grafen zurück zu kommen und von ihm zu erzählen.

— Es ist dieß aber nicht viel: daß er nämlich mit der herzlichsten Freude die ganze welsche Schule baar bezahlte, erst darauf sie um schleunige Vollendung und Verdopplung ihrer heiligen Werke ersuchte, damit sie noch ihn in die Ausstellung hinein hingen, bevor er abginge — und daß er, nachdem er die sechzehn Bilder durchflogen, worin jeder etwas anderes von ihm getroffen, bei dem ganzen mehr freundlichen als feindseligen Treffen, sich nach den Goldstücken noch mit Worten bedankte. Er verbarg sich nicht, daß er wie die sechzehn Gesichter auf einmal aussahe; nur daß er das von dem Heiligenmaler für das schönste und ähnlichste nehmen mußte.

Wie freilich letztes Bild die fremde Prinzessin erfassen, und mit hundert Erinnerungen aus den längst vorübergezogenen Roms Tagen jetzo im Lenze übersäen werde, wenn es in der Gallerie dastehe und die Freundin Amanda's mit Freuden davor, nicht einmal zu gedenken, daß sie das Bild wol gar in den ersten Ueberraschungen an Amanda selber schicke — dieß alles zu erleben, konnte Nikolaus kaum erwarten an dem Tage, wo er den welschen Meistern gesessen.

# Neunzehntes Kapitel.

## In einem Gange.

Berathschlagungen über einen Gang an den Hof.

---

Historiographen fürstlicher Personen genießen ein besonderes Vergnügen auf dem Papier, wenn sie eine endlich vor ihres Gleichen stellen können, so wie jetzo für mich die Hoffnung aufgeht, daß Nikolaus in seinem Leben zum erstenmale vor eine fürstliche Person gelangen werde, und zwar, was noch mehr ist, vor eine weibliche. Die Sache kann den größten Einfluß auf ihn selber haben, wenn sie wirklich geschieht; denn das erste Sprechen mit einem Fürsten tönt unglaublich lange ins Leben nach und hinaus; wie ja sogar eines mit jedem ersten Menschen, z. B. mit dem ersten General — ersten Minister — ersten Hoflakai — Schriftsteller oder Negersklaven, der auch, wie jener, ein Schwarz auf europäisches Weiß ist — und mit dem ersten Urangutang.

Seit der Graf eine der Begleiterinnen Amanda's am Schloßhoffenster ersehen, wußte der Reisemarschall so wie der Hofprediger nicht, was sie anfangen sollten mit ihm; denn er wollte sich ihr durchaus vorstellen, „er wisse ganz gewiß“, sagte er, „daß sie ihn zum Theil noch kenne, und wäre es auch nur durch die göttliche Amanda, die ihr so wahrscheinlich von dem ersten entscheidenden Begegnen im Park das Kleinste oft genug wird wieder vor die Seele geführt haben. — Von wem

aber könn' er besser und früher den Aufenthalt und Thron der Geliebten erfahren, als von ihrer Freundin? — Und dabei, wen könn' er schöner überraschen als sie, wenn er ihr sich als den liebenden Dieb der prinzeßlichen Wachsbüste mit allen Beweisen darstellte, und so seinen bisherigen Mantel der Liebe ganz zurückschlage und aufmache?" Frohauf Süptitz sah, als ein tapferer Mann, jede Gefahr schon von weitem und schwitzte, wie die römische Viktoria, prophetisch vor einer Niederlage; „denn da der Raub der Durchlaucht," sagte er zu Worble, „in die besonnene Zeit Herrn Marggrafs falle, und da leider er selber und H. Worble von der Sache etwas wüßten: so seh' er für sie alle nichts Besseres, als Schandstrafen, wenn nicht Kerker, voraus."

Unglücklicher Weise hatte in Marggrafs Feuer noch der Stößer Stoß durch das Freudengeschrei geblasen, das er von Nikolopolis zurück brachte und erhob über die „adelichsten goldensten" Kutschen, die im Städtchen gehalten, und über die vornehmsten Prinzessinnen, die daraus gestiegen und die in mehre Fenster spazierend hinein geblickt. „Gott," sagte Nikolaus, „wie die treue Freundin alles, auch das Unbedeutenste, nach Amandenlust — so heißt sehr wahrscheinlich der Herrlichen Frühlingsitz — haarklein hinterbringen wird, und ich muß hier sitzen und weiß von nichts."

Der Reisemarschall, auf welchem jetzo viel Ausgang ruhete, erbat sich ein ganz besonderes Gehör bei dem Fürsten, und zwar darum, weil dieser eben jede Minute zu ihm kommen konnte. „Durchlaucht" — fing er an — „vielleicht muß ich zu ernsthaft sein wider meinen Willen. Sie wünschen nach einem allgemeinen Vernehmen noch vor der Ausstellung Ihrer Porträte den Lukas-

Städter Hof mit Ihrer eignen Aus- und Vorstellung zu beehren. — — Einige Schwierigkeiten hat es, bekenn' ich frei. Das winzige Höflein hier hat das Eigne so mancher andern Höfe, und besonders großer, daß man da — etwa Geld abgerechnet — alles leichter erhält, als Zutritt. Unter allen Aemtern wird wol das alte Reichserbthürhüteramt am besten und strengsten verwaltet, in Hinsicht des Einlassens; — und der künstliche Augsburger Einlaß, der jetzo für Augsburg zu keinem mehr zu brauchen ist, ist am Hofe wol an Ort und Stelle. Ein Kammerherrnschlüssel sperrt nur zu, und an allen Thüren des Lukas-Städter Hofes hangen Kombinazion- und Vexierschlösser. Was ich von ihm vernommen, so wie von noch mehr als einem und dem andern deutschen Hofe, übertrifft jede Vorstellung, am meisten die Ihrige; denn Ihro Durchlaucht denken freilich anders und höher."

„Ich möchte sagen, wenn es nicht unschicklich wäre, am Lukas-Städter Staats-Körper geb' es, wie am Menschen-Körper, eine Stelle, die der Schließmuskel (Sphincter) immer verschlossen erhält, nämlich den Hof. Und doch, wenn man mit dem japanischen Kaiser *) und Hof, an welchen schon zu schreiben Hochverrath ist, (an den Gouverneur muß man alles adressieren) oder mit so manchem orientalischen Fürsten und Dalai-Lamas, die man nicht essen, ja nicht einmal existieren sehen darf, den Luxstädtischen oder andere Höfe zusammen hält: so gewinnen diese freilich viel, und erscheinen als wahre Glasflaschen, in denen man allen Inhalt sehen kann, sogar durch den Glasstöpsel hindurch, der zusperrt. — Und doch bei alle dem, was fordert man nicht, ihr

*) Langsdorf Bemerkungen auf einer Reise um die Welt. B. 1.

Götter, für ein Vorfahren bei dem Oberhofmarschall von Lukas-Stadt — für ein Anmelden — ein Entgegenfahren — ein Einladen — ein Antichambrieren, bis endlich ein Christ mit seinen Schuhsohlen unter der Fürstentafel auffußt?"

„So steht's blos mit dem Lukas-Städter Fürsten — nämlich mit den tausend Altarstufen zu dem Tischaltare —"

„Aber mit den Fürstinnen ist der Teufel gar los; diese hangen vollends als Altarblätter überm Altar, und man müßte auf diesen selber steigen, um ihnen die gemalte Hand zu küssen. Ich glaube nicht, daß es andere Prinzessinnen als verwünschte gibt, so sehr haben sie Schloßarrest, Thronarrest, Hauptstadtarrest, ja Sophaarrest; und je höher, je enger; in der uneingeschränktesten Monarchie such' ich für meine Person die eingeschränkteste Monarchie; etwa in Ländern, wo repräsentiert wird, mag Präsentieren leichter gehen. Ich kann mich nicht überzeugen, daß jemand anders, als etwa ein Präsident, oder Geheimrath, oder ein Adeliger, bei der Lux-städter Fürstin einen Theelöffel bekommt, mache aber auch, so lange Ihre Durchlaucht mich noch nicht nobiliert haben, nicht den geringsten Anspruch darauf. — Was vollends für Umstände erforderlich sein mögen, um gar vor eine fremde Prinzessin am hiesigen Hofe vorzurücken, an welchem noch dazu eben eine allerhöchste Kindbetterin liegt: das weiß niemand weniger, als ich; nur so viel weiß ich durch Zeitungen, daß ich als ein fürstlicher Bräutigam die hohe Braut früher abgemalt, als verkörpert zu Gesicht, geschweige in die Hand bekäme — — Allein ich wollte etwas anderes sagen, aber in der Eile versitzt sich der Mensch."

Er hatte die Farben in seinem Hofgemälde etwas breit durch einander rinnen lassen, weil er selber noch keine Höfe gesehen — ausgenommen die wenigen auf dem Leipziger Theater vom Parterre aus — und weil ihm, wie so vielen Tausenden, von einem Fürsten nichts als Gefolg und Anhängsel zu Gesicht gekommen war, wie den Italienern und Spaniern von dem großen Kometen 1702 nichts aufging, als nur der lange Schwanz; aber Worble that doch seine Striche ganz keck im Bilde, weil er wußte, daß sein Graf eben so wenig davon verstand, wie er; und so ist es immer ein wahrer Vortheil für jede sprechende Unwissenheit, wenn sie auf eine hörende rechnen darf.

Allein der Graf war überall aus allem leichter siegend zu treiben, als aus seinen Einbildungen, die er immer mit neuen umschanzte — diesesmal mit einem ganzen Heere, das am römischen Hofe und unter den Abmalern geworben war — und er stellte daher, lächelnd über des Reisemarschalls unzeitige Aengstlichkeit, diesem weiter nichts entgegen, als die simple Frage: ob er denn nicht Graf von Hacencoppen sei, und folglich schon als solcher ohne Weiteres courfähig? In Paris wählt man für venerische Säuglinge ähnliche Ammen, um diesen die Arzeneien für jene einzugeben und zu überliefern; — so verwandelte sich Worble zum Pazienten, um durch Selbertäuschung die fremde anzugreifen, und erklärte entschieden: „und nach einem so langen stummen Inkognito komme das Vorstellen sehr spät, und der Hof werde für das vergebliche lange Erwarten sich vielleicht rächen; doch woll' er vorher durch die fünfte, sechste Hand den Oberhofmarschall ausforschen.“

„Jetzo hab' ers doch,“ sagte er auf einmal, „den

ganzen feinsten Ausweg, er schlage nämlich dem Grafen vor, am Tage der Ausstellung gerade in der Stunde den Bildersaal zu besuchen, wann der Hof, und mithin die Prinzessin, anwesend seien, worauf sich, da er zugleich in Bildnissen und in eigner Person selber da sei, alles auf das Schönste entwickeln müsse."

Aber ein besonderer geheimer Artikel, den blos Worble kannte, und ohne welchen alles Ein Teufel gewesen wäre, war bei dem Vertrage dieser: durch Ab- und Zuläufer am Hofe für ein Paar Thaler alles so zu karten, daß Hacencoppen gerade dann in den Bildersaal einträte, wenn der Hof schon wieder abgetreten.

Der Graf stellte sich auf der Stelle die Prinzessin und sein Bild vom Kupferstecher und sein eignes Gesicht vor, sammt den Erfolgen davon, und versetzte: — „Ihr Vorschlag, H. Marschall, ist mir eben so unerwartet, als höchst angenehm, und er wird vollkommen genehmigt."

„Denn wenn ich noch nebenher bedenke" — fuhr Worble, ganz ermuntert durch die schöne Aussicht, fort, daß Nikolaus die Prinzessin und den Hof gewiß verfehlen werde — „wie die herrliche fremde Prinzessin, der Hof ohnehin, einen malerischen Mäzen, von dessen Protekzionen der Künstler sie schon so viel vernommen, wird sehen wollen, mitten unter seinen Abmalern und Abbildungen, besonders um das Treffen zu vergleichen — wie sie dabei, da sie selber in Nikolopolis sich umgesehen, auch den architektonischen Mäzen nicht übersieht — wie eine so hohe zarte Prinzessin, als die Prinzessin, Sie nur von der Seite (zum Scheine) ansehen wird, aber Ihre Porträte desto mehr, aus sehr guten und delikaten Gründen, wär's auch nur, um für irgend eine Freundin das ähnlichste Bild von Ihnen zu wählen — — ich rede

nicht aus, Durchlaucht; indeß, wenn dergleichen Prozedur nicht tausendmal fruchtreicher ausfällt, als tausendfaches Vorstellen durch alle Oberhofmeisterinnen hindurch, oder sonst — — — ich rede aber, wie gesagt, absichtlich nicht aus."

— Es war auch gut, denn es erhitzte den Grafen zu stark. Er fertigte auf der Stelle einen langen Feuerbrief an Amanda ab — Dinte und Feder nahm er nicht dazu, blos seine Gedanken — und schrieb es ihr voraus, wie ihre Freundin vor ihm in der Ausstellung als die Blumengöttin stehen werde, mit allen Orangeblüten des so eilig entflogenen Paradieses im römischen Park behangen und wie ihm neben ihr, nach einer so langen Unsichtbarkeit, sein werde, als säh' er sie selber — und er malte den Brief, den er schreiben wollte, mit den Worten aus: „ja sie wird mich ganz errathen und Dir selber schreiben, wie der Orangen-Blütenstaub, den Du an jenem Abende in der Wüste meines leeren Lebens gesäet, zu einem Garten aufgegangen und sie ganz mit blühenden Orangen überdeckt."

— — Und so war denn Hacencoppen ganz im Himmel: aber ich lache nicht über ihn und seinen Himmel. Ob er sich, oder ob Worble ihm das Himmelblau weiß machte: die Sache ist doch die, er hält seine Himmelfahrt dahin, und jeder Tag bis zur Ausstellung hebt ihn um eine Staffel höher hinein.

— — Wenn ich sein Glück nicht glauben will, so brauch' ich mich in dem Garten, wo ich dieses schreibe, blos nach den kleinen Mädchen umzusehen, die neben mir spielen, und ein eben so großes Eden gewinnen, indem sie zu einander sagen: „Ida, das soll unser Mehl sein (nämlich der Märzstaub), aber gib der Frau nicht mehr

dafür als 3 Dukaten (Scherben). — Das soll die Tortenpfanne (nämlich eine Muschel) sein, Fanny — Deine Schürze aber, Malchen, die ist der Fenstervorhang — und hier steht unsere Putzstube, Jette, ihr müßt aber nur erst alle Bohnenstecken wegtragen, und dann sollen alle Damen kommen und der Thee dansant ist parat."

Wenn man einige Fuß abrechnet, um welche diese Theegesellschaft zu kurz ist, sammt der Langweile, die ihr fehlt: so kann sie sich mit jeder erwachsenen messen, sogar im Reden und Afterreden und in jedem geistigen Genuß, zu welchem sogar körperlicher gehört.

— Und so ist an dem Himmel, in welchen Nikolaus blickt und fährt, wenig auszusetzen, da solcher dem allernächsten Menschenhimmel, dem atmosphärischen über unsern Köpfen, gleicht, nach welchem wir Blicke und Seufzer schicken, ob er gleich am Ende nichts ist, als die blaue Farbe unserer aufgethürmten Luft, die wir einathmen und ausstoßen. — Aber der blaue Himmel wohnt eben eigentlich in dem himmelblauen Auge, das aufblickt.

---

# Zwanzigstes Kapitel, in zwei Gängen.

Der Ledermann — die Bildergallerie.

## Erster Gang.

Der Nachtwandler — der Wohlfahrtausschuß — Schloßwachen.

Wenn ein Mann in Einem fort von Morgen bis Abend mit Lob erhoben wird, sowol von andern, als von sich — wenn er die besten Aussichten auf Thronen und Prinzessinnen genießt — wenn er mit seinem Gesichte 32 mal in die Gemäldeausstellung hinein kommt, ja selber mit seinem eignen drei und dreißigsten darin nachzukommen vorhat: so sollte wol jeder denken, was kann ihm fehlen, dem Manne? Aber doch summste und sauste und schnurrte dem Grafen mitten in den Lustgängen seines Paradieses eine fatale Hornisse ins Gesicht, die sich jeden Augenblick darauf setzen konnte; — und dieß war der sogenannte ewige Jude in Lukas-Stadt. Wir wollen hier nicht lange fromme und einfältige Betrachtungen darüber anstellen, daß auch die Hohen der Welt ihre Plagen haben und Menschen bleiben, und daß sogar für Thronen, trotz ihrer Höhe, noch Schlaglawinen auf den Gebirgen der Zukunft bereit liegen: sondern wir wollen uns lieber gleich erinnern, daß Nikolaus von der mit Affenleder überzogenen Gestalt, die ihn im

Nebel gleichsam angeredet, besonders aufgeregt worden. In den Wellen seiner einmal bewegten Phantasie brach und verzog sich dann die Gestalt immer unförmlicher, und daß sie vollends Nasenspitze und Ohren bewegen konnte, war ihm schrecklicher, als säh' er einen Löwen mit dem Schwanze, oder eine Schlange mit der Zunge wedeln. Am fünften Morgen nach dem Einzuge brachte der tiefdenkende Stoß die Schreckenpost, der ewige Jude habe in der Nacht Nikolopel in Brand stecken wollen, und sei auf den italienischen Dächern mit einer breiten Mordbrennerfackel umherspähend gesehen, aber durch das Hinaufblasen des Nachtwächters gestört und hinab gezogen worden.

Der Fürst, als Landesvater seiner Residenzstadt und seiner Residenzstädter, wollte eiligst Eilboten dahin beordern, als sich der dicke Schlotfeger melden ließ, der, sofort vorgelassen, mit einem verfaulten Bret eintrat. Er sei — berichtete er — Nachts draußen in der Stadt gewesen, und habe zu seiner Lust waldhornieret; da sei der Ledermensch mit dem faulen Holze, das er oben auf den Häusern wie eine Fackel herum geschwungen, auf einmal vor ihm gestanden, und habe ihm dasselbe, als einen Brief an den H. Grafen zum Ueberreichen übergeben, und es sei wahrscheinlich ein altes Sargbret aus dem benachbarten Kirchhofe, wie aus der angestrichenen Farbe, und aus den noch leserlichen Wörtern: „denn ich bin Herr und sonst keiner" zu ersehen.

Wiewol jetzo Stoßens ganze Mordbrennerei zu einem phosphoreszierenden Faul- und Sargbret erlosch, und das ganze Gerücht auf einen Dachwandler einlief, welchen ein Lippen-Waldhorn, statt eines Nachtwächterhornes, herab getrieben: so wurde dem Grafen das Wesen gerade

durch die abenteuerliche Knotenlösung noch schauerlicher. Er ließ den in der Stadtgeschichte unfehlbaren Pabst vorrufen, um Licht zu bekommen. Dieser schenkte ihm so viel reinen Wein, als er hatte, ein: der Ledermann — dieß war stadtkundig, dem Wirth zufolge — blieb jedem ein Wunderthier, besonders da er (Tausend sind Zeugen) von nichts lebte, ausgenommen von der Luft, und niemals einen Bissen oder Tropfen zu sich nähme, oder sonst natürliche Bedürfnisse verriethe; und doch ergriff' er die stärksten Männer mit Riesenmuskeln, wäre aber durch ein einziges Wort von einer Frau zu bändigen, weil er für das weibliche Geschlecht eben so viel Zuneigung äußerte, als für das männliche Haß. „In dieser Woche aber" — bemerkte Pabst — „sei er ganz besonders des Teufels lebendig; er marschiere mehr, als sonst, auf den Dächern herum, und sogar schon aus dem Schornstein des römischen Hofes hab' er dreimal herausgeguckt. In dergleichen Paroxysmen gerathe er aber jedesmal, vorzüglich wenn große Herren in der Stadt eintreffen, die er sämmtlich nicht ausstehen will, weil er allein der regierende Fürst der Welt in seiner ganz erbärmlichen Narrheit zu sein denkt; aber nach der Stärke seines jetzigen Unwesens müsse er fast urtheilen, daß ihn mehr als ein einziger, blos durch die Geburt angekommener, Fürst in Hitze setze." — —

Hacencoppen verstand recht gut die feine Anspielung auf seinen Rang. Der Stößer aber fing Feuer bei dem Schornstein des Gasthofs, aus dem das Ledergespenst dreimal geschaut; und er fluchte mehre Mon-dieu's und Au-diable's ins Zimmer hinein, um augenscheinlich zu machen: „der Drache rutsche gewiß wol in der nächsten Nacht den

Rauchfang herunter aufs Kamin, und erdrossele am Ende den Herrn, der Seibeiuns! Sacre," sagt' er, „es ist ein höllischer Hexenmeister, so wahrhaft, als ich mit meinen zwei Füßen dastehe. Da muß aber der Herr Wirth alle Abende einen Besen ins Kamin legen, so kann er nicht darüber weg." — Stoß steift sich nämlich auf einen bekannten Paragraphen der Rockenphilosophie, daß eine Hexe über keinen in den Weg gelegten Besen schreiten kann, ohne ohnmächtig zu werden; ein freidenkender Paragraph, der denselben Besen, welcher das Zauber-Reitpferd ist, zum spanischen Reiter und Schlagbaum der Hexen macht.

Der ehrerbietige Pabst schlug in allem Scherze vor, statt des Besens den Kaminfeger selber in den Kamin zu legen, da er doch draußen in der Residenz Nikolopolis, aus Mangel an Feuermauern, nichts zu fegen habe, hier unten aber im Kamin mit seinem Fett ganz bequem im Hinterhalt liegen könne, um den Nachtwandler zu empfangen, wenn er oben vom Rauchfange herunter komme.

Der Fürst resolvierte auf alles vor der Hand nichts, als die wichtige Frage: warum man den Wahnsinnigen frei umlaufen lasse, da er sogar in das Schloß zum Fürsten dringen könne; aber der Wirth erklärte, „dem sei schon durch Befehle an die Wache vorgebaut; — auch brauche H. Graf von Hacencoppen" — setzte der Wirth nach einigem Nachsinnen hinzu — „blos unten am Thor ein Paar Mann Wache hinzustellen, die diesen Fürsten der Welt, wie der ewige Jude sich nenne, nicht einlasse, da er ohnehin im Hotel nichts zu suchen habe." „Natürlich" — fügte Stoß, aber nicht als Satiriker, bei — „da das Gespenst nichts braucht, und blos die Gäste vertreibt."

Diplomatiker haben gewiß ohne mein Erinnern oben wahrgenommen, daß der Fürst, gleichsam als hab' er einen heiligen Bund mit andern Fürsten geschlossen, nicht ohne ein Beispiel das Lukas=Städtischen zur Wehre oder zum Kriege greifen wollte, nämlich zur Thürsteher=Wache am römischen Hofe und zur Wegelagerung des Schlotfegers im Kamin. Er genehmigte aber vor der Hand weder einen Thürsteher, noch die Kamin=Wegelagerung des Waldhornisten. Doch konnt' er kaum die Mittagtafel erwarten, um den seltsamen Nebelstern durch seine Fernröhre, d. h. durch seine Gelehrten, zu beschauen, und näher an sich heran zu ziehen, und sollte das Gestirn sich ihm zuletzt in einen bedenklichen Schwanzstern verlängern. Manche Menschen können den Gedanken nicht ertragen, einen ordentlichen Feind zu haben, nicht aus Furcht, sondern aus Unbehaglichkeit des Herzens; — und vollends jetzo ein Graf von Hacencoppen, der von einem warmen Meere der Liebe ins andere schwamm! Ein Feind war ihm, als stieß' er sich darin an eine Eisinsel.

Aber er merkte bald, daß die Frist bis zur Mittagtafel, da er erst spät, nämlich mit dem Hofe, speiste, zu einer halben Ewigkeit werde. Wenigstens der Hofbankier und Schächter Hoseas mußte eilig erscheinen, der als zeitlicher Jude wahrscheinlich auf den ewigen gestoßen. Er kam in der Hoffnung angerannt, etwas besseres, nämlich einen Diamanten, statt eines Juden, zu taxieren. Allein er wog dem Grafen auf seiner Goldwage, die zu einer Hexen= und Fleischwage wurde, den Ledermenschen nicht einmal als vollöthigen Israeliten vor, sondern als einen Juden=Antichristen; denn er erzählte, der Mensch könne gar keine Juden leiden, sondern nenne sie alle

Habel oder Abel, die er sämmtlich zu erschlagen wünsche, so wie er, nach seinem Glauben, als Kain den ersten Habel todt gemacht; auch die Christen nenn' er seine Habels.

Der Vorsänger Hoseas machte nun mit Flehen dem Grafen Fürsorge für sein theures Leben zur Pflicht, und fügte zur Verstärkung hinzu: seitdem er dieß und Anderes wisse, weich' er selber dem Tollhäusler, den leider die Polizei nicht einfange, ob er gleich Fremden nachsetze, straßenlang aus; denn als Jude überbot Hoseas den Löwen an Muth, welcher so sehr gepriesene Thierkönig (nach Sparrmann und Naturgeschichtschreibern) nur im Hunger angreift und kämpft, aber feige davon läuft, wenn er sich satt gefressen; indeß Hoseas gerade dann am tapfersten sich wehrt, wann er sich völlig gefüllt mit Geld und Geldes Werth. —

Jetzo wurde dem Grafen die Zeit zum Mittagessen noch länger, ob sie gleich etwas kürzer geworden. Der Reisemarschall wurde einberufen. Dieser stattete folgenden Bericht ab: „Mein Gönner ist der Lederne eben nicht; wenigstens wünscht er mich zu vergiften. Er versicherte mich erst gestern, bei einer gewissen Diskrepanz unter uns, wahrhaft offen: er sehe sich schon lange, aber vergeblich, nach einer langen frischen Viper um, damit er mir solche, indem er sie ohne Schaden am Schwanze fasse und herab hängen lasse, so geschickt ins Gesicht schleudere, daß sie mit Einem tödtlichen Imbisse mich ausreute und abthue; denn er trage nicht umsonst eine Schlange auf der Stirn als Kain-Zeichen! Seinen langen Knittel-Zepter, so tauft er ihn, hebt er schon von weitem, wenn er mich sieht, als einen Thürklopfer oder Stundenhammer, in die Höhe, um das Schlagwerk an

meinem Glockenkopfe anzubringen. Aber ich ziehe jedesmal, wann er seine Aufziehbrücke als Fallbrücke herablassen will, um mit mir zu kommunizieren, da zieh' ich von Fernen in die Luft mit allen meinen Fingerspitzen blos mehre Linien langsam herab, und gehe damit wieder seitwärts hinauf. — Sofort kann er seinen Zepter-Prügel nicht mehr aufrecht halten, sondern läßt ihn sinken; seine Augenlieder senken sich wie zum Schlafe, und sein Gesicht fängt ordentlich zu welken an, und er läuft fort. Wahrscheinlich magnetisier' ich ihn von weitem; denn sonst, glaub' ich, hätte mich dieser etwas verspätete Kain wol durch seinen Schäferstab oder Zauberknittel in seinen Abel verwandelt." —

Der Graf fragte ganz verwundert, womit er denn das seltsame Wesen so sehr gegen sich aufgebracht. „Gnädigster Herr!" versetzte Worble, „blos durch Liebe, nicht gegen den Kerl, sondern gegen die guten Weiber. Er nennt alle Weiber Heva's oder Heven, Even, und sich die redliche Schlange, die ihnen den Apfel und die Erkenntniß des Bösen und Guten zu geben hat. Die Mannspersonen aber erklärt das Geschöpf sämmtlich für Schelme, darunter aber mich für einen großen. O! Gnädigster, mich! — als hätt' ich nicht dasselbe auf dem Baume vor, wie er, und säße droben, um sie auf ihre Selberbeschauung und Blättertoilette zu bringen. Der Lederne affektiert nämlich eine besondere Hochachtung für Weiber — ein Blick, ein Laut bezähmt ihn — und will darum Leute nicht dulden, die sich nur kleine Weinproben von ihnen nehmen, aber deßhalb nicht das ganze Faß heirathen wollen. Blos den Höfer Kandidaten Richter läßt er laufen; aber auf mich und meinen Kopf soll die Inklinazion seiner langen Magnetnadel fallen,

wie die Russen den Stock auf die Weiber fallen lassen, für welche sie besondere eheliche Liebe tragen.“ —

Jetzo wär' es gar nicht möglich gewesen, daß dem von Hacencoppen die von neuem abgekürzte Eßfrist nicht wieder zu lang geworden wäre. — Es wurde schnell zu Süptitz geschickt.

Aber der Hofprediger war in Nikolopolis, und wurde erst zur Tafelzeit erwartet.

Gegen seine Gewohnheit erschien er viel später als sonst, und brachte ein ganzes Gesicht voll Wogen mit, die sogleich noch jäher gegen einander zu laufen anfingen, als Nikolaus seine Frage nach dem Ledermenschen that; denn von diesem kam er eben her. Er erzählte: er sei in Nikolopolis in sein niedliches Zimmerchen, das er bei Liebenau genossen, zum Vergnügen der Wiedererinnerung gegangen, als sich auf einmal der ewige Jude mit seinem langen Stocke vor die Thüre gestellt, und ihn nicht wieder hinaus gelassen. „Zum Fenster hinaus,“ sagte er, „ließ mich meine Dicke nicht springen, und zu erschreien war im ganzen Städtchen kein Christ. Die Haupt-Fluchtröhre, die man in solchen Gefahren sich vor Tollen, als Jäger zu reden, graben muß, ist nun die, daß man nach ihrer eignen Idee spricht und handelt, als habe man selber ihre Tollheit, was bei einiger Philosophie, nach Cicero, nicht schwer wird. Bester Mensch! fing ich an.“

„Du Habel,“ unterbrach er mich, „ich bin keiner. Mein Vater, der Fürst der Welt, ließ sich herab und erzeugte mich als Schlange mit Heva, und sie nannte mich, als einen Göttersohn, Kain, und sagte: ich habe den Mann, den Herren. (1. B. Mos. K. 4. V. 1.) Siehst Du nicht die Schlange auf meiner Stirn als

Geschlechtwappen? Darauf fiel meine Mutter, und vermischte sich mit dem bloßen Menschen Adam, und gebar den ersten Habel, den ich auf dem Felde todt geschlagen, weil er ein Paar von meinen Unterthanen und Thieren umgebracht und verbrannt zu Opfern. Denn ich habe, als Fürst der Welt, die Herrschaft über die Thiere, so wie über euch Habels. Hab' ich Unrecht, Habel, Du eingebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten?"

„Ich versetzte diesem eingebildeten Fürsten der Welt: Bester Kain, ganz unbekannt ist mir Deine Behauptung nicht; schon im Dictionnaire von Bayle und in den biblischen Diskursen von Saurin wurde der Glaube mehrer Rabbinen angeführt, daß Eva zuerst mit der sogenanten Schlange in ein ganz vertrauliches Verhältniß gerathen; und in Michaelis orientalischer Bibliothek *) steht schon längst die Meinung des Engländers Pye angeführt, aber nicht wiedersprochen, daß eine Schlange auf der Stirn das Zeichen Kains gewesen. Aber wie kann es denn bei solchen Umständen kommen, daß man, bester Kain, vom dummen Volke der ewige Jude genannt wird?"

„Was" — rief er — „bin ichs denn nicht, eingebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten? — Bin ich etwa seit Habels Tod gestorben? In euerm alten Buche steht schon, daß ich siebenmal gerochen werden soll, und daß ich meine Zeichen der Unverletzbarkeit trage; aber, eingebildeter Hofprediger, wo steht denn in euerem alten Buche, daß ich je gestorben bin? War ich nicht in tausend Schlachten, und habe hundert tausend Habels todt geschlagen, und mein Wappen war

*) Erst. Theil. S. 52.

meine Unsterblichkeit?! — Antworte auf der Stelle, eingebildeter Hofprediger!"

„So sprach in der That dieser eingebildete Kain, aber zum Glück konnte ich ihm mit Wahrheit antworten, daß ich mich selber oft gewundert, warum im fünften Kapitel Mosis, wo die Sterbejahre adamitischer Nachkömmlinge bestimmt werden, nirgend des Alters, geschweige des Todes eines Kain gedacht werde."

„Ich wandle" — fuhr er mit starker Stimme fort — „unvergänglich, unermüdet, unbezwinglich, eueres thierischen Kauens und Schluckens unbedürftig auf der Erde, denn ich erwarte die Ankunft meines Vaters, des Antichristus, um mit ihm euch Habels, am meisten gekrönte Usurpatoren, für euere Abtrünnigkeit zu strafen, so wie er in Jerusalem euern Gottmenschen, der vor ihm auf dem hohen Berge nicht niederfallen wollte, mit dem Kreuztod heimgesucht."

„Da fuhr ordentlich ein unbändiger Geist in den Tollen, und er arbeitete mit einer richtigen, aber fürchterlichen Beredsamkeit, welche der Psycholog öfter bei den von Einer fixen Idee entzündeten und getriebenen Menschen wahrnimmt, auf der Stelle eine so bittere, von vielseitiger Belesenheit, und von so vielseitigen Erfahrungen und historischen Kenntnissen strotzende Strafpredigt, wenn nicht Schmährede auf die Menschen aus, besonders aber über ihre Fürstendienerei, und ihr ewiges Dummbleiben, über ihre ewige Feigheit vor Gott und Menschen und Teufel, über ihre Thierfellsucht, über ihre Putzsucht nämlich, daß ich ordentlich wie erstarrte, zumal da er dabei mit der Nase zuckte, und die Ohren hin und her schlug, und zwei Büschel Scheitelhaare zurückgekrümmt fast wie weißliche Hörner aufrichtete. Und immer mehr wurde mir im

Stillen zu Muth, als säh' ich den Teufel lebendig vor mir, und ich kehrte in meinem Innersten alle die Hülfsmittel vor, welche (ich meine nicht das Kreuzigen) einem Christen in solchen Umständen zu Gebote stehen. Wie sich manche Philosophen sogar ihr eignes Sterben zu beobachten vorsetzten, obgleich die Beobachtungen keiner Seele nutzen konnten, als nur ihnen allein, so stand ich mitten in meinen Gefahren wie auf einer Sternwarte, zum genauesten Observieren des Tollen. Da nahm ich augenblicklich wahr, wie das mündliche Waldhornieren unseres Schlotfegers ihm ins Ohr fiel, und er auf der Stelle davon rannte, aber noch in der Ferne mit dem Prügel mir zurück drohte, als ich noch unter der Thüre stand und auf sein Verschwinden wartete." — —

Der Hofprediger erklärte nun, er wolle seine aufrichtige Meinung unbewunden über den Menschen sagen — was wol das Schwerste für einen Hofprediger ist, da jeder so voll Rücksichten, wie ein Hofmann, spricht, nur aber freilich ein katholischer noch dreißigmal mehr, als ein protestantischer — und zwar woll' er seine Erklärungen ohne alle Beziehung geben — ausgenommen auf den Apotheker, wie bald zu merken war — „da biet' er denn," fuhr er fort, „zur Auflösung des Räthsels zwei Wissenschaften auf, Seelenlehre und Theologie, genauer zu sprechen, Natürliches und Uebernatürliches. Eine fixe Idee — um psychologisch anzufangen — sei wirklich vorhanden, welche der Närrische, der so viele Gelehrsamheit verrathe, wahrscheinlich durch das Lesen von den jüdischen und kirchenväterlichen Meinungen über Kain aufgefangen, auf welche er vollends die Mittelaltersagen vom ewigen Juden künstlich gepfropfet, und wirklich, wie Tolle leicht vermögen, in erträglichen Zusammenhang gebracht. Das

Nacht = und Dächer = Wandeln sei ziemlich Ausbruch und Nahrung des Wahnsinns, und was das Nicht=Essen (auch Wahnsinns = Nahrung) anlange, worüber alle einig sind, so finde man nicht erst heute in den Werken der Physiologen und Psychologen viele Beispiele, daß Rasende stärkste Laxanzen, größte Kälte und Hitze und längste Schlaflosigkeit ohne Nachgefühle ausgehalten, und folglich Hunger auch."

Es wurde ihm zwar an der Tafel eingewandt, wie der Lederne nach allen Stadtzeugen schon Jahrelang nichts in Lukas = Stadt zu sich genommen, oder von sich gegeben; aber Süptitz versetzte: „darauf komm' er eben, indem er die zweite Wissenschaft, die Theologie, versprochner Maßen zu Hülfe rufe; er hege nämlich, dringe aber seine Privatmeinung nicht auf, die kühne, daß in unsern Zeiten so gut, wie in den apostolischen, der Teufel als ein Besessener erscheinen könne, und die Scheu, welche die sonderbare Gestalt vor des H. Reisemarschalls Kreuzzeichen in die Luft an den Tag lege, bestätige viel, so auch ihre Vorliebe für Weiber, welche der Teufel aus Erinnerung an die zuerst willfährige Menschenmutter von jeher, wie die Hexen = Ueberzahl darthue, vorzugweise aufgesucht und gemiethet." — „Auf diese Weise könnte der Lederne," unterbrach ihn Worble, „eine Stütze oder eine Folge Ihrer Hypothese werden, daß der Böse, oder Arihman, noch lebendig unter uns handthiere, weil er in Kleinigkeiten jedem von uns nachsetze, und immer unser Butterbrod auf die bestrichene Seite fallen, oder die aufeinander liegenden Papiere, gerade als die gesuchten, immer ganz unten finden, oder die Spalte der Feder, nach langem Drücken, zuletzt fingerlang aufreißen lasse." —

„Wenigstens ist es seltsam, was ich noch gar nicht vorzubringen Zeit gehabt," antwortete Süptitz, „daß die Gestalt sich sehnt, in die Hölle zu kommen, weil sie glaubt, dort ihre verwandten Seelen, nämlich die verstorbenen Thierseelen, wieder zu finden. Die Thierwelt, glaubt sie nämlich, sei eigentlich die höhere, und werde durch junge, noch unreife Teufelchen beseelt; in ihr geb' es daher die größern Kenntnisse und Künste — die Instinkte genannt — den größern Zorn, die größere Unbezähmbarkeit, und das Reich schließe endlich mit dem Affen, dem vollendetsten Thiere und dem Ebenbilde des sogenannten Teufels, ganz unbezähmbar, listig, kunstreich und keck und sanft; auch nennten die Menschen wirklich einen an sich trefflichen Affen den Simia Belzebub, obwol mehr wegen seiner Schwärze, seines Brüllens und seiner Furchtgestalt; der Mensch aber sei nichts, als ein schwächlicher, ausgearteter, unvollendeter Affe, so wie (nach Büffon) das Pferd ein ausgearteter Esel, und daher hätten die Menschen in bessern ägyptischen Zeiten die Affen und alle Thiere, als ihre wahren Götter, angebetet. — So spricht die Gestalt; aber meine Herren, ich habe viel bei ihr erwogen, und manches frappiert wirklich. Jedoch alles Psychologische und Theologische bei Seite, in jedem Falle kann sie wenigstens Unglück anstiften, schon mit menschlichen Muskelkräften, geschweige mit andern; besonders bin ich sehr verwundert, daß kein Mensch dem Fürsten von Lukas-Stadt die Gefahr ernstlich vorhält, in die er sich durch ein solches, ganz ungehindert auf Gassen und Dächern umherlaufendes, Wesen setzt, welches der einzige Fürst der Welt, sogar des höhern Thierreichs, geschweige der geringern Menschen zu sein vermeint, und das folglich dem Lukas-

Städter Fürsten, wie jedem andern, als einem Usurpator das Lebenslicht in der ersten besten Minute ausbläst, in welcher die Wuth des bisher zahmen Unthiers, oder Unmenschen, unvermuthet ausbricht. — — Und sollte meine Rüge (sagte er, sich zum Wirth wendend) noch heute an den Hof gelangen, Monsieur Maître d'hôtel, ich hielt sie für Pflicht."

Auf diese Weise klopfte Süptitz mit seiner Psychologie im Ledermenschen eigentlich den Grafen aus, wie man sonst in Persien den Rock anstatt des Sünders geißelte. — Er holte noch in der Eile aus ärztlichen und psychologischen Hörsälen die besten Wahrscheinlichkeiten zusammen, wie die Gestalt sich in die Einbildung, ein Fürst zu sein, möge hinein gelesen haben. „Sehr sollte es mich wundern," dachte der Hofprediger, „wenn Nikolaus nichts heimlich merkte und auf sich bezöge; am Ende verläßt er früher die Stadt oder wol gar seine — Narrheit."

Aber Menschen mit Phantasie, wie Nikolaus, finden in der Phantasie selber schon eine stille Abwehr gegen jedes Niederdrücken derselben durch vergebliche Heilmittel; sie gleichen Verwundeten an dem Scheitel, oder — den Kinnbacken, wo das nachwachsende Haar das aufgedrückte Pflaster immer wieder hebt und abstößt, zum Aerger des Wundarztes.

Der Graf von Hacencoppen ließ den Wirth abtreten. „So viel ist endlich gewiß," fing er auf- und abgehend an, „nun wird die Sache ernsthaft. Das unselige Wesen schaut hell durch mein ganzes Inkognito hindurch, es verfolgt mich unausgesetzt, es hoffte draußen wahrscheinlich mich in meiner eignen Hauptstadt zu treffen und anzugreifen. — Was kann es mir, oder irgend

einem Manne nützen," rief er heftiger, „daß er sich für den Kain, für den Ahasverus, ja für den Teufel selber ansieht? Gott, desto gefährlicher ist ja eben ein Mensch, mit einem eingebildeten Brudermord und Christus-Haß im Gewissen! — Hinmorden wird er alles, was ihm nicht gefällt; aber am allerersten muß er, bei seinem Teufels-Ingrimm gegen die guten Menschen, gerade jeden anpacken, der ihnen recht zugethan ist, und recht wohlthun will, und der wegen seines höhern und weitern Wirkkreises es am besten vermag."

Er lief immer schneller auf und ab, und fuhr fort: „Das nachsetzende Wesen zeige sich ihm immer gefährlicher, je länger er sichs vorstelle, und er erstaune, wie er solchem bisher bei seiner Sorglosigkeit entgangen. — Ueber ein nahes hohes Fürstenbild (er nannte Amanda's Büste) könn' es ja herfallen, und überhaupt wichtige Majestätverbrechen verüben." —

„Um Gottes Willen, wenn man sich einen zweiten Ravaillac gegen einen zweiten Heinrich den vierten denken müßte?" fiel der Kandidat Richter blos scheinbar albern ein, weil er für andere gerade da fürchtete, wo er für sich gar nichts scheute.

„Wenn man nun vernünftig erwägt," fuhr gefaßter Nikolaus fort, „wie die größten Fürsten aller Art, sogar mitten unter ihren liebenden Völkern und Heeren, sich mit unzähligen Schildwachen ordentlich umgittern: so ist es noch natürlicher, daß Fürsten sich noch mehr, vollends gegen Fürsten oder gegen Thronräuber oder Thronprätendenten, oder mit andern Worten, gegen den Krieg rüsten."

— Plötzlich stand er still: „Ja, ich will Leibwache,"

sagt' er, „wozu hab' ich einen ganzen Wagen voll mitgenommen?“

Somit hatt' er sich auf den Kriegsfuß gesetzt, seine Landmacht mobil gemacht, nämlich stehend, d. h. zu Schildwachen. Da er sehr viele Invaliden, sie waren ihre eignen Ehrensäulen und Ehrenkreuze der Tapferkeit, bei sich hatte: so wurden nur solche noch denselben Tag als Vorlegschlösser an die Zimmerthüren kommandiert, welche stehen konnten, so wol an und für sich, als vor dem tollen Feinde; die andern aber, die zu sitzen vermochten, wurden als Cavallerie zu Pferd verbraucht. Er ließ daher den Wirth einberufen, und sagte ihm unverholen, daß er, Hacencoppen, von heute an vor das Thor des römischen Hofs eine Wache zu Pferd beordere, welche dem sogenannten Ledermann den Eintritt durchaus verwehre.“

„O heiliger Gott, schön,“ — versetzte Pabst. „Der eingebildete phantastische Fürst der Welt hat in meinem Hôtel ohnehin nichts zu suchen.“ — „Ich wüßte selber nicht“ — fiel Worble bei — „zumal da der Kerl, wie man hört, ja gar nicht ißt und trinkt, geschweige säuft, Herr Wirth!“

Durch denselben Reisemarschall wurde nun — da er der einzige im Reisefürstenthum war, der hier Generalissimus sein konnte — die Wachparade so richtig organisiert, daß das Ritterpferd vorm Gasthofthrone von Zeit zu Zeit mit einem andern Reiter besetzt wurde, der gleichsam als ein lebendiger spanischer Reiter dastehen, und den etwa mit Gewalt andringenden starken Ledermann leicht niedertreten konnte. Sogar der Inhaber und Dispensator der Dreckapotheke lös'te, weil er mußte, einmal ab, und saß verdrießlich auf. Nicht ohne Ver-

gnügen nahm Hacencoppen in seinem Fensterbogen den Parallelismus wahr, daß im Springbrunnen (wie ich schon erzählt) ein in Gallopp gesetztes Pferd mit Reiter, und wieder aus dem römischen Hofe heraus ein berittenes hinschaue, das noch dazu Scharren und Wiehern voraus hatte, der bronzene Schloßgaul aber ganz und gar nicht.

Der Kaminfeger und Waldhornist bekam die Höhen zu bewachen und im Nothfall zu besetzen, die Rauchfänge nämlich, falls in der Nacht der Ledermann eine feindliche Landung auf diese Küsten etwa versuche.

Ging der Fürst aus, so war er hinlänglich vom Gefolge gedeckt, vom Kandidaten Richter, Hofprediger Süptitz und Reisemarschall Worble. „Ich kann Ihnen wahrlich nicht genug danken, Herr Hofprediger," sagte er im vollen Genußgefühl seiner Umgebung, „daß Sie zuerst durch Ihre lebendige Darstellung mich auf meine Lage aufmerksam gemacht," für den Prediger freilich gerade ein umgekehrter Erfolg, da der Ledermensch den Grafen eben aus dem fürstlichen Goldrahmenwesen heraus drücken sollte. „Der geistliche Arm" — sagte Worble, und meinte den Kandidaten und den Hofprediger — „würde bei einer noch größern Tapferkeit, als man nur voraussetzen wollte, den H. Grafen von Hacencoppen niemals so breit und muskulös und mannhaft decken, als der weltliche, der in seiner eignen Achsel wurzle, und an dem eine Hand mit einem sechsten und Sextenfinger sitze, einem Six-leva-Finger gegen einen Teufel Kain mehr ausrichte, als eine volle päbstliche Faust mit Segens- und mit Exorzifizierfingern."

Worauf Worble hier zielt und worin Süptitz hier fehl schießt — und letzter zwar so außerordentlich, daß er dessen Luftstriche magnetischer Einschläferung für Teu-

felaustreibende Hand- und Kreuzzüge ansehen wollte — das im eignen Kopfe auszukundschaften, dazu braucht ein Leser von allen Bänden dieses Kometen nichts gelesen zu haben, als im ersten Worble's magnetisches Gastmal: so sagt er: das dacht' ich mir längst. Der Hofprediger aber, argwöhnisch und fein wie alle seine Kanzelvettern, brachte leicht heraus, daß der Reisemarschall kein besseres Versprech- und Drohmittel, um den Fürsten in seiner Nähe und Wache und Gewalt zu haben, ergreifen konnte, als dieses, immer neben demselben, als ein magnetischer Waffenträger gegen den Ledermann, als eine magnetische Rettleiter, als Meßgeleit, herzugehen, oder als was man will, das herrlich schirmt. —

Was aber nicht gemuthmaßet zu werden braucht, ist, was man sah, daß der Kandidat Richter jetzo dem Grafen noch inniger anhing, weil er vor Gefahren vorbei zu gehen hatte, und daß er recht gern immer um ihn geblieben wäre.

Des Hofstallmalers wurde von mir bisher gar nicht gedacht; er murmelte aber blos für sich: hole der Teufel alle die Narrenpossen und Narren, erklärte aber übrigens laut: „man brauche ja nichts, als dem Narren zur nöthigen Stunde Arme und Beine entzwei zu schlagen, und ihn dann laufen zu lassen." — —

Der Himmel beschütze denn unsern guten Fürsten, bei seinen wenigen Beschützern! — Denn er gibt sich uns allerdings mehr tapfer, als vorsichtig, wenn wir ihn gegen andere Fürsten stellen, welche mitten in ihrer Hauptstadt sich gerüstet halten gegen die Hauptstadt, und die ihre Residenz zu einer Gränzfestung gegen die Stadt bewaffnen und bemannen. Die Wachen sind ihre lebendigen Panzer-Hemden und die Helme sind ihre Bienen-

kappen, als Staats-Weisel; der Thron stellt mit seiner Palmenkrone voll Palmenwein eine Palme dar, welche bis oben hinauf zur Wehre gegen Ersteigen mit langen Stacheln — womit man erträglich Bajonette vergleichen kann, — umgürtet ist. Noch dazu thun es Fürsten mit kriegerischer Gesinnung und in kriegerischer Uniform, und umpanzern und fortifizieren sich so mannigfach; kurz, Helden und Eroberer, welche gegen die größten auswärtigen Feinde Wunder des Sieges gethan, oft blos durch ein Paar oder mehre Handschreiben an die Generale, weil ein gut und recht gebauter Kriegstaat einem Strumpfwirkerstuhl gleichen muß, der als ein Meisterwerk der Mechanik bei seinen zahllosen kunstvollen Bewegungen, nichts nöthig hat, als ein Paar mechanische Griffe und Tritte des Meisters; und der Strumpf oder (im obigen Falle) der Sieg hängt da.

## Zweiter Gang.

Der Bildersaal — Renovanzens Bruder — Paolo Veronese — Irrthum in allen Ecken — der Tiroler Hofnarr — der Marschbefehl.

Endlich erschien der Tag mit seinem Morgenroth, an welchem Nikolaus die Ausstellung der Gemälde und seiner Porträte, und die Ausstellung der Prinzessin und seine eigne erleben sollte. Der Reisemarschall hatte ihm, wie noch jeder von uns weiß, das Versprechen gegeben, dafür bestens zu sorgen, daß der Graf eilig den Eintritt der Prinzessin erfahre, um sogleich darauf, wie von ungefähr, hinter ihr nachzukommen und aufzutreten. Da

nun der Marschall nichts eifriger zu hintertreiben trachtete, als eben die Konjunkzion dieser beiden fürstlichen Sterne in Einem Planeten-Hause: so hatt' er mit dem Hof- und Stallmaler Renovanz, der den ganzen Tag in der Gallerie sich aufhielt, die zweckdienlichsten Mittel getroffen, daß dem Grafen nicht eher etwas von dem Eintritte des Hofs gemeldet würde, als bis alles wieder fort wäre und er zu spät nachtappe.

Der Stallmaler nahm die Sache gern auf sich; denn so ungern er auch dem Marschall den kleinsten Gefallen that, dem porträtierten Hacencoppen that er noch lieber das Gegentheil; weil er sich 32 mal hatte abkonterfeien lassen, ohne seinen Pinsel, den er für die Kirchenvereinigung der welschen und niederländischen Schule, oder für eine welsche Perlenbank und belgische Austerbank zugleich ansah. „Ich hätt' ihn" — sagt' er, „so gut verzieren und veredeln wollen, als irgend ein Narr. Ich hätte freilich damals unter der Vollendung meiner drei Preisstücke für die Ausstellung keine Sekunde Zeit für sein Gesicht gehabt, aber dieß entschuldigt ihn bei mir keineswegs."

Der Fürst stand nun in seinem Grafen-Inkognito — kein Stern der Weisen auf seinem Rocke bezeichnete andern Königen und Fürsten, was sie unter diesem schlichten Kleide zu suchen und zu honorieren hätten — eine Stunde lang fertig angekleidet da, und seine Hofleute, der Kandidat, der Hofprediger, der Marschall um ihn her; und alles wartete auf Nachricht von der Ankunft des fürstlichen Hofs, um ihn zu verstärken durch den gräflichen; aber keine Seele kam.

Worble ging auf einen Augenblick aus dem Zimmer und holte von seiner Freundin Johanna Papissa, die er

als einen Vorläufer Johannes zur Beobachtung des Lukas-Städter Fürstenhauses sich angestellt, die gewisse Nachricht ein, daß sie alles bei der Gallerie habe vorfahren und absteigen sehen. Da flog er wieder zurück und konnte — um dem Grafen die Wartezeit so lange zu vertreiben, bis der Stallmaler von dem Abzuge des fürstlichen Personales die verabredeten Zeichen geben lassen — nicht Einfälle genug auf das zu späte Kommen der Fürsten vorbringen: „und wie sämmtliche Zeitungen" (sagte er unter andern sehr gut) „fürstliche Abreisen und Ankünfte der Prinzessinnen in Ländern Monate lang auf Tag und Stunde voraus zu sagen wüßten, wie aber kein Nürnberger und Hamburger Korrespondent und kein Altonaer Postreiter weissagen könnte, in welchem Zimmer eine in der nächsten Stunde aus ihrem eintreffe, gleich wie man wol die Parzial- und Total-Finsternisse der Sonne auf Jahrhunderte voraus berechnen könne, aber auf keinen Monat die kleinen unsichtbaren Flecken auf ihr, und wenn schon eine Edeldame ihren Kutscher, Haarkräusler, jeden fremden Bedienten warten lasse und alle Welt dazu: wie viel mehr aber eine fürstliche!"

Noch immer fehlte der Bote des Stallmalers, und in Worble's Seele wurde eine ganze Schreckbilder-Gallerie nach und nach fertig und voll. Denn wenn er sich es recht ausmalte, wie ein kleiner Hof, besonders ein Lukstädter, tausendmal leichter und gefahrvoller zu beleidigen ist, als ein großer, weil er eben sich selber, und folglich damit die Verbrechen gegen ihn vergrößert sieht — je kleiner der Glastropfe, ein desto stärkeres Vergrößerglas ist er — so wußte der Reisemarschall gar nicht wohinaus vor Jammer, sobald er sich den Grafen in den Bildersaal hin dachte, mit dessen kecken Schritten

an die fremde Prinzessin hinan, sich ihr traulich heiß-ergießend über seine romantische Vorzeit bei der Prinzessin Amanda. — Und in der That, mir selber, der ich doch in größter Ruhe hier in meinem Zimmer längst hinter dieser ganzen Vergangenheit sitze und sie betrachte, steigen die Haare zu Berge, wenn ich mir den höchst beleidigten Hof vorstelle, den Grafen als einen Narren hinaus jagend, den Marschall als dessen Oberaufseher und Kurator in die Festung werfend, und wol einige vom Hofpersonale, vielleicht gar noch den unschuldigen Kandidaten Richter dazu, der damals noch wenig ahnete, und noch sehend (erst später blind) in alle Netze lief. — Denn wahrlich ein Kefter, ein Hundeloch, eine Frohnvest in einem Fürstenthümlein, in einer Schweizerstadt, in einem Klostergebäude, ist schlimmer, als eine Spandauer Festung, eine Engelsburg, ein Tower in einem Königreiche; denn hier auf der so hohen Weltspitze werden, als auf einem Telegraphen, alle Bewegungen überall gesehen und von täglichen Schreibern leicht weiter gemeldet; aber ein kleines Höfchen liegt unsichtbar im Thale und Schacht und arbeitet gewaltig, ohne daß ein Zeitungschreiber dessen Hofstaat, oder dessen Aufgedeckte, geschweige dessen Gefangene, oder Zugedeckte, kennt und meldet. Daher schreiben die Völker mit Recht das Fürchterliche und Grausenhafte (nach Schellings Bemerkung) dem Zwerggeschlechte zu.

Mitten in den entgegengesetzten Erwartungen Worble's und Nikolaus, — daß nämlich fürstlicher Abzug und fürstlicher Einzug angesagt werde — und auf dem hohen Meere allseitiger Bewegungen über das Räthsel, daß schon Mittagzeit anrücke, und doch die Prinzessin noch nicht fort wäre zum Ankleiden, oder angekommen zum Bilderbesehen, trat

glücklicher Weise der Wirth ein, und der gute Pabst sagte dem Grafen die Wahrheit, ohne besonderes Wollen und Wissen: nämlich die Fürstlichen ständen schon längst vor den Bildern.

Da erhob sich sogleich Graf sammt Gefolge.

Der Reisemarschall ging seinen Armensünderweg zur Richtstätte mit, und fühlte sich hingezogen auf einer Kuh- oder Pabsts Ochsenhaut sammt eigner Ganshaut. „Alle Kreuz-Donnerwetter!" war sein stiller Seufzer.

Und wirklich fanden Graf und Gefolge etwas Aehnliches von Gewitter im Bildersaal: — ein brausender Bienenschwarm schien um Einen Blütenzweig gelagert, nämlich eine Menge Kenner um den schönen Bruder des Stallmalers Renovanz, den blassen, zarten, blauäugigen Raphael.

Man wird sich vielleicht erinnern, oder hat es wenigstens vergessen, daß der Stallmaler den träumerischen Bruder, Namens Raphael, nach einer väterlichen Testaments-Bedingung der Erbschaft, immer bei sich haben und über ihn wachen mußte. Die Wache war leicht. Fast den ganzen Tag schloß dieser die Augen, und seine Gehirnkammern waren Raphaelische Logen, welche rundum mit himmlischen Glanzgemälden, wie mit Sternbildern, überzogen waren, seine Seele wiegte sich wie ein Engel in diesem gestirnten Pantheon. Sah er aus sich heraus in die Welt, und traf er dann irgend einmal auf ein vollendetes Zauberkunstwerk, das sein Bruder — geborgt hatte, nicht gemacht: so fuhr dasselbe mit solchen heißen Stralen in seine zart-wunden Augen, daß er Abends im Mondschein das Bild als sein eignes an der Wand, nur aber weit verklärter, glänzen sah, daher er das spätere Wahnbild für das Urbild ansah, das fremde Ge-

mälde aber für eine matte Kopie desselben. Auf ähnliche Weise sah Justus Möser Blumen in der Luft schweben, und auf eine noch ähnlichere sah (nach Bonnet *) ein Mann täglich vor seinen offnen Augen schöne Gebäude sich erheben und leere Tapeten sich mit Bildern füllen. Du frohwahnsinniger Raphael! der keine andern Geschöpfe vor sich erblickt und belebt, als die schönsten, vor denen alle die fremden erblassen, und für welchen jeder seltene Malerblumenstaub nur zur auferstehenden Phönixasche eines neuen Phönix wird! Jedes Allerheiligste der fremden Kunst wird eine Brautkammer von Schöpfungen für Dich, und jeder Engel aus Farben bringt Dir einen Gruß zur Empfängniß eines schöneren Engels. Und hättest Du einmal das Glück, durch die Logen Deines Namenverwandten zu gehen: so fändest Du zu Hause ein Göttergemach und Pantheon für Dich. — —

Sein Bruder, der Stallmaler, der sich selber im Stillen für den Brocken des welschen Kunstlandes ansah — nämlich nicht für einen Brocken, sondern für den Berg=Brocken — konnte sich nicht genug darüber ärgern, daß der müßige Träumer sich ohne alle Pinselmühe an jedem Mondscheinabend für einen der größten welschen Meister halten konnte, indeß er, Raphael, ihm nicht einmal den Gefallen that, seine Werke wenigstens für schlechte Kopieen von Urbildern zu nehmen, die er Abends vor sich sah.

So stand alles, ehe beide in Lukas=Stadt einzogen. Hier nun, in diesem Tummelplatz von Malern und Bildern, sah Renovanz schon vorher aus den kühnen Absprechungen Raphaels lauter erboßte Gesichter aufkei-

*) Dessen Essai analytique sur l'ame Ch. 18.

men, denn ganz einzuschließen und abzuzäunen war der Bruder nicht. Da nun gerade damals der Buchhändler Nikolai sich in Berlin Blutigel an den After als Gensd'armes oder Alien-Bill's gegen die fatalen Vexiermenschen, die ihn in seiner eignen Stube umzingelten und umtanzten, setzen lassen, und zwar mit einem Erfolge, daß er nichts mehr sah, sondern es der Akademie der Wissenschaften mittheilte: so hoffte Renovanz mit einigem Grunde, noch zehnmal glücklicher mit den Blutigeln, welche bei Nikolai so ruhmbedeckte Stoßvögel und Raupentödter ganzer dicker Kubikmenschen geworden, gegen die bloßen Flächenmenschen auf Wand und Leinwand zu operieren, wenn er die Blutigel als maîtres de hautes-oeuvres an dem After des eingebildeten raphaelischen Namenvetters einbeißen ließe, gegen dessen Abend-Ideale. — „Durch die Abschwächung," redete er physiologisch sich zu, „werden dem Narren bald, ich schwöre darauf, seine dummen stolzen Einbildungen und Vorbildungen von selber vergehen und er wird meine wahrhaften Ideale mit ganz andern Augen anschauen."

In dieser Hoffnung legte nun der Stallmaler mehre Abende in Lukas-Stadt einige Igel an das Rückgrat-Ende des schlafenden Bruders, und hob sie aber vor dem Erwachen wieder ab, und machte darnach dem Arglosen das Nöthige weiß; allein nichts wollte zum Vorschein kommen, als gerade das Widerspiel, und anstatt daß dem geschröpften Raphael die Blutigel — wie einst dem Welschlande die französischen Generale — die Meisterstücke entführt hätten und abgezapft, zogen diese Nikolaitischen Ableiterspitzen des himmlischen Feuers vielmehr das Gewitter erst recht heran; — der Blutverlust entzündete durch ein Fieber der Schwäche seine Träume noch heftiger, er sah

nun ohne Mondschein, fast schon bei Taglicht Gemälde — er häutete sich wund gegen die niederländische Schule ab, und konnte nicht einmal den Viehstand Renovanzens mehr ausstehen, geschweige dessen Engel- und Heiligenstand. —

Zum Unglücke hatte er den Tag der Gemälde-Ausstellung abgelauscht — nun war an kein Halten durch Renovanz mehr zu denken; der bildertrunkene und bilderdurstige Träumer brach ein in den Saal zum Erschrecken des Stallmalers, der darüber alle Nachrichten und Lügen zu schicken vergaß, die er dem Reisemarschall so redlich versprochen.

Ich versichere die Welt, Raphael ging anfangs träumerisch auf und ab, und trug vor allen Bildern eine Entzückung auf seinem Gesichte vorüber, die kein Abglanz und Wiederschein von Außen war, sondern von Innen; denn er wandte sich von einem Gemälde der luxstädter Welschen nach dem andern, eilig ab, und vor der niederländischen Wandfibel ging er gar vorbei, ohne nur den Kopf hinzudrehen. Sogar über seines Bruders drei Preisgesuche glitt eiligst der Blick, was der Gallerie-Inspektor blos aus der Bekanntschaft mit ihnen unter dem Fertigmachen ableitete. Es bestanden aber die Versuche erstlich in vier trefflichen Roßschweifen, denen Renovanz, als Attribute, die zwei nöthigen Bassa's angeheftet, sein einziges Viehstück für die belgische Schule; zweitens in einem Prügelstück, welches die bekannte Schlacht bei Rom zwischen Nikolaus und Schleifenheimer darstellte; und drittens aus einem Werke im italienischen Stil, nämlich aus einem Stall mit den anbetenden drei Königen, worin keine Figur so vielen Beifall davon trug, und so sehr den Meister verrieth, als der Esel und der Ochs.

Auf einmal aber hielt Raphael vor einem Gemälde

aus der venezianischen Schule, von Paolo Veronese, still, Katharina's Vermählung darstellend. Maria sitzt auf einem Throne, die heilige Agnes kniet mit einem Palmenzweig in der Hand, ein Engel mit einer Lilie reicht der Braut Katharina den Arm, und das Christus-Kind steckt ihr einen Ring an den Finger. Es gab wol keinen Menschen in ganz Lukas-Stadt und am Hofe und in der Kammer — welche noch über den Einkaufspreis trauerte — und im Bildersaale — darin etwa den Gallerie-Inspektor ausgenommen — gab es keinen, der das Werk nicht für einen ächten Paolo Veronese anerkannte. Die Krone und Peters-Kuppel der Gallerie nannte man es, und ein Poet, der zu Bildern, ganz wie Göthe zu Tischbeins Zeichnungen, dichtete, reimte vom Kopfe der Hauptfigur Katharina, daß er wie ein Jupiterkopf, nur aber schöner und milder, als mit Augenbraunenhaaren, nämlich mit Augen selber die Welt und die Herzen bewege und erschüttere. — Der Verfasser dieses, der schon mehr als eine Bilder-Gallerie (nämlich zwei) im Durchgange gesehen (eigentlich drei), traf wirklich diesen herrlichen Paolo in keiner an, und will ihn in sofern für ächt halten; blos in der kaiserlichen Gallerie in Wien hängt dieselbe Katharina im ersten Stock des zweiten, venezianische Meister fassenden Zimmers, an der zweiten Wand, wie er blos gelesen *).

Der bisher ruhige Raphael schüttelte vor dem Bilde — dem in einiger Ferne noch das Gerüste eines nachzeichnenden Kunstschülers gegenüber stand — den Kopf ungewöhnlich heftig, und deutete mit dem Finger auf

*) S. 58. Gemälde in der k. k. Gallerie, 1ste Abtheilung. Italienische Schule. Wien 1796 bei Matthias Andreas Schmidt, k. k. Hofbuchdrucker.

Katharina's Augen; vergeblich suchte Renovanz, der diese Vorspiele kannte, ihn wegzubringen. „O meine Amanda amata, wie bist Du kopiert, entfärbt und entstellt, Deine Augen ausgelöscht, und Deine Lippen verblutet!“ (rief er). „Warum sind lauter Nachbilder in diesem Saale und kein Original! Kommt doch Abends zu mir, ihr Zuschauer, und Du auch, Du Nachzeichnender“ — er wandte sich zu dem Herren- und Kenner-Halb-Zirkel — „heute ist gute Mondscheinbeleuchtung in meinem Zimmer, und ihr könnt da die besten Originale sehen, von denen hier so matte Kopieen hängen. Ach, meine Amanda amata, wie anders siehst Du hier aus als bei mir. O! das ist ja so traurig für mich!“ — Der dürre Gallerie-Inspektor versetzte ihm: „ich komme Abends gewiß, mein Freund!“

Hier trat Graf Hacençoppen, der Fürst Nikolaus, mit seinem Gefolge ein. Aber die Kenner-Masse neben Raphael und der luxstädter Hof standen am fernsten Pole der Gallerie. Der Hof, mit den Augen in die Kunst und mit den Ohren in die raphaelische Nachbarschaft vertieft, wollte, wie es schien, den Eintritt eines Inkognito-Fürsten nicht zu bemerken scheinen, welchem gleichsam als 32 blasende Postillione, 32 stumme stille Ahnen vorausgegangen waren, wie ich seine 32 aufgehangenen Gesichter nennen kann, da er mit seinem eignen Gesicht ihr Ahnherr ist, ob er gleich darunter (wie jeder Stammvater) auch manche ihm unähnliche Ahnen, und nur 16 ganz veredelte aus der welschen Schule zählt. — In der That, der romische Fürst glaubte sich dem Luxstädter gewachsen, aber ich behaupte ganz mit Recht.

Der Reisemarschall hatt' ihn unterwegs recht dringend gebeten, sich vor dem Luxstädter Hofe nie das Kleinste

zu vergeben, ja nicht entgegen zu gehn, geschweige anzureden, da der Hof bisher so offenbar ihn gänzlich ignoriert habe, und da überhaupt der Graf selber (was vielleicht den Hof etwas entschuldige) gar noch nicht vorgestellt und anerkannt worden. Worble's Wink war nicht unzeitig angebracht; denn Hacencoppen kam mit einem Muthe vor fremder Fürstlichkeit an, daß ihn nur zarte Schonung seiner eignen zurückhaltend machen konnte.

Ohnehin lag ihm nun als Kunstkenner und Gönner das langweilige Geschäft auf dem Halse, die Gemälde sehr aufmerksam anzusehen und entzückt zu genießen; — zuweilen hatte er ein Wort von Mitteltinten, von Drapperieen und Tönen fallen lassen, deßgleichen von großen Partieen und kecken Pinselstrichen, oder vor manchen Bildern ein bedeutendes Schweigen zu beobachten, das andern auszulegen überblieb.

Den Bildersaal strichen über hundert der feinsten Kenner auf und ab und hatten Brillen auf, ausgenommen die Kennerinnen; und der Muth des Urtheils ersparte oft tiefere Einsicht. Kunstrichter in Gallerieen sind überhaupt in der krönenden Wahl und Ernennung der besten Stücke am schicklichsten römischen Kardinälen gleichzustellen, welche bei der Wahl eines heiligen Vaters sich wahrhaft von dem heiligen Geist getrieben und angeblasen glauben, nur daß die Kardinäle, da sie den heiligen Vater oft aus ihrem eignen Konklave, ja sich selber als einen wählen, nur mehr aus sich machen, als die feurigsten Bilderkenner, welche nur einen oder den andern Fremden zum Meister und Polyklet-Kanon kanonisieren. Den auf- und abgehenden Kunstrichterbänken war es — sie vezierten sich blos durch ein kurzes Stehen vor einem Bilde zum Gerichtstand desselben — un-

gemein leicht, ja sogar ein Spiel, über Kopieen und Originale ordentlich und richterlich zu sprechen, und jene zu diesen zu erheben, aus Liebe und Achtung für jede Malerhand, so wie etwa in London das Volk die ausgestopfte Hand, welche der Fürst Blücher, den Zeitungen nach, zur Schonung seiner lebendigen, aus dem Wagen hängen ließ, so warm wie seine faßte und preßte. Im Ganzen war das Publikum, besonders das, welches in der Nähe des fürstlichen Kreises sich entzückte und aussprach, ungemein mit allem, vornämlich mit den neuen Ausstellungen beider Lukas-Städtischen Schulen zufrieden gestellt, sogar mit dem Elendesten, was ich an und für sich für den schönen Zug eines Publikums ansehe. Denn dasselbe hat mit den Cureten *) gemein, daß diesen nicht, wie andern Göttern, besondere Thiere darzubringen waren, sondern daß ihnen alle Opfer wohl schmeckten, und man gewöhnlich mit Ochsen anfing und mit Vögeln beschloß.

Nur Raphael flocht den Lobwerbern Körbe statt der Lorbeerkränze, und ließ höchstens Lorbeerblättchen durch kurzes Stehenbleiben vor einigen Bildern fallen; aber auf dieses Stehen gab der magere, listig-gerunzelte Gallerieinspektor wie auf eine Ehrengarde eines Kunstwerks Acht, und es schien dieses seltene Stehen mit seinem eignen heimlichen Herabsetzen der Masse überein zu stimmen; denn öffentlich belobte er alles stark, was gekauft da stand. —

Dem Grafen von Hacencoppen aber wurden nicht über drei Minuten Zeit gelassen, um sich flüchtig als Kunstkenner zu zeigen, denn kaum hatte ihn Raphael

*) Pausan. IV. 31.

erblickt: so flog er ihm zu, von einigen Damen in der Ferne begleitet, welche sich an des Träumers milder Stimme und verklärtem Gesicht gar nicht genugsam laben konnten, und rief: „o Marggraf, Marggraf! Blikket dort die beraubte Amanda an! Steht sie nicht lieblicher in dem Bilde von Wachs vor Euch?' — Aber kommt heute im Mondlicht zu mir, da sollt Ihr sie schauen, die himmlische Amanda und Maria und Agnes, und den Engel und das Kind." Der Gallerie-Inspektor sagte: „ich hab' es schon gesagt, daß ich gewiß komme."

Aber welches andere Gesicht konnte hier der Graf zu solchen durchaus neuen Offenbarungen machen, als in jedem Falle das betroffenste oder vier und dreißigste Gesicht, da er sein ursprüngliches 33stes zu den 32 Gesichtern mitgebracht, welche von den beiden Malerschulen an die Wände gehangen worden? Raphael konnte zwar — diese Gedanken durchschossen sein Gehirn und seine Gesichthaut fliegend hinter einander — die Wachsbüste seiner Amanda gesehen, und in seinem, allen Reizen so nachgiebigen Gehirn abgeformt haben; aber wo und wann mag er dann die fünf Prinzessinnen, besonders Amanda in ein Gemälde gebracht haben? Etwa in Rom, als sie im Parke als himmlische Wachsköpfchen standen?

Die Verwirrung war im Saale nicht kleiner, als in seinem Kopf. Ein Duzend Anschauer wandten sich von ein Paar Duzend seiner kopierten Gesichter auf sein eignes. — Raphael setzte nichts Geringeres als den Hof in Erstaunen, denn die Keckheit war übermenschlich. — Die fremde Prinzessin, oder die romische Venus Urania, stand mit dem ersten Kammerherrn und einer Hofdame vor dem Paolo Veronese. — Der Graf von Hacencop-

pen ging auf das Gemälde los und der Träumer flog ihm voran.

„Ist dieß Euerer himmlischen Amanda ähnlich, Marggraf?“ fragte Raphael vor dem Gemälde, ohne Rücksicht auf die fremde Prinzessin. . . . . .

— Hier nun ist wirklich der historische Ort, wo ich — obwol Historiograph des von Hacencoppen und früherer Begleiter und Prophet desselben — doch außer mir gerathen möchte und zornig fragen: was in aller Welt fruchten denn einem Helden von bedeutender Geschichte seine Aussichten und Einsichten, und seine seltene Ueberfülle von Phantasie, wenn er fähig ist, sich einzubilden, daß die Figuren in Paolo's Vermählung der Katharina die fünf Prinzessinnen im Park vorstellen, indeß er doch auf der Leinwand ein Kind und einen Engel vor der Nase hat? — Freilich in etwas spricht für ihn der Sturm der Eile, daß er sich vor der Prinzessin tief verbeugte, und sie — statt Raphaels — anredete in feurigem Anblicken: „wer andes, als eine Maria auf dem Throne kann entscheiden, ob die Freundin erreicht worden?“ — Ja, man hat bei der Sache sogar noch von Glück zu sagen, daß Nikolaus nicht gar des Königes, den das Jesus-Kind der Braut Katharina oder Amanda ansteckte, gedachte, noch von dem Kinde auf sich anspielte. — „O dürfte nur die Frage gewagt werden“ fuhr er, begeistert von dem milden Schweigen der so nahe vor ihm glänzenden Prinzessin, fort — „wo das Original jetzo weilt, das in Rom in der schönsten Beleuchtung vor Ihrer Durchlaucht stand?“ Sie senkte sinnend den Blick, weil sie in der Meinung, er spreche von ihrem vorjährigen Aufenthalte in Rom in Welschland, sich eines Gemäldes von Paolo entsinnen wollte. —

Raphael machte sie vollends noch irrer durch die Zwischenrede: das Original weile bei ihm selber im Gasthofe. „O, wie beglückten mich damals die Orangeblüten neben so großen Blüten der Schönheit,“ fuhr Nikolaus fort. Die Prinzessin konnte natürlich nicht aus dem Mißverstehen heraus gelangen — denn sie mußte da, wo er an seinen alten aufgelesenen Orangenstraus in Rom dachte, blos auf die welschen Gärten verfallen, und auf die römischen Kunstschönheiten und auf seinen Kunsteifer, der statt der Gemälde die Maler selber in Gold eingefaßt — sie konnte daher blos eine an den Kammerherrn gerichtete Antwort geben: „Rom vergißt man wol nie.“ — „Es müßte denn über ein anderes Rom sein,“ (versetzte der Kammerherr ironisch, in seiner Erboßung über die anredende Zudringlichkeit eines Grafen mit dem Wahnsinn-Passe), „von woher uns auch manches Außerordentliche kommt,“ und er verstand darunter wieder das hohengeiser Rom, so wie Nikolaus das welsche.

Erbärmlich aber ists freilich und zwar sehr, wie oft die Menschen einander nur halbvernehmen und ganz mißverstehen, was ich nicht erst hier auf dem biographischen Papier, sondern häufig am Theetische erlebte, wenn ich Gedanken, die ich nach dem Aussprechen und Gebähren mißgestaltet fand, vor den Zuhörern zurücknahm und ihnen verbessert wiedergab: da hatte gar kein Mensch den mißgeschaffnen Gedanken wahrgenommen, als ich. —

Der Graf bekam Muth nach Muth durch solchen Einklang von allen vornehmen Seiten, und hinter dem Frühroth der Freude, das lange auf seinem Gesichte gestanden, ging am Ende seine ganze Sonne der Liebe hell auf, vor einer so schönen und nahen Freundin der

verklärten fernen Freundin, und er sagte laut zu ihr: „O daß ich sie seit dem Abende in Rom nie vergessen, Ihre Durchlaucht — daß ich sie suche — und meine Reise nichts hat, als nur diesen Zweck, und einen ähnlichen des Herzens — soll dieß noch ein ewiges Geheimniß bleiben? — Gewiß nein, göttliche Amanda!“ —

Hätte noch Hacencoppen diese Anrede, statt sie mündlich zu halten, lieber auf Papier überreicht, und folglich sie mit einem kleinen S hingesetzt: so würde die Prinzessin sich kein großes weißgemacht, und sein ganzes Hohelied nicht auf sich bezogen haben. — Aber wir armen Deutschen müssen nun, so lange die deutsche Zunge dauert, den Jammer einer vierfachen Vielzüngigkeit in uns schlucken, wenn wir sagen: erstlich, sie hat, zweitens, Sie hat, drittens, sie haben, viertens, Sie haben.

Da Prinzessinnen überhaupt, bei ihrem Mangel an übenden Ueberraschungen, eben so leicht (wenn nicht leichter) verlegen werden, als verlegen machen: so wußte die gute fremde Lukas-Städter, die sich schon lange aus Hacencoppens Entzücken nichts Vernünftiges nehmen konnte, als eine tolle Liebeserklärung, nicht anders darauf zu antworten, als wie auf eine vernünftige, nämlich durch Uebersehen und Uebersehen, und Ueberhören und Ueberhören; zumal da man schon bei einer bürgerlichen Jungfrau fordert, daß sie ihren Liebhaber nicht namentlich ausspreche, so wie in Japan *) der Name des regierenden Kaisers, bei Strafe, als ein Geheimniß verschwiegen bleiben muß.

Das Erröthen der Prinzessin Maria über den gut

*) Langsdorf Reise um die Welt B. a.

stilisierten Wahnsinn, sah der Graf für ein so erwünschtes Roth der Freude und der Wärme an, daß er eben seine Anstalten machte — noch erschrickt der Schreiber dieß in seiner Ruhe darüber, — die Fürstin auf seine da hängende Gesichterausstellung zu lenken und ihr Wünsche irgend eines Gebrauchs davon für seine Geliebte von weitem anzudeuten: als zum Glück der Reisemarschall ihn antraf und benachrichtigte: er habe ihm im Hôtel etwas Wichtiges vom Fürsten zu überbringen. Zu gleicher Zeit langte ein adeliger Gesandschaftrath mit Eilpost an, um dem Kammerherrn zu melden, daß seine Durchlaucht wünschten, die Hofdame würde ersucht, Ihre Durchlaucht die Prinzessin zu befragen, ob es ihr jetzo gefällig, daß der durchlauchtige Fürst Sie zur Mittagtafel begleite. —

— Und darauf begab sich denn die reizende Gestalt hinweg, aber mit einem ganz freundlichen Scheidegesicht, das vielleicht es desto mehr wurde, weil sie eilig und geheißen davon mußte. Kunstverständige erklären sich das Gesicht im Ganzen leicht und sagen: einer Prinzessin gefällt, nach dem ohnehin auf Thronen seltnen Wahnsinn in der Liebe, doch immer ein wenig bloße Liebe im Wahnsinn.

Aber wir haben uns vor allem zu den richtigern mehr kriegerischen Bewegungen auf dem Throne zu wenden. Der regierende, etwas ältliche Herr, war über Hacencoppens von weitem her leuchtendes Liebefeuer gewissermaßen wie außer sich. Offnes Feuer des Hasses, geschweige der Liebe, leiden Höfe nicht, dergleichen ist ein brennendes Licht in einer öffentlichen Bibliothek, oder ein eisenbeschlagener Stiefel in einer Pulvermühle. Was konnten dem ältlichen Herrn bei einem solchen Rechen-

verstoß Hacencoppens gegen Hofanstand die Goldstücke, womit er die einfältigen Preisstücke der luxstädtischen Maler wie elende Votiv- und Heiligenbilder behangen, besseres sein als Rechenpfennige und Pappenstiele? Er gab daher sofort dem zweiten oder letzten Kammerherrn (denn in eigner Person dem Verbrecher der beleidigten Cour-Majestät näher zu treten, war zu tief unter ihm) den mündlichen Kabinetbefehl, dem Reisemarschall das fürstliche äußerste Befremden nicht unverholen zu lassen, daß er, der von Worble, mit dem sogenannten Hacencoppen, dessen Führer er doch bei seinen Gehirnumständen zufolge des Passes zu sein vorgebe, einen hohen anwesenden Hof habe behelligen können.

„Es ist wahr, versetzte Worble, es sind der Narren fast zu viele im Saal. — Himmel, dort tritt ja gar ein neuer mit einem Tiroler Hut an seine Durchlaucht, fast den Hofnarren spielend. Aber was man sonst noch für närrisch im Saal hält, will ich sogleich daraus wegführen, und mich selber nicht einmal mitzählen.“

So sprach Worble, ohne über den Blitzkeil der Kabinetordre im Geringsten zusammen oder auseinander zu fahren.

Aber der zweite oder letzte Kammerherr sah vor Schrecken über diesen Menschen nicht einmal auf den Tiroler hin, der vor dem Fürsten spaßen sollte, sondern versteinerte sich vor dem Hofsodoms Loth ordentlich wie Loths Frau, wenn auch nicht zu Salz; denn ein mit Stärke gesteiftes glänzendes Hofweißzeug war er schon vorher. — Aber desto leichter können wir von dem versteinerten Mann einen Schluß auf seinen Beherrscher ziehen und auf dessen ältliches, ganz ausgeglättetes Gesicht; denn Kammerherren sind Ziffer- und Temperamentblätter

ihrer Herr; je behaglicher und freisinniger jene aussehen, desto mehr sind es diese, und umgekehrt kündigen wieder steife — steife an.

Indeß mag, als flüchtige Rechtfertigung kleiner Höfe, die Beobachtung hier stehen, daß sie keine großen sind, und man an kleinen Hofleute und Hofgäste um so pünktlicher durch strengste Etikette zu regieren hat, weil sich außerdem wenig zu beherrschen vorfindet. Wenn indeß die Luft stärker an kleinen, als an großen Höfen — so wie auf kleinen Wassern die Seekrankheit heftiger ist, als auf großen — zur Hoftrommelsucht aufbläht, welche Höhenkrankheit, gleichfalls wie die Seekrankheit, in Ekel und in Ausstoßen alles Fremden besteht: so wird wieder auf der andern Seite durch Steigerung der Würde gewonnen; ein Kammerherr, der nur neben wenigen seines Gleichen am kleinen Hofe aufwartet und glänzt, darf sich gern verschieden von jedem Titels-Vetter ansehen, der an einem großen Hofe, in einem dicken Kammerherrnstab-Bündel halb ungesehen mitdienen muß; und so sind Höfe Haarröhrchen, worin Wasser desto höher steigt, je dünner und enger sie sind. — —

Jetzo erst, nach dem Abschiede der Prinzessin, bemerkte der Graf, was hinter ihm oben bei dem Fürsten vorging, mit welchem ein schön gebildeter, aber nicht hochstämmiger Tiroler sich in ein kühnes Gespräch eingelassen. „Fürst, Du hast Dir viel hübsche Bilder angeschafft" — redete dieser mit dem Quäcker-Du den Fürsten an — „weißt nicht recht, wohin mit Deinen Gulden. — Aber Deine Felder und Deine Unterthanen draußen sehen gar nicht so hübsch aus, als die gefärbten Bauern da an der Wand. Ich thäte, an Deiner Stelle, ein Paar Schock davon zu Geld machen, und ließe

Saatkorn und ganze Kittel dafür einkaufen, und schenkte die Sachen den Unterthanen draußen — die würden hoch springen." Obgleich der Fürst, an dessen Hof jedes Jahr ein ähnlicher Tiroler seine kurzen Waaren und seine kurzen Reden auspackte, nicht dazu lachte: so hörte er ihn doch ohne Zürnen an. — „Gefall' ich Dir?" fuhr der Tiroler fort — „Stelle mich als Deinen Hofnarren an: o will ich Dir und Deinen vornehmen Leuten um Dich herum alle Tage schlecht schmeckende Wahrheiten vorsetzen ohne Tischtuch — Ihr bekommt die Wahrheiten sonst nur in der Kirche als Seelenzopfl am Allerseelentage *) und als Fastenbrezel in der Passion, aber ich will euch überall einen kräftigen Lehrbraten auftischen. — Vor der Hand verlang' ich kein anderes Handgeld, als das schlechte halb Schock Bilder dort, wovon jedes aussieht wie das andere; heilige Mutter Gottes, es ist wol gar am Ende nur ein einziges Gesicht an zwei und dreißigmal da, wie ein Zahn im Maul." —

Ein Hofherr sagte, die Stücke gehörten nicht zur Gallerie, und der Fürst gab dem Tiroler einen Handwink zum Abgehen, mit den Worten: „nach der Tafel wird Er gerufen," als eben die Prinzessin kam und Hacencoppen sich mit dem Gesichte gegen die Fürstlichkeiten hinkehrte. „Was Sepperle, dort steht ja der gemalte Narr eigenhändig," rief der Tiroler, und ging geradezu auf den Grafen los.

„Grüß Dich Gott, Gräfli! Da bist Du ja selber noch einmal! Weßwegen hast Du denn Dein Gesicht so

---

*) Seelenzopfl oder Seelenwecken nennt man in Baiern ein weißes Brod in Zopfgestalt, das der Pathe am Allerseelentage dem Kinde schenken muß. Jakobsens technologisches Wörterbuch.

oft malen lassen, und bist als eine ganze Compagnie an der Wand? — Hast Du nicht an Deiner eignen Nase genug, und läßt Dir eine Garnitur von über dreißig Nasen drehn. Sie werden Dich grausam kosten — und ziehst mit lauter langen Nasen ab. — Von den Malerkerlen hat jeder Dir Deinen Kopf anders frisiert, als der andere; es sollte etwas apartes vorstellen, und Du solltest jedem dafür die zwei Taschen der Frisierschürze vollstecken. Und ist mir lieb, wenn Du's gethan: so kannst Du einen Hofnarren gebrauchen, der Dich zum Narren hat, gutes Gräfli. Der alte große Herr wollte mich ohnehin nicht ansetzen, so nehm' ich mit einem Gräfli vorlieb."

„Der Worte einige Hunderte weniger, lustiger Mann; ich nehme Dich hiemit gern auf in mein Gefolge," antwortete der Graf laut zu einigem Erstaunen von Umstehenden.

— Ich müßte sehr fehlschießen, wenn hier nicht einige hundert tausend Mann (meine Lesewelt mit Millionen Bevölkerung gedacht) darauf schwören wollten, daß ihnen der Name des Tirolers so gut bekannt sei, wie mir, weil es doch niemand sein könnte, als Libette, des Fürstapothekers Schwester, die ihm im zweiten Bande unter der männlichen Charaktermaske eines Hofnarren nachzufolgen zugesagt. Und wirklich sie war es. —

Der Fürstapotheker verließ den Bildersaal sehr befriedigt, als seinen halben Krönungsaal; denn hatt' ihn nicht die Prinzessin unerwartet aufgenommen? — Hatte nicht der grämliche Fürst ihm durch Worble sagen lassen, er werd' ihm nachher etwas sagen lassen? — Hatte nicht seine Schwester Libette ihn bei der Prinzessin stehen sehen und er wieder die Schwester bei dem Fürsten?

Und hatte er, in seinem Inkognito-Fürstenthum, nicht der letzten eine Hofstelle öffentlich bewilligen können, welche ihr der Lukas-Städter Herr aus wahrscheinlichem Geldmangel abschlagen müssen? — Und hatte bei dieser kitzlichen Sache nicht Libette — freilich in einem ihm unbewußten Handelverein mit Worble, der allein um ihre Verkleidung wußte — den blumigen Umweg zu seinem brüderlich-fürstlichen Herzen genommen? — — Natürlicher Weise aber ging Nikolaus nach solchen Begebnissen mit desto größerer Selbererhebung die Pallasttreppe hinab — und doch auf der Straße schon wieder noch neuern Merkwürdigkeiten entgegen, welche das ganze nächste Kapitel einnehmen und schließen..... Himmel! so hören hienieden die Merkwürdigkeiten nicht auf, im Leben wie im Lesen! —

# Ein und Zwanzigstes Kapitel,

## in einem Gange,

### worin jeder immer mehr erstaunt und erschrickt.

---

## Der Gang.

Vorfälle und Vorträge auf der Gasse — seltsame Verwandlungen vorwärts und rückwärts.

---

Indem ich es eben betrachte, wie der Hofnarr, der erst im vorigen Kapitel nachkam, sogleich im jetzigen ohne Weiteres in Handlung tritt, ohne verdammt langweilige Paß-Inquisizionen und Nachfragen, was er seitdem gethan und erlebt, wo man gewesen und gereist: — so seh' ich fast mit einigem Selbstgefühl auf mich, als den Geschichtgünstling einer Geschichte hinauf, in der ich sogar Romanschreiber hinter mir lassen kann, welche sonst so sehr erdichten können; — und sogar über Walter Scott rag' ich etwas vor hierin. Denn gibt es im Leben eines Lesers etwas Verdrießlicheres, als wenn er — wie eben so oft bei Scott — auf einmal mitten aus der freundlichen zusammengewohnten Gegenwart des Helden (der bleibt sitzen), in die erste beste Vergangenheit eines alten oder neuen Ankömmlings zurückgeschleudert wird, und so mitten im Paradiese voradamitische Zeiten zu durchleben bekommt? — Keinen Augenblick bin ich in Scott neben dem schönsten Blücher-Vorwärts, vor einem Scott-Rückwärts gedeckt, wovon ich am Ende, wenn

nun die neue oder die alte Person ihre Geschichte bis zur Ankunft bei dem Helden mitgetheilt, doch nichts bekomme, als was ich verloren, nämlich den weitern Fortgang der Geschichte. — Wenn es, beim Himmel! wie ich hoffe, unter allen Menschen keinen gibt, der sich so bequem bereden und belügen läßt, als einer, der lies't: so bitt' ich euch inständig, ihr Romandichter, warum in aller Welt versichert ihr den Leichtgläubigen nicht gerade zu; die war so, dem ging's so, oder was ihr wollt, oder tischt ihnen euere Krebse — um nicht selber krebsgängig zu werden — als gute gahre, wirklich in der Pfanne roth gesottene auf, wenn sie auch gleich noch zappeln und rückkriechen, so wie Krebse in Solothurner Bächen, oder auch die von Branntwein roth aussehen ungekocht und lebendig.

Ja sogar Männer meines Fachwerks, nämlich Geschichtschreiber, haben in ihren Darstellungen ähnliche Romanfehler begangen, die ich mir nicht vorzuwerfen habe. Oder

spring' ich etwa, wie der große Thucydides, von den Mitylenäern ohne Endigung ihrer Geschichten zu den Spartern — und von diesen wieder ohne Endigung zur Belagerung der Platäenser — und endlich wieder zu den ersten zurück — und endlich wieder davon nach Corcyra, um gleichwol darauf mit den Athenern gegen Sizilien zu ziehen? Und kann ein Dionysius von Halikarnassus, der das Vorige dem alten Griechen vorgerückt, darin fortfahren, und mir Funfziger, wie jenem Siebziger, vorhalten, ich spränge darauf nach dem Peloponnes und nach Dorien — und nach Leukas — und nach Naupaktus — und nach Und = so = weiter? ...... Doch ohne diese oder eine andere Unähnlichkeit, worin ich mich

von Thucydides absondere, länger ruhmredig zur Schau zu tragen, geh' ich lieber ohne Absprünge zu meiner Geschichte zurück. — —

Hacencoppen drang sogleich auf dem Straßenpflaster dem Reisemarschall den Bericht ab, was der Lukas-Städter Fürst ihm Wichtiges sagen lasse. Worble versetzte dürr und trocken: „der Lukas-Städter wünsche blos, daß H. Graf von Hacencoppen ihm und seinem Hofe künftig nicht mehr nahe kommen möchten, sondern aus dem Wege gehen.“ — Der Graf — aus seinen himmlischen Wolken fallend auf das Steinpflaster, als ein Glanzmeteor aus dem Aether in die Erde fahrend mehre Fuß tief — wollte in zehntausend Millionen Vermuthungen auseinander fahren; aber der Marschall fuhr zu schnell fort: „der etwas verliebte Lukas-Städter sei nämlich in dem unglücklichen Falle einer wenig verhehlten Eifersucht gegen den Grafen.“ — Allein hier wäre dieser wieder und noch stärker außer sich gekommen, da er bei dem Fürsten Amanda's Kenntniß, oder Nähe, oder gar Gegenwart annehmen mußte, wenn nicht noch eiliger, jedoch sehr gelassen, Worble fortgefahren hätte: „Wol weniger auf Prinzeß Amanda, als auf Prinzeß Maria ist die Eifersucht gemünzt; weil mit der letzten sich H. Graf so lange über die Kunst, unter den Augen des Fürsten und des ganzen Hofes, unterhalten, und sie selber, so zu sagen, die ersten Schritte gethan zum Gemälde und zum H. Grafen. Grimmige Blicke schoß der Lukas-Städter so viele auf Sie beide Fürstlichen hin, daß er dabei über die Späße unseres künftigen Herrn Hofnarren, der da eben eintrippelte, ordentlich zu lachen vergaß. Aber haften läßt sich mit mehr als einem Kopfe dafür, daß er alles der himmlischen Maria als

Untreue, Abfall, Nebenschritt kund thut, sobald er nur mehr solche Anzeichen davon aufzubringen weiß."

Hier bot Nikolaus alles auf, um auch jeden kleinsten Verdacht von dieser Art abzuwehren, „und er lass' es darauf ankommen," sagt' er, „ob selber ein Argwöhnischer in der kurzen Entrevue Spuren warmer Herzverhältnisse zwischen ihm und der Prinzessin nachzuweisen vermöge." Hauptsächlich stützte er sich bei der ganzen Sache auf den wichtigen Punkt, daß überhaupt der Fürst jetzo in dem schönen Verhältniß, als Landes-Vater eines Kronprinzen, seiner Gemahlin unmöglich untreu sein könne, wenn auch mit zärtester Liebe."

Da lachte der Marschall fast und sagte: „Einige große Herren, oder mehre, springen doch wol mit hohen Damen voll stolzer Reiherfedern, wie mit hochschwebenden Reihern selber um, und baizen beide, lassen sie jedoch nach der Baize gerne wieder mit einem Metallringe, worauf der Name der jagenden Herrschaft steht, ins Freie zurückfliegen, so daß ein solcher Vogel oft eine Menge Ringe von Herrschaften trägt. Fürstliche Vermählungen auf beiden Seiten, fürstliche Niederkünfte auf der einen, schaden dabei nur wenig; die eheliche Magnetnadel zeigt doch immer nach dem Norden der Gemahlin, so oft sie auch abweicht in der Breite, oder sinkt in der Tiefe, und man mißt es deßwegen bei den Nadeln durch die Deklinatorien und Inklinatorien. Es ist dergleichen nur ein abonnement suspendu der Ehe, oder ein hors-d'oeuvre und opus supererogationis, wozu bei einiger Werkheiligkeit sich wol auch Bürgerliche entschließen. Was die durchlauchtige Niederkunft in Lukas-Stadt betrifft, so kann noch bemerkt werden, daß die fremde Prinzessin schon lange vor ihr da gewesen,

und jetzo wieder nach ihr. Gewiß ist, als Höchstdieselbe vor der sehr langen Gesichterkolonne des H. Grafen mehr gelassen vorüber wandelte, als vorübertanzte, so sahen Höchstderselbe ihr ein wenig nach, und hatten natürlich ihre Gedanken; denn blos des malerischen und theuern Werths wegen, wußte Derselbe wol, hätten Dieselbe die Porträte nicht angesehen." — —

Hier stürmte Worble Libetten, welche den Preis längst mit Schrecken erfahren, absichtlich auf, und der Hofnarr brach los: „Nimm's nicht übel, Gräfli, wenn Du mehr als die Farben daran bezahlt hast, so haben Dich die Gesichtmacher sauber beschnitten, Dein ganzes hübsches Gewächs zu einem grünen Vieh, wie drüben im Schloßgarten den Buchs." — „Der Herr Graf," sagte Worble, „haben aus eigner Bewegung und blos aus Kunstliebe zehn Louis für jedes Bild bewilligt." — Da schlug der Hofnarr die Hände zusammen, und rief: „nun, wenn Dir das Geld so entfließt, wie einem Maikäfer der Saft, sobald man ihn angreift: so gib mir was Weniges und ich male Dich in die Luft her mit den Fingern, wie Du innen aussiehst, und sollst besser getroffen werden, als oben im Saal." — Hierauf nahm der Narr seine Finger, und setzte sie so geschickt an seinem Kopfe an, daß sie als Umrisse etwas Aeußeres von zwei bekannten Thieren und auch von seiner Narrenkappe, gut genug darstellten in der Eile.

Hacencoppen wollte am Ende doch der eigne Kopf etwas warm darüber werden — ob er gleich das Schwesterherz unter der Narrenjacke kannte, — als auf diesem Triumphzuge nach dem Gasthofe zum römischen Hofe wieder etwas Neues sich aufrichtete.

— — In der That, es war ordentlich, als wenn

Untreue, Abfall, Nebenschritt kund thut, sobald er nur mehr solche Anzeichen davon aufzubringen weiß."

Hier bot Nikolaus alles auf, um auch jeden kleinsten Verdacht von dieser Art abzuwehren, „und er lass' es darauf ankommen," sagt' er, „ob selber ein Argwöhnischer in der kurzen Entrevue Spuren warmer Herzverhältnisse zwischen ihm und der Prinzessin nachzuweisen vermöge." Hauptsächlich stützte er sich bei der ganzen Sache auf den wichtigen Punkt, daß überhaupt der Fürst jetzo in dem schönen Verhältniß, als Landes-Vater eines Kronprinzen, seiner Gemahlin unmöglich untreu sein könne, wenn auch mit zärtester Liebe."

Da lachte der Marschall fast und sagte: „Einige große Herren, oder mehre, springen doch wol mit hohen Damen voll stolzer Reiherfedern, wie mit hochschwebenden Reihern selber um, und baizen beide, lassen sie jedoch nach der Baize gerne wieder mit einem Metallringe, worauf der Name der jagenden Herrschaft steht, ins Freie zurückfliegen, so daß ein solcher Vogel oft eine Menge Ringe von Herrschaften trägt. Fürstliche Vermählungen auf beiden Seiten, fürstliche Niederkünfte auf der einen, schaden dabei nur wenig; die eheliche Magnetnadel zeigt doch immer nach dem Norden der Gemahlin, so oft sie auch abweicht in der Breite, oder sinkt in der Tiefe, und man mißt es deßwegen bei den Nadeln durch die Deklinatorien und Inklinatorien. Es ist dergleichen nur ein abonnement suspendu der Ehe, oder ein hors-d'oeuvre und opus supererogationis, wozu bei einiger Werkheiligkeit sich wol auch Bürgerliche entschließen. Was die durchlauchtige Niederkunft in Lukas-Stadt betrifft, so kann noch bemerkt werden, daß die fremde Prinzessin schon lange vor ihr da gewesen,

und jetzo wieder nach ihr. Gewiß ist, als Höchstdieselbe vor der sehr langen Gesichterkolonne des H. Grafen mehr gelassen vorüber wandelte, als vorübertanzte, so sahen Höchstderselbe ihr ein wenig nach, und hatten natürlich ihre Gedanken; denn blos des malerischen und theuern Werths wegen, wußte Derselbe wol, hätten Dieselbe die Porträte nicht angesehen." — —

Hier stürmte Worble Libetten, welche den Preis längst mit Schrecken erfahren, absichtlich auf, und der Hofnarr brach los: „Nimm's nicht übel, Gräfli, wenn Du mehr als die Farben daran bezahlt hast, so haben Dich die Gesichtmacher sauber beschnitten, Dein ganzes hübsches Gewächs zu einem grünen Vieh, wie drüben im Schloßgarten den Buchs." — „Der Herr Graf," sagte Worble, „haben aus eigner Bewegung und blos aus Kunstliebe zehn Louis für jedes Bild bewilligt." — Da schlug der Hofnarr die Hände zusammen, und rief: „nun, wenn Dir das Geld so entfließt, wie einem Maikäfer der Saft, sobald man ihn angreift: so gib mir was Weniges und ich male Dich in die Luft her mit den Fingern, wie Du innen aussiehst, und sollst besser getroffen werden, als oben im Saal." — Hierauf nahm der Narr seine Finger, und setzte sie so geschickt an seinem Kopfe an, daß sie als Umrisse etwas Aeußeres von zwei bekannten Thieren und auch von seiner Narrenkappe, gut genug darstellten in der Eile.

Hacencoppen wollte am Ende doch der eigne Kopf etwas warm darüber werden — ob er gleich das Schwesterherz unter der Narrenjacke kannte, — als auf diesem Triumphzuge nach dem Gasthofe zum römischen Hofe wieder etwas Neues sich aufrichtete.

— — In der That, es war ordentlich, als wenn

an dem Tage eine seltene Planetenzusammenkunft von vier sogenannten Narren — nach Anzahl der noch unendlich seltenern Konjunkzion der vier obern Planeten — statt haben sollte, denn zum Hofnarrn, zu Raphael, zu Nikolaus stieß unter dem Gasthofthore etwas Viertes, der Ledermensch, fechtend.

Die Verordnung des Grafen ist längst bekannt, daß unter dem Thore seines Pallastes immer eine Schloßwache zu Pferde halten mußte, gegen den etwan eindringenden Ledermann. Der wachthabende Reiter war unglücklicher Weise der phlegmatische Rezeptuarius, oder der sogenannte Dreckapotheker, gerade dießmal, wo eben der ewige Jude durchaus hinein wollte. Der Reiter hatte aber keine andere Waffe in den Händen und an den Beinen, als das stehende Schießpferd selber, mit welchem er auf den Juden einzuhauen trachten mußte, wenn er die Thorsperre durchbräche. Da aber das Roß nicht so lang war, wie die Thorschwelle, so mußte es unaufhörlich umwenden, zumal weil der Feind aus Bosheit dasselbe that, um die Lücke, als Engpaß, ruhig zu durchziehen. Schon ein Mensch kann sich vorstellen, daß ein solcher Strich und Wiederstrich, in kurzer Zeit und auf so kurzem Wege, am Ende dem schweren Vieh theils beschwerlich, theils ganz unverständig vorkommen mußte, und daß sich daher wirklich das Pferd immer mühsamer zu seiner Sonnenwende bewegen ließ. Sogar der Dreckapotheker bekam den Zelter und dessen schnelles Lauffeuer — schneller als das einer angezündeten Lunte — und das ganze Hin- und Herreiten herzlich satt; und nur dieß hielt ihn etwas munter, daß der Lederne im Bewußtsein eines Erd-All-Fürsten es unter seiner Würde fand, durch eine zufällige Oeffnung einzuschießen, und

blos still mit dem Prügel-Zepter auf- und niederging, breitere Thore fodernd.

So weit waren die Sache gediehen, noch bevor Fürst und Gefolge auf der Gasse hertraten.

Jetzo eben saß der Rezeptuarius ab — ganz ermattet von seinen Umtrieben, mit einem Treibeise von Pferd — und zog den Laufzaum desselben als eine Sperrkette über den Eingang, indem er sich fest so dem Gaule gegenüber stellte; die ganze Linie war auf diese Weise gedeckt.

Auf einmal wendet eben der Ledermann seinen Kopf nach dem daher ziehenden Grafen und Gefolge um, und zeigt seine gekrümmten Haarhörner, ein Hervorblinzeln unter dicken Haarbedecken, und eine liegende, vom Zorn oder vom Gang geröthete Schlange auf seiner Stirn, so daß er in der That niemand reizte, ihn in den Gasthof hinein zu wünschen.

Nur der Hofnarr lachte. „Warum verrennt denn der steife Kerl, der weder reiten, noch gehen kann, dem lustigen Manne den Weg," sagte Libette. „Er sucht ja mich, und ich selber hab' ihn ins Haus bestellt. — „Schwarzer," rief sie ihm zu, „kommt nur her! — Seht, kommt er nicht? Ich mache mit ihm was ich will, weil ein Weiser den andern versteht; und ich habe gestern in den kleinen Häusern (sie meinte nicht petites maisons, sondern Nikolopolis) ein Langes und Breites über sein Dünnes und Schwarzes undLedernes mit ihm gesprochen."

Man gerieth in Erstaunen über des Hofnarren Einfluß auf den sonst unbändigen Kain; nur der Reisemarschall, der um Libette alles wußte, erläuterte sich die Sache durch die Annahme, daß der Tolle durch Ahnung ihr Geschlecht errathe, vor welchem sich immer sein Men-

schenhaß versüßte und bezähmte. Worble war übrigens so scharfsichtig — und vielleicht ist es jeder von uns, — daß er Libettens Annährung an diesen ganzen Narren im Weltregieren für eine politische ansah, mit welcher sie durch den ganzen auf den halben, ihren Bruder, heilend einzufließen dachte.

Unter allen Umständen konnten Hacencoppen und Gefolge nicht anders thun, als so kühn zu sein, wie Libette, und dem Feinde die Festung zu öffnen, bei solcher Besatzung. Kain ging ruhig und stumm auf die Gesellschaft zu, und antwortete Libettens Scherzen mit nichts. Eben so mild und ruhig ging er vor dem Reiter zu Fuß vorüber und die Treppe hinauf. Sobald er aber in des Grafen Zimmer gekommen war: so bewegten sich seine härnen Hörner, und am Kopfe zuckten Ohren und Nase. Er hatte mit der gewöhnlichen Verschlagenheit der Tollen seine Ausbrüche aufgehoben. „So hab' ich euch denn, fing er an, lebendig zwischen vier Wänden vor mir, und ihr müßt mir alle zuhören. Bin ich fertig, so könnt ihr gehen; wer eher geht, fährt ab. Mich tödtet keiner, ich aber einen und den andern. Ihr wollt meine Reichskinder, die Affen nachäffen, ihr Unteraffen; aber ihr versteht es schlecht — ihr seid vom Antichristus abgefallen, und macht euch der Hölle unwürdig, durch euere feige Frömmigkeit und euer Dummbleiben, mitten unter tausendjährigen Erfahrungen. Meine Affen sind klüger und lassen sich, nicht wie ihr, von euch regieren, nicht einmal von ihres Gleichen. Bildet euch nicht ein, weil ihr einigen von ihnen mit manchen Gliedern ähnlich seht, vollständige Affen zu sein; auch der Hund, der Löwe, das Schwein, sehen wie manche Affen aus, sind

aber gar keine *), und der Waldmensch betrübt sich über seine Verwandtschaft mit euch **). — Helvetius Menschenstolz auf zwei Hände beschämt der Affe mit vier Händen, und euere so genannte hohe Gestalt bückt und bricht mitten unter ihrer Aufrichtung, durch euern Horaz und Herder, vor der Eden= und Riesenschlage, wenn sie aufrecht wandelt und über Thürme schaut."

„Schälet einmal euere Haut ab und seht euch aufgedeckt und aufgemacht an: so hängen statt euerer Reize und Menschenmienen Gehirnkugeln, und Herzklumpen und Magensäcke und Därme vor euch da und würmeln; darum breitet ihr noch Häute vom Thier auf euere Füße und Hände, und Haare vom Thier auf euere dünnen Haare, und prangt mit schwarzen Beinen und Köpfen und mit bunten Ueberziehleibern eurer kahlen abgerupften Unterziehleiber."

„Und nun kommt gar euer ewiges erbärmliches Sterben dazu, daß ihr nicht einmal so lange lebt, wie eine Kröte im Marmor, geschweige wie ich aus euerm Paradies. Seid ihr denn nicht sämmtlich blos Luftfarbenleute, und nicht einmal hölzerne, nur luftige Marionetten, wie sie der Buchhändler Nikolai in Berlin vor kurzem so lange um sich tanzen und reden sah, bis er ein Hausschlachten dieser Menschheit um sich her vornahm, und unter die Gestalten seine Steiß= Blutigel als Würgengel schickte, womit er die ganze Stube aus=

---

*) Der Hundaffe, der Schwein= und der Löwenaffe, der Bärenpavian, die Meerkatze, erinnern durch die Thierähnlichkeiten, die ihre Menschähnlichkeit durchziehen, an den physiologischen Satz, daß der Mensch Auszug und Gipfelblüte des Thierreichs sei.

**) Der Urangutang ist bekanntlich im Gegensatze der andern Affen ernst und trübe.

holzte und lichtete, bis blos auf sich selber, welchen Menschen dieser Nikolai nicht den Thieren oder Würmern vorwarf, was erst sein Tod thun wird.“ — —

Ganz gewiß spann der Ledermann die Vergleichung blos wegen des Gleichnamens Nikolai und Nikolaus so lange fort. Aber in seinen reißenden Redestrom war mit keiner Gegenrede zu springen, und das Reißen war ganz unerwartet, da der gelassene Zuchthausprediger immer seine früheren Reden nur breit und lange, und den Strom nur als Sumpf nach Hause gebracht.

„Rechnet einmal euere Nächte in Einem Jahre zusammen und seht in der 365ten nach, was euch von den langen Traumaffären auf dem Kopfkissen, von den Schlachten, den Lustbarkeiten, den Menschengesellschaften und Gesprächen und den langen bangen Geschichten zurückgeblieben? Kein Federchen, kein Lüftchen; — und nun rechnet noch euere 365 Tage dazu: so habt ihr eben so viel, und der Teufel lacht und herrscht in euern Nächten und in euern Tagen; aber ihr wißt es nicht.“

„Und doch wollt ihr euch lieber von den matten, dünnen, durchsichtigen Menschen regieren lassen, als vom Teufel, der tausendmal mehr Verstand und Leben hat, als ihr alle, und der blos aus Mitleid euere Herrscher beherrscht. — Was seid ihr denn für Wesen und Leute? Euere Mutter gebiert euere Religion, und macht euch entweder zu Juden oder zu Christen, oder zu Türken, oder zu Heiden; der Mutterkuchen ist die Propaganda, die Töpferscheibe eueres Glaubens. — Thronen sind auf Geburtstühle gebaut, und welchen ihr anzubeten habt als einen Herrscher, oder zu begnadigen als einen Unterthan, entscheidet ein delphisches Mutterorakel. Ein Knabe von 5 Jahren und 7 Monaten, Louis XV, er-

nennt vor dem Parlament den Herzog von Orleans zum Regenten während seiner Minderjährigkeit *), und der Herzog trägt dem Knaben alle Staatbeschlüsse zur höchsten Genehmigung vor; und sein unmündiger Vorfahrer, der Vierzehnte, befiehlt dem Parlament, ihn selber auf der Stelle für mündig anzusehen und ihm zu gehorchen. — Zwei Kronschufte, die Gebrüder Caracalla, wovon keiner nur zu einem römischen Sklaven taugte, aber jeder den Freien und Sklaven zweier Welttheile die Gebote gab, wollten in das damalige All sich theilen, und der eine blos über Europa, der andere blos über Asia schalten und Aufsicht führen **). So waret ihr von jeher, und die Zeit macht euch nur bleich aus Angst und schwarz aus Bosheit, und erst hintennach roth aus Scham. Und euere Generazionen werden durch nichts reif, als durch die Würmer-Kaprifikazion unter der Erde, und ihr legt, da keine Zeit euch weiter bringt und treibt, euern Soldatenleichen Sporen an den Stiefeln an, die eben auf der Bahre liegen. — — Tödtet euch nur öfter ..... gehorcht ihnen jedesmal, wenn sie euch in das Schlachtfeld beordern ..... thut etwas noch darüber, sterbt wenigstens, wenn ihr nicht umbringt ..... Was hindert mich jetzt im Reden. Ich spür' etwas, die Augenlieder fallen mir nieder — ich mag auch nicht lange mehr sehen auf der dummen, trüben Erde, die Hölle ist heller." —

Allerdings fühlte der Ledermann etwas, denn Worble hatte ihn bisher im Rücken mit allen seinen magnetischen Fingerhebeln aus dem Wachen in den Schlaf umzulegen

*) Die Memoiren des Herzogs von Richelieu. B. 1.

**) Herodian. c. 4.

gestrebt, und dabei eine Masse von Wollen aufgeboten, womit er ein weibliches Krankenheer würde erlegt und eingeschläfert haben. Nur wurd' es ihm schwer, den Strom Kains mit seinem Gegenstrom aufzuhalten und rückwärts zu drängen; das Feuer gegen alle mit dem Feuer für einige zu bändigen.

Kain fuhr fort: „ich bin gewiß schon sehr lange aus der Ewigkeit heraus, und muß durch die dünnen Augenblicke der Zeitlichkeit schwimmen und sterben sehen. — — Es ist närrisch auf der Erde — so eben entschlaf' ich."

Worble hatte ihn gerade am Hinterkopfe mit zusammengelegten Fingern, wie mit einem elektrischen Feuerbüschel berührt und blitzartig getroffen, und ihn plötzlich in die höchste Magnetkrise emporgetrieben. Wie sonst, als Nachtwandler, versuchte der Kranke das Aufklettern *) mit geschloßnen Augen und drang in den nahen Kamin, und an äußern kleinen Anhaltpunkten leicht darin hinauf.

Aber alle wurden bestürzt über eine fremde, liebliche, herzliche Stimme, welche jetzo verborgen zu ihnen sprach: „Ihr theuern, lieben Menschen, vergebt es mir, daß ich geflohen bin, ich ertrage vor euern Augen meine Schuld und euere Güte nicht; ich seh' euch aber alle. O, Dank habe Du vor allen, der Du mir den schwarzen Aether blau und licht gemacht und mich aus meiner brennenden Wüste auf einige Minuten in das kühle Land des Abendroths geführt. O wie ist mein trübes, flutendes Herz jetzt still und hell und rein! Und ich liebe nun

*) Bekannt und erwiesen ist die Fertigkeit mehrer Somnambülen, an den Wänden und überall, wie Thiere, durch kleine Hülfen sich in die Höhe zu heben.

die ganze Welt, als wär' ich ein Kind. Ich will euch mit Freuden alles von mir sagen, lauter Wahrheit."

„In den Nächten ging ich bisher, als Nachtwandler, mit düstern zugeschloßnen Sinnen ergrimmt umher, und irrte über die Dächer hin, aber ich stieg überall ein, um mich zu nähren und zu tränken, und überall that ich es im Wandelschlaf, um mich zu erhalten. Aber sobald ich erwachte, wußt' ich von meinem Stehlen und Nähren nichts mehr, ich sah mich fort für den unzerstörlichen Kain an, und fiel wieder ab, von Menschen und von Gott. Denn ich soll gestraft werden für meine tausend Sünden, lauter Sünden in der Einsamkeit; auf meiner Studierstube war ich alles Böse durch Denken — Mordbrenner — Giftmischer — Gottleugner — ertretender Herrscher über alle Länder und alle Geister — Ehebrecher — innerer Schauspieler von Satansrollen, und am meisten von Wahnwitzigen, in welche ich mich hinein dachte, oft mit Gefühlen, nicht heraus zu können. — So werd' ich denn gestraft und fortgestraft durch Gedanken für Gedanken, und ich muß noch viel leiden. — Ach, ihr Glücklichen um mich her, ihr könnt den Unendlichen lieben, aber ich muß ihn lästern, wenn ich erwache; und um drei Uhr, mit dem ersten Anschlage des Kindtaufglöckchens, werd' ich wieder wach und teuflisch; dann hütet euch vor dem Unglücklichen; denn meine Hölle wird heißer stechen und brennen, wenn sie hinter dieser kühlen Himmelwolke wieder hervortritt, die Schlange auf meiner Stirn wird giftiger glühen, und kann ich nach dem Waffenstillstand der bösen Natur morden, so thu' ichs, — besonders scheue Du mich, sanfter Markgraf, wenn Dein Heiligenschein Dein Haupt umgibt. Ich habe einmal um Mitternacht auf einem Dache ste-

hend, Dich mit einem gesehen und innig gehaßt, aber sobald ich erwache, wird er durch Deine bewegte Seele wieder um Dich schimmern und mich entrüsten."

„Jetzo lieb' ich euch Sterbliche alle so herzlich und kindlich und hasse niemand auf der Welt. — Ich habe in meinem Herzen dich, unendlicher Gott der Liebe, wieder, der in alle tausend tiefen Wunden der Menschen wärmend niedersieht, und endlich die Wunde nimmt, oder den Verwundeten. O Gott der Liebe, lasse dich fortlieben von mir, wenn ich erwache. Die schreckliche Stunde steht schon nahe, trägt mir meine Furienmaske entgegen und deckt sie auf mein Gesicht! — Vater der Menschen, ich bin ja auch dein Sohn, und will dir ewig gehorchen, Vater, verlaß mich nicht, wenn das Glöckchen läutet" .....

Eben schlug es drei Uhr und man hörte nur noch sein Weinen, und jede Seele weinte innerlich mit. Plötzlich erklang das Kindtaufglöckchen, und der Unglückliche stürzte aufgewacht herab. Gesicht und Hände waren geschwärzt, die Haarbüschel sträubten sich zornig empor, auf der geschwollnen Stirnhaut ringelte sich die rothe Schlange wie zum Sprunge, und er rief freudig: „Vater Beelzebub, ich bin wieder bei dir; warum hattest du mich verlassen?"

Alle traten weit von ihm hinweg, nicht aus Furcht, sondern vor Entsetzen.

# Zwanzig Enklaven

zu den

vorstehenden zwanzig Kapiteln.

# Entschuldigung.

Da ich in allen zwanzig Kapiteln des dritten Bandes keine einzige Abschweifung geliefert: so fürchtete ich, wenn er herauskäme, dem Homer ähnlich zu werden, dem mehre Kunstrichter den Frosch= und Mauskrieg darum absprechen, weil er nicht darin *), wie in seinen andern Heldengesängen, abgeschweift, — und ich nahm mir daher vor, — damit dieser Band keinem fremden Verfasser zugeschrieben würde, — die mir gewöhnlichen Abschweifungen unter dem Namen Enklaven im folgenden Kometenschweifanhängsel nachzutragen, wenigstens für jedes Kapitel Eine. Aber Verschieben und Verdicken des Buches zugleich — und manches Traurige sonst — verhindern, mehr als drei zu geben; sonst hätte man noch des Kandidat Richters Tagebuch — seine Bemerkungen über Weiber und Hofleute an Hacencoppens Hofe — und tausend bessere Sachen geschenkt bekommen. Indeß, was schadet es, wenn einem Buche auch einige Bogen fehlen — oder manchem andern sogar alle, — da noch immer Zeit und Raum genug in der Welt übrig bleiben, sie nachzutragen.

Baireuth im September 1822.

---

*) Fuhrmanns Handbuch der klassischen Literatur der Griechen. B. 1. S. 118.

# I. Enklave.

Einige Reiseleiden des Hof- und Zuchthauspredigers Frohauf Süptitz; aus dessen Tagebuch entnommen von einem aufrichtigen Verehrer und Stubenkameraden desselben.

---

Der rechtschaffene Süptitz äußerte einmal gegen mich und einen andern sich so: „Trieb' ich, Freunde, das Spitzbubenhandwerk: so könnt' ich bei jedem Gaunerstreich, den ich leise zu verüben hätte, mich darauf verlassen, daß mich ein heftiges Husten, oder langes Niesen ergreifen und überliefern würde. Und was könnte mir anderes zustoßen, wenn ich als Jagdbedienter mich auf den Anstand so still und todt, wie ein angerührter Speckkäfer, anzustellen hätte, als daß gerade, wenn der Auerhahn nicht balzte, mich alles mögliche Insektenvolk überall stäche, damit ich rauschte, und er entflöge? Denn so ist einmal der Teufel gegen mich gestimmt." — Es ist bekannt genug, daß der Hof- und Zuchthausprediger ein ordentliches Lehrgebäude hatte, worin er den Satz festgestellt, daß der Arihman oder der Teufel, d. h. nämlich Teufelchen, oder boshafte Geschöpfe, den Menschen mit mikroskopischen Wunden, mit elenden Kleinigkeiten hetzen, deren ein guter Engel von Verstand sich in die Seele hinein schämen würde. „Traue man mir aber nie zu" — fuhr er fort — „als lieh' ich dem Beelzebub köperliche Kräfte, etwa zum Bewegen von Körpern, Maschinen, Büchern und dergleichen — wahrlich,

wo bliebe dann noch Verlaß auf einen Uhrzeiger, auf eine Windfahne, auf ein eingesperrtes Stück Geld? — Sondern ich lasse nur zu, daß dieser Fliegengott, ob er gleich nicht einmal so viel Körperkraft wie eine Fliege hat, um gleich dieser nur einen Spinnenfaden, oder gar eine Fliege selber damit fortzutragen, doch durch seine organische Hülle (jeder Geist muß eine umhaben) sich mit jeder Menschenseele in einen magnetischen Bezug setzen, und diese dann, wie ein Magnetisör die Hellseherin, seine Gedanken kann denken lassen, und dadurch alles durchsetzen; denn durch eine Reihe von Menschen, die ihm und einander nachwirken, kann er mit feinster Berechnung (Verstand hat der Teufel genug) tausend Ringe von körperlichen Vorgängen zu einer so künstlichen Kette schmieden und einhäkeln, daß er gerade, zum Beispiel wenn ich mich rasiere und noch den halben Seifenbart zu scheeren habe, an der Kette einen alten heißgeliebten, seit Jahren unerblickten Freund in meine Stube zieht, der an meine Brust und an das eingeseifte Gesicht mit Küssen stürzt, und ich halte das zurückgebogene Scheermesser hoch in der Hand empor aus Angst. — Aber wahrscheinlich ergötzt sich eben daran, an solchen komischen Ansichten, der Fliegengott, an dem weißen Kurzbarte und dem Verlegensein darüber. Ein solcher gefallner Engel will doch lieber spaßen, als rasten, und greift, da man ihm von oben große Einschreitungen versperrt, wenigstens nach kleinen, und führt lustige Streiche aus. Luther nennt ihn Gottes-Affe. In den ältern christlichen Possenspielen erscheinen gewöhnlich vier Teufel, und machen blos die Hanswürste. Uebrigens führ' ich dieses, auf tausend Erfahrungen erbaute und auf sie zurückleuchtende Lehrgebäude, ganz frei vor allen Augen auf; denn der Ruf,

worin ich seit Jahren bei allen Klassen in Rom, als ein Philosoph von nur gar zu häufigem Reflektieren stehe, wehrt, denk' ich wol, den Verdacht eines Schwärmers von mir ab."

Wir haben nun das Tagebuch des trefflichen Philosophen und Hiobs, oder Werthers voll Leiden vor uns hergelegt, um daraus treu mehre Blätter wörtlich mitzutheilen, — sogar einen ganzen Brief an seine Frau, den er der Malereien-Gleichartigkeit wegen mit hinein kopierte, — da wir auf drei Tage lang das Glück genießen, dessen Stubenkamerad im Gasthof zum römischen Hofe zu sein, und in diesem schönen Verhältnisse ihn bequemer kennen zu lernen aus seinen Worten und Schriften. Die Blätter des Tagebuchs sind ganz ungebunden und blos numeriert; auf jedem steht gewöhnlich nur Eine Noth. Wir geben die Nummern unter dem Namen Nesselblätter, da leider sein Tagebuch mehr ein Nessel- als Nelkenblätterkatalogus ist. Wir sagten ihm früher selber, er blase sein Leben gern auf einer Harm- und Trauerflöte ab, und ein Harm-Zusatz sei ihm ein lieber neuer Flötenansatz. Allein dessen ungeachtet liefern wir hier das erste (Nessel-) Blatt ganz wörtlich, so wie es geschrieben lautet, um wo möglich zu zeigen, daß wir, wie überall, so hier, redlich ohne Selbstsucht zu Werke gehen.

## Nesselblatt 1.

„Es gehört gerade nicht zu meinen Reisefreuden, daß ich den lustigen, sogenannten Reisemarschall Worble, wenigstens auf einige Tage zu meinem Zimmergenossen haben muß, zumal da der satirische Mensch sich der spanischen Wand bemächtigt hat, die zwar ihn gegen

mich in seinem Bette deckt, hinter welcher er aber jede Minute, wenn ich gerade aus meinem mühsam aussteige, vorbrechen und mich sehen und stören kann. Ob er nicht vollends diese Nachbarschaft benutzt, um mich zu behorchen, wenn ich Nachts im Schlaf die unsittlichsten Reden ausstoße — weil der Teufel ordentlich meinem frömmsten Wachen und Wandel zum Trotze mich im Schlaf Niederliegenden in die sündlichsten Träume hinein schleppt — daran ist bei einem so lockern Gesellen, wie W., gar nicht zu zweifeln, der mit Freuden einen reinen Mann in seinen epikurischen Stall-Gespann und Kollegen wird verwandelt hören. O, ich werde zuweilen ordentlich roth, wenn ich dem Schadenfroh meinen Morgengruß biete."

### Nesselblatt 2.

„Daß sie in Gasthöfen die Kopfkissen etwa hoch genug für den Kopf aufschlichten, bringt man durch vieles Vordeuten und Fingerzeigen — obwol immer ein halb lächerliches Kolloquium für einen gesetzten Geistlichen bei einer Gasthofdirne — vielleicht dahin; aber das ist nie zu machen, daß die Bettdecke gerade um keine Handbreite schmäler oder kürzer, oder um kein Pfund leichter ausfällt, als man seit vielen Jahren gewohnt ist, sondern man muß sich eben bequemen, daß man die ganze Nacht bald vornen, bald hinten etwas Anwehendes, abgekühlte Stellen und Glieder verspürt, und das Erkälten wechselnd unter sie durch Umwälzen im Bett vertheilt; wobei man sich blos durch die Aussicht tröstet, daß dieses Nachtleiden etwas abmagere, wenn man zu dick ist. — Ist endlich das Wälzen vorbei und frisches Morgenroth da, so fehlt für einen beleibten Mann der Bettzopf. — Denn gewisser als diesen will ich einen Weichselzopf,

einen Weihwedel in Gasthöfen antreffen — und ich muß mich nun mit meiner Last ohne Bettaufhelfen aufrichten und erbärmlich hebellos über das Bettbret heraus drehen, mit jeder Windung gewärtig, daß der komische Schadenfroh hinter seiner Wand plötzlich hervor kömmt, und scheinbar zurückfährt."

Bl. 3.

Sonst wird man im März nicht von Stubenfliegen heimgesucht, aber auf Reisen weiß der Fliegengott wenigstens eine oder ein Paar Fliegen aufzutreiben, die er einem Gelehrten, der den so geiststärkenden Morgenschlummer durchaus nicht entrathen kann, ins Gesicht treibt. Gegen eine solche Verbündete des Teufels grub ich gestern mich in Schlafmütze und Deckbette ein bis auf Mund und Nase, lieber das Schwitzbad vorziehend; — tausendmaliges Wegjagen mit Händen hilft ohnehin nichts; und schon Homer singt daher von der Unverschämtheit der Fliege — aber wer mit Fliegen umgegangen, oder mit welchem sie, der weiß längst, daß man ihrem Saugrüssel keine Blöße geben darf, z. B. durch das kleinste Loch im Strumpfe, wenn der Rüssel sie nicht benutzen soll. Meine Fliege setzte sich gern und immer auf Nase und Umgegend. Dadurch wurd' ich gegen meine ganze Natur, da ich sonst alle Thiere schone, weil ich mit Bonnet *) sogar an die Beseelung und Unsterblichkeit der

*) Siehe dessen Palingénésie philosophique. T. 1. part. IV. Süptitz ließ gewöhnlich, wenn er einen stundenlangen Hin= und Herspaziergang von zehn bis zwölf Schritten zu machen hatte, seinen Mops daheim, weil er befürchtete, daß er durch das immerwährende Umwenden, wovon der Hund die Gründe nicht einsah, auf dessen Sittlichkeit nachtheilig einfließen könnte, und

Blätter glaube, geschweige der Blattläuse, grimmig und blutdurstig; ich stellte den Mund als Mäusefalle auf, und wollte den Feind etwa zufällig mit den Lippen erschnappen. Viel Morgenschlummer war nicht dabei zu erwarten. Zuletzt, als der Feind nach einer halben Viertelstunde mich noch nicht auf dem rechten Ort angriff, setzte ich mich lieber aufrecht, und hielt mich unverrückt und zugleich ganz fertig, um diesen Störenfried, sobald er sich auf meine Backe begeben, mit einem Schlage zu erlegen. Ich verfehlte ihn aber vielleicht fünfmal. Da hörte ich etwas neben mir lachen — denn der Bettschirm-Lauscher hatte in Einem fort observiert — und ich antwortete: „zuletzt fall' ich selber in Ihr Gelächter ein, daß mir der Teufel die Backenstreiche durch meine eigene Hand zutheilt.“ — Wirklich trat H. Worble hervor und an mein Bett und sagte ganz freundlich: „Guten Morgen. Die Bestie will ich schon fangen.“ Aber mir war die, gewiß andern nicht ungewöhnliche Täuschung begegnet, daß ich für Eine wiederkommende Fliege gehalten, was zehn einander ablösende waren. Natürlich hätt' ich mich lächerlich gemacht, wenn ich so lange, bis dieser Spaßvogel meine Stoßvögel und Harpunierer — (welche letzte Metapher von ihm wirklich passend ist, in Bezug auf Stechen sowol wie auf relatives Größen-Verhältniß zwischen Fischer und Wallfisch) — insgesammt hätte eingefangen und erquetscht gehabt, wenn ich, sag' ich, so lange im Bett geblieben wäre, um dann noch auf Morgenschlummer zu lauern, was wol der Schadenfroh am dießmaligen Nicht-Frohauf gern gesehen hätte; aber ich stieg ohne Weiteres aus dem Bett.

ihn zur Veränderlichkeit verführen, oder ihm doch Langeweile machen.

Bl. 4.

Der Morgenschlaf bringt leicht auf den Nachmittagschlaf. Aber wie wäre solcher auf Reisen denkbar? Kann ich ihn schon daheim nur wie eine Zeitung brocken- oder blätterweise zu mir nehmen, ob ich gleich jedes Klängchen von Geräusch, das vor meiner Stube vorbei laufen will, abwehre, und sogar meine Singdrossel einsperre, weil sie mich aus dem ersten Schlummer treibt: so ist wol nichts natürlicher und unausweichlicher, als daß in Gasthöfen unter dem Wagenrennen der Kutscher, und unter dem Treppenrennen der Kellner, niemand als ein Stocktauber ein Auge zuthun kann, oder etwa ein Berauschter unter dem Tische. Senk' ich mich endlich gewaltsam in ein halbes Entschlummern: so seh' ich darin schon von Weitem Stallknechte Pferde heraus ziehen zum Anspannen, und die Kellner, als meine Wecker, die Treppe hinauf laufen. — Inzwischen hab' ich doch ein kleineres psychologisches Kunststück, (wol wenige machen mirs nach) zweimal glücklich durchgeführt, daß ich mich nämlich entschied, die vier oder fünf Minuten, die mir vor dem Aufwecken frei blieben, keck zu einem freien Schlummer zu verwenden, und den Kopf ordentlich in ihn, wie in einem Lethe-Pfuhl, tief hinunter fallen zu lassen, und erst aufzutauchen, sobald die Thüre aufginge. Es waren zwei eigene Genüsse, diese Kurz- und Zwangschläfe, aber die Gründe, die ich schon von weitem sehe, entfalt' ich leicht näher bei Muße.

Bl. 5.

Des Waisenhauspredigers Süptitz Brief an seine Frau in Rom.

Reiseleiden wird man eigentlich in keinem Tagebuch so gut beschreiben, als in einem Brief an die eigne

Frau, da man ihr, die ohnehin an Hausleiden gewöhnt ist, desto lieber und breiter die außerordentlichen vortragen wird, zumal wenn der Gatte bedenkt, daß eine gute Frau durch sein elendes Ergehen draußen sich fast über das daheim geschmeichelt fühlen kann. Inzwischen ist die meinige noch besser, und ihr wär' es wol am allerliebsten, wenn ich in der Ferne gar ein ganzer Seliger wäre. Daher hab' ich vor ihr manche Disteln meiner Reise umgebogen, und dagegen manche Rosen höher aufgerichtet. Ich kann daher eine treue Abschrift des Briefes recht gut als ein Paar Blätter des Tagebuchs gebrauchen.

Meine sehr geschätzte Ehefrau!

Fett bleib' ich freilich noch immer, aber Einflüsse, — die ich Dir in meinen letzten Briefen breit genug vorgemessen — werden mich schon verdünnen. Dem guten Marggraf kann man nur leider nie entzückt genug sein. Manches Herrliche aber habe ich Dir wirklich von Vorgestern zu Deinem Mitgenusse aufzutischen; um so leichter wirst Du den Nachgeschmack der Henkermahlzeit von gestern verwinden, die ich Dir nachher bringen werde.

Verzeihe nur — muß ich Dich noch vorher bitten, eh' ich mich an das heilige Liebe- und Abendmahl von vorgestern mache — meine teuflische Handschrift in dem vorgestrigen Briefe. Aber der Teufel wußte eben seine Sache recht gut zu machen, wie gewöhnlich mit mir. Nämlich mitten im freudigsten Ergusse meiner Liebe für Dich, sprang mir durch Aufdrücken der Federschnabel um einen halben Zoll auf, und trug keinen Tropfen und Buchstaben mehr. Nun wird in Wirthhäusern nichts mehr vernachläßigt, als (außer etwa Dinte) Federn;

und mit Einer müssen oft zehn Landkutscher ihre Briefe schreiben — Federmesser fehlen ohnehin. Ich nahm daher meine Etui-Scheere (ordentlich ahnend hast Du mich mit einem Flick- und Nähzeug versorgt), und schnitt von der Feder den langen Storchschnabel ab — verkürzte wieder diesen, aber leider zu einem zu breiten Löffelgansschnabel — der mußte wieder mit der Scheere geschmälert werden — dann war wieder die Spalte zu sehr verkürzt — und doch war neues Aufspalten wieder äußerst bedenklich — da schrieb und ackerte ich denn mit dem breiten Federspaten meine Freuden an Dich ohne Weiteres zu Ende, und erwies dem Satan, gegen welchen ich mit einem fast lutherischen Trotze gerade, was er stören wollte, durchsetzte, gar nicht den Gefallen, nur nach Feder und Messer zu klingeln. — Lieber hätt' ich mit der Scheere Dir geschrieben, und die beiden Spitzen als eine Federspalte eingetunkt. — —

Nun steh' ich bei dem seligen Vorgestern, das ich gar nicht freudig genug darstellen kann, damit Du das nachherige Gestern mit noch weniger Schmerzen aushältst, als ich, Du edle Theilnehmerin! Ich sah und hörte nämlich dem vorgestrigen Amtjubileum des Generalsuperintendenten Herzog in der Lukaskirche zu! Denke Dir nun alles! Der junge Hofkaplan Hasert, das Factotum oder Kann-Alles bei Hof, voll Wohlwollen und voll Vorbitten für Nothleidende, aber ein feiner glatter Weltmann, (der mich sehr zu suchen scheint) erhob den Jubelgreis mit Feuer, und segnete ihn feierlichst ein. Vorher aber hatte der Greis dasselbe gleichsam an sich selber gethan, und in einer majestätischen Rede voll Würde und Gefühl für seine Amts-Leiden, Lasten und Thaten und Saaten erzählweise Gott und seinen Kir-

chenkindern gedankt. Ueber alle Maßen und bis zu Thränen rührt' ich mich, indem ich mich ganz in seine Stelle versetzte, und mich selber als den Jubilarius dachte, welcher mit seinen größeren Verdiensten und Würden Dir gegenüber, weinend auf dem Altar stände. Aber schon in dieser fremden Kirche sah' ich voraus, daß mich der Teufel nie eine Rührung würde so rein durchsetzen lassen, wie etwan den Generalsuperintendenten, dem es sogar gegönnt wurde, daß hinter ihm Tags darauf seine alte Köchin jubilierte, wegen ihres langen Dienstes bei ihm. Denn herrliche Herzergießungen — schöne Empfindungen bei schönem Wetter — unbezahlbare Gefühle nach Wohlthun leidet der Satan nicht, sondern setzt mich von ihnen unmittelbar auf Hiobs bekannten Misthaufen, und läßt mich klagen, wie diesen früher auch überglücklichen Mann.

Lasse mich nebenbei, nämlich bei Gelegenheit der Rührung, die Reflexion machen, daß es im Ganzen erbärmlich ist, auf wie vielen Subsubsubdivisionen von gemeinen Mitteln man endlich zum Edeln gelangt, z. B. ich in der Kirche zum Gefühl der Rührung; wie ich mich anziehen mußte, Stiefel, Weste und alles, Treppen hinab und hinauf zu steigen, in den Kirchenempor zu treten, hinaus zu sehen und vieles Körperliche anzuhören hatte, bis ich endlich das Geistige in die Seele bekam, was man eine Rührung nennt. Ja wieder dieser rein geistige Gedanke selber auf wie vielen körperlichen Umwegen erst kann er bei Dir, meine Gute, ankommen! Muß ich nicht leider eintunken, Sand streuen, siegeln, auf die Post schicken (Zwischen-Kleinigkeiten lass' ich zu Hunderten weg) und Du Deiner Seits wieder Porto

zahlen, Siegel aufbrechen, am Papier hinablesen bis zum gedachten Punkte? —

Ich komme auf den schönen, rührenden Jubeltag zurück, wo Nachmittags sich der böse Feind schon in einige Bewegung zu setzen schien. Anfangs gelang vieles, und von dem Schneidermeister wurde mir — weil ich am nächsten Morgen dem ehrwürdigen Jubelgreis einen Besuch und Handdruck und Glückwunsch zudachte — ein neues schwarzes Kleid, ohne das ich unmöglich auf Reisen länger mit Anstand erscheinen kann, zum Unversuchen gebracht. Da Du weißt, wie selten meiner Dicke etwas sitzen will: so mußte der Meister mir den Rock blos mit kursorisch-gehefteten Lappen-Hälften anprobieren, und so auch einen blos mit weiten schlechten Stichen zusammengenähten Aermel. In der That sah ich mich in einem ganz richtigen und, nach künftigem Zunähen, wie angegossenen Gewande dastehen — als eben höchst unerwartet der Hofkaplan Hasert mit Seidenmantel und Seidenstrumpf eintrat, um mich noch spät einzuladen für Morgen auf sein Landhäuschen, nahe an der Stadt, zu einer freundschaftlichen Eß-Nachfeier des Jubelgreises, wo er mich am schönsten und längsten vorzustellen hoffte. — —

O Gott! liebe Gattin, ich stand denn in meinem lächerlichen einarmigen Anprobierrock, und mit dem Aermel, den ein vorklaffendes Hemd noch von der Achsel absonderte, dem großstädtischen, zierlichen, zartlächelnden Hofmann vor Augen. — Aus- und Ankleiden in seiner Gegenwart wäre schrecklich gewesen, wurde von ihm auch sehr verbindlich verbeten — vielmehr mußt' ich Skandals und Symmetrie halber, sogar den linken Schau-Aermel auf dem Tisch anziehen, zum Verstecke des Hemd-

ärmels. — Und so spaziert' ich denn, in meinem grobnäthigen Marterkittel und mit den beiden Aermeln, die wie zwei abgehauene Arme von den Achseln abstanden (innerlich lacht' ich selber über mich), an Haserts Seite auf und ab, wozu später noch vollends H. Worble stieß. Dieser nannte später mich den eignen Gliedermann meiner Bekleidung, die malerische Selber-Akademie, den aufrechten Probierwagbalken meines Rocks; vielleicht ungesalzene Einfälle!

Sonst zieh' ich — getreu meinem Namen Frohauf — eben nicht das Kleinsauer des Lebens sonderlich ans Licht; aber das Tragen des lächerlichen Probier-Ornats machte mich aufmerksam auf die lästige Mühe, im Auf- und Ablaufen mit dem beweglichen Hasert mich mit meiner Dicke, der Schicklichkeit gemäß, bei dem Umkehren so zu schwenken, daß ich wieder links zu stehen kam, was mir das Sprechen und Gehen, zumal da der Kaplan auch anfing, höflich zu wetteifern und links zu springen, unbeschreiblich erschwerte; — bis endlich H. Worble, als der dritte Mann, ins Spiel eintrat, welcher sammt mir den Kaplan so in die Mitte nahm, daß wechselnd einer von uns, da Hasert doch nicht zwei linke Seiten hat, ihm mit aller Höflichkeit ohne Grobheit zur rechten gehen konnte und mußte.

Ich durchschauete ganz gut, daß der Hofkaplan, als Hofspion der marggrafischen Verhältnisse und Verschwendungen, worüber jeder staunte und fragte, mich besuchte und einlud; indeß er spielte den feinsten Mann.

Endlich komm' ich auf den künftigen Tag, auf Gestern, wovor ich, schon weil ein herzvolles Vorgesternvormittag vorausging, und weil zweitens ein wahres Fest versprochen wurde, mich wol etwas hätte ängstigen sollen;

denn bei dem Genusse der Freuden ist der Mensch, wie bei dem Kirschkuchen, mitten im frohesten Einbeißen ins Mürbe hinein, keine Minute lang vor einem übersehenen Kirschsteine gesichert, den er zwischen die vordern Schneidezähne bekommt.

Ich führ' es nicht eigentlich als Unglück des Festes — ob die Sache gleich mich verspäten half, — sondern als bloße Folge meines ungewohnten Reflektierens an, daß ich später aus dem Bette heraus kam, weil ich darin bei meinem Hemde, das ich tausendmal ganz mechanisch ohne Nachdenken angezogen, auf einmal Acht geben wollte, wie ichs bisher dabei gemacht; — aber ich bracht' es zu nichts, nicht einmal das alte herab unter dem Achtgeben, und wußte nicht einmal, welchen Arm ich sonst zuerst in den Aermel gesteckt, bis ich endlich, nach vielem Abarbeiten, mich blindlings dem alten Mechanismus überlieferte, und ohne alles Reflektieren das frische Hemd anzog — da gings, und die Kunst des Instinkts wies sich mir wieder.

Glücklicher Weise hatte H. Worble dießmal, wenn nicht außer Hause, doch außer seinem Bett geschlafen; inzwischen kam ich dabei auf einer andern Seite zu Schaden. Da ich mich nämlich Abends mit einem heisern Halse niederlegt hatte: so macht' ich, um zu erfahren, ob er noch da sei, einige Versuche mit recht lautem Anreden ohne allen Sinn und Bezug: „komme Sie doch her! He? wer ist Sie denn?" Da brach H. Worble, der alles gehört, zur Thüre herein, und suchte seine Lust darin, mich über die Person listig auszufragen, und sich schadenfroh-ungläubig über das bloße Probieren des heiseren Halses zu gebehrden; indeß stellt' mich

freilich auch schon das Hals-Probieren in das lächerliche Licht, das ich so unendlich scheue.

Es müssen viele Hemmräder in einander greifen, wie Du, Liebe, weißt, bis ich irgendwo zu spät als Gast ankomme, zumal da ich schon aller Hemmungen gewärtig, eine halbe Stunde vorher fertig dastehe; — aber ich langte doch später, als die Suppe, bei Hasert an. Frischgewaschene knappe Strümpfe, leinene — dann seidene — vollends beide zugleich über und unter einander anzulegen, war schon zu Hause von jeher meine wahre Sabbath-Arbeit; aber gar außer Hause, ohne allen Beistand, mit zehn elenden dicken Fingern, das Ziehen — Zerren — Zupfen — Glätten — Dehnen — Bücken, nein, meine Gute, dazu bot ich dieses mal meine Hand nicht. Auch hatte der zuvorkommende Hofkaplan mir, da sein Landhäuschen etwas weit außer der Stadt lag, Stiefel fast aufgedrungen. Aber der Satan weiß mich auch ohne Strümpfe, an die er sich fest, wie eine Stechfliege am liebsten an Beine, setzt, zu finden in Stiefeln. Nachdem ich den rechten glücklich-mühsam angebracht: so sucht' ich, indem ich die leider fußlange Ferse in den linken eingetrieben, etwas auszuruhen, und die beiden Ziehleder des Stiefels (Strupfen nennen's die Hiesigen) in den Fingern haltend, dacht' ich blos darüber nach, wie lang' ich etwan in dieser ruhigen Lage fortdenken könnte und auf welche Weise endlich damit nur aufzuhören wäre. Himmel! da saß ich und dacht' ich, und sah kein Enden ab, bis ich allem ein plötzliches Ende machte durch einen raschen Entschluß und derben Zug am Stiefel und — diesem eine Strupfe abriß. Aber — theuere Gattin! wie ich jetzo an Einem einzigen Ziehleder zog, das auch abfahren konnte — wie die andere Hand

den glatten Stiefelschaft selber festpackte und zerrte — wie ich als lebendiger Stiefelknecht, obwol blos zum Anziehen, mich wegen voriger Zeit-Einbuße abnutzte, — wie an einem Pumpenstiefel — Wasser zog er mir wol genug heraus auf die Stirn — diese Martern sind wenigstens einige Dornen aus der Krone, welche ich einmal ganz in einer der vertraulichen ehefrohen Stunden vor Dir, so zu sagen, aufsetzen will, damit Du nur siehst, was ich ertragen.

Desto mehr hatt' ich nachher zu eilen. Von funfzehn weißen Pfefferkörnern, welche ich gewöhnlich als Mitarbeiter am Verdauen eines Gastmahls zu mir nehme, spuckte ich lieber sieben wieder heraus, weil ich sie mit Wasser, ungeachtet alles Schluckens — letztes war aber eben zu eilig, und wie das Hemdanziehen zu absichtlich — immer nach verschlungenem Flüßigen, wie Muscheln nach einer Ebbe, im Munde sitzen behielt, und ich mich auf zeitspielige Versuche, mit Einwickelung in Gekäutes, nicht einlassen konnte. Endlich trat ich, spät genug, auf die Gasse hinaus. Aber schon wieder Spuck, wenn auch leichter. In meiner so zeitgemäßen Eilfertigkeit hatt' ich meine Halsbinde hinten im Nacken nicht straff genug geknüpft, und sie fing unterwegs an, sich allmälich immer weiter aufzumachen. Da ich nur noch fünf Gassen ins Freie hinaus hatte: wollt' ich draußen im Gehen knüpfen und knöpfen: aber mit jedem Schritte wickelte sich der elende Halsstrang mehr auf zum Langrund, und das Fruchtgehänge um den nackten Hals — das erbärmliche Gefühl eines sachten Losgehens und Abgleitens schlag' ich gar nicht an — drohte bei stärkerem Laufen gar abzufallen, so daß ich noch vor dem Thore hinter

eine Hausthüre mit dem vergrößerten Narrenkragen treten mußte, um ihn fest zu schließen.

Außerhalb der Stadt wurd' ich durch nichts aufgehalten, ausgenommen kurze Zeit weit draußen an der Kirchhofkirche (ein fehlerhafter Name) von einer Sonnenuhr, auf der ich meinen Zeitverlust ersehen wollte; ich mußte einige Minuten warten, bis eine auf der Scheibe ruhende Wolke dem Schatten wieder Platz gemacht. Nur hatt' ich unter dem Hinaufschauen das Unglück, daß ich einem vorbei gehenden Bürger, der guten Tag zu mir sagte, aus Vertiefung ins Zifferblatt mit dem Gegengruß: gute Nacht, mein Freund, antwortete, worauf dieser mit Recht etwas zurück zu murmeln schien. Ich überlegte ein wenig hin und her, aber mein Abscheu, irgend einem unschuldigen Wesen auch nur im Kleinsten, sogar zufällig, Kränkung zuzufügen, zwang mich, dem Mann nachzulaufen und nachzurufen: „wahrlich, ich wollte sagen: guten Morgen, guter Freund; nimm Er's nicht übel.“ — „Suchen Sie sich künftig einen andern Narren,“ brummte er mit viertel umgedrehtem Kopfe zurück, und schritt hastig vorwärts.

Im Freien lachte mir Haserts gleißendes Landhaus von Weitem entgegen, und man konnte mich später in jedem Falle schon unterwegs erblicken. Wahrscheinlich kam dieß dem Teufel nicht gelegen, und er suchte etwas dagegen hervor. Der unterste Knopf an meiner zu engen Weste hatte sich (davon erleichtert, spürt' ich's nicht sogleich) von allen seinen Fäden losgemacht, bis auf einen, so daß er daran wie ein Vorhängschloß vor dem fernen Knopfloch lag. Annähen — da alle Gäste mich sehen konnten — durft' ich auf offener Straße nicht, gesetzt auch, ich hätte (Nadel und Zwirn fehlen mir nie) mich

zum Anheften umgedreht, oder es auch hinter einem Baum gemacht; denn ich wäre, vom Landhause aus, sehr falsch ausgelegt worden. Sitzen bleiben durfte der Knopf auch nicht, wie ein hängendes Siegel, da unten die Weste — wie bei den Landleuten aufgeknöpft zur Zier —, mit einem lächerlichen Triangelausschnitt klaffte. — Folglich trug ich meinen schon, wie eine Spinne am Faden, gaukelnden Knopf in das Landhaus hinein, und machte ihn unten an der Treppe wieder fest; aber freilich nicht nur mühsam genug mit der dünnen Nadel zwischen den fetten Fingern, sondern auch in der größten Besorgniß, daß der Hausherr die Treppe herabfliege, um mich noch unter meiner Schneiderarbeit höflich zu empfangen. Zum Glück aber wurd' ich von niemand bemerkt, als von einem der oben rennenden Bedienten, der über das Geländer schauete, und einem andern leise sagte: „Blitz! drunten steht ja der Dicke, und flickt."

Ich begab mich hinauf und traf noch zeitig genug hinter der rauchenden Suppenschüssel, gleichsam meiner vorausziehenden Wolkensäule, ein. — Mit größter Artigkeit von so vielen Seelsorgern bewillkommt, war ich um so eifriger darauf bedacht, den majestätischen Jubelgreis Herzog auffallend und würdig zu bewillkommnen in seiner seltnen Würde, zumal da die so freundlichen Mienen seines alten, von Arbeiten und Sorgen durchschnittenen Gesichts, mein Gemüth ungewöhnlich bewegten, und von mir ordentlich bittend erwarteten, daß ich als ein Fremder, und als ein Mann von einigem philosophischen Ruf, des gestrigen Jubelgreises Fest durch eine überraschende Anrede, da er keine mehr zu erleben hatte, verlängern und verdoppeln möchte.

— Ach meine geliebteste, wertheste Gattin! wäre

Dir doch ein Gatte beschéert, der zehnmal weniger dächte! — Aber es steht nicht in meiner Macht, sondern ich denke viel. — So durchdacht' ich denn auch, bevor ich den Jubilarius anredete, schleunigst, was es heißt: reden, (anreden vollends) und ich erstaunte über die dabei zusammen arbeitenden Thätigkeiten des Menschen; erstlich, daß man die bloße reine Gedankenreihe des Menschen, Gott weiß wie weit in die Länge, voraus spinnen, und dann das Gespinnst mit Bewußtsein anschauen muß — zweitens, daß man jedes Glied der Kette in sein Wort umsetzen — drittens wieder diese Worte durch eine grammatische Syntaxis in eine Sprachkette zusammen haken muß (unter allen diesen Funkzionen setzt das Selbbewußtsein unaufhörlich sein vielfaches Anschauen fort) — und viertens, daß der Redner, nachdem alles dieß blos innerlich gemacht worden, nun die gedachte innere Kette in eine hörbare umarbeiten, und aus dem Munde Silbe nach Silbe holen muß — und fünftens, daß er unter dem Aussprechen eines Komma, oder Semikolon, oder Kolon gar nicht auf dieses horchen oder sehen darf, weil er jetzo schon das nächste Komma innen zu bearbeiten und fertig zu machen hat, um es sofort außen an das herausgerollte anzusetzen, so daß man freilich eigentlich nicht weiß, was man sagt, sondern blos was man sagen wollte. — — Wahrlich, ich begreife bei solchen Umständen kaum, wie ein Mensch nur halb vernünftig spricht.

— — Genau entsinn' ich mich nicht mehr, in welcher Gestalt, wenn nicht Mißgestalt, nach einem so langen Philosophieren und Gebären meine Anrede an den Jubelgreis abging; — aber mich erfrischt es, daß ich nachher manchen innigsten geglückten Glückwunsch dem Ju-

Hilarius im Vorbeigehen darbrachte. — Ueber die reiche Eß- und Jubeltafel geh' ich hier nur kurz weg, weil zu viele bedeutende Personen daran saßen, als daß ich meine Urtheile über sie einem Briefe anvertrauen möchte, den ich ja wieder der Post und tausend Zufällen anvertrauen muß. Wenn ich aber blos über einige Gäste, und etwa über den kleinen Unfall noch weghüpfe, daß ich mit einem Munde voll Wein ganz unbegreiflich in ein plötzliches Niesen ausbrach — ich traf glücklicher Weise nur mich — so versaß ich, darf ich sagen, den ganzen Nachmittag an einem herrlichen Göttertisch ..... Doch das selige Abschildern behalt' ich mir für Uebermorgen vor. Denn jetzo schau' ich eben meiner dicken Hand im Schreiben zu und höre die Feder; dieß aber stört mich zu sehr in der Freude der Malerei. — So lebe denn froh, ja froher als Dein

ewiger

Frohauf S.

## II. Enklave.

### Des Kandidaten Richter Leichenrede auf die Jubelmagd Regina Tanzberger in Lukas-Stadt.

(Vorbericht vom Herausgeber des 3ten Bandes des Kometen.)

Die Predigt des Kandidaten muß zum gewöhnlichen Eingange noch einen zweiten haben, den man denn hier anstößt als Heidenvorhof. Die verstorbne Tanzberger war die einzige Schwester des Rezeptuarius, des sogenannten Dreckapothekers. Er, der Bruder, hatte sie mit größter Gelassenheit sowol als Magd bei dem Superintendenten behandelt, dann als Dienst-Jubilierende (wovon das Nähere nachher), und endlich als Kranke unter seinen Kurhänden, und darauf sie eben so kühl aufgegeben, eingesenkt und beerbt. Nun war der Kandidat Richter von jeher — und fast noch jetzo — keinem Menschen so aufsätzig, als den sogenannten phlegmatischen, welche kalt und langsam die Pfeife rauchten, noch kälter und langsamer die Zunge regten, und welche das Leben nicht lasen, sondern buchstabierten, und zwar ganz jüdisch, indem sie z. B. das Wort Rokiab so buchstabieren: Kamotz, Resch oder Ro; dann Chirik Kuph oder Ki, dann Patasch Ain oder ah *). „Der Donner fahre in die kühlen Schnecken“, (sagte der Kandidat);

*) Leben Mos. Phillippsohn von Salomon.

„kann nicht der Narr kurz und schnell sein, wie sein Leben und, was schon der große Friedrich foderte, jeden Bericht auf Einer Blatt-Seite vollenden, und jeden Prozeß schon in Einem Jahre?"

Da der Bruder an der Schester so wenigen Antheil nahm, ob sie ihm gleich wie aus den Augen geschnitten war: so ärgerte sich der Kandidat nebenher darüber noch aus dem Grunde stark, weil ihr Gesicht dem brüderlichen so ähnlich war, daß er seines darin gleichsam im altmachenden Spiegel sehen konnte. Aber für ihn wollte alles nicht viel vorstellen, nicht einmal ihr Jubel und Tod. Beide waren aber so:

Sie war bei dem Lukas-Städter grauen Generalsuperintendenten Herzog als Magd alt und fast mehr Lebens- als Dienenssatt geworden. Nun hatte die Drei und sechzig-jährige gerade an dem Tage, wo ihre Herrschaft — nämlich die männliche — ihr Amt-Jubiläum feierte, bei einer Viehausstellung, wo mehre Preise für die fettesten Thiere und die magersten, d. h. ältesten Dienstboten ausgetheilet wurden, von der Regierung das Belobschreiben empfangen, daß sie vierzig Jahre bei einer und derselben Herrschaft ausgeharret. Sie hatte ihrem sehr strengen frommen Jubelherrn, dem Generalsuperintendenten, schon gekocht und gewaschen, als er erst Subdiakonus war — dann war sie ihm auf der gewöhnlichen Schneckentreppe des geistlichen Münsters, wo die Stufen Jahre sind, nachgestiegen zum Syndiakonat — dann zum Archidiakonat — dann zum Stadtpfarrer — bis sie endlich mit ihm in der Generalsuperintendentur ankam. So hatte sie von unten mit ihm hinaufgedient. Als sie nun vor vielen hundert Paar Ohren öffentlich auf der großen Wiese ein Lob überkam — sie, die ihr

ganzes Leben hindurch nur unter vier Ohren in der Küche mit der Gans zugleich erhoben wurde, die sie richtig gestopft — als sie von dem Präsidenten persönlich angeredet, mit dem Ehrenkaftan angethan, nämlich verbriefet wurde mit dem Belobungpapier; und statt einer gewöhnlichen Ehrenminute einen ganzen Ehrentag erlebte: so war es, wenn man bedenkt, daß Tasso, vor seiner Lorbeerkrönung starb, fast ein Wunder, daß sie erst an ihr umkam, ja nach ihr sogar. Denn sie hatte an einem doppelten Ehrenkreuze zu tragen, nämlich auch an dem Gefühle der Ehre, daß ihre Brodherrschaft, der Superintendent, ein Paar Tage vorher das eigne Amtjubiläum gefeiert, wovon breite Glanz-Silberflittern an sie angeflogen, und ihr Haar versilbern halfen.

Endlich schlug gar noch etwas Anderes ihre letzte Stunde aus, nämlich eine Uhr selber, und zwar eine Repetieruhr, denn als Marggraf die Feierlichkeiten sah — jede ergriff ihn sehr — und das zugleich verjährte und ausgedörrte Gesicht dazu: so überwältigte ihn seine immer liebende bewegte Natur so sehr, daß er mit mehr Eile, als wol schicklich war, zur Jubelmagd durch die Masse schritt, und ihr, was er eben Bestes bei sich hatte, seine Repetieruhr mit einem breiten rothen Seidenband — das er für jemand anders in der Tasche geführt hatte — gleichsam wie eine Guitarre um den Hals befestigte.

Das Band gehörte unter ihre Sargseile — es war zu viel, eine alte Magd nach der Uhr wie eine Dame zu behandeln, die mehr eine Männin wider die Uhr ist, nicht eine für sie. Regina wollte niemals wagen, sie aufzuziehen, um nichts abzusprengen; aber repetieren ließ sie, von Kunstverständigen beruhigt, das stillstehende Werk des Tages öfter die letzte Stunde des Stillstandes, welche

elf Uhr war. Daß sie später gerade um 11 Uhr Abends einschlief, oder selber stillstand, ist ordentlich die Fortsetzung jenes schon an sich wunderbaren Falls, wo in Beek (im Crefeldischen Kreise, s. Nürnberger Korrespondenten No. 68. 1815) am 11. Jenner der Blitz gerade um elf Uhr die Ziffer 11 vom Thurmzifferblatt wegschlug.

Nur in ihrer letzten Mattigkeit ließ sie, um endlich einmal den Genuß der Uhr zu haben, solche sich aufgezogen anhängen; aber die Uhr ging noch fort, als ihr Herz schon stand.

Der Kandidat hatte sie, und ihr ehrliches, bedächtiges, runzelvolles Gesicht bei der Krönung gesehen, und hier wieder sein altes Mitleiden mit bejahrten Dienstboten empfunden, welche unentfesselt mit dem schweren Dienstblocke an den alten Füßen in die Grube einsteigen. Ihr würde er damals blos die alte Pfaff im Landgericht Müdesheim vorgezogen haben, welche blos 78 Jahre im Dienste und davon 48 in demselben verlebt, aber nachher 100 Jahre und 10 Monate alt geworden *).

Dieses und manches andere benutzte der Reisemarschall Worble, den Kandidaten der Theologie zu einer Antrittpredigt — etwa diesesmal zu einem Leichensermon — aufzumuntern. „Eine Kanzel ist ja schon da, im Gasthof,“ sagte er — „Honorazioren als Leichenkondukt auch, ich und der Hofprediger — der Leidtragende desfalls, der Rezeptuar Tanzberger, und nichts fehlt, als die Leiche.“ — Nicht einmal diese,“ versetzte Richter. Da ihm nämlich hier die seltene Gesichtähnlichkeit des Rezeptuars mit der Schwester einfiel, so daß dessen Gesicht als ein Schieferabdruck und Steindruck des ihrigen

*) Nürnberger Korrespondent 1817. Nro 298.

im Feuer der Leichenrede für ihr eignes angesehen und angesprochen werden konnte: so war dieß dem Kandidaten, theils Scherzes, theils Rache halber am ungerührten Bruder, so erwünscht, als irgend ein Spaß auf der ganzen Fahrt. So fing er denn vor Süptitz, vor Worble und vor Tanzberger, dessen kaltes Gipsabdruckgesicht zugleich ihn selber und die Erblaßte vorstellte, die Rede auf der Mobiliar-Kanzel an, wie folgt:

Gebeugter Tanzberger!

So ist denn Ihre Schwester Regina Tanzberger nicht mehr; denn was noch vor uns steht (hier deutete der Kandidat leicht mit der Hand gegen einen Spiegel rechts auf Tanzbergers Bild darin, und dieser suchte wieder im Spiegel nach, und sah hinein) — dieß sind blos die kalten seelenlosen Hülsenreste des entflogenen Geistes, der seinen kallösen Körper, sein corpus callosum, oder caput mortuum nicht länger beseelen wollte; es ist blos das schildkrotene Uhrgehäuse der herausgehobenen Repetieruhr; das bloße Hippokrates-Gesicht, ja die Hippokrates-Mütze *) oder Mitra capitalis Hippocratis der kranken, nun geheilten Seele. Aber das gebeugte Rezeptuariat vor mir richte sich an dem Troste empor, daß die Arbeitsame mit ihren Runzel-Kreuzen, und mit ihrem Grauhaar nicht anders, als nach der Zurücklassung des Kopfes, also blos in der andern Welt, ein Bandeau de Ninon gegen Falten, und einen Metallkamm gegen graue Haare finden konnte; und daher wird sie jetzo schöner aussehen, als selber ihr jüngeres Ebenbild vor uns.

Nur wenige Herrschaften setzen es sich auseinander,

*) So heißt bei den Wundärzten eine gewisse Bandage des Kopfs.

was eine Dienstmagd aussteht, wenigstens hundertmal mehr, als ein Bedienter, der doch zuweilen seine Pfeife rauchen und recht oft und weit aus seiner Bedientenstube weg sein kann — aber ich that es längst, ohne doch eine zu sein, nämlich eine Herrschaft; und daher kann ich sogar aus dem Stegreif, — nämlich aus dieser Kanzel, die mich einweiht, nicht ich sie — Leiden und Freuden eines verstorbenen Dienstboten flüchtig und obenhin in zwei Theilen darlegen. Es war schon unter der Jubelkrönung der verewigten Jungfer Regina Tanzberger, daß ich mir ihr vierzigjähriges Dienstwühlen auf dem Gerüste auseinander malte, wo ich stand und herabsah, aber nach ihrem Auszug aus dem Dienste und aus dem Leben holte ich mir alle übrigen Personalien von ihr, als nöthige Funeralien ein, und kann daher etwas sagen.

Wunderbar, und doch nicht ohne Ruhm, fing die selige Tanzberger ihre vierzigjährige Laufbahn bei dem Superintendenten dadurch an, daß sie von Herzog auszog, als er blos Subdiakonus war, und noch unbeweibt. Er hatt' es nämlich nicht aushalten können, daß sie unaufhörlich fegte, kehrte, krazte, wusch — überall, wohin niemand kam, z. B. die Dachtreppe oder gar laut bis an drei Schritte vor seiner Studierstube, in der selber freilich nie ein weiblicher Besen an Armen gearbeitet hatte. Sie konnte aber sich nicht ändern, sondern nur den Dienst, da die weiblichen Wesen niedern Standes durchaus nichts sind und bleiben, als ihre angeborne Natur, indem sogar die der höhern Bildung der Sonne gleichen, welche ihre Flecken immer wieder zeigt durch die monatliche Drehung um sich. Wollen wir nur einen Augenblick ihrem trüben Auszuge zusehen, um dabei an andere ihres Gleichen zu denken, die nicht wie-

der den Rückzug machen. Stumm und langsam packte sie in eine große Schachtel — denn erst später dehnte ihr bewegliches Vermögen sich zu einem Köfferchen aus, und endlich gar bis zum Kleiderkasten — ihren Festtagglanz von weißen Hauben und bunten Schürzen ein, welche sie sonst an schönen Sommertagen mit ganz anderen Gefühlen ausgepackt; indeß die heitere Nachfolgerin ihre weibliche mit Blumen bemalte Kleider- oder Gewehrkiste auf die Stelle der Schachtel lagern ließ. — Aus dem kurzen Dienste schied Regina mit aller Theilnahme am herrschaftlichen Glück, die einen langen begleitet; und sie konnt' es am Abzugmorgen kaum aushalten, daß sie die Kochtöpfe mußte am Feuer sehen, ohne zu wissen, ob das Fleisch saftig genug herausgezogen werde. Ueberall standen frohe Gesichter, die sie entbehren konnten, von dem Subdiakonus an, bis zu den angenommenen Kindern von Verwandten seiner Braut, die sich gewöhnlich über alles Neue, besonders über einen neuen Hausmenschen, als über einen neuen Welttheil ihrer Weltchen erfreuen. So schied die Trübe von Frohen, und alles sah wol der Nachfolgerin zu, aber niemand der Abgehenden nach.

Da er aber als Syndiakonus die Braut heirathete: so kam Regina wieder, und auch das Scheuern, aber doppelt, denn jene wußte das Wasser, als das Urelement der weiblichen Schöpfung und Welt so gut zu schätzen, als Pindar und Thales. Seitdem ging bei dem Jubilarius die selige Jubilaria vierzig Jahre aus und ein, ein langer Wüstenweg ins gelobte Land. Allerdings flog ihr manche ungebratene Wachtel in den Mund, und gerade am Sonntage fiel (anders als bei den Kindern Israels) Manna der Lust vom Himmel. Sie konnte

da meistens schon nach der Nachmittagkirche die Stuckaturarbeit des Sonntags an sich anfangen, und brauchte den weißen Anwurf erst spät vor dem Abendküchendienst wieder abzulösen, nachdem sie doch auch, wie Andere, Abends empfunden, daß es ein heiliger Tag sei. So stellte sie an Sommerabenden unter der Hausthürtreppe ihren Hausschmuck, wie eine Fürstenbraut, stundenlang zur Schau aus, indem sie noch dazu selber im Schmucke steckte, und alles Vorbeigehen ansah. Ich wünschte nur, in diesen und einigen andern Punkten hätte der strenge Jubilarius weniger geeifert und es mehr bedacht, daß für das arme Volk der rothgedruckte Sonntag die Schminke des unscheinbaren Wochenlebens ist, und daß ein sechstägig-dunkler Leib von Wandelerde sich auch in eine sonntägige Sonne durch bloße Kleider verklären kann, wie ja ein Prediger sich selber ganz anders und geistiger im Priesterrock empfindet, als im Schlafrock. Ja die Selige trug oft, aus Mangel an Fingerarbeit — da der strenge Herzog, wie England und Schweiz, alles sonntägliche Nähen und Stricken untersagte — schon am zweiten Feiertage Verlangen nach Faustarbeit und Wochensumpf.

Wenn freilich die Selige zuweilen viel länger, nämlich einen ganzen Tag lang, mit ihren architektonischen Verzierungen, sechzehn Schnörkeln, acht Stengeln, und drei Blätterreihen am Kapital, und mit dem korinthischen Säulenfuß, als eine lange Säule (unser gebeugter Tanzberger ist kürzer) da stehen konnte: so war es, wenn der Jubelsuperintendent etwas von seinem Kindersegen an Töchtern oder Söhnen taufen ließ, welche sie alle so lange lieb hatte, und am Herzen trug, als sie nicht gehen konnten; und sie sagte oft mit erlaubtem Stolze:

da steht keiner von des Herrn Herzogs jungen Pfarrherren auf der Kanzel, dem ich nicht zu seiner Zeit hätte die Nase geschnäuzt.

Bei einem solchen mäßigen Nachlaß von Freuden darf im Inventarium am wenigsten eine große, ob sie gleich jeder haben kann, ausgelassen werden, daß Regina ihren Gotteskischrock anzog und durch das genommene heil. Abendmal einen ganzen und dabei verdreifachten, ja verklärten Sonntag durchlebte. O so hat doch der Hungrigste einmal denselben — Tisch mit dem Reichsten gemein, und kann sich an einem Brod und Wein begeistern, worauf noch keine Konsumzionsteuer gelegt worden. Setzte man vollends einen Generalsuperintendenten und seine Magd gegeneinander in die Wagschaale: so gewann letzte ein großes Gewicht durch seines, da der Brodherr sich vor ihr etwas bücken, und als ihr Abendmalbrodherr sie bedienen mußte.

Freilich nach solchen Dienstfreuden einer Jubel-Regina folgen die Dienstleiden, welche ich heute, da sie vorüber sind, am wenigsten verschweigen darf; nur aber denkt an diese so wenig ein Herr oder vollends eine Frau, ja sogar eine Magd, wie die verklärte, denn sie würde heute von Todten auferweckt Herrn und Frau beifallen und erklären: mein Dienst war gut genug, und ich wüßte noch heute, den Gottesdienst ausgenommen, keinen besseren.

Da auf der Erde gerade von Jahrhundert zu Jahrhundert die Freiheit immer mehr gesucht wird — so wie die Keuschheit immer niedriger im Preise sinkt — so spürt jeder seine durch Abstich, wenn er in Regina's Gesindekerker blickt, wo vierzig Jahre hindurch Millionen Gänge nur an dem Zuck des fremden Fadens erfolgen, und eben

so jede Sitzung sich an einen bindet. Es ist hart, den ganzen Tag im Kleinsten wie im Größten keinen andern Willen zu vollstrecken, als den fremden; und etwa höchstens in der Nacht durch Träume eine dunkle Freilassung zu gewinnen, falls sie nicht ganz wieder die Knechtschaft nachspiegeln. — Diese Regina, oder Königin, kannte nach der schlechten Lukas-Städtischen Verkürzung ihres Namens nur Regel.

War in allen Zimmern der Superintendentur die geputzteste lachendste Gesellschaft, so trieb sie im Wochenrocke ihr ernstes Fegewesen in der Küche, und die Gäste gingen vorbei, ohne nach ihr zu sehen. — Wie viele tausend andere Butten, als bei der Weinlese, trug sie in ihrem Leben vom Springbrunnen die Treppe hinauf, beide Hände wie betend gefaltet, und nicht so leicht zurückschreitend als sie hinlief, die leere Butte schief wie einen Hut hängend, und die Arme müßig in einander geschlagen.

Ihre einzige Braut-Menuet, und noch dazu nur eine halbe wars, daß sie, wenn sie an der rechten Hand schwer trug, mit der linken die Schürze, wie zum Tanze, etwas faßte. — Doch mag auch ein kleiner Großmutter-Tanz auf der Gasse das Seinige gelten, wenn sie in früheren Jahren mit einem Herzog-Söhnchen nach der abendlichen Thurmmusik zerrend herumhopsete. Ja sie kam oft dem Weiberhimmel voll Sphärenklang und Sphärengang, nämlich dem Tanzplatze, zuweilen nahe bis auf die Schwelle, wo sie mit der Laterne zum Glücke recht lange warten wußte, bevor vom Hochzeitballe ihre Pfarrmamsellen aufbrachen. Ein ansehnlicher Leichenzug, dessen Anblick ihr zuweilen bescheert wurde, war auch noch etwas von Tanz.

Immer wechselten Freud' und Leid wunderlich bei ihr. Ein neuer Besen war ihr ein Palmzweig — ein Pascharoßschweif — Putzfächer — umgekehrter Christbaum und Maienbaum; aber es begegnete ihr zuweilen — und sie durfte nichts sagen — daß, wenn sie ihr Wasser, nicht wie Säeleute den Samen gerade aus, sondern in weiten Zirkeln auf die Diele ausgesprengt, auf einmal der Jubilarius ihre Archimedes-Zirkel störte mit seinen breiten Fußstapfen. Reiner blieb ihr der Genuß eines ganz neuen Tragkorbs, zumal wenn er und also sie recht viel tragen konnte.

Sogar eine Gevatterschaft bleibt für eine arme Magd immer ein Sauerhonig und Helldunkel. Regina mußte anfangs bei einer ersten und letzten doch mehr vor Schrecken, als vor Freude zittern, denn sie mußte dabei zwei Thaler dem Pathchen ins Kissen stecken — eben so viele Kopfstücke der Hebamme in die Hand — und noch über einen halben Gulden Nebenausgaben in andere Hände. Diesen Aufwand eines vierteljährigen Dienstlohns kann wol eine Magd bedenken, wenn auch nicht abweisen; aber dafür werden auch alle weiblichen Gesindstuben, alle Küchen- und andere Mägde, Köchinnen und Kammerjungfern meiner Meinung sein, daß die Religion, als ein höheres Leben, gleich dem Tode, alle Stände gleich macht, und daß eine Magd am Taufstein so viel Menschenwerth besitzt, als der Pfarr- und Taufherr selber, — daß allein in der Kirche ihre Person gilt, in der Küche aber nur ihre Arbeit — und daß ihr eiserner Name, der Taufname, den ihr kein Bräutigam rauben kann, sich ohne einen Mann von selber fortpflanzt, und zwar, falls künftig der Tauf-Knirps wieder zu Gevatter gebeten wird, auf eine unabsehliche Reihe weit. So war Re-

gina denn für ihr Geld und ihre Konfession einen ganzen Nachmittag lang eine Honorazìorin gewesen, bis sie Abends wieder Küchenfeuer anschürte in der Pfarrei des Taufherrn.

Wir kommen nun auf ihre vorletzte Ehre, welche die Veranlassung zu ihrer letzten wurde, zum Tode, nämlich auf ihr Jubelfest. Es ist überhaupt schon an sich gefährlich, über irgend eine lange Lebens-Dauer öffentlich zu jubilieren; der Tod, der überall herum schleicht, hört den Jubel und denkt dann in seinem gehirnleeren Schädelknochen, er habe das Spätobst übersehen und bricht es sogleich. Die selige Regina konnte also wol eine kostspielige Gevatterschaft aushalten, hingegen im gebückten Alter den schweren Krönmantel und Herzoghut und alle Kroninsignien zu tragen, drückt ein gebücktes Alter schwer. Ich erinnre mich noch recht gut, wie sie dort stand, den Kopf etwas vorgesenkt, aber sonst lang und aufrecht — mit vielen Runzeln, die sich durchschnitten, aber voll lauter freundlicher Mienen, und mit blauen hellen Augen im grauen Kopf — und mehr demüthig als beschämt — und sie schien sich am meisten darüber zu freuen, daß ihre Herrschaft eine solche Jubelmagd sich gehalten.

Der Husten, den ihr der Zugwind aus Fama's Trompete anblies, ist bekannt; und was Sie dagegen heilend versuchten, geschickter Rezeptuar Tanzberger, weiß alle Welt in diesem Trauerkondukt; H. Marschalch sowol, als ich und andere. Es muß aber doch besonders berührt werden, obgleich in Ihrer bescheidenen Gegenwart, wie viel Sie gethan und aufgewandt, und wie Sie zugleich rezeptierten und präparierten, und nichts gespart, was die „Neu vermehrte heilsame Dreckapotheke von

Christian Franz Paulini rc. 1714, in Verlegung Friedrich Knochen und Sohns" im vierten Kapitel *) gegen den Husten ins Feld stellt von Unrath — Sie wandten Hirschkoth auf nach eines Plinius und Dr. Wolff's Rath — Sie nahmen von Albert Ganskoth an, in etwas Huflattigwasser — Sie opferten ein gutes, schon im Maimonat gesammeltes album graecum auf, und ließen sich von Paulini selber leiten — ja gepulverte Geißbohnen in einigen Tropfen Wein waren Ihnen nicht zu kostbar, denn Gufer war Ihr Gewährmann und Vorgänger.

Kurz, als Bruder und als Sterkoranist strengten Sie Ihren anus cerebri, wie man den Anfang der vierten und wichtigsten Gehirnkammer anatomisch nennt, nach Kräften an, und immer kam etwas dabei heraus; denn in dem Tempel, welchen die Römer dem Husten (tussis) geweiht, waren Sie ein fleißiger Opferpriester und apostolischer Stuhl, und brachten, wie andere Aerzte, der Gottheit Gaben oder Dosen. Das Genesen selber, da es, als eine Nebensache, nicht zum Kurieren gehört — denn mederi oder heilen kann blos die Natur, hingegen wol curare oder die Natur besorgen der Arzt, was eben seine Kuren und Sinekuren sind — das Genesen blieb natürlich aus.

Aber darüber tröste sich doch endlich ein Rezeptuariat, das so viel für die Hustende gethan! Es bedenke hier nicht blos einiges, sondern das Meiste. Was wir da von irdischen Resten vor uns sehen, ist blos das niederschlagene Tanzbergersche Phlegma; aber der feinere aufgestiegene Geist ist längst in eine durchsichtige Phiole auf-

*) S. 94.

getrieben und wird vollkommen aufbewahrt. Wir wissen, die Seele ist am besseren Orte, und fragt nichts darnach, was wir hier als bloßen pohlnischen Rock und Kaputrock derselben, als Futteral des Kopfes, ja als Hutfutteral noch vor uns stehen sehen. Indeß sogar der zurückgebliebene entseelte Kopf (hier wieß der Leichenredner wieder auf des Provisors Gesicht im Spiegel, und dieser kehrte wieder seines dahin) kann uns noch dadurch erfreuen, daß er so ruhig, und gleichsam unbekümmert um den Verlust seines Geistes uns ansieht, wie schon Lavater eine leidenschaftlose Verklärung auf kalten erblichenen Gesichtern wahrgenommen.

Das niedergebeugte Provisorat kann sich an dem Troste erheben, daß Seine Regina weder zu spät noch zu früh für ihre Verdienste um die Welt aus solcher gegangen. Wenn die Küche — die Kinderstube — die Gesindestube — die prächtigen Herrschaft-Zimmer — der große Hausplatz — die Treppe — der Keller, wenn alle diese Stadthaltereien, oder Intendanturen unter ihrer von Herzog verliehenen Belehnung gediehen, und alle Zweige ihrer Verwaltung, als der Ministerin des Innern grünten und blühten unter ihrem Borstwisch und Kochlöffel: so hatte sie mehr gethan und erreicht, als manche Fürstin, welche höchstens stickt, aber nicht spinnt als Grundlage, und die nichts größeres wäscht, als ihre eigenen Hände, mit ihnen aber nichts. Und doch blieb Ihre hohe Verwandte, H. Tanzberger, von jeher so bescheiden, daß sie sich eher unter eine Fürstin hinab, als über eine hinauf setzte. Ihrer Bescheidenheit sei dieß zugelassen und sogar hoch angerechnet; aber wir alle, Sie Leidtragender, und das ganze Trauergefolge, das hier steht, bis auf mich herab, wir sehen recht gut ein, daß

das Körperlich-Kleine nicht das Kubikmaß des Geistig-Großen ist, und die Meilenquadratur des Territoriums nicht der Lasterzirkel des Territorialherrens, denn sonst müßte sogar ein Universalmonarch der Erde tausendmal einschrumpfen gegen einen Pater Provinzial auf manchem Flecken der Sonne, der bekanntlich zuweilen tausendmal größer ist, als unsere Erde selber; und wo hörte denn die körperliche Vergrößerung auf, da der Raum unendlich groß ist, aber nicht irgend ein Regent desselben, z. B. ein Mensch? — Das Storchpflugrad, worin ein unscheinbarer Mensch sein Nest bauet, gehört auch zu den Weltpflügen und Weltuhrrädern; und das Backrädlein, womit die selige Regina ihre Kuchen auszackte und zuformte, geht, nach meiner Meinung, sogar den Kanonenrädern vor, durch welche die Fürsten Länder zu Enklaven ausschneiden.

Am meisten erfreut mich, daß ihre alten Tage nicht länger währten, als bis zum Ehrentage. Schon dem begüterten Alter gehört Ruhe und Müßiggehen auf der früher mit Schweiß gepflügten Erde; aber wo will das dürftige Alter eines Dienstboten seine Ruhe finden, als im Müßigliegen unter sie untergeackert? — Bei dem Leben wird, wie bei dem Montblanc, nicht das Hinauf-, sondern das Heruntersteigen am schwersten, zumal weil man statt des Gipfels Abgründe sieht. — Unsere Jubilaria Regina kannte schon in ihrer Jugend nichts Schöneres, als Sterben — ein Wunsch, den man gerade bei jungen Wesen ihres Standes am aufrichtigsten antrifft, indeß die unnützen Mönche, je mehr sie bei ihren sinnlosen Memento-mori's veralten, desto weniger aufhören wollen, älter zu werden, ordentlich als ob sie zum Sterben sich so wenig schickten, als zum Leben. —

Zum Glück ist Sterben der einzige Wunsch, der stets in Erfüllung geht, sei man noch so verlassen von Menschen und Göttern. So ist auch ein Dienstjubiläum das einzige Fest, das man nur Einmal feiert im Leben. Nach solchen Festen ist es denn gut, wenn der Mensch hustet — wie viele thun, eh' sie zu singen anfangen; — denn in der That hatte unsre Jubilaria ihren Husten blos vorher, ehe sie in ganz schöneren Gefilden des All ihren frohen Gesang anfing, den wir wol ja auch einmal vernehmen werden, und begleiten. - Amen!

---

# III. Enklave.

## Ankündigung der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke.

Eine Herausgabe sämmtlicher Werke kann eigentlich nur der Tod veranstalten; aber nicht ein Verfasser, der lebt und den sämmtlichen Operibus jährlich opera supererogationis nachschickt. Auch das redlich-nachdruckende Oestreich, das von so vielen deutschen Schriftstellern Gesammtausgaben in Einerlei Format besorgt — z. B. von mir, — muß immer wieder überzählige Werke nachschießen. (Im Vorbeigehen! Redlich nannt' ich den Wiener Nachdruck ohne Ironie, und zwar darum, weil dessen Unrechtmäßigkeit erst vor gar nicht langer Zeit durch mehre Fürsten und selber durch den Bundstaat anerkannt worden und er folglich noch einige Jahrzehnde fortdauern darf, wie die Kriegsteuer in den Frieden hinein, welche mit Recht nach dem Kriege, wie ein Regenschirm nach dem Regen, noch eine Zeitlang aufgespannt bleibt zum Abfließen.)

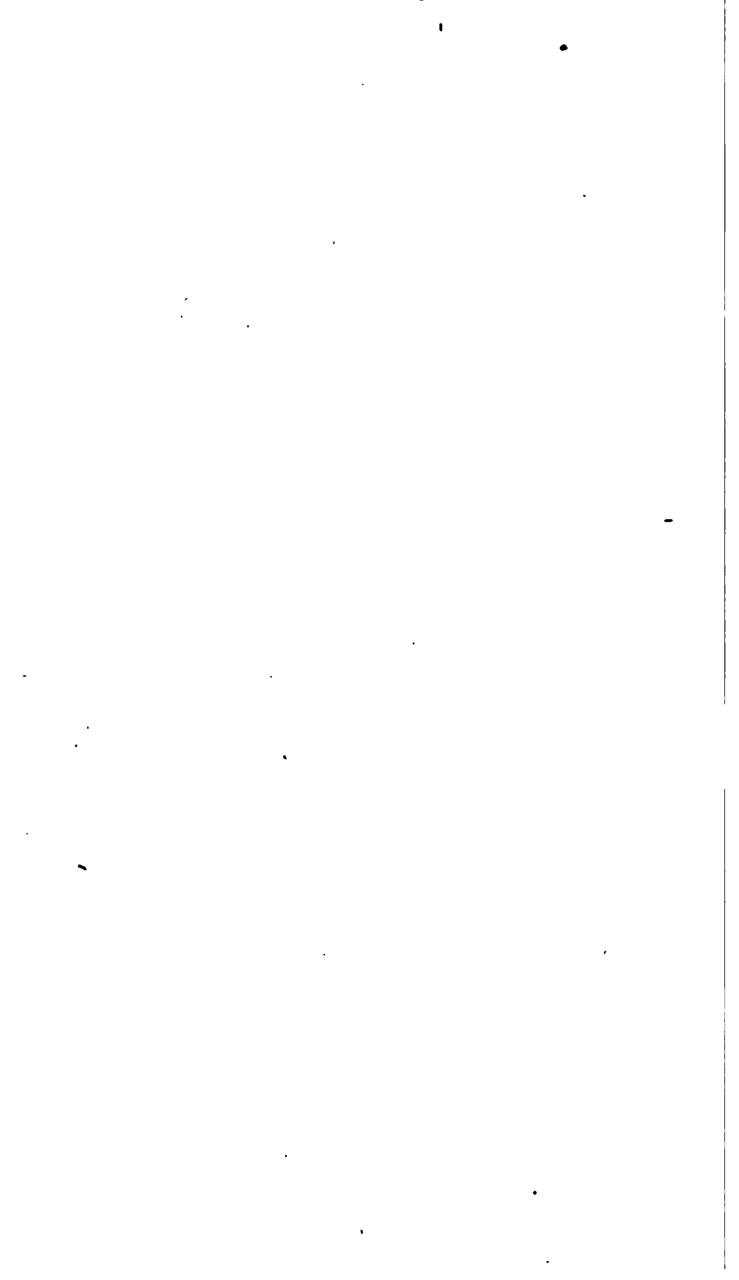
Der Verfasser dieses will überhaupt — obwol aufgefodert von Käufern und Verkäufern seiner Werke und von Innen- und Außenfehlern der letzten selber — lieber seinen kurzen Kalenderanhang von Stunden, die etwa vom Himmel noch beigeschaltet werden, dem Vollenden der ungedruckten Hälfte seiner Werkchen ernstlich weihen und opfern, zumal da schon die gedruckte sich über 57 beläuft.

Zum Glück ist Sterben der einzige Wunsch, der stets in Erfüllung geht, sei man noch so verlassen von Menschen und Göttern. So ist auch ein Dienstjubiläum das einzige Fest, das man nur Einmal feiert im Leben. Nach solchen Festen ist es denn gut, wenn der Mensch hustet — wie viele thun, eh' sie zu singen anfangen; — denn in der That hatte unsre Jubilaria ihren Husten blos vorher, ehe sie in ganz schöneren Gefilden des All ihren frohen Gesang anfing, den wir ja wol auch einmal vernehmen werden, und begleiten. Amen!

---

(Hier folgt in der ersten Ausgabe des Kometen: III. Enklave. Ankündigung der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke, welches in gegenwärtiger Ausgabe der Werke im 45. Band als Schluß der kleinen Bücherschau bereits abgedruckt ist.)

---



# Jean Paul's

# sämmtliche Werke.

LIX.

Zwölfte Lieferung.

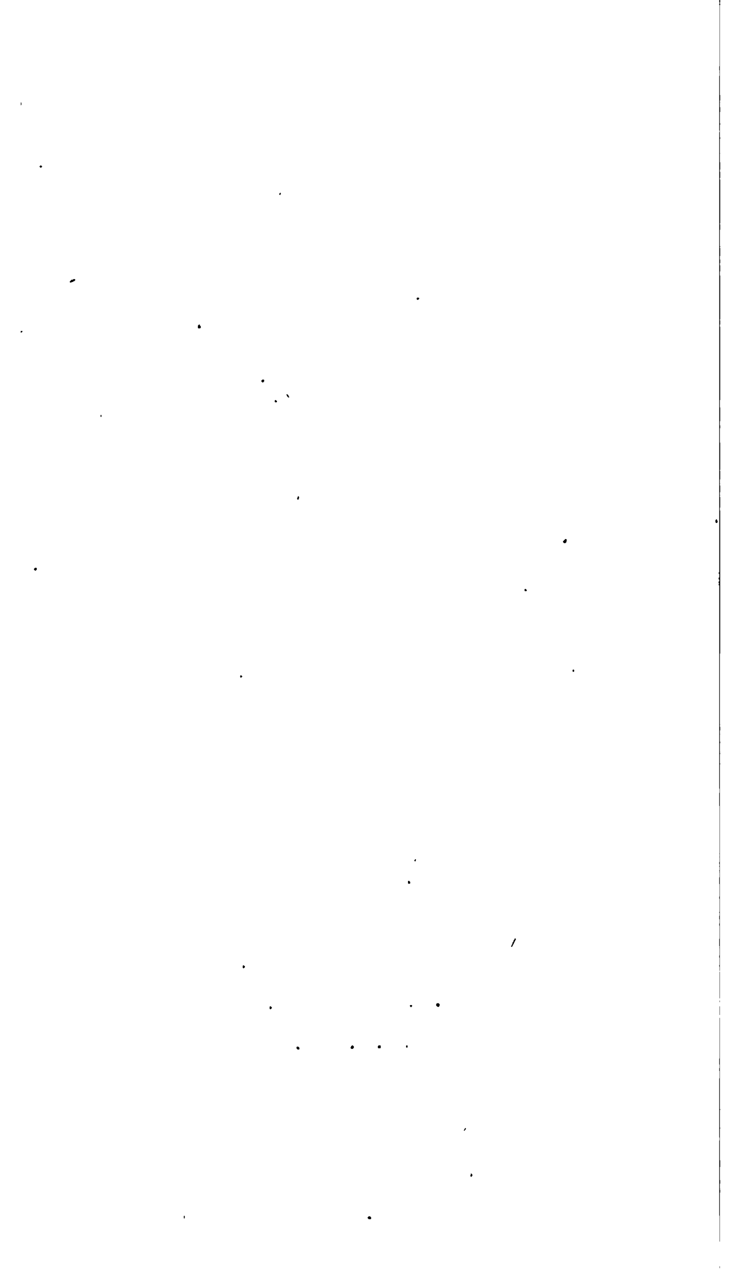
Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.



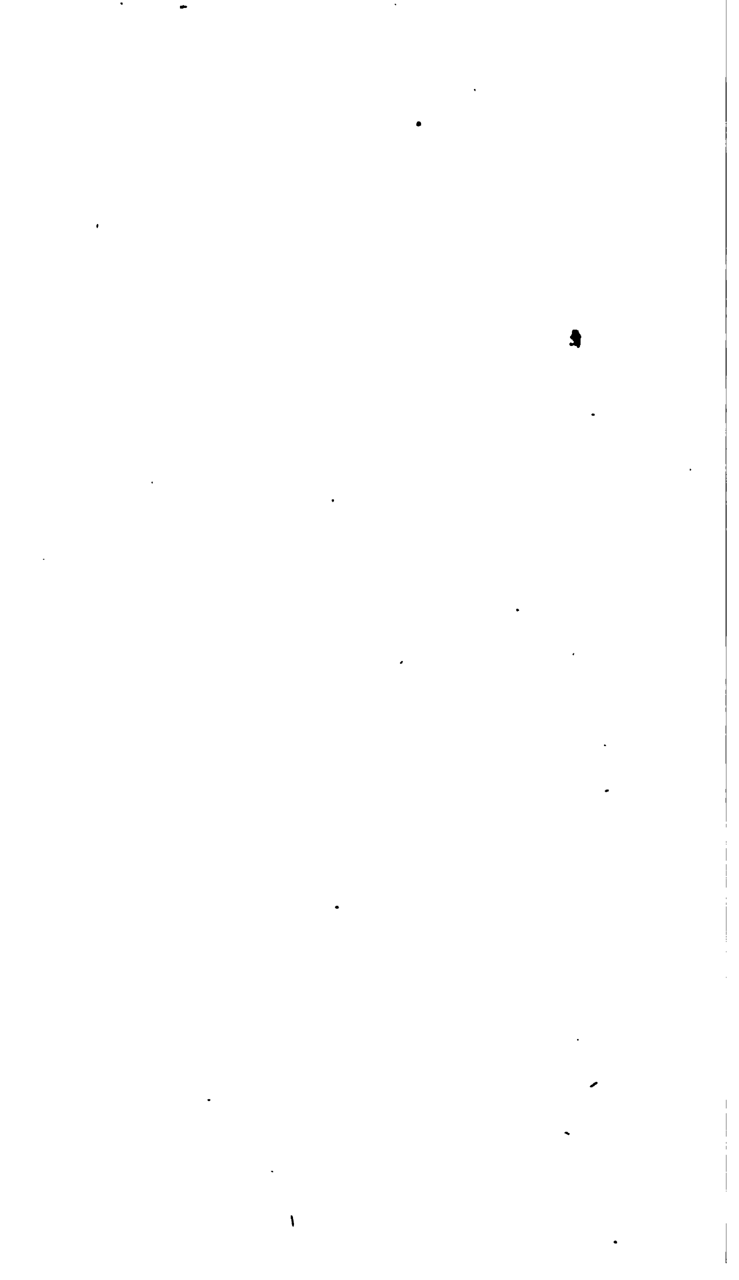
# Inhaltverzeichniß.

## des vierten Bändchens.



# Gesammelte

# Aufsätze und Dichtungen.



## Ausschweife für künftige Fortsetzungen von vier Werken.

### Vorerinnerung für die Morgenblattleser.

Die nachfolgenden kleinen Aufsätze wurden im vorigen Frühling für ein neues Taschenbuch gemacht, das zu meiner Freude gar nicht zu Stande kam. Ich wollte, ich hätte eine ähnliche Freude an mehr als Einem für 1824 fortgesetzten erlebt; da man mehr als einem, ja mehr als fünfen, das seidne Achselband, womit sie aus der Kapsel in die Gesellschaft gezogen werden, besser abschnitte, oder sie damit umgewandt ins Futteral-Gefängniß einsteckte. Aber die Taschenbüchlein sind, wenn dicke Oktavbände für Philosophie oder für deutsche Sprache ausathmen, gar nicht umzubringen; so wenig als die Bücherlaus, die sich in den Blättern unter dem Pressen und Schlagen des Buchbinders unversehrt erhält. Dabei hat jeder Almanach noch vollends das Böse an sich, daß er rezensiert wird in einer oder der anderen Zeitung. Indeß die astronomischen Ephemeriden der Literatur, häufig über feste wahrhaft himmlische Körper kein Wort der Beobachtung und Berechnung vorbringen, sind sie über die Nebensonnen und Sonnenhöfe des Phöbus desto vollständiger, und geben genaue Berichte von gerader Aufsteigung, von Verfinsterung, Azimuth und Meridian und körperlichem Inhalt bald verschwundener Nebensonnen; und die Leser der Großquartblätter werden

im Namen der Leser der bloßen Duodezblätter, gequält und belehrt. — Hier folgt endlich der Beitrag für das nicht herausgekommene Taschenbuch.

* *
*

## Vorerinnerung.

(Aus einem Briefe an den H. Herausgeber des Taschenbuchs.)

— Ich sollt' es freilich lieber nie thun, und keinem von allen Taschenbüchern in der Welt — diesen Taschendieben der Zeit, und meiner freieren Werke — etwas versprechen; denn das versprochne Etwas, könnte sogar von einer ästhetischen Plaudertasche viel anders und besser, besonders in längeren Erzählungen und Gedichten geliefert werden als ich es vermag, der ich auch nicht die kürzeste geben kann; und wollten Sie oder die Lesewelt mich des gegebenen Wortes wegen gerichtlich belangen, wie man eine himmlische Sängerin polizeilich wie eine Nachtigall einsperrt, wenn sie nicht singen, oder einen unersetzlichen Schauspieler ohne double, wenn er nicht darstellen will. — —

Aber ich kann nicht; ich habe zu viel zu schreiben, zu lesen, vollends unendlich viel Anderes darzustellen und zu singen. Denkt denn Niemand daran, daß ich erstlich ein ganz neues Werk über die Unsterblichkeit der Seele, das eine Fortsetzung des Kampanerthales nach Aufwärts ist, welches zum Thale die Granitgipfel liefert, schon seit alten Jahren und neuem Leiden, theils unter der Feder habe, theils unter dem Herzen trage? Ferner, daß ich zweitens wider das jetzige Ueberchristenthum, und für das älteste Urchristenthum, das ein Herder, ein Jakobi und mehr Herrliche bekannten, etwas

zu schreiben habe gegen Martin, Kanne, Marheineke — obwol nur ein Werkchen? — Drittens sollte doch auch ein billiger Mann erwägen, daß mein eigenes Leben zu beschreiben, ich sowol versprach als sogar angefangen, daß es aber bei einer Lebensbeschreibung nichts schlimmeres und unabsehlicheres geben kann als solche hinausschieben, weil dadurch das Leben und folglich dessen Gemälde immer verlängert werden muß. Viertens muß ja mein letztes Werk geschrieben werden, das eben unter diesem Titel selber, oder vielleicht unter dem andern vom Kometen angekündigten: „Papierdrache" oder wol unter beiden Titeln, in jedem Falle aber in der weiten Form einer Wochenschrift, wie z. B. der englische Zuschauer, erscheinen und von einer gewissen fruchtbringenden Palmgenossenschaft, die sich künftig näher selber schildert, verfaßt sein soll; weil in das letzte Buch oder dem Papierdrachen, oder die fruchtbringende Wochenschrift alles hineingeschrieben werden muß — — damit nur einmal ein Ende wird mit mir — was ich nur von Einfällen, komischen Auftritten, Bemerkungen über Menschen und Sachen, und allem Satan und seiner Großmutter, und von politischen und philosophischen Ansichten, ja von aufbewahrten Gefühlen und Rührungen nur im Pulte und im Kopfe vorräthig halte; ja sogar dabei alles Uebrige und Neue, was ohnedem gar nicht gerechnet, mir unter dem Schreiben und Leben noch in der Hand nachwächst. Man ersieht daraus die Länge des letzten Werks, von welchem der letzte Bogen schwer abzusehen — und dieß alles, eben was grade die Hauptsache ist, nicht in Almanach-Duodez, sondern in Oktavformat, auf dessen Grundstücken keine Dienstbarkeit gegen zu delikate Taschenbücherleserinnen

haftet, und wo man in der uneingeschränktesten Monarchie über Leser und Sachen regiert. — Natürlich wird das Werk eine Generalsalve meines ganzen Kopfes, ein Allerseelenfest aller Gedanken, ein Polterabend, Kehraus, Charivari aller Ideenhochzeiten. — —

Gleichwol sollen diese vier letzten Werke (für mich wahre vier letzte Dinge) warten auf die Almanachliteratur, und hinter ihnen warten wieder noch gar vier Fortsetzungen, noch wahrere vier letzte Dinge, weil sie diese an den Büchern selbst sind; denn weiß es die Welt nicht schon seit Jahren, daß ich die letzten, den Beschluß der unsichtbaren Loge, zu liefern habe, und seit Jahren den zweiten Theil der biographischen Belustigungen unter der Gehirnschaale einer Riesin? — — Wartet nicht sämmtliche Welt seit dem vierten Bande der Flegeljahre auf den fünften, und auf die endlichen letzten Flegler, weil sie es nicht gern hat, wenn ein Buch oder ein Mensch in der Jugend mitten in seinen Tölpeljahren stirbt? Wie denn manchen sogar an Napoleon die Figur der Aposiopesis, der Streitflegeljahre, die er auf der zweiten Insel machen mußte, nur schlecht gefiel? — Und endlich viertens, steht nicht der Komet in drei Bändchen am Himmel und will in die nächsten Bändchen und Himmel-Grade aufsteigen, um in die Sonnennähe zu gelangen und sich an ihr einen außerordentlichen Schweif als Zornruthe zu binden?

Oder sollen diese armen vier Wesen und vier Jupiter-Trabanten allein nur als erste Viertel untergehen, indeß ihre Geschwistermonde als Vollichter über den Himmel gelaufen? Ich will ja gerne, dazu erbiet' ich mich, keine anderen neuen Welten — die vier obigen frischen ausgenommen, mehr liefern, und aus ihren Morgenröthen

herauslassen, wenn ich nur jenen allen, zumal den beiden letzten, leider längsten, (denn die Flegeljahre und der Komet können, wenn sie ganz zu Ende geschrieben sind, allein eine ganz anständige Bibliothek formieren:) wenn ich, wie gesagt, nur jenen Welten, in der Buchdrucker-sprache zu reden, die Schließquadrätchen und Schlußlei-sten aufpressen und anhängen kann.

Deßhalb nun, lieber Hr. Herausgeber, will ich lieber, bevor ich den Bankoabschluß solcher Handelbücher unterlasse, auch nicht eine einzige Zeile mehr für irgend ein Taschenbuch abschicken, und fange auch, um Wort zu halten, sogleich bei dem Ihrigen an, und geb' ihm nichts, sondern ich will mich in Ihrem sogleich an die vier Fortsetzungen meiner Vierfelderwirthschaft machen und zwar will ich Ausschweifungen aus ihnen liefern, zu welchen sich mit der Zeit in den Werken schon Geschichten und Sachen, wovon man im Voraus abgeschweift, finden werden.

Desto mehr kann es Sie und mich erfreuen, daß ich endlich — nachdem ich seit Jahren in den Cottaischen Taschenbüchern die Lieferungen von bloßen abgerissenen Gedanken unter allerlei Titel-Mäntel, z. B. poetisches und politisches Allerlei, Spätlinge und Nachlese des Taschenbuchs, Philanthropisten-Wäldchen, Nachwuchs des Philanthropisten-Wäldchens, habe verstecken müssen — daß ich endlich einem Taschenbuche etwas Ganzes zu-wenden kann, eigentlich vier Ganze, als vierblätterigen Klee. Und ich darf mich sogleich auf das erste aus den Flegeljahren berufen, welches Vults zerstreute Tischreden bei einem Doktorschmause aufträgt. Was übrigens den andern Punkt betrifft, bester Herausgeber u. s. w. u. s. w.

# I.

## Abschweif aus dem 13ten Bändchen der Flegeljahre ungefähr aus der Mitte des Werks.

### Vults Tischreden bei einem medizinischen Doktorschmause.

— Und einen Doktorschmaus überhaupt, Hr. Doktor, sagte Vult zum Gast- und Festgeber selber, möcht' ich einen Lichtbraten nennen, den im Herbste die Handwerkermeister zur Feier geben, daß die Gesellen bei Licht zu arbeiten haben. (Ich will stets den Stand eines jeden, den Vult anredet, anführen, da die verschiedenen Leute, als Leittöne und Verbindartikel der Rede zu gebrauchen sind und dadurch erst wahrer Zusammenhang in die springenden Reden kommt.) — Gleichwol halt' ich den Zeitgeist, mein Herr Polizeidirektor, oder von bloßen Staaten gesprochen, die öffentliche Meinung ganz der Luft gleich, (welche nach Franklin der allerdichteste Körper ist) weil man sie auf einen Grad zusammenpressen kann, daß das schwere Gold auf ihr nur schwimmt.

— Wohl gut, lieber Herr Professor, auch gestehe ich recht gern meine Fehler, sobald ich sie abgelegt, und lasse gern mein Hemd sehen, sobald ich nicht mehr darin stehe, aber ich könnte doch zehnmal berühmter sein, nämlich in meiner Vaterstadt, wenn der Ruhm nicht eine Pension wäre, welche man, grade als Widerspiel

aller andern Pensionen, blos außer Landes erhebt und verzehrt. — —

— Ei, mein zarter Herr Frühprediger, treu- und verliebt bin ich wol, wie irgend einer, und sogar immer auf zwei Janusseiten zugleich hinaus, der längeren Dauer wegen: zugleich in meine zukünftige Geliebte und in meine vorige, da die fortflatternde Gegenwart viel zu kurz für ewige Liebe ist, auch traf ich auf meinen musikalischen Reisen in großen Städten immer die vornehmsten jungen Herren an, welche wahrhaft an der edelsten Liebe litten, Wochen, ja Monate lang; welchen aber zum Glücke gerathen wurde, wenn sie ihr Herz verbrannt hatten, dasselbe zur Heilung der Brandwunde, wie man bei einer körperlichen thut, homöopathisch an die Hitze einer zweiten Schönheit zum Heilen zu halten; und dieß half stets, Manchem zehnmal in einem Monat.

— Umgekehrt, Freund, das Gold ist das Pulver, das die Alten und Geizhälse auf die Kugel laden, die Jungen aber unter die Kugel bringen und blos bei diesen fliegt sie. —

— Gar nicht umgekehrt, mein Herr Domherr; eine Glatze, zumal eine willkürliche, ist die natürlichste genaueste Tonsur von der Welt, und man wird enthaltsam durch sie; und eine Tonsur ist wieder der Haarbüschel, welchen die Mauren auf ihren Köpfen unbeschoren lassen, damit die Gläubigen oder Türken sie an den Büscheln in das Paradies ziehen und heben. Was glauben Sie? Ich dachte . . . . . .

— — Daraus folgt denn nichts Geringeres, mein Herr Ordinarius, als daß man sich sehr irrt, wenn man recht zu haben glaubt, denn man widerspricht mir und

sich zugleich; blos aus Spracharmuth sagt man: diese Poeten sitzen auf dem Musenpferd, so wie die Franzosen aus einer noch größern, da sie kein Wort für Reiten haben, sagen müssen: aller à cheval sur un âne. — Aber erwünscht ists, guter Ordinarius, daß es uns gerade jetzo am wenigsten an wahren Freiheit- und Kraftmenschen und Rittern mangelt, in Gedichten sowol als in Romanen. Herrliche Männer, obgleich im Innern die Milde und die Mode selber, sammt erlaubter Schwäche, erscheinen typographisch und poetisch, und in der Lesewelt wahrhaft ritterhaft als wirkliche Vulkane, so wie mitten im ebenen Lande sich im Wörlitzer Garten ein Vulkan, erhebt, welcher dem äußeren Scheine nach hinlänglich Schrecken gewährt, innen aber mit seinen bequemen Möbeln und netten Boudoirs artig genug eingerichtet ist für einen Feuerspeier. — Das glücklichste Volk bleibt daher doch wol das holländische, in mehr als einer Rücksicht, aber vorzüglich in der, daß es jährlich wenigstes Einen Silberblick des Lebens erlebt, nämlich den Heringsblick.

— Aber ist denn dieß gegen mich, Herr v. B.? Vielmehr behaupt' ich ja selber, daß man ganz krumme Wege — nur zur Mittelmäßigkeit führen die geraden — einzuschlagen hat, wenn man im Staate hoch hinauf will, wie ich, und jeder am Hofe und Throne; so wie die auf der Ebene schnurgeraden Kunststraßen nicht genug Krümmungen annehmen können, sobald es eine steile Höhe hinangeht. Leitern stellt man nicht gerade, sondern schief, sonst stehen einem alle Thüren offen, aber blos zum Fort- nicht Eingehen......

— Dabei ist freilich, mein theurer H. Auskultator, das Uebel nur gar zu häufig, daß man fehlschießt; denn

wirklich das Kopulierwort „Taubstumme" ist im hö- hern Sinne so widerspenstig gemacht, daß gerade geistig Taube am wenigsten stumm sind, und geistig Stumme am wenigsten taub .......

— Grillen sind indeß schwerer zu vertreiben als Schmerzen; diese sterben an der Zeit, jene wachsen an ihr. Die beste Fliegenklatsche hilft gegen die schwarzen Mücken nichts, welche einen Fürsten unaufhörlich, obwol nicht stechen, doch umspielen, dessen schwarzem Staare überall — Revoluzionen vorflattern.

— Nun ich denke, wir mißverstehen uns dessen un- geachtet nicht, theuerster Doktor, wenn ich der Heilkunde ihren Namen lasse, den sie so lange behalten soll, wie die Kriegkunst, als Friedenkunst.

* *
*

Dieß mögen etwan die bedeutensten Tischreden Vults bei dem Doktorschmause des jungen Arztes gewesen sein. Um aber sogar diesen mit etwas, was ihm zugleich an- paßte und wohlgefiel, zu überraschen, nahm er einen kurzen Umweg durch eine Bemerkung über die Handwer- ker; daß sie, so saumselig und wortbrüchig nämlich alle Handwerker: in Leder, in Seide, in Eisen, in Holz be- sonders — man denke nur daran, wie lange man auf jeden bestellten Sessel, Schrank, und dergleichen warten muß — sich immer allen Versprechungen und Drohungen gegenüber erweisen, so bringen doch alle diese Saumthiere — die Tischler und Metallarbeiter auf die bestimmte Stunde gerade — den Sarg; und sie wären also schon von der Polizei zu bessern auch für andere Möbeln. — Da der Sarg ihm nun die beste, wenn nicht Teufels- doch Eselsbrücke, Fallbrücke oder Schiffbrücke, auch We-

berschiff zum Arzte war — Avisfregatte, Paquetboot — so gewann er leichten Uebergang zu einer lateinischen Glückwunschrede an den neuen Doktor, aus welcher ich nur ein Stück aushebe, betitelt:

## II.

## Lob der Leib- und Hausärzte.

### Extrablatt aus dem vierten Bande der unsichtbaren Loge.

Es ist etwas sehr Erfreuliches, wenn rohe Gebräuche verwilderter Völker auf ihre gebildeten Nachkommen übergehen. So haben unsre Seiten-Vorfahren, die Skandinavier, aus Scheu vor dem blos natürlichen Tode stets Verkürzung des Lebens von fremder Hand gesucht, weil sie nach dem Zwangtode nicht in des Nebelland der Vergessenheit, sondern in das Walhalla der Ehre und Freude zu kommen, versichert waren. Ja der berühmte Kämpfer Staukather wußte sich in seinem Alter nicht anders zu helfen, als daß er für Geld jemand gewann, der ihn des natürlichen Todes überhob. — Wie ganz anders und gemilderter erbt dieser Gebrauch unter uns allen sich fort, daß Personen von Stande, ja bloße Honorazioren (Fürsten ohnehin) einen Mann erwählen, der das sogenannte Sterben natürlichen Todes durch seine Mittel verhindert. Nur gemeinstes Gesindel macht sich keine Unehre daraus, die Seinigen ohne Doktor und ohne einen Tropfen Arzenei dahin fahren zu lassen. Ganz natürlich wird vom Arzte das gewaltsame Sterben zu

einem natürlichen eingekleidet und versüßt. In der That werden so wenige und kleine Schmerzen und Wunden gemacht als nur möglich — statt der Lanze werden Lanzetten genommen, oder statt der Streitärte Schnepper, statt der Feldschlangen Blutigel, statt Flintenkugeln bloße Bleiextrakte, ja größere Kugeln nur gehälftet, und nach ausgelöschtem Feuer, als Schröpfköpfe aufgesetzt; ja die glühenden Eisen- und Stahlkugeln (globuli martiales) werden sogar erst in Wasser abgelöscht, und dann doch nichts davon genommen als letzteres zum Baden; — das Feuer aus Mörsern unterhalten nur Stößer, aber mit sanfterem als mit Karthaunen-Pulver, und statt der Batterieen wird eine elektrische oder eine galvanische kaum gehört; so wie gezogne Röhren sich als ziehende, unter dem Namen Klystiere, milder ausnehmen. Und so wäre noch manches Andere beizubringen von dem kriegerisch ärztlichen Abschneiden des Proviants: des Fleisches, des Kaffees; des Biers, des Weins; welches Abschneiden der Lebensmittel die Pazienten sich leicht gefallen lassen, da sie ohnehin keine Eß- und Trinklust haben.

Der Wechsel der verschiedenen ärztlichen Systeme thut dem Zwecke, das skandinavische Herkommen nach den Zeiten gemildert zu erhalten, statt irgend eines Eintrags, vielmehr wahren Vorschub durch die Aufhebung der Einförmigkeit in Mitteln, wie man schon in kleineren Verhältnissen dem Pazienten zu gefallen dieselbe Arzenei bald in Pillenform, bald in Tropfen, bald in Einreibungen verordnet; daher bemerkt Hufeland mit Recht, daß Dr. Markus in Bamberg zwar nach drei ganz verschiedenen Systemen, wovon das gastrische und das brownische einander gradezu widersprachen, auf seiner medizinischen Laufbahn zu Werke gegangen, aber immer bei dem

nämlichen Ziele angelangt*), und noch neulich Lord Morgan, nachdem er in einem Anhange zur französischen Reise seiner Frau die Verschiedenheit der Kurmethoden der englischen und der französischen Aerzte sehr kenntnißvoll aus einander gesetzt und es dargethan, wie ausschließend man in England die stärkende, und in Frankreich die ausleerende herrschen lasse, da fügte der Lord die unparteiische Bemerkung hinzu, daß dessen ungeachtet in beiden Ländern die Sterblichkeit dieselbe bleibe. Auch wäre in der That das Gegentheil uns nicht sonderlich willkommen, denn wie könnten dann noch richtige Sterbelisten für Erdbeschreiber und Statistiker, oder gar brauchbare für Kameralisten — welche hier auf ganz festen Tabellen den Wittwen Häuser, nämlich ihre Wittwenkassen, bauen müssen — geliefert werden, wenn die Sterblichkeit der Länder sich nach den verschiedenen Heilmethoden der Aerzte richten wollte? Aber zum Glücke sind wir hierin geborgen.

Als Vult mit seiner Lobrede so weit gekommen, wollte sich der neue Doktor des Schmauses halb krank, ja halb todt darüber lachen, und ließ ihn nicht einmal fortfahren.

---

*) Nur die neueste aber noch wenig gangbare Kurart von Hahnemann — übrigens ein seltener Doppelkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit — möchte ziemlich vor dem skandinavischen Ziel vorbeischießen, aber glücklicherweise wurde ein System, das am Ende den Ruin aller Apotheker und noch mehr der gemeinen Rezeptier-Köpfe nach sich ziehen mußte, noch wenig von den Praktikern angenommen und fast mehr verabscheut als untersucht.

# III.

## Aus des Kandidaten Richter Tagebuch.

(Abschweif oder Enklave aus dem 5ten Bande des Kometen.)

### Ueber Tagebücher überhaupt.

Schlag* ich den Kalender des künftigen Jahres zum erstenmale auf, welch eine Welt von reichen 12 Welttheilen liegt vor mir! Zumal da die unähnlichen Jahrzeiten und Festtage im Ueberblättern sich keck durcheinander mischen und einander heben. Man kann darin keinen Tag mit einem magersten Heiligen ansehen ohne zu denken: was wird nicht dieser Heilige bescheeren, z. B. der heilige Benedikt? — läuft man aber den durchlebten Kalender wieder durch, so stehen die meisten Tage wie die schwarzen Bäume des Gartens im Winter da, und man weiß kaum zu sagen, an welchen etwas Rothes gehangen.

Wer vollends in mehre rückwärts hintereinanderstehende Kalender schaut, der findet darin, wie in einem Spiegel, die absterbenden Abbildungen eines zweiten Spiegels, eine Reihe farbloser Verkleinerungen der Gegenwart, bis zuletzt die rothen Tage in ein dunkles Mitternachtroth verschwinden.

So steht die Sache auf der einen Seite, aber nicht auf der andern.

Jeder Tag, sagt man, hat seine eigne Plage, folglich auch seine eigne Freude, und also die innern oder

äußern Anlässe dazu. Es gibt kein so einförmiges Leben auf der Erde, wo auch nur ein Tag einem zweiten ähnlich wäre, geschweige mehre Tage; das Jahr besteht ganz aus 365 bis 366 Schalttagen. — Steigt zu den Männern auf dem Leuchtthurm hinauf, welchen erst in Monaten etwas Lebendiges besucht, wenn nicht ein Seevogel sich auf ihr Gebäude setzt. So wie der Eine aufsteht, kann ihn der Andere mit den Winden, Wolken und Sternen, ja Schiffen der Nacht überraschen. Wogen, ferner Vögel, Wolken, Schiffe, ziehen täglich anders — Frühstück, Mittag und Abendstück fallen schon durch neuen Hunger und Zubereitung jeden Tag neu aus — die Stiefel, an welchen die Leuchtthürmer zum Verkaufe arbeiten, bieten von Stunde zu Stunde im Fertigmachen neue lederne Seiten, neue Näthe dar, — ihre Leucht-Zurüstungen auf die Nacht, ihre täglich, ja stündlich verschiedenen Gespräche und ihre unendlich verschiedenen Gedanken, die, wenn Erinnerungen darunter sind oder auch Hoffnungen, sie durch ganze Marktmessen voll wechselnder Auftritte durchjagen, vollends aber die ankommenden Proviantschiffe mit ihren Lebensmitteln und Neuigkeiten, die Monate mit den ihrigen, und die ganz hellen Nächte und Tage. — — In der That ein solches Lebens-Bunterlei an Einem Tage, so daß man auf dem Thurme leichter alles andere findet, als Einförmigkeit! — Und doch! was ist das ganze Waarenlager von den täglichen Neuigkeiten der Leucht-Thürmer gegen den Packhof davon, z. B. den Pfarrhof eines Landpastors, der gar sein festes vielfarbiges Land hat bei wenigem Wasser — seine vierhundert Seelen von Bauern — vielleicht eben so viele Seelen in Büchern; — Garten und Felder — und nebenbei doch noch das

Thürmerwaarenlager. — Aber man darf hier gar nicht mehr vergleichen, denn sonst wollt' ich mich anheischig machen, sogar den so sehr unterhaltenden Landpfarrer mit seinen 400 Seelen wieder zu Nichts einzuschmelzen, blos dadurch, daß ich ihn gegen seinen Superintendenten hielte, oder einen sonstigen Städter, der Hofleute gar nicht zu gedenken; denn das Messen ginge immer höher hinauf, bis man gerade — und zwar schon unterwegs — das Widerspiel fände, nämlich tägliches Leiden an der Eintönigkeit und Einschläfrigkeit des Lebens.

Aber woher kommt denn so unerwartet wieder dieses? Blos von dem auf irgend einer Zukunft festklebenden Blicke, unter welchem die hinführende Gegenwart nur farblos und unscheinbar wegläuft. Daher findet das Kind, das über keine tägliche Gegenwart hinwegsieht, in dieser lauter Abwechslung; der ältere Mann aber findet sogar seine Jahrzehende einander ähnlich.

Daher sollte man nur Tagebücher der Empfindungen schreiben, nicht der Begebenheiten; weil diese nur durch jene sich aus dem historischen Einerlei ihrer Menge erheben. So bricht dasselbe Mondlicht sich anders im Auge des Dichters, der Geliebten, des Reisenden, des Sternsehers, des Jägers und des Diebes. Aber wie, nach Plutarch, der ältere Kato eine römische Geschichte ohne Namen schrieb, so könnte man eine einzige, namenleere, aber sachvolle, gute, glaubwürdige Lebensgeschichte aufsetzen, welche ein ganzer Klubb Menschen auf einmal als die seinige gebrauchen könnte, blos indem jeder seinen Namen darüber setzte.

Das beste Tagebuch, wo Aeußeres und Inneres, Empfindungen und Begebenheiten von selber in einander fließen, ist überhaupt ein Buch, worüber es auch sei.

Dem bloßen Gelehrten sind seine Exzerpten, seine Rezensionen, und die Werke, die er theils macht, theils liest, peruvianische Knotenstricke seines Lebensfadens; dem Geistlichen sind seine aufgeschriebenen Predigtjahrgänge, Gedächtnißpredigten und Denkschriften seiner Herzenslagen — ja, dem begeisterten Geschichtschreiber werden fremde Geschichten zugleich die eigne seines inneren Lebens unter dem Schaffen. — Aber nicht einmal die Weiber ausgenommen, welche die Tag- und Abendbücher ihrer Gefühle auf feinem Postpapier unter dem Namen: Briefe an eine Freundin oder gar an einen Freund, weniger heraus, als auf die Post geben — schreibt unter allen der Dichter sich selber das beste Tagebuch seines Herzens. Seine ersten Darstellungen, weniger aber die spätern, wo er schon mehr in die Kunst zerrinnt, und mehr aus seiner Vergangenheit als seiner Gegenwart holt — sind die mit Feuer eingebrannten Bilder seiner Jugendgefühle; durch sie hat er sein Leben, besonders das unwiederbringliche seines Innern sich selber befestigt und verewigt. Göthe hat in seinem Werther seiner Jugend, Unsterblichkeit, nicht blos dem Außen, auch seinem Innern gegeben. Blumen, die nur in einer einzigen warmen Zeit aufbrechen und unter keiner spätern Sonne, diese hat er zu seinem Immergrün gemacht und von seinem Werther wird sein Alter so gut wie fremde Jugend bereichert.

Nur unser Herz ist eigentlich unsre eigne Geschichte; die Begebenheiten theilen wir mit Stadt und Land. Gleichwol überlassen wir die Aufbewahrung unserer lebendigen, das Leben befruchtenden Blüten dem Kräuterbuche der Erinnerung, das sie duftlos, platt und grau gepreßt, zwischen seinen Blättern hat. Denn

obgleich die Erinnerung die frohen Minuten Eines Tags in den Brennpunkt einer einzigen Minute sammelt, so wirkt diese Verdichtung doch nur wie die der Mondstralen blos Licht, nicht Wärme. Nur die Kunst *), diese verklärende Wiederbringung aller Dinge, läßt die alten Gefühle lebendig aus der Vergangenheit auferstehen, indem sie auf ihre Weise ihnen Zeiten und Räume der Wiedergeburt bereitet. Aber wer es kann, sollte eben sein eigener Dichter für seltene, einzige, durchgreifende Stunden — als für die Stundenrufer des ganzen Lebens — werden, durch ein Tagebuch, das vom äußern historischen Gerüste und Spalier blos so viel aufstellte, als zum Befestigen und Anknüpfen der lebendigen Blüten nöthig ist.

Und da hier natürlich nicht vom Gewöhnlichen die Rede ist, das sich durch sein Wiederkehren von selber verewigt — sonst verschlänge das Tagebuch die Tage, und das Erdenleben würde bloßes Beschreiben; ja dieses unter der Hand wieder jenes — und da das Beste zugleich das Seltenste ist: so würden solche Fixsterne höherer Stunden, die sonst nur als wegfliegende Sternschnuppen oder Himmels-Erscheinungen vergangen wären, als Sternbilder des Kreises, durch welchen das Leben gezogen wäre, fortblitzen, und der Mensch könnte oft nach ihnen aufwärts blicken. — — So etwas wäre wol etwas für den armen Menschen, zumal da er eigentlich in der Leere seiner Gegenwart nur nach neuen und starken Gefühlen aussieht und jagt, blos weil er die alten nur im Kopfe, aber nicht im Herzen behalten. —

*) Dieß wurde später im Aufsatze: Immergrün der Empfindungen ausgeführt.

Soviel aus dem Eingange zu des Kandidaten Richter Tagebuch. Wie treu er sich darin selber Wort gehalten, ersieht die ganze Nachwelt aus seinen späteren Werken, in welchen er seine in Spiritus aufbewahrten Empfindungen an seine verschiedenen Helden und Heldinnen vertheilt hat. Den Schatz von Bemerkungen auszupacken, dauerte für den Leser des Taschenbuchs wahrscheinlich zu lange, dafür will ich ihm blos einige Bemerkungen über Fürsten und Hofleute ausheben, welche er schon auf dem kurzen Wege bis nach Lukasstadt als Reisegesellschafter und Wetterprophet des Fürstapothekers niedergeschrieben, eines Herrn, dem und dessen Hofe dieser Schriftsteller die sonst unerkärliche Weltkenntniß in allen seinen früheren Werken allein verdankt. Hier z. B.:

* * *

Huldige als Mann lieber der Hofdame, als der schon verwöhnten Fürstin; jene wirkt für dich bei dieser.

* * *

Fürsten schmeicheln selber, weil sie immer geschmeichelt werden.

* * *

Viele Kabinet- und Hoffeinheiten borgen einen Schein ihrer größeren Feinheit von der Größe der Zwecke und der Personen. Dieselben Feinheiten werden oft von niedrigen Personen für kleinere Verhältnisse angewandt, aber weniger geachtet.

* * *

Fürsten gewöhnen sich durch ihre Hofleute eine glatte Kälte und feine Zurückhaltung auch gegen das Volk an, das sich schwer in sie findet.

*
* *

Nach den hohen Ständen behaupten vielleicht nur die niedrigen den besten Anstand vor Fürsten; nicht so gut der mittlere Stand, zumal der gelehrte.

*
* *

Der Fürst braucht zum Glauben an viele Heuchler und Undankbare gar nicht Unglauben an die Menschheit, sondern nur seine Thronhöhe, von wo aus ihm die Mehrheit der Schuldigen ja mit der Mehrheit der Abhängigen wachsen muß. Ein Privatmann kann leicht mehr Gute als Böse unter seinen wenigen Bekannten antreffen und folglich deren noch mehre in der Menge voraussetzen.

## Der Bienenschwarm.

Bruchstück aus des Kandidaten Richter Tagebuch (zum 4ten Bande des Kometen.)

— Unten am Berge lief das Gerücht umher, daß wir, wenn wir Reisenden früh genug hinaufgelangten, noch dem feierlichen Leichenbegängniß des alten zur Ruhe gesetzten Oberhofmarschalls am Lukasstädter Hofe zusehen könnten. Dieser war sogar auf dem Dorfe, wo er zuletzt lebte, nichts anders geblieben, als die Zierlichkeit und Artigkeit in Person. Er soll, nachdem er die Kinderschuhe ausgezogen, nie anders als in Schuhen gegangen sein, weil man an Thronen wie am Vesuv nur in solchen erscheint. Wir Alle kannten ihn nicht, aber es sollte mich wundern, wenn wir uns nicht Menschen denken könnten, so abgemessen einherschreitend, wie Leute über ein gepflügtes Feld — so leise wie Schnee auffallend — nicht blos zierliche, sondern auch wie gebrochen-ge-

schriebene Seelenfrakturen (also gebrochene Brüche) — Menschen, denen das faulste Fleisch gut schmeckt, wenn es ihnen nur so aufgetragen wird, wie sonst den französischen Königen jede Fleischschüssel, daß nämlich vor ihr zwei Gardisten vorangingen, denen der Huissier nachschritte, diesem der maitre d'hôtel mit seinem Stabe — dem maitre der diensthuende Gentilhomme Panetier sammt dem General-Controlleur, dem Controlleur der Küchenschreiber und die Träger des Fleisches — endlich der Küchenmeister mit zwei Gardisten. Menschen, welche recht gern wie der König von Spanien blos trinken, so lange andere knieen, aber auch eben so gern knieen, als der Herr trinkt.

Als wir die Höhe endlich erreicht hatten, sahen wir den Leichenzug des alten Hofmarschalls langsam heranziehend. Vom Hügel seines Schlosses herab bewegte er sich auf einem wohlgehaltenen Fahrwege, der gerade in sein Dorf und an die weitoffene Kirche führte. Er war so zierlich als ihn die ländliche Nachbarschaft geben konnte. Voran schwankte der Ordnung gemäß die singende Schuljugend mit dem langen Kreuze; darauf der Schulmeister mit seinem Pfarrer, darhinter der Oberhofmarschall selber auf einer erhabenen Bahre voll Ehrenzeichen mit seinen untergeordneten Leichenmarschällen, die mit ihren Stäben und Krücken fleißig die Träger ablöseten und so durch deren fleißiges Unterstellen den guten Mann noch mehre Minuten länger im Freien und in der Gesellschaft erhielten — endlich schleppten sich noch vier Trauerkutschen, an denen die Kutscher und Pferde vor Flören gar nicht zu sehen waren, nach, und wenn man will, kann man den aus dem Schloßhofe herausquellenden Nachtrab von Bedienten und Bauern auch für etwas rechnen.

Unter diesem Nachtrab entstand auf einmal ein unbegreifliches Auseinanderfahren — als wäre er geschmolzenes Blei, in Wasser geschüttet — der ganze lange Leichenzug verwandelte sich plötzlich in ein Leichenrennen. Die Jungen wurden singende Eilboten — der mit dem Kreuze hielt dieses wie ein Bajonet vor — die Leichenmarschälle rannten nach und hielten die Krücken fechtend gen Himmel — die acht Träger trabten wie ein doppelter Postzug von Harttrabern — die Kutscher peischten die Pferde und überfuhren beinahe den Leichnam — die Bedienten sprangen herab und wedelten mit den Schnupftüchern. Himmel! so kursorisch wurde noch Niemand begraben, und keine Jagdtaufe glich diesem Jagdbegräbniß.

Wär' es freilich ein Pesttodter gewesen, dessen Ansteckung, oder ein Robespierre, dessen Aufleben zu befürchten: so hätten wir auf dem Berge uns Alle etwas dabei denken können, ja sogar bei einem ähnlichen Todtentanz bei der Beerdigung des korsischen Hornissenweisels wäre herauszubringen gewesen, wo der Hund begraben liegt, nach dem Ableben seines irdischen Bienenmantels.

— Aber so waren wirklich wahre — Bienen — die Sporen der Geschichte. Der Selige hatte nämlich seiner einzigen Erbin einen Bienenstand von mehr als zwanzig Körben hinterlassen. Dem Fräulein mochten nun verständige Bienenväter gerathen haben, sämmtliche Körbe unter dem Begräbniß ein wenig verrücken zu lassen, weil die Bienen (nach einem bekannten Glauben) durch diese Verrückung ihres Wittwenstuhls ohngeachtet des verlornen Bienenvaters dann gedeihen und bleiben. Aber die betrübte und komische Folge davon war, daß die Bienengesellschaft, zumal bei der Gewitterschwüle de-

Nachmittags, in Schwärmen aus ihren Körben der Trauergesellschaft nachfuhr, und als ein fliegendes Corps Menschen und Thiere anfiel und mit Stacheln zum doppelten Todten marsch anspornten.

Sie setzten sich auf alles was ging und trauern und den Tod betrachten wollte. Der träge Eisgang wurde ein schießender Strom, die Florschweife wedelten mit Mühe nach oder flatterten als leichte Läuferschurze vor. Zum Glück konnte man das Sing-Gekrächze im Fluge kaum recht vernehmen. Sämmtliche Leichenkutschen, denen bei dem allgemeinen Stechen ihrer selber und ihrer gespornten Pferde wenig mit Leib- und Lebensgefahren gedient war, ließen, um sich nicht eigenhändig zu Grabe zu fahren, die Pferde nach Kräften laufen, und fuhren ohne Bedenken dem Seeligen vor, um nur vor allen Dingen — früher als er selber — in die Kirche zu gelangen, wo Dunkelheit und Kühle Hülfe gegen das fliegende Corps versprachen.

Der Oberhofmarschall war der letzte, der in seinem Ehrentempel erschien — vornehm genug, da nur Fürsten im Zuge zur Tafel ihr Hofgefolge vorausschicken und selber zuletzt ankommen.

Als endlich Alles in der Kirche angelangt war, ein Jeder aus den Kütschen, und ordentlich bei sich und neben dem Andern, aber die Bienen draußen: so war Niemand weiter mehr schlimm daran als der Pfarrer, welcher vor dem Altar gelassen und gehalten sprechen sollte — auch einen an sich guten Eingang vor sich hatte, worin er die allgemein niederschlagende Trostlosigkeit, den Schmerz des Ueberlebens, die Schwierigkeit, sich von den letzten Resten zu trennen — so gut darstellte, daß die Rede gar nicht zu gebrauchen war. —

Ehe wir Hofleute weiter zogen, sahe der Marggraf seinem Oberhofmarschall ins Gesicht, und wir alle bemerkten, wie es ihn schmerzte, daß ein solcher Mann, der an seinem Hofe jedes Zeremoniell blos für den Fürsten so ängstlich angeordnet, indem er es niemals an etwas fehlen ließ als an sich, weil er sich für nichts hielt — eben so erbärmlich mit so unterbrochener Feier — so daß die passive Trauerfeier eine aktive Freudenfeier geworden — nach einem langen Leben voll Hofprunk mit einem Begraben voll Lachen in die Gruft gehen mußte.

---

# IV.

## Trostantwort auf Ottomar's Klage über die Zeitlichkeit des Lebens.

(Extrablatt aus dem 4ten Bande der unsichtbaren Loge.)

---

### Ottomar.

Ich werde recht des Lebens satt, eben weil es nicht satt macht. Man schmeichelt uns, wenn man uns mit Eintagsfliegen oder Haften vergleicht, denn diese leben als Würmer (nach Swammerdam) über drei Jahre in ihren Thongehäusen im Wasser, und mehre Tage lang an der Nadel mit der Stichwunde, bis sie endlich zur schönsten Zeit aus dem dunkeln Wasser in das milde Abendsonnenlicht aufsteigen, und nach kurzem Spiel ohne Nacht und Hunger verscheiden. Nach Verhältniß lebt der Mensch trüber und kürzer, und noch dazu mit dem Bewußtsein einer Kürze, die aus fliegenden Kürzen besteht.

Höchstens sind wir Eintagsfliegen mit umgekehrter Verwandlung, spielen auf Flügeln ein paar Morgenstunden in der Jugendsonne, legen dann, statt uns zu häuten, Haut nach Haut an, um Puppen zu werden und endigen auf dem Boden als Larven oder Würmer.

Das Vorüberfliegende und Schießende der Zeit auf ihren Terzienflügeln verhüllen wir uns durch das Rechnen — Messen — derselben nach großen Stücken, nach Jahrtagen und Jahren; der Tag aber zerstückt sich in 1440 Minuten — oder gar in die 435,600 des Jahrs — so sehen wir das reißende Rinnen der Zeit an den kleinen Wellen, so wie uns umgekehrt das Durchleben von Jahrzehenden fast wie stehende See'n vorkommt, die wir durchzuschwimmen haben. Berthoud erfand Pendeluhren, welche Sekunden ausschlagen, diese Sekundenuhren läuten nun auf allen Welten und Sonnen unaufhörlich seit der Ewigkeit, aber dieses Leichengeläute des Daseins, oder der ewigsterbenden Zeit, klingt vor meinen Ohren fort und ich muß in jeder Minute daran denken.

Das eilige Vorüberfliegen in mir, nicht blos außer mir, löset, entkräftet und verdünnt mir alle Genüsse bis zu den sinnlichen herab. Das Tonstück wird in die Augenblicke der Zeit zerstückt, auch sein Nachhall im Gedächtniß durchläuft blos noch einmal sein gliederweises Sterben. Einen andern können die sinnlichen Geschmackfreuden besser ergreifen als mich, der ich mich nicht erwehren kann, die vorübergleitenden Schmeckpunkte in ihrem Abgleiten zu verfolgen, ob sie gleich wie ein umgeschwungener Lichtpunkt den Trug eines Ganzen vorspielen. Freilich ein Gemälde und eine Bildsäule fliegen außen nicht unter dem Genusse wie eine Melodie oder ein Blu-

melodust auseinander; aber in meiner Seele kommen sie doch verfliegend und verstäubend an, und so ist denn im Innerlichen alles in seinem und meinem Leben bloßer Wasserfall oder bei schönerer Täuschung, bloßer Regenbogen; der Bestand besteht aus Vergehen; der feste Bogen und bewegliche Fall aus Tropfen, und zwar wiederholt sich die äußere Verflüchtigung als innere und geistige.

Freilich große überfüllende Gefühle, wie des Frühlings, der Liebe, der Erhebung zum Unendlichen, verbergen ihr Fließen wie das Meer das seinige; aber dasselbe stehende Meer, das nicht wie ein Bach dahin zu rinnen scheint, geht, wenn nicht vor-, doch aufwärts als Wasserwolke. Es ist einerlei, nehme man dieß bildlich oder nur unbildlich.

So sterb' ich täglich am Anschaun der Sterblichkeit. Das Verfließen der Menschen spiegelt sich im Verfließen der Augenblicke. In großen Städten versteckt sich freilich hinter die Menge der Lebendigen die Vergänglichkeit derselben, als könnte einer den andern gegen sie decken, indeß die Menge eben die Zahl der Vergehenden erhöht. So erinnert das Schlachtfeld ein Heer grade nur an die Lebendigen, nicht aber an die todt Gebliebenen; — oft überwältigt es mich, wenn ich lange in den Zaubergärten der Bücherwelt gewandelt, daß ich ja lauter Verstorbene, einen redenden Gottesacker um mich gehabt. Aber dieses Fortleben auf dem Papier — den Bücherbrettern — da jedes Buch ein Buch des Lebens für den Verfasser ist — wendet mehr, als alle Zerstreuungen der Welt, die Augen der Studierstubeneinwohner von dem ewigen Umfallen der Menschen nach Menschen ab. Auf jedem Grabe steht ihnen, als eine Memnons Statue, der Mensch

fort, der sein Buch geschrieben *); sie sehen die leuchtenden Geister, wie Herschel durch das Feld seines großen Fernrohrs die Sterne, wie Milchstraßen, zu Tausenden vorüberlaufen, ohne an die Erde zu denken, in der sie liegen, ja der lebendige Schriftsteller fühlt sich schon in seinen unsterblichen Namen verwandelt, und wirft seinen Körper nur als Puppenhülse ab, um als leichtere Psyche über seinen Werken zu schweben.

Ich weiß wol hier vieles, was Trost geben oder heißen kann, aber es ist schon schlimm, daß man Trost braucht.

So leb' ich nun, und der Tod sieht mich als ein Argus mit seinen tausend Augen in einem fort an! —

## Trostantwort.

Gegen die Endlichkeit gibt es freilich nicht viel Trost. — Mit Kant sich uns die Zeit als eine bloße Form zu denken, würde nicht viel leichter sein — da der Zwang der Anschauung, obwol an andern Stellen unseres Ich, derselbe ist — als sich das moralische Gesetz als bloße Anschauform des Herzens aufgehoben vorzustellen, und da der Zeit auch der Raum nachsänke, so begrübe dieser wieder in seine Gruft die ganze Mathematik und folglich eine Gewißheit, mit der jede andere menschliche nachstürbe. — Und doch entscheidet dieß nicht genug; denn das Sein der Ewigkeit, welches jede Zeitlichkeit oder den alles verschlingenden Saturn verschlingt, ist auf gleiche Weise voll Widerspruch und über allen Widerspruch zugleich unleugbar und undenkbar.

*) Was für den Gelehrten der Büchersaal, ist für das Volk alles was außen fest steht, Feld und Haus und Stadt und Nachkommenschaft.

Aber wozu im hiesigen Dasein alle diese Fernen des Verstandes und des Herzens? Hier müssen wir uns zuvörderst auf das einrichten, was wir halten und aushalten. Auch ich, lieber Ottomar, plage mich zuweilen mit der Anschauung der Vergänglichkeit, womit ich mich früher erhoben. Und in der warmen Jugendzeit, in der Knospenzeit der Ideale und der Leidenschaften zugleich, gewinnen beide durch den Blick auf den dunkeln Hintergrund des Daseins. Das Leben reift wie Trauben an schwarz angestrichenen Mauern schöner und feuriger an den warmen Stralen, die der dunkle Hintergrund sammelt und zurückwirft. Auch stört — frage jede Jungfrau und jeden siechen Hölty — das näher gerückte Schattenspiel des Todes keine einzige Freude, sondern der Schatten vermischt sich blos mit der scharfen Lebens-Helle zu einer Morgen- oder Zauberdämmerung ihres irdischen Anfangs. Ach! ihr frommen Jungfrauen, die ihr so willig hinunter ginget ohne andere Brautkränze als die, welche eure Freundinnen auf eure Bahre legten; und ihr Jünglinge, die ihr in das mitten aus Euerer Laufbahn ausgehöhlte Grab mit Ergebung einsanket, obgleich die Siegpalme eures halben Laufs in der Ferne stand, ihr bewegt und beschämt die älteren Menschen, welche nach langem Erreichen und Genießen immer nur wieder anfangen wollen. Ihr zeigt uns, was die Grabhügel sein sollen.

Verdamme mich daher, lieber Ottomar, nicht ganz, wenn ich früher zu oft an Nachtstücken oder Sargdeckelstücken der letzten Stunden, oder als Silhouetteur der unterirdischen Schatten gearbeitet habe. Die Glut des Lebens, so wie der Frost des Leidens werden durch die Blicke auf die Grabhügel gemildert, so wie die Gebirge im

Sommer die Hitze der Länder mäßigen, und im Winter die Kälte derselben.

Im Alter hingegen hat man mehr Jugend nöthig, mehr Rückwärts- als Vorwärts-Schauen, da wir eben im Alter unser eignes Echo sind, das wie jedes andere nur in immer tiefern Tönen wiederholt. Ich komme nun zu dem, was uns die Zeitlichkeit das Vertropfen und Verdünsten des Daseins erträglich, ja unsichtbar machen kann.

Um zum Troste zu gelangen, thu' ich mir die Frage: warum ihn so viele Tausende gar nicht brauchen, die Kinder, die Wilden, das Volk, sogar die Unglücklichen? Können wir Andere nicht eben so glücklich sein wie diese Alle, beinahe hätt' ich gesagt, die Unglücklichen? Lasse dir das Leben nicht von Außen vormessen, wie unwiderstehlich sogar bei Ungebildeten der Strom mit seinen Wogen als rinnenden Augenblicken thut — sondern von Innen durch ungetheilte Gedankenmassen: so wird sich die Zeit oder das Leben nicht in leere Terzien zersetzen, sondern in lebendige Gedankenmassen zergliedern. Thue etwas, so spürst du wenig Zeit; thue viel, so spürst du höchstens zu wenige.

Mache einen Feldzug — einen Bauplan — ein Heldengedicht — ein Kunstwerk — ja eine bloße Reise. Die Zeit der Gegenwart verliert ihr Zerrollen durch deinen Gang und Blick nach einer Zukunft, die unbeweglich bleibt; ja die Flüßigkeit der Zeit wird zur Schwerfälligkeit einer Unzeit. Eben so verdeckt der Schmerz die Zeit-Zerrinnung so sehr, daß es vielmehr gerade ein Heilmittel gegen ihn ist, ihn unter die weglaufenden Terzien zum leichteren Tragen auszutheilen.

Am stärksten hören wir das Rauschen und Verrauschen der Zeit, wenn wir in der Einsamkeit nur unserem Ich zuhören, aber ein zweiter Geist scheint dem unsrigen ordentlich die Gegenwart zu befestigen, so wie ein zweites Wesen uns an der kalten Gespensterfurcht lebendig erwärmt. Wie vor jeder Kraft der Innigkeit und Erhebung zugleich, verbirgt sich vor der Liebe als der schönsten das Fließen der Zeit, und ihr Strom verliert sich als eine perte du Rhone vor dem Herzen, das liebt. Jedes Gefühl ohnehin, sogar des Hasses, aber am meisten das der Liebe, verleiht sich und seinem Geliebten Ewigkeit; wie sollt' ihm dann die Zeit mit ihren laufenden Wellenringen erscheinen? — —

Auch die Wissenschaft thut dasselbe und kennt keine Zeit, weil sie keine Erschöpflichkeit ihrer selber erkennt. Es liegt eine so erhebende Gewalt über Zeit, Endlichkeit und die niederbeugenden Lasten des Lebens in aller Untersuchung und Wissenschaft, von der Philosophie und Mathematik an bis zu den niedrigen nach außen, daß man das Leben — wie Bucephalus vor dem Schatten erschrickt, den er wirft — nicht besser handhaben kann als wie Alexander sein Roß, indem man es gewaltsam nach dem Lichte dreht und dann es gebraucht. Wahrlich der Ungläubige an Unsterblichkeit läßt sich das Einäschern seines Wesens durch den Gedanken gefallen, daß die Asche aller seines Gleichen immer wieder von der Sonne zu neuen Phönixen ausgebrütet werde.

Unsere irdische Zeitlichkeit erlaubt auch noch allerlei lindernde Ansichten. Eigentlich gibt es in uns keine Augenblicke und Zeittheile, sondern nur Einen ewigen Augenblick, vor welchem außen die anderen vorüberfließen. Wahrhaft bricht unsere innere Gegenwart nie ab,

und sie bleibt das Unvergängliche unter dem Vergänglichen, das an ihr herabschmilzt und rinnt. Unser geistiges Auge muß nur sowol in der Ansicht der Zeit, als der Leiden, nicht die Täuschung unseres körperlichen sich wiederholen, dem die festen Fixsterne zu laufen scheinen, indeß sich blos die Wolken unter ihnen bewegen. — Unaufhörliches Fließen ist Stehen; ein ewiger Strom ist ein stehendes Meer. Das Vergehen der Zeit kümmere dich nicht, da sie eben ja nie vergehen kann und folglich ewiges Entstehen in sich schließt und mitbringt und deine Freuden nicht sowol vernichtet, sondern nur verändert. Und kann denn in uns auch nur das kleinste Gefühl oder das kleinste Gedankending verschwinden, ohne durch ein neues fast früher ersetzt zu sein, als das alte — denn im Geiste gibt es keinen leeren Raum — abgetreten ist; und steht also nicht eine unverrückte ewige Welt vor uns fest? Oder was will denn sonst noch eine Ewigkeit im Menschen?

Letzte Antwort: Das Herz. Nun für dieses wird schon künftig der sorgen, der die Zeit herausgab aus seiner Ewigkeit und der wieder diese hineinlagerte neben jene, ins Herz. Erschüttert dich zu sehr das Flüßige, Fliegende des Lebens: so schaue den alten Festen an, Gott!

## Unternacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper; nebst neun magnetischen Gesichten.

### Erstes Gesicht.

**Nachtgedanken — die Göttin des Lichts und der Kraft.**

Wie der Mensch über die äußern Herrscher seinen angebornen innern vergißt: so ließen wir auch bisher die Erde von fernen Planeten regieren, indeß sie selber einen regierenden in sich trägt. Nach einer neuesten Vermuthung*) bewegt ein Welt- und Magnetkörper in unserer Erdkugel sich um dieselbe; er steht 172 Meilen von ihrem Mittelpunkte ab und legt den Umlauf in 440 Jahren zurück. Seine Stellungen in den vier Jahrhunderten entscheiden die Richtungen unserer Magnetnadeln; und der großen Zeigerstange in der Erde drehen alle kleine Kompaßweiser über ihr sich in ihren Richtungen nach. Steinhäuser könnte aus den säkularischen Standpunkten dieses angenommenen Zentralmagneten ganz zutreffend nicht nur die bisherigen Abweichungen der Nadeln in den verschiedenen Zeiten und Ländern ableiten; sondern sogar den jetzigen Anfang einer neuen Abweichung von Westen nach Osten weissagen.

*) Von Hr. Professor Steinhäuser. S. Gilberts Annalen 1817. B. 27 S. 4, wo er diesen mit dem geistigen Sehrohr entdeckten Nebenplaneten der Erde Minerva nennt — später in der allg. Literatur-Zeitung Nro. 14. 1818 tauft er in Pluto.

Mög' übrigens ein anderer diesen Regentmagneten eben so gut in einem Weltkörper außerhalb der Erde zu finden glauben, oder ihn gar durch eine bloße Gleichung zusammenwirkender Anziehkräfte ersetzen lassen, so wie nach La Place mehre Sonnen um eine leere Stelle laufen können, die sich durch das Gleichgewicht ihrer durchkreuzenden Anziehungen zu einer regierenden Mittelsonne bilden: der Magnetplanet, gleichsam unser Erdherz, behält, wenigstens für Seele und dichterische Anschauung, seinen Zauber und Gehalt.

In der ersten Nacht der sogenannten zwölf heiligen Nächte — deren man auch richtiger 365 zählen würde als blos zwölf, da die Nacht erhabener ist als der Tag, und die, wie sie bei den Alten die Mutter der Götter, so bei uns wenigstens die Mutter der Gedanken ans Göttliche heißen kann — nämlich in der Christnacht dachte ich an meine gewöhnliche Sylvesterschreiberei für das Morgenblatt, aber ganz kalt an mein vieljähriges wahrhaft erlogenes Empfangen regierender Planeten, gleichsam die letzten Unwahrheiten, womit ich das Jahr abschloß — und am allerstärksten an den im künftigen Jahr 1819 regierenden Hauptplaneten Jupiter aus drei Gründen: erstlich, weil ich ihn schon vor sieben Jahren im Morgenblatt bei dem Antritte seiner Regierung sehr feierlich einmal empfangen hatte, zweitens weil ohnehin an seinem Regieren kein wahres Wort ist, und drittens weil der Steinhäusersche Großmagnet, als ein zweiter Mond, der die Erde nicht wie der erste außen, sondern innen umläuft und also näheren und stärkern Einfluß auf uns haben muß, sich mir in aller seiner Wichtigkeit eines immer regen Erdherzens darstellte. Denn das Letzte ist er im eigentlichen Sinne und er muß mit seinen Herzbewegun-

gen (Systole und Diastole) auf der Oberfläche und Haut unsers Weltkörpers herrschen und treiben und bald hier Ausschläge aller Art, Sommersprossen und Wintersprossen, Bleich- und Schwarzsucht, bald Röthe der Kraft, bald Weiße der Schönheit erzeugen.

Natürlicher Weise mußte in der Christnachmitternacht, wo ich, nur von Schnee und Sternen beschienen, einsam ging und dem Leben nachträumte, der magnetische Koloß unter meinen Füßen mir immer mehr sich nähern und heller vor das innere Auge treten; und dabei mußte der sogenannte thierische Heilmagnetismus sich zum Berechnen der Gewalt darstellen, womit der Magnet — wahrhaft für die geistige Welt das, was das verwandte Eisen für die körperliche geworden — zugleich stärker und unschuldiger, als die glänzenden andern Metalle thaten, in Geister- und Körperwelt auf einmal eingreift. „Wie muß erst, dacht' ich, wenn schon die kleine magnetische Wanne (Baquet) aus Eisenschlacken auf der Erde in so hohem Grade körperliche Heilkräfte und geistige Sehkräfte austheilt, den Menschen vollends das innere Riesen-Baquet mehre Meilen lang und breit, das da unter mir langsam weiter geht, und das durch alle Metall- nnd Wasseradern mit uns wie mit Stangen und Schnüren in Verbindung steht, Herzen und Köpfe durchdringen und durchfüllen, zumal da wir alle in seinen weltweiten Einflußkreis stets eingefangen sind? Ist es nicht — fuhr ich fort — als ob durch eine besondere Stellung des Innenplaneten, durch irgend eine Sternverbindung (Konjunkzion) mit Deutschland, derselbe magnetische Strom, der einzele Menschen frömmer, heller und besser macht, in den deutschen Ländern ausgebreiteter eingewirkt, welche sich jetzo einer edlern Zeit erfreuen als

vor Jahrzehenden?" Denn wahrlich viel — man lasse mich meine Unternachtgedanken zu erfüllten Neujahrwünschen machen — ist doch geschehen und gepflanzt und keimt an. Das jetzige Jahrzehend hat große gediegne Schätze gehoben und den bösen Geistern enthoben und entrückt; und es hat, um sie zu behalten, nichts zu thun als das Gegentheil der Schatzerheber — welche nicht zurück sehen dürfen, — nämlich sich recht sehr umzuschauen nach jeder Wind-Ecke hin.

Die Staaten heben ihre Schleier ab und zeigen ihr Inneres, weil sie die Kraft der Reife haben, gleich Traubenbeeren, welche nur in der süßen Zeitigung durchsichtig werden können und die Kerne sehen lassen.

Der Regenbögen des Friedens, der als leiblicher Zeuge über den Donnerschlägen des Schlachtfeldes von Schönbund gestanden, hat sich geistig vervielfältigt und die Regenbogen haben, wie die über einander stehenden auf dem Rheinfalle, sich zu Einem Bunde durch einander geschlungen.

Die Völker, lange vom Alp gedrückt und angstvoll ohne Bewegung liegend, können endlich auf Landtagen Ein Glied und Mitglied regen — und darauf wird, wie bei Schlafenden, schon der ganze Alpdruck weichen.

Noch fern liegt zwar die Zeit von uns, aber wir streben ihr zu, wo die Staaten sich weniger durch Körper als durch Geister bewegen, — gleich Merlins Uhren, die ohne Räder und Federwerk blos durch drei Magnete gehen, eine Verwandlung der Körper in Geister, wozu die jetzige umgekehrte der Menschenhände in Maschinen einst mithelfen wird *).

* Die Maschinen vertreten dann zum Theil die Heloten der alten freien Völker.

Die Umwälzungen werden aufhören, weil sie Erdbeben sind, welche den Thurm bewegen, um die Glocken zu läuten, und die Gesetze und Stände werden fortfahren und anfangen, weil sie die Uhrhämmer und Klöppel sind, welche die Glocken zu den rechten Stunden schlagen.

Die unsichtbare Glut der Religion und das kalte, aber desto hellere Mondlicht der Philosophie regieren mit einander dieselbe deutsche Zeit und gleichen in dem Ganzen das Uebermaß des Einzelen aus.

Das Licht, das heilige Licht, das erste Element, zu welchem Gott sagte „es werde,“ steht am deutschen Himmel sonnenfest — und die theologischen Gespenster und die politischen Nachtraubthiere treffen statt Nacht nur einen Schatten an, und fliehen bald wieder und verschwinden. — —

So durft' ich mich begeistern und mir die Unternacht erhellen. Immer näher leuchtete zu mir der magnetische Innenmond der Erde herauf, und ich dachte daran, wie ihn der Entdecker desselben zuerst Minerva genannt, gleichsam einen geistigen Lichtmagneten. Jetzo war mir, sei es nun durch das Selbermagnetisieren, durch ein Schlaf- oder vielmehr Traumwachen, oder durch Einflüsse, welche den Metall- und Wasserfühlern die Inlagen der Erde entdecken, oder durch ein wahres von der Kälte herbeigeführtes Träumen, genug mir war als schimmere das Sternenlicht, herunter gezogen, auf dem blitzenden Schnee, und ich schaute durch das Erdgewölbe hindurch bis zum tiefen Dunstkreis, worin die Magnetwelt um den Erdkern langsam zog. Anfangs war der Weltkörper mit einem dichten Glanze überdeckt, wie ihn die Hellseherin aus ihrem Arzte strömen und um die Fernen schweben sieht. Darauf ging das Licht-

gewölk aus einander und brannte auf den gründunkeln Gipfeln von zerstreuten Oelhainen, worin offne Tempel standen, in langen Stralen gegen die Erdfläche herauf. Immer größere Olivenwälder und höhere Tempel zogen vorüber, so wie der Weltkörper sich weiter um sich selber bewegte, und endlich erschien in einem Kranze von Oelhainen zwischen hohen Tempelsäulen ein Thron, worauf eine Minerva, glänzend wie die erhabene, welche Phidias aus dem Marmor gezogen, aber riesenhaft und mit der egyptischen Riesen-Sphinx auf dem Helme, ruhte, und dem sterblichen Auge nur steinern und eisern erschien. Denn das Göttliche besteht aus Unbeweglichem, nur der Mensch ist ewiges Fließen, und die Gegenwart bewegt ihre kleinen Wellen zwischen den beiden steinernen Ufern der Zukunft und der Vergangenheit. Der Blick der Göttin war nicht, wie der Blick der griechischen, niederwärts, sondern empor gerichtet gegen unsere Erde. Ihre Aegide hielt sie zu uns herauf, nud es war als ob giftige blaue Dämpfe der Erdrinde in den offnen Mund des Medusenhauptes aus der Erde niedersänken und von ihm eingezogen würden. Die Olivenwälder stralten mit ihren Zweigen und Kränzen des Friedens, wie magnetisierte Bäume, nach unserm Erdtheile herauf. Minervens Speer schimmerte und blitzte wie ein Blitzableiter, und sie hielt ihn gegen den Pol-Stern, um gleichsam den Zeptern, als geistigen Magnetnadeln der Völker, die himmlische Richtung zu geben. Als ich lange in die hellen, zu uns heraufgerichteten Augen blickte, wurden sie schärfer und glänzender, als wollte die Göttin der Weisheit durch festes Anblicken die Menschenseelen, die mit ihr in Verbindung stehen, magnetisch begeistern und bewegen.

Wie Hellseherinnen das, was sie aus ihrem Lichtreiche erfahren, Heilmittel und Weissagungen, gewöhnlich von einem Engel oder von einem geliebten verstorbenen Wesen zu hören glauben: so nahmen in meinem magnetischen Traum-Schauen die Zeichen der Zukunft Minervens Zeichen an, und die stumme Gestalt der Weisheit-Göttin sprach durch Bilder die schönere Nachtzeit aus. Und welches Land dürfte gerechter die Pallas-Minerva für seine Schutzgöttin ansehen, als Deutschland, das am wärmsten die Wissenschaft anbetet, indeß England den Handel verehrt, und Welschland die Kunst? Und wenn Minerva stets bewaffnet und die Göttin des Kriegs ist, und doch die Feindin des Mars und die keusche Jungfrau: schlug nicht das Herz Europas immer in der Geschichte unter dem Panzer und für den Muth und die Tugend? — Gegen die brittische Arachne-Spinne wird uns die Göttin ihren Spinnrocken darreichen, und ihr Weberschiff gegen brittische Schiffe, so wie die athenisch-deutsche Eule der Gelehrsamkeit, so possierlich sie dem französischen Flattergevögel erscheint, zuletzt dieses selber verschlingt.

So und nicht anders werde mein erstes prophetisch-magnetisches Gesicht von jedem wohlwollenden Deutschen ausgelegt!

## Das zweite magnetische Gesicht.

Die Kehrseite des Großmagneten — die theologischen und poetischen Ueberchriften.

Ich kann es mit gutem Gewissen durchaus nicht für Selbertäuschung ausgeben, was mir begegnete, weder das erste Gesicht, noch das zweite, welches mir erschien, als das letzte Mondviertel, als eine kalte, helle, und

schneidende Sichel in der Nachmitternachtkälte aufgegangen war, und meinen Blick durch sein Sichellicht einige Minuten lang von der Erdtiefe abgeschnitten hatte. Denn als ich vom blauen Morgen wieder auf den Erdboden niedersah: fand ich unter ihm und mir alles verändert und umgestellt. Es hatte sich während dieser Minuten die um den Erdkern laufende Magnet- und Kleinerde in ihrer Achsebewegung schon auf die andere Seite gewandt; und zwar in so kurzer Zeit, daß die Bewohner derselben schwerlich eine längere Nachtzeit, als von 15 Minuten erleben, ob ich gleich bei einem so gänzlichen Mangel an allen Beobacht-Instrumenten und umgekehrten Sternwarten gegen unten gern um mehre Sekunden fehlgeschossen haben will. Doch so viel ist längst von allen Astronomen festgesetzt, daß die Achsebewegung eines Weltkörpers jederzeit im umgekehrten Verhältniß mit der Bewegung um seine Sonne geschieht; daher je länger das Jahr, desto kürzer der Tag, und daher der Saturn bei seinem 30 Jahre langen Jahre, nur einen Tag von sechs Stunden erlebt. Natürlicher Weise wird mir jeder nur mäßige Kenner astronomischer Kenntnisse voraussagen, daß der innere Erdplanet, welcher gar die langen vierhundert und vierzig Jahre zu seinem Umlaufe nöthig hat — selber Uranus braucht nur 80 — nach allen Astronomen, die er nur gelesen, sich so schnell um seine Achse drehen müsse, daß ein Mann oben auf der Erde in einer Nacht mehr als 12 Unternächte müsse auf dem Weltkörperchen unter sich erleben und sehen können. — Und diesem war in der That so; denn ich sah wirklich schon die Nachtseite des Weltleins mir zugedreht.

Allein wie anders war diese Kehrseite als die Minervaseite im ersten Gesicht!

Hier freuet es mich, daß ich mit dem ersten Entdecker dieses Innenplaneten in meinen Ansichten und Gesichten auffallend zusammeutreffe; denn er hatte diesen auch anfangs Minerva genannt, da er, wie ich zuerst, die eine Weltfläche gesehen; später aber in der Jenaischen Literaturzeitung den Namen Pluto mit Recht gewählt und hinzugefügt, weil er eben auf die zweite Ansicht gekommen war. Merkwürdig genug bleibt es aber immer, daß gerade für das Jahr 1819, worin der Planet Jupiter regieren soll, Jupiters Kopftochter, Minerva, auftritt und auf der einen Seite weissagt, zugleich auf der andern oder der Nachtseite Pluto, Jupiters Bruder erscheint, der den bösen Beinamen Ve-Jovis oder Unglück-Jupiter und dis-Jupiter führt. Wirklich nahmen die Wesen, von denen ich auf der Plutoseite meine magnetischen Gesichte und Prophezeihungen erhielt, sämmtlich die gewöhnlichen mythologischen Gestalten der Unterwelt an, und es ist hinter diesem entweder etwas Wahres, oder es ist nur Folge des oben erwähnten Gesetzes der Hellsehenden, daß sie ihre eignen An- und Voraussichten immer von bekannten Wesen vorgesprochen und vorgetragen glauben. Dabei stellte das Ganze eine Art von Christmarkt vor, wo in den verschiedenen Buden die Christgeschenke für uns Ueberirdische auf das Jahr 1819 bescheert wurden.

Dieses Bescheeren bestand auf der ganzen Kehrfläche des Großmagneten in einem Gegenmagnetisieren, welches in seiner Art gerade die entgegengesetzten Wunder und Gaben des gemeinen Magnetismus gewährt, gleichsam nur eine geistige Nachahmung des mineralischen Magnetstabes, der eben so gut zurückzustoßen als anzuziehen vermag.

In der ersten Bude, die unter mir durch die Achse-

begung kulminierte — denn was außer meinem Fußpunkte lag, sah ich zu undeutlich, da ohnehin die Entfernung des Großmagneten von uns 688 Meilen beträgt, und geographische dazu — in der ersten Bude stand ein finsterer Schatten, der wieder zwei und dreißig Schatten nach der ganzen Windrose hinwarf; es war nach allen Abzeichen der finstere Höllenrichter Rhadamanthus, welcher einen in einem Baquet-Treibkasten stehenden Zypressenbaum, der bekanntlich dem Pluto gewidmet ist, durch Gegenstriche von unten nach oben behandelte, um durch die Aeste, welche die Zypresse alle aufwärts richtet, auf die der Einwirkung empfänglichen Theologen und Dichter gegenmagnetisch einzuflößen, nämlich in beiden eine gewisse wohlthätige Verfinsterung des Kopfes und des Gemüths, welche sich der Aufklärung und dem Frohsinne zur rechten Zeit entgegen setzt, wunderbar zu erzeugen. Und hier haben wir das erste Beispiel, wie stark der zweite oder Gegen-Magnetismus sich von dem gewöhnlichen scheidet, welcher wie bekannt in Hellsehen und Frohfühlen einwiegt. Davon haben wir nun im künftigen Jahre die heilsamen Folgen so gewiß zu erwarten, als überhaupt in solchen prophetischen Sachen etwas vorauszusagen ist.

Aber wir haben ja schon seit einem Jahr-fünf manche treffliche religiöse Dunkelseher aufzuweisen, welche den Licht- und Frei- und Frohsinn eines Herders, eines Jakobi's und anderer hinlänglichst einschränkten und ihre Bluttheologie zu einem Blutlassen des Denkens und Freuens machen. Um so sicherer darf ich, da ich das Gegenmagnetisieren des Höllenrichters selber gesehen, Hoffnung machen und prophezeien, daß 1819 mehre Theologen — ich weiß nicht, ob sich Harms und die Frau Krüde-

ner zu ihnen schlagen — die christliche Kirche den heidnischen Tempeln ähnlicher aushauen und zumauern werden, die bekanntlich keine Fenster hatten. Sie werden bei Zuhörern, die ganz Ohr sind — und dazu gehört ein sehr langes — durch Sätze, welche stark genug sind, die Vernunft und die Freiheit gefangen zu nehmen und dann hinzurichten, für die Bekehrung jene Blindheit erwirken, in welche Paulus bei der seinigen, aber nur körperlich, so lange gerieth, bis ihn Ananias hergestellt.

Ein paar Zypressenzweige, die der Höllenrichter gegenmagnetisierte, standen glücklicher Weise gerade nach Freiburg in der Schweiz aufwärts gerichtet. Mit dieser magnetischen Thatsache darf ich wol die allgemeine Hoffnung verstärken, daß die dasigen Jesuiten oder die Väter Jesu, als wahre Väter der Kinder, die Lichtstralen, welche von allen Seiten Europas über den kindlichen Köpfen gleichsam zu einem Sonnenstich zusammenschießen, sorgfältig genug abwenden, und als die einzigen Gärtner dieser armen Pflänzchen die Blumenscherben, in deren Treiberde andere Erzieher sie offen in das Sonnenlicht hinstellen, nach der Gärtnerkunst ausleeren und umgestürzt über die zarten Gewächse zum Abwehren des Lichts decken werden. Möge wenigstens die Minderzahl der Freiburger sie nicht daran hindern! — Ueberhaupt wird Rhadamanthus die Schweiz, welche sich von jeher gern zu einem Kloster kasteiete — wie die alten und neuen Freudenverbote, die Trappisten und die Kleidergesetze beweisen — mit manchem Theologen erfreuen, welcher Vorhöllenwege zum Himmel einschlägt und auf diesen Selber-Züchtlinge und Selberehrenräuber *) gehen läßt.

*) Schon nach Stillings Taschenbuch auf 1815 soll jeder täglich sich solche Vorwürfe machen, wie nur der bitterste

Etwas Aehnliches für die gebildete und weibliche Welt werden mehr als dreizehn neueste Dichter ausführen, sogar ohne ihre Religion zu ändern; und ich könnte die trefflichen, auf welche die gegenmagnetisierten Zweige hinaufweisend einströmten, sogar mit Namen nennen, welche dem theologischen Verdunkeln unglaublich helfen werden durch poetisches. Das schöne Metaphern- und Farben-Ineinanderquirlen ausgezeichneter Romantiker, (z. B. Werners, oder des Isidorus Orientalis), welches auf eine angenehme Weise den Sinn und Verstand ausschließt, kann nie dem Theologen unnütz sein, der die Fenster an der Kirche zumauert, um blinde darauf zu malen; denn jene müssen wenigstens durch übermalte Fensterscheiben so dunkel zu machen suchen, als es in alten Domkirchen ist.

Neue gute Tragödiensteller (z. B. Werner, Grillparzer in der Ahnfrau) stellen die von ihnen gebornen Personen in den letzten Akten häufig auf den Kopf, und nie ohne Erfolg — was körperlich mit der Faulbrut bei den Bienen geschieht, wenn diese ihr Bienenmaden in den Zellen mit den Köpfen unten legen, nur daß sie dann nicht heraus können, sondern verfaulen — aber mit noch größerem Erfolge werden Tragiker eingreifen, welche den neuen Ultra- oder Uebertheologen sich ausschließend, ihren Kindern nicht einmal etwas geben, worauf sie zu stellen wären.

Jeder erinnert sich noch mit Vergnügen der Almanachdichter, welche seit mehren Jahren durch den ein-

Feind kann, auf den 12. Sept. — Taschenbuch auf 1816 „das arme Sündergefühl leistet alles," auf den 25. Jenner. — Man muß sich als den größten Sünder fühlen, auf den 26. Jenner, und als den allergeringsten Menschen, auf den 31. März.

fältigen, ja kindischen Charakter, den sie in ihren Gedichten künstlich annehmen und durchsetzen, ihre Darstellungen auf eine eigenthümliche Weise ausschmückten, und ihnen den eignen deutschen Reiz der Einfältigkeit ertheilen, den man in den Gedichten anderer Völker so selten findet; es beseelt aber der Dichter die an sich todte Darstellung durch dieses Durchschimmernlassen seiner Persönlichkeit auf dieselbe Weise, wie sie Gilpin *) für Landschaften vorschlägt, welche nach seinem Gefühle durch kein Geschöpf so sehr verschönert werden, als durch einen Esel, der darin zu sehen ist.

Freunden dieser Dichter, versprech' ich nun gewiß, — wenn nicht mein Herabschauen in den Großmagneten reines Erdichten ist — daß sechs, wenn nicht sieben Dichter von einer solchen künstlichen und doch am Ende natürlichen Einfältigkeit wieder im künftigen Jahre 1819 und sogar schon im Jahre 1820 in den Almanachen auftreten werden; nur aber so auffallend durch den theologisch-gegenmagnetisierenden Rhadamanthus erhöht und hinauf organisiert, daß sie — um bei Gilpins Ansicht zu bleiben — schon bei Lebzeiten als fromme Reliquien der heiligen Reliquie zu Verona gelten mögen.

## Das dritte magnetische Gesicht.

Minister — Preßgesetze — Provisorat-Regierungen.

Der Einschlußplanet unserer Erde oder der Großmagnet drehte sich weiter um seine Achse; und der Höllenrichter Minos saß auf seinem Throne in vollem Gegenmagnetisieren, um dem künftigen Jahre mit guten gegenmagne-

*) In seiner Abhandlung über die Waldszenerie.

tischen Ministern wahre Christ- oder Antichrist-Geschenke zu machen.

Es war leicht zu sehen, daß er die oben dazu bestimmten überirdischen Minister mit gegenmagnetischer Materie theils durch seinen festen Willen, theils noch mehr durch seinen metallnen Zepter und die Zacken seiner Krone — als eben so vielen Zepterchen, da eine Krone Minister leicht magnetisiert — zu laden, das Seinige und Gehörige that. Minos, als voriger König von Kreta, konnte sich auf dergleichen verstehen. Er suchte nämlich Minister zu bilden, welche vielen Fürsten aus dem Traume helfen sollten. Bekanntlich wurden letzte von den traitements à grands courants der letzten Kriegjahre, von dem Massieren (Drücken) und Chargieren (Laden) in den manipulierenden Oktöbern und Junien in den Zustand des Hellsehens — worin so viele noch sind — gebracht, und man weiß, wie sie darin gleich andern Clairvoyants, den ganzen (Staats-) Körper hell durchschauend, sich die nöthigen Arzeneimittel sammt Diät, sogar solche, die ihnen vor dem Hellsehen widrig gewesen, verordnet haben. Nun sind nur die wenigen, die man wieder aufgeweckt, in den natürlichen Zustand zurückgekehrt, wo sie, wie erwachte Hellseherinnen, sich der vorigen Einsichten, ihres reinen Hochdeutsches, und ihrer Vorsätze und Rezepte nicht mehr erinnern. Jetzo ist es nun Zeit, sah der Höllenrichter Minos, für Fürsten, gute gegenmagnetische Minister zu organisieren, welche nicht nur die nächste Vergangenheit des Befreikriegs in Vergessenheit, sondern auch die frühere und fernere stärker in Erinnerung bringen — wie etwa Greise die neue Zeit vergessen, aber desto zäher die alte graue festhalten, damit endlich das Alte — welches vor der tyrannischen französischen Um-

wälzung und vor der linden deutschen da gewesen, wie Feudal- und Armee-Wesen und Ständevertagung wieder neu werde.

Eh' ich fortfahre, will ich hier meine Furcht gar nicht verhehlen, daß diese Wiederherstellung ihre Schwierigkeiten hat; denn mit einem Volke ist es, wie mit dem Schönsehrohr (wie der geistreiche Yelin in der Eos Kaleidoskop übersetzt), das man in die alte Lage in ganz vergeblicher Hoffnung zurückdreht, die vorigen Figuren wieder zu bekommen. Aber der Gedanke des guten Höllenrichters, seine Rapport-Minister auf 1819 für Rapport-Fürsten zu Gegenmagnetisören zuzurichten, bleibt gut und wird stets von Folgen sein.

Dem Höllenrichter werden wir es zu danken haben, wenn wir künftiges Jahr durch seine Minister der Preßfreiheit die rechten engen Schranken (denn auch der Professor Krug läßt noch immer einige Preßfreiheit*) zu), werden gesetzt sehen. Da eigentlich der Minister der wahre Magnetisör des Fürsten ist, durch Hauchen und Blasen — wer will, mag einen Günstling oder eine Favoritsultanin dafür setzen — so wird der Fürst im Zustande des Hellsehens (wie die andern Somnambulen, bei Wolfart, Eschenmaier, Kieser ꝛc.) nur das sehen und hören, was sein Streicharzt fühlt und hört — dieser schmeckt und fühlt ihm alles vor — die Uebel und Schmerzen des Arztes gehen in ihn über — und Kopf und Hände desselben sieht er immer im Glanz. Sobald nun zwischen den Hellseher und den Streicharzt fremde Perso-

---

*) Der Verfasser dieses hat gar für völlige Zensurfreiheit ein Werkchen „Freiheits-Büchlein" geschrieben und darin schon 1805 eine Menge Gründe wiederholt, die man jetzo aussonnen.

nen treten, welche dieser nicht in Rapport mit jenem gebracht, so wird alles gestört, der Clairvoyant fühlt sich kalt angerührt und sehr übler Laune. Dieß aber erfolgt unfehlbar, wenn die Bücherschreiber im Druck den Fürsten Dinge sagen dürfen, welche der Streichminister ihnen viel anders beigebracht, oder gar verschwiegen hätte. Kein guter Minister wird in den Fehler von Montansier, Oberhofmeister vom Dauphin unter Louis XIV. verfallen, welcher ihn niemals Zueignungen lesen ließ, weil sie immer lögen; sondern gerade nichts weiter als Zueignungen und Dankadressen der Einzelen und des Volks wird ihm der rechte Streichminister zu lesen geben. Daher herrscht und pfeift an Höfen und in öffentlichen Reden — sogar unter einem Louis XIV. und Napoleon — der beständige Passatwind vom Immergrün des Landes, obgleich jeder das Immergelb desselben kennt, wie es französische Taschenuhren gibt, welche immer auf die höchste Zahl, auf 12 Uhr, hinweiseu, durch einen kleinen Druck aber sogleich die rechte Zeit anzeigen. Was gäb' es nicht für ein erbärmliches geplagtes Leben, wenn der Hof oder gar der Thron durch Schreibereien ein Königplatz in Kassel würde, wo man wegen sechs zusammenlaufender Straßen von jedem Laute ein sechsfaches Echo vernimmt, und in der Nacht sogar den Seufzer sechsmal hört *), welches letzte sich das Echo schon unter der vorigen Regierung hätte ersparen können.

Es war ein schöner Zug der Unparteilichkeit für eignes und fremdes Land, daß in Achen der Minister Castlereagh (nach den Novemberzeitungen) uns vor der britischen Preßfreiheit, deren Kratzen und Beißen er an

*) Jugendzeitung, 1813.

seinem eignen Leibe zeigen konnte, zu warnen und den Deutschen eine zuzuwenden suchte, welche dem ungebundenen Schreibfinger die nöthigen Zensur-Bretzeln anlegte. Und dieß ist, glaub' ich, am besten zu erreichen, wenn alle, auch nur mittlere Staatsdiener, und vollens die höhern und die von der Armee, über jede öffentliche Aufdeckung ihrer Verhältnisse einen Lärmen aufschlagen, wie etwa eine Gesellschaft Bombardierkäfer anfängt, wenn man von ihnen den Stein, worunter sie sitzen, unversehens abhebt und sie insgesammt losschießen und knallen. Himmel! was sind denn Bücher anders als Fenster zum Erleuchten, und was sind daher Bücherzensuren anders als Vorfenster, welche verhüten sollen, daß nicht mit dem Lichte zugleich die kalte Luft eindringe? Und wenn man so vielfache Vorfenster hinter einander stellt, daß sie gerade so dunkel wie eine Mauer machen, sitzt man alsdann hinter ihnen nicht eben so warm wie hinter einer Mauer? Was überhaupt die Verfinsterung anlangt, so ist bei weitem der größere Theil der Staatsmänner dafür, daß das Volk, wie die nicht zum Aufgehen bestimmte Gerste, nur im Finstern gut zu malzen ist, weil das Licht wol Lebensluft, aber nicht Stickluft sich entbinden läßt; und ich habe nur den kleinern Theil auf der Ministerbank gegen mich, welcher ohne Weiteres die Sachen gänzlich umkehrt, so daß er, wenn er nicht Licht geben kann, um Freiheit zu geben, häufig frei macht, um hell zu machen, weil er das gemeine Volk den Gänsen ähnlich findet, unter welchen die freien (wilden) gerade zum Widerspiel ihres Namens viel klüger sind als die Jäger wünschen.

Wer vielleicht in Sorgen steht, daß aus allen von Minos mir vorgespiegelten gegenmagnetischen Ministern

im künftigen Jahre nichts werde, so wenig als aus den versprochenen Preß-Sperrketten, diesen erinnere ich nur an die Dienste, welche längst derselbe treffliche Höllenrichter und Kreter-König unter Napoleon und noch nach ihm geleistet; denn er durch sein Gegenmagnetisieren war es ja hauptsächlich, welcher für verschiedene deutsche Länder — so wie es sonst für das lügenhafte Kreta jedes neunte Jahr frische Gesetze aus der Idasberghöhle vom Jupiter abholte — fast alle Jahr noch etwas besseres als neue Gesetze, nämlich neue Gesetzgeber lieferte, durch das sogenannte Ländertauschen und provisorische Regieren. Der Fürstenstuhl war ein leichter Fahrsessel oder tragbarer Reisethron, und wurde in das Land geschoben mit dem neuen Fürsten, sobald der alte vorher auf seinem Laufstuhle hinausgefahren war. Wie (wenigstens sonst) Gesandte bei öffentlichen Aufzügen, wozu sie vier und zwanzig Livree-Bediente und viele Hausoffiziere nöthig hatten, nur die Livreen mitbrachten, die Leute aber, die hinein zu stecken waren, aus dem Lande selber nahmen: so brauchten auch Wanderregenten nichts für das neue Antauschland, worin sie auf ihren Fahrthronen ankamen, mitzubringen als gehörige Uniformen und Gesetze, und fanden die Unterthanen, die für beide zuzuschneiden waren, schon vor dem Thore mit den Thorschlüsseln und Lebehoch's. Wie eigentlich unser ganzes Leben provisorisch ist, und folglich jedes Ziel darin, jede Freude, sogar jede Sünde — denn jede soll nur vor der Hand etwas helfen, dann aber immerwährend der Tugend und der ewigen Seligkeit Platz machen — so war ein gekrönter Provisor auf Monatthronen recht an der Stelle; und wie manches Gesetzbuch, das zeitgemäß aus lauter Novellen besteht, würde ohne dieß uns fehlen! —

## Viertes magnetisches Gesicht.

### Das Dichten auf dem nassen Wege.

Der Großmagnet drehte sich weiter um seine Achse, und beschenkte mich wieder mit einer Weissagung auf das künftige Jahr. Der gewisseste Beweis, daß ein Hellseher seine eignen Prophezeihungen, wie ich oben erinnert, immer einer gewissen Gestalt, die ihm in seiner Begeisterung erscheint, abzuhören und abzusehen glaubt, bin ich selber wieder, dadurch daß ich jetzo den dritten Höllenrichter Aeakus als den dritten Gegenmagnetisör auf dem Christmarkt erblickte. Der Höllenrichter hatte sich in einen Kunstrichter verwandelt, und suchte — da das gewöhnliche Magnetisieren die gemeinsten Prose-Leute zu poetischen Sprecherinnen macht — als geschickter Gegenstreicher das deutsche Dichtervolk, mit welchem etwas zu machen war, für das nächste Jahr so gut wie möglich zu prosaisieren, und das Dichten auf dem nassen oder wäßrigen Wege allgemeiner zu machen. Seltsam genug stand der gegenmagnetische Kunstrichter auf seinem Kopfe — welcher der Breite nach gut ein Wasserkopf sein konnte — und streckte die Füße nach Deutschland aus, und manipulierte gewaltig mit ihren Zehen; denn bekanntlich kann auch der Fuß magnetisieren, wie es damit der König Pyrrhus unbewußt, und Van Ghert *) absichtlich gethan. Ein guter magnetischer Leiter für Aeakus war der Wasserschatz der Erde, und mit ihren Wasseradern konnt' er leicht wie mit Venen die poetischen Adern der jetzigen Gedicht- und Romanschreiber füllen und wässern.

---

*) Eschenmaiers magnetisches Archiv B. 2. N. 2.

Soviel ist wenigstens für das künftige Jahr gewiß — und ich darf es gern versprechen, da ich des Höllenrichters Fußarbeiten selber gesehen — daß, wie einmal eben dieser Aeakus blos durch sein Bitten und Opfern als Jupiters Sohn auf das vertrocknete Griechenland die herrlichen Regengüsse herabzogen, er, nur auf höhere Weise, dasselbe Regenwasser, über das von Schiller, Herder, Goethe und andern Feuer- und Phöbusgeistern erhitzte Deutschland treiben werde. Lesern der Leihbibliotheken kann man am allergewissesten die Romanschreiber im künftigen Jahre wieder versprechen, welche ihnen im jetzigen so sehr gegeben und gefallen — leichte Kleinodien weniger vom ersten Wasser als von lauter Wasser — redliche Schreiber, die in jeder Messe sich selber und ihren geschilderten Charakteren treu bleiben und die man immer unverändert wieder findet mit ihrer Feder, den Kapaunen ähnlich, welche sich niemals mausern, indeß andere ganze Vögel, wie etwa der Pfau, jährlich die besten Schwarzfedern ausstoßen. — Bekanntlich theilen die Aesthetiker die Romanschreiber in zwei Klassen ein, in die romantischen und in die gegenromantischen. Von der Minerva, welche, der Götterlehre zufolge, sowol das Musenroß zahm gemacht, als das trojanische Holzpferd gezimmert, bekamen bisher die romantischen das Flügelpferd zu reiten; die gegenromantischen hingegen wurden von der Weisheit-Göttin mit dem hölzernen Gaule beschenkt, damit sie sammt ihren Charakteren nicht auf das Thier sowol, als in dasselbe stiegen, um dann Troja und manche schöne Helena oder Leserin einzunehmen. Welche köstliche leihbibliothekarische Romane aber kann die künftige Büchermesse liefern, da der Höllenrichter alles gethan, um sogar die poetische Prosa der gewöhn-

lichen Hellseherinnen bei den gegenmagnetischen Schreibern zu jener prosaischen zu dämpfen, wodurch eben der Roman zu einer wahren Geschichte wird, die eben so gut in der nächsten Gasse vorfallen könnte, als auf dem Schreibpapier.

Was aber die romantischen Romanschreiber anlangt, so werden sogar diese ihrem Publikum künftig fortgefallen, wenn sie auch alles Feuer fahren lassen und ruhig auf dem nassen und wässerigen Wege weiterdichten. Ich habe nämlich seit mehren Jahren bemerkt, daß zwar ein Schriftsteller den Deutschen vor allen Dingen ein oder ein Paar Meisterstücke zu schenken hat, um sie für sich ins Feuer zu setzen; daß er aber darauf, sobald sie einmal für ihn warm geworden, sehr wol mit mehren Sudelstücken nachkommen kann, ohne alle Besorgniß, ein kälteres Publikum zu finden; denn dieses ist dem Theewasser ähnlich, das man nur anfangs mit großen Herdflammen ins Kochen bringt, nachher aber darin leicht mit einem bloßen angehenkten Spiritus-Lämpchen erhält. — Und gegenwärtiger Schreiber dieß dürfte daher nächstens mit ein Paar recht hingeworfnen fast elenden Werkchen auftreten, blos um einen Versuch zu machen, ob sie großen Beifall finden, weil er sich im Ja-Falle dann schmeicheln würde, daß seine früheren Sachen gut genug gewesen.

Die Klage der Ausländer, daß bei den Deutschen gute Prosa so selten sei, haben längst mehre Dichter mit Glück in ihren lyrischen und epischen Gedichten durch den Augenschein widerlegt; aber auf dem nassen Wege des Dichtens wird der Höllenrichter künftig noch mehren Mängeln abhelfen, und zwar den größten zuerst, daß so viele Dichter nichts zu besingen haben, da die Liebe sammt den Monaten und Naturschönheiten dazu längst ausge-

schöpft ist, andere Sachen aber, wie Eltern-, Kinder-, Freundesliebe, oder besondere Tugenden nichts rechts für sie sind, obwol sie es sonst für Baldus, Herder, Pindar und Altdeutsche gewesen. Allein auf dem nassen Wege des Dichtens wird ja dieser Abgang an Stoff vollständig ersetzt durch Ueberfluß an Form, nämlich an Versmaßen und Reimen. Haben nicht gute Uebersetzer uns welsche und spanische Dichter ganz treu, bei aller Weglassung des poetischen Inhalts oder Stoffs, blos durch Nachbilden der Silbenmaße, Assonanzen und Reime gegeben und zugeführt, so daß die ausländischen Dichter ordentlich den Sonnenrindern auf der Apollos-Insel gleichen, von welchen, als die Gefährten des Ulysses das Fleisch für die Küche ausgeweidet hatten, doch die lebendigen Häute leer und aufrecht umhergingen? *) — Und sind denn schon unsere Sonettendichter ganz vergessen, welche uns so manches Gedicht geliefert, das blos durch poetische Versfüße und Reime, ohne allen Inhalt und Stoff, wahrhaft dem Krebse glich, der kein Fleisch hat, außer in den Füßen und im Schwanze? — Und werden uns nicht durch die gegenmagnetische Hand- oder Fußhabung des Höllenrichters noch eine Menge solcher Dichter für 1819 versprochen?

## Fünftes magnetisches Gesicht.

### Die neuesten Trauerspiele.

Der Großmagnet Pluto drehte sich wieder weiter um seine Achse, und stellte mir eine so erhabene und häßliche Hexe unter die Augen, als kaum eine je von Macbeths

*) Odyss. XII. 395.

Herenkessel, ja aus demselben hergekommen. Es war aber am Ende Niemand als die Gemahlin des Königs Pluto selber, Proserpina, welche gleichfalls in der Unterwelt ihren Magnetismus treiben mußte.

Wie nun der ordentliche in lauter Wonnen und Himmeln schwimmen läßt: so hatte sie als Gegenstreicherin bequeme Höllen und Vorhöllen anzuschüren, welche im gemeinen Leben gar nicht zu haben sind; und dieß sind die tragischen auf der Bühne. Wenige Personen wissen, daß eben die Höllengöttin seit mehren Jahren die deutsche Melpomene ist, welche unser Theater so auffallend umgebessert und zu einem tragbaren Krieg-Theater im Kleinen erweitert hat, gleichsam die Schlachtfelder in Schachfelder zum Spielen verjüngend. Wer ihr Gegenmagnetisieren für das Jahr 1819 wie ich gesehen, begreift leicht, von welcher Hand — da sie schon länger herauf wirkt — die reichen köstlichen Schlachtschüsseln des Schicksals auf unsere Bühnen aufgetragen werden. Sie hielt (so sah ich selber) den Zweizack Plutos als einen tragischen Doppeldolch zu unsern Poeten herauf, um sie mit diesen Magnetstäben voll Schauerstoff zu laden. Statt der Larve Melpomenens bewegte sie sieben Larven von den sieben Todsünden wechselnd so, daß ihre Zerrgestalten die Phantasie jedes gegenmagnetisierten Tragikers unter seinem Empfangen und Schaffen mit den besten und größten Bösewichtern befruchten mußte. Werden die sieben Larven umgekehrt, so hat man die sieben apokalyptischen Zornschalen mit den sieben letzten Plagen vollgegossen; und brockt man die böse Sieben in eine Satans Schlachtsuppe ein: so kann ein einziges Theaterspiel uns alle sieben Tragödien des Aeschylus, oder des Sophokles an Einem Abend geben, indem es eben so viele Schönheiten, näm-

lich Häß- und Gräßlichkeiten und Martern darbietet, als alle sieben alte zusammen.

Und in der That ist schon früher von Werner gerade für den Februar, der bekanntlich von den Alten dem Gemahl der Proserpina geheiligt worden, das Beste geschehen. Wir haben nun der Höllengöttin ganz andere Sünder auf unserem Theater zu danken, als sonst darauf fremdes Blut vergossen haben, oder eignes verloren; — mit ein Paar Verbrechern und deren Folterleitern ist jetzo keinem Vernünftigen mehr gedient; — der geläuterte Geschmack ist an Sünden gewöhnt, die, wenn nicht stumm sind, doch schreiend, und an Laster, die schwarz — und vergnügt geht jeder nur aus dem Theater, wenn es eine wahre Marterkammer des Herzens gewesen, ein künstlerisches Armensünderstübchen voll zerfressener von Gewissens-Bissen roth gestochner Leute, und (was wol das Hauptsächlichste) ein aufgeackerter Gottesacker voll Gerippe und Gespenster.

Wahrlich, oft sagt' ich im Nachhausegehen zu mir selber: „wär's nicht des Vergnügens wegen, das man am Ende Abends davon hat, so wäre man ein Narr, daß man sich so entsetzlich drei Stunden lang kreuzigen ließe für sein Geld."

— So hoch war bis jetzo die Vollkommenheit und Peinlichkeit der deutschen Bühne gestiegen.

Aber im künftigen Jahre (ich habe das Arbeiten der Höllengöttin mit eignen Augen gesehen) geht es etwas blutiger auf ihr zu.

Schwangern — Säugenden — auch Wiedergenesenden und Schwächlingen beiderlei Geschlechts rath' ich hier im Morgenblatte nach Kräften ab, ins künftige Theater zu gehen. Auch Weiber starker Natur und

Statur wünscht' ich in solchen Trauer- und Folterspielen nicht ohne ein Arzenei- oder ein Riechglas zu erblicken. Hingegen arme greise Sünder, die gerade in ihren alten unschuldigen Tagen leider so viel von ihrem Gewissen wie von ihrem quieszierten Leibe ausstehen, sollen eben das verbesserte Theater fleißig besuchen, blos um sich bei dem Anblicke viel größerer Sünden, als sie selber begangen, einigen Trost für ihre eignen zu holen. — Ein Theaterfreund ohne Sünden aber mag mit einigen Bogen aus der Geschichte der Revoluzion oder auch der Inquisizion, gleichsam wie mit kleinen Vorspielen und Veriermorden, sich vorher zu Hause etwas vorbereiten und stählen.

Ich weiß nicht, soll ich über das Jahr 1819 hinaus weissagen und von 1820 berichten, daß ich in meinem Hellsehen noch wahrgenommen, wie später die Bühne an den tragischen Abenden gar zu einer Isle à Sonnettes, oder Klapperschlangeninsel *) aufsteigen wird, nämlich im geistigen Sinne, wo die Sonnettreime die Klappern darstellen werden, und das Theaterpersonale das schillernde Giftgewürm. Was aber dann mit dem Leben davon kommt — nicht von den Spielern auf der Bühne, denn diese halten jeden Mord und Todtschlag aus, sondern von den Zuschauerinnen in den Logen — das rede von Glück.

## Sechstes magnetisches Gesicht.

### Adel — und Volk.

Der Großmagnet Pluto drehte sich weiter um bis zu seinem Gleicher, und hier erschien, was ich wol in der Nachbarschaft der Höllengöttin hoffen konnte, der

*) Siehe Berufreise nach Südamerika von der Frau von Riedesel.

Höllengott selber, ihr Gatte, mit seinem Helm und Scheffel auf dem Kopfe, mit einem Höllenschlüssel, mit Gabel und Stab. Natürlicher Weise arbeitete der Gott bei so vielen Hülfsmitteln außerordentlich an einem seiner würdigen Gegenmagnetismus für 1819, welcher uns einen ganzen Gegengeist der Zeit zu schenken und einzublasen hoffen läßt.

Ich sah, wie er nicht nur seine Eisenstücke in der Hand, und seinen Helm auf dem Kopfe gegenmagnetisch benützte, sondern hauptsächlich seinen Scheffel; dieser war ein ordentliches Baquet, nur aber nicht, wie das gemeine mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Glasscherben und Wasser gefüllt, sondern bis an den Rand mit den von der Revoluzion zerbrochenen Kammerherrnschlüsseln, Kronen, Sternen und adlichem Blute; und den Scheffel hatte er vermittelst einer gegenmagnetischen Kette von Berggeistern mit Ministern und Fürsten oben in Verbindung gesetzt, um diese zum Helldunkelsehen (clair — obscur — voyance) zu bringen. Setzt er sie nun hinein, so können sie wie Hellseher Preßhaften rathen und helfen, und können dem Krieg-, dem Feudal- und dem Hofadel, welcher in und nach der Revoluzion so viel adeliches Blut verloren, die rechten stärkenden Mittel, die eisen- und goldhaltigen Quellen anweisen.

Der Höllengott stiftet ein gutes Werk zur rechten Zeit, wenn er (figürlich zu reden) den Stammbaum, der sonst für den Adel ein Cocagnebaum gewesen, behangen mit Kammerherrnschlüsseln, Offizierpatenten, Bischoffmützen, Einlaßkarten in Kadettenhäuser, Domkapitel und Fräuleinstifte, wieder zu einem solchen Christbaume auf seinem Antichristmarkt aufzuputzen vermag. Denn nicht in jedem Lande blühen Stammbäume so fröh-

sich hinauf wie in Hannover, wo der hohe Adel bei Festen sogar dem niedrigen den Zutritt versagt *) und dadurch zeigt, daß er in dieser Hinsicht über seinen eignen Regenten in London erhaben ist, wo sogar der Fremde, der Geistliche und der Kaufmann (der keinen offnen Laden hält) bei Hof erscheinen darf **); und nur etwa Sachsen möchte sich noch in Rücksicht des Adels dadurch auszeichnen, daß es keinen Landstand, ohne einen Vortrab von 8 Ahnen, auf seinen Landtag einläßt, könnte es auch, wie der Graf Hohenthal, die Ritter durch Rittergüter ersetzen ***). — Das künftige Jahr wird entscheiden, ob Minister und Fürsten Plutos wohlthätige Bemühungen begünstigen, oder ob mich meine Hoffnungen getäuscht. — Aber man verstehe mich und den Höllengott recht. Nicht Glanz braucht der Adel, sondern Geld. Jener ist ihm nie zu nehmen — noch abgerechnet, daß ihm jährlich neuer, durch Fortpflanzung der Ahnen zuwächst, so wie er allein hof- und tafelfähig und siegelmäßig ist — ja sein Leuchten hat vor dem Glanze des Reichthums, sogar der Verdienste, dieß voraus, daß es — wenn ich ein recht schlechtes Gleichniß gebrauchen soll — dem durch Alter phosphoreszierenden Holze gleicht, das ohne Erschöpfung und Erneuerung des Lichtstoffs blos durch sein Alter unausgesetzt fortleuchtet, ja sogar noch unter Druck und Sturm, und durch Zerstücken in kleinere Theile nicht erlöschen kann. Aber Geld muß er haben, und, was eben dazu gehört, die ausgedehntesten Rechte und die ergiebigsten Staats-Plätze aller Art, zu-

*) Zeiten von Voß. Okt. 1818.

**) Der Fr. Schopenhauer Reise durch England. B. 2.

***) Korrespondent von und für Deutschland. 1817. Nro. 98.

mal in unsern Zeiten, wo schon bei den Bürgerlichen Schulden und Aufwand mit einander wettrennen, geschweige bei Leuten von Geburt.

Wider Erwarten unparteilich wars, daß Pluto mit seinem Gegengeiste der Zeit die Minister und Fürsten, außer für den Adel, auch noch für das Volk gegenmagnetisch zu begeistern suchte, wiewol beide Gegenmagnetisierungen am Ende eine sind. Was nämlich bisher in äußerst wenigen Staaten geschehen, daß man das Volk, anstatt es zu einem orientalischen Sklaven zu erniedrigen, zu einem orientalischen Fürsten zu steigern suchte, will nun der Höllengott allenthalben eingeführt erleben.

— Aber die wenigsten Zeitschriftsteller wissen nicht einmal, was das ist, das Volk zu einem orientalischen Fürsten erheben. — Daher will ich diese eigentliche Krönung des Volks, so gut ich sie, nach den wenigen Staaten, wo sie wirklich zu finden ist, kenne, recht deutlich beschreiben. Wie der König von Siam, auch der von Tongatabu *) bei Audienzen unbeweglich mit Kopf und Armen erscheinen, nichts antworten und nichts nehmen darf, um sie zu zeigen: so muß das Volk da, wo es orientalisch erhöht ist, auf ähnliche Weise seine Würde zeigen. Wie der Name der morgenländischen Könige nicht bei ihrem Leben durfte ausgesprochen werden, ja wie der des japanischen Kaisers **) sogar ein Staatsgeheimniß ist: so wird der Name Volk ungern stark und oft ausgesprochen; und wenn der König von Tunkin ***)

*) Reise nach China und Bengalen von Charpentier-Rossigny.

**) Langsdorf Reise um die Welt. B. 1.

***) Auswahl kleiner Reisebeschreibungen. B. 3.

nie öffentlich gesehen werden darf: so ist es nicht schicklich, wenn das Volk sich, wenigstens in großen Massen auf dem Markte, sichtbar macht, oder gar ganz erscheint durch Stellvertreter auf Landtagen. — Es ist Hochverrath, an den japanischen Kaiser zu schreiben *) — blos an den Gouverneur muß man sich mit den Bitten wenden —; so wird auch das Volk vor dem öffentlichen Wenden und Schreiben an dasselbe, durch die heiligen Schranken oder Altargitter der Bücherzensur beschirmt, uud wer etwas Wichtiges demselben zu sagen weiß, hat es dem Gouverneur oder Minister vorzutragen. — Wie die uneingeschränkten Orientfürsten und Negerkönige sich von eingeschränkten Monarchen, welche offne Tafel halten, dadurch unterscheiden, daß sie an keiner gesehen werden dürfen, weder essend noch trinkend: so verbirgt auch bei dem orientalisch-gefürsteten Volk sich das Essen und Trinken, theils wenn die Polizei das übernächtige Sitzen im Wirthhause, oder das Uebertreten verbotner dritter Feiertage nicht sehen darf, theils auch dann, wenn zum Essen und Trinken gar nichts da ist.

Wurde der große Mogul (nach Berniers Bericht) wie sonst ein sächsischer Kurfürst jährlich gewogen: so darf sich ihm auch hierin das Volk als ein abendländischer Großmogul gleich stellen, wenn statt seines Körpers das, was ihn nährt und schwer macht, das Vermögen auf der kameralistischen Heuwage, auf welche Häuser und Aecker gehen, abgewogen wird; und wie bei den Unterthanen des Moguls und des Churfürsten, so ist auch bei den Kammern allgemeine Lust über vorgefundenes Schwergewicht; und es wird oft in solchem Falle der abendlän-

*) Langsdorf am a. O.

dische Großmogul gern einem Oberhaupte der Guamos am Oronoko gleich gehalten, das mit seinem Blute alle kranke Mågen in seinem Stamme salben muß *), wiewol davon zuweilen das Oberhaupt, wenn der Mågen zu viele sind, selber umkommt. Dieses Blutlassen bezieht sich blos auf rothe Metalle, ist aber wieder mit der neuen Auszeichnung verknüpft, daß das Volk die gelbe Farbe, welche in China nur der Kaiser tragen darf, wenigstens ins Gesicht und auf die Haut bekommt.

Gleichwol so groß auch der Glanz ist, welchen mit einem morgenländischen Alleinherrscher das Volk als abendländischer theilt, so will ich doch nicht leugnen, daß dieses so gut, wie ein orientalischer, sich einiges fremde Beherrschen muß gefallen lassen, und daß dasselbe wie der Großsultan oder Beherrscher aller Gläubigen, theils seinen Papst-Mufti hat, theils seine Janitscharen, und wie der Chinakaiser seine Verschnittnen, welche sämmtlich es ordentlich regieren.

Ob jedoch dem Höllengotte das Volk auf die orientalische Fürstenbank, auf welcher es, wie schon gesagt, noch an wenigen Orten sitzt, auch in mehren Ländern zu setzen gelingt, dafür können uns im künftigen Jahre nur rechte Minister bürgen, welche den Gegengeist der Zeit gehörig achten, und ihn von Pluto offen genug in sich aufnehmen; und wir werden mit ihnen zufrieden sein, wenn wir künftig sagen können: wenigstens ein Anfang ist schon gemacht.

---

*) Göttingsches historisches Magazin von Meiners und Spittler.

## Siebentes magnetisches Gesicht.

### Geld — Putz und Ehebruch.

Der Großmagnet Pluto drehte sich weiter, und die drei Furien erschienen auf dem Antichristmarkt, aber kein Leser fahre zusammen!

Hab' ich je drei artige reizend-gebildete Grazien gesehen: so waren es die drei Furien. Anstatt der mythologischen Fledermausfittige trugen sie türkische Schawl, statt der Fackeln in den Händen feurige Brillantringe, und für Schlangen und Schlangenkämme konnte wol kein vernünftiges Auge die aufgewundnen Haarzöpfe mit den goldnen Haarkämmen ansehen; und für die Geiseln, womit man sie sonst abbildet, wird niemand (ausgenommen zu sanften Fächerschlägen) ihre Narzissenstengel halten, welche sie als Weihblumen des Pluto trugen. Ueberhaupt drei wahre Blumengöttinnen! — Dieser Furienverein suchte gleichfalls durch Gegenmagnetisieren, wie der ganze Orkus, auf das künftige Jahr wohlthätig einzufließen und hatte sich zarter und natürlicher Weise dazu den vornehmern Theil des eignen Geschlechts selber ausersehen. Da nun der gemeine Magnetismus in den Hellseherinnen erstlich viele Abneigung vor Metallen, zweitens die stärkere vor Seide, und drittens die stärkste vor sogenannter sinnlicher Liebe gewöhnlich erweckt: so hatten die drei Göttinnen in ihren Dunkelseherinnen mehr die Empfänglichkeit für Geld, Putz und Liebe zu erhöhen. Durch Wasser und Spiegel wird, wie bekannt, magnetische Materie ganz gut mitgetheilt. Beides zugleich, da Ströme die längsten Pfeilerspiegel sind, die je gegossen worden, hatten die Göttinnen von den vier Höllenflüssen, welche ihre gegenmagnetische Ladung leicht

durch ihr Ausdünsten (worin schon bei den Menschen der Doktor Stieglitz alles sucht) an die vier bezeichneten Europa-Ströme, Themse, Seine, Rhein und Donau (sammt deren hineinfallenden Flüssen, wie die Isar u. s. w.) übergeben konnten. — Und so wüßt' ich nicht, wie es uns künftiges Jahr an guten Dünkelseherinnen fehlen könnte.

Die Furie Alekto wird uns (ich getraue mir es zu versprechen, da ich sie am Styx gesehen) gegenmagnetisirte Weltfrauen geben, welche im geistigen Sinne Metallfühlerinnen sind, wie es Campetti im körperlichen gewesen, und die für das Gold, ohne welches kein großes Spiel und großes Haus, keine kleine Reise und Intrigue, keine Scheidung und Verlobung, und gar nichts zu machen ist, sich gern selber zu den Bergwerken verdammen lassen, (nur anders als sonst die Christen sich von den Römern) und dazu gern den alten Adam anziehen, als Grubenkleid und Bergleder. Nur möge man doch, fleh' ich, im Jahr 1819 nicht wieder so, wie 1818, 1817, 1816 und noch viele Jahre zurück, an Damen vom höchsten Range das feinste Ehrgefühl, die sittliche Reizbarkeit, womit sie jeden unsittlichen Laut und Blick und Verstoß schmerzlich empfinden und abweisen, blos darum zweifelhaft machen, weil sie in Fällen der Noth sich zu Lug und Trug am Spieltische, oder zu einigem Wort- und Ehebruch entschließen müssen. Himmel! bleibt nicht vielmehr umgekehrt ihr feines sittliches Gefühl gerade dem zarten Auge gleich, das sich von einem Wassertropfen oder einem Stäubchen entzündet, die schärfsten Mittel aber, wie Zinkdampf, Brandwein und Vitriol-Oel, aushält und sogar durch sie geneset?

Die Furie Tisiphone arbeitete, wie ich sah, an Dün-

kelseherinnen, auf welche durch die Seide, die bei dem Hellsehenmachen störend wirkt, gerade am besten einzugreifen ist und ihr Höllenfluß dampfte stark nach der Seine herauf.

Seide ist aber überhaupt das Symbol jedes Putzes; und ist der Kokon, in welchen sich die weibliche Raupe einspinnt, zur Pariser Puppe, um als Schmetterling mit Schillerflügeln und Glanzstaub auszufliegen. Deßhalb dürfen wol Männer und Väter für das Jahr 1819 von einer sogenannten Plaggöttin selber als Anti-Christgeschenke Weiber erwarten, welche das Geld und die Zeit nicht verschleudern, sondern zu schätzen wissen, weil sie einsehen, wie viel sie davon nöthig haben für anständigen Putz — für Kämme und Köpfe für Schawle und Rücken — für Handschuhe und Schuhe — kurz schon für bloßes bewegliches außerhäusliches Vermögen, wobei man an das unbewegliche häusliche der Spiegel, der Vorhänge, der Tischgeräthschaften noch nicht einmal gedacht hat.

— Und so und nicht anders muß die schöne Seine, — an deren Ufer für uns die Putzernten wachsen — in Rapport gebracht mit dem Höllenflusse, für deutsche Männer stets ein herrliches Wasser vom ersten Wasser bleiben, eine rechte vorletzte Oelung, ein eau epilatoire, bei dessen Gebrauche sie leicht das überflüssige Haar sammt dem nöthigen fahren lassen, und die ächte Deutschlands Baize.

Gleichwol kommt mir das Gegenmagnetisieren der dritten Eumenide, Megäre, noch wichtiger vor, welche den gewöhnlichen Abscheu der Schlafwachen vor jedem kleinsten Zeichen sinnlicher Liebe, aus ihren Wachschläferinnen durch den gegenmagnetischen Höllenfluß wegzuspülen suchte; wiewol man freilich erst erwarten muß, was da-

raus wird. Ich hätte oben besonders anmerken sollen, daß unter den drei Eumeniden nur sie einen Strauß von Narzissen gehalten. Mit Blumen läßt sich wie mit Bäumen bekanntlich magnetisieren; wie viel mehr mit Narzissen am spiegelnden Höllenflusse, welche von der Anziehkraft ihres Stammvaters her noch immer fortbetäuben.

Dieses Gegenmagnetisieren für Galanterie kann, falls der guten Furie die Sache gelingt, die schönsten moralischen Folgen dadurch haben, daß es die sogenannten Ehebrüche auffallend vermehrt, welches der geradeste Weg ist, die gar zu häufigen unehelichen Geburten zu vermindern. Denn mit Betrübniß las man bisher, daß, wenn in Amsterdam nur unter 1547 gebornen Kinder ein uneheliches vorkommt *), in Petersburg nur unter 57, in Stuttgart nur unter 22, daß dagegen in Hamburg schon unter zehn ein uneheliches, in Dresden und Weimar unter 9, und (jetzo kommen vollends die Musensitze), im kleinen Halle unter 8, in Jena unter 7, in Göttingen unter 6, und — um mit einem Aufklimmer oder Klimax zu schließen — in München an der Isar gar unter vier und einem halben ein uneheliches erscheint.

Ich vertheidige hier den Ehebruch an sich nicht eigentlich — ein doppelter hat vollends manches aus der Moral gegen sich, — aber dieß darf ich mir doch als wohlwollender Staatsbürger vormalen, daß wenn das Freuden- und Rosenmädchen, die gute Megäre, durch

*) S. Süddeutsche Miszellen 1813, wo man zwischen diesen äußersten Zahlen noch die mittlern anderer Städte finden kann; eine Stadt aber, wo schon auf — 1 Geburt oder 0 eine uneheliche Geburt käme, hab' ich noch nicht darunter angetroffen, und kann sich solche auch erst bilden, wenn neue Flügelgebäude an Kasernen, Klöstern und andern pia corpora angestoßen worden.

ihr Gegenmagnetisieren mit Narzissen mehre Frauen, zumal von Stande, für eine gewisse Galanterie, die ich ungern mit dem rohen juristischen Namen benennen höre, für das nächste Jahr geneigt machen wird, man die sogenannten unehelichen Kinder am häufigsten in der Ehe selber, die solche aber schon neun Monate vor ihrer Erscheinung vollkommen legitimierte, antreffen würde; ein wichtiger Umstand für den Staat, weil dann ein ritterliches Stammhaus noch seltner ausstürbe, als ein Bürgerhaus. — Ueberhaupt würde ein Großstädter die ganze Sache nicht so ernsthaft oder nach seiner Ansicht so pedantisch nehmen, wie ich; was ist denn eigentlich, würde er mehr scherzhaft fragen, weibliche Untreue in der Ehe anders als ein abonnement suspendu — ein Deklinieren der weiblichen Magnetnadel, bei welchem sich doch der Ehemann auf dem Weltmeere zurecht findet — ja zuweilen ein nöthiges clinamen (Abbeugen) der epikurischen Atomen, welche sonst auf dem geraden Wege keinen grünen Zweig gebildet hätten, geschweige einen Stammbaum. — Und warum sollen, könnte der Großstädter endigen, zwei Arme wieder nur zwei Arme aufnehmen, und nicht, wie die herrliche Donau, so viele Arme von Flüssen, um stets zu wachsen?

## Achtes magnetisches Gesicht.

### Die Aerzte.

Der Großmagnet drehte sich noch weiter um seine Achse; aber ich wußte schon aus mythologischen und astronomischen Rechnungen vorher genau, daß er mit dem Feuerstrome den alten Charon zudrehen mußte, der seit Jahrtausenden da sitzt und die Verstorbenen überfährt.

Der verdrießliche Alte vom Thale (nicht vom Berge) stand in einem elenden morschen Kahne, und schaute gerade aus nach dem Erdpol, denn er strengte sich gleichfalls zum Gegenmagnetisieren an, wie jeder Narr und Gott im Orkus. Er hatte sich dazu aus Neid und Eigennutz Niemand gewählt, als die Aerzte, weil er von ihnen hauptsächlich leben muß, und sein Wochen- oder vielmehr Sekundenschiff von ihnen jahraus jahrein mit den bedeutendsten Ladungen — wie die Rezepte oder Frachtbriefe zeigen — befrachtet wird.

Nun hatte der ganz unphilosophische Orkus-Kapitän von einem Leser und Anhänger des Doktor Stieglitz unter dem Ueberfahren vernommen, daß Magnetisieren nach Stieglitz nichts sei als Ausdünsten, und folglich Hellsehen nichts beßres als Eindünsten. Dieser philosophische Dunstkreis war folglich Wasser auf die Mühle eines unstudierten Schifferkopfs. Er begab sich daher in seinem Kahne mitten auf den Feuerphlegeton, und dünstete in der Hitze gewaltig aus, um mit seinen Dünsten zu gegenmagnetisieren, und somit auf Aerzte einzufließen. Da nun die Hellseherinnen alles nachempfinden und nachdenken, was ihr Meßmer vorempfindet und vordenkt: so stellte sich der Fährmann hin und dachte den Aerzten, mit denen er sich in Rapport gesetzt, keine andere Gedanken vor — um sie ihnen einzupflanzen — als elende Einwürfe gegen den Magnetismus selber; und Niemand wird mir's eher glauben, welche abgeschmackte Meinung der alte Schiffer darüber gehegt, als bis sie im künftigen Jahre von angesehenen Aerzten werden im Druck geäußert werden.

Den ehrlichen Allerweltschiffer — denn in der That bleibt seine erbärmliche abgetakelte Fähre das Marktschiff

aller Welttheile, das wahre Narren-wie Weisenschiff; denn wer von uns steigt nicht künftig ein? — diesen Admiral aller Admirale mochte es verdrossen haben, daß das ärztliche Matrosen- oder Schattenpressen für seinen Kahn, den Welt-Kaper, durch den Magnetismus sichtbar eingeschränkt worden und er bisher manchen für unheilbar erklärten Nervenkranken, an dem er ein Fährgeld verdienen wollen, dadurch eingebüßt. Wenn ich aber die einfältigen gegenmagnetischen Gedanken bedenke, die er in seinem Kahne ausheckte für die Köpfe aller Praktiker, eiliger Brunnenärzte und unphilosophischer Unheilkünstler, welchen das Heilen durch Magnetismus verdrießlich ist, wie den Pharisäern Christi Heilen am Sabbath: so ärgere ich mich schon im voraus über die verstockten Einwürfe gegen den Magnetismus, welche im künftigen Jahre erscheinen müssen (und noch dazu oft in Stieglitzens Stil), über das ungläubige Sträuben gegen das Lesen der Thatsachen, und sogar gegen das freistehende Sehen, über das Ohrenzuhalten vor schreienden Beweisen, und über die Doppelannahme einer unaufhörlichen Betrügerei von der Pazienten-Seite und einer eben so langen Verblendung von der Aerzte-Seite. In der That, der alte Fährmann hätte sich bedenken sollen, eh' er vordachte; ihm wären ohne sein Gegenmagnetisieren noch immer stattliche, angesehene, und mit der Trauerschleppe langer Rezepte daher wandelnde Aerzte genug geblieben, mit denen er den Fährgroschen für den Kranken hätte theilen können; und auch Leute, die keine Aerzte sind, hätte er für sich gehabt.

## Neuntes magnetisches Gesicht.

### Ich und das Ende.

Ich sollte aber noch ärgerlicher werden, als mich der Schiffer gemacht; der Feuerphlegeton drehte sich gar heran, bis der Orkus-Eingang und an ihm der Höllenhund erschien.

Cerberus witterte mit seinen drei Nasen bald den Schreiber dieß, der noch nicht zur Unterwelt gehörte, und doch, wie ein zweiter Herkules, lebendig hinein zu dringen suchte; das Thier mochte sich wol noch der Riesenfäuste des ersten Herkules erinnern, und vor mir ängstlich werden. Nun fing auch der Hund an, sich auf das Gegenmagnetisieren zu legen; und klaubte dazu mich unschuldigen Mitarbeiter am Morgenblatte aus. Um sich aber als gewandten Gegenmagnetisör zu zeigen, so suchte das Vieh, das wußte, wie Hellseherinnen von Menschenliebe überfließen, und alles um sich her mit Glanz umzogen erblicken, mich in den entgegengesetzten Finsterseher zu verkehren, und sein bissiges, bellendes Wesen, seine nur Nacht, nicht Glanz ersehende Natur, dermaßen in mich überzutragen, daß Satire alsdann das Wenigste wäre, was ein solcher Finsterseher machte. Nach diesen Grundsätzen blickte der Dreikopf mich mit seinen sechs Augen gewaltig an, um mich damit gegenmagnetisch zu fixieren oder festzuheften.

Aber auf einmal schien der Feuerstrom in eine Art Rosenroth überzudämmern. Die erste schönere Weltseite des Magnetkörpers kam wieder herauf — eine Aurora ging voran — und endlich stand wieder die Göttin Minerva morgenröthlich da — und hatte das Cerberushaupt als Gorgonenschild auf der Brust. — Jetzo waren

meine Gesichte vorüber, und ich nahm das Morgenroth des anbrechenden Christtags wahr.

„Laßt die Unterwelt, sagt' ich erfreut, gegenmagnetisieren, so viel sie will: die Gottheit des Lichts und des Kampfs wird uns schon siegen helfen."

---

## Dießjähriger Nachwuchs des Philanthropistenwäldchens.

### 1.

### Der Schaul- oder Schalltanz der Männer gegen und ohne Schaul.

Die herrlichsten und mannigfaltigsten Stellungen und Verrenkungen — Michel Angelo's stärkste Verkürzungen — und die leidenschaftlichsten Bewegungen könnte ein geschickter Maler zusammenbringen, der überall dabei stände und die alle gerade abzeichnete, welche die Männer machen, wenn sie Schauls von rechtem Werthe für die Weiber kaufen, oder zahlen sollen. Dieß versteh' ich nun unter einem Schaultanz der Männer gegen und ohne Schaul; ich meine nicht blos Tänzerbewegungen, Fußstampfen, Armaufheben, Händefalten oder Zusammenschlagen, sondern auch das Geberdenspiel, womit der Schaultänzer ohne Schaul die stärksten Leidenschaften lebendig und trefflich ausdrückt, sogar stärker als eine Hamilton oder andere Schaultänzerinnen; und eine Folge gutgezeichneter Blätter solcher Tänze wäre wol ein Geschenk für die Kunst, das man haben sollte, da jene

## Neuntes magnetisches Gesicht.

Ich und das Ende.

Ich sollte aber noch ärgerlicher werden, als mich der Schiffer gemacht; der Feuerphlegeton drehte sich gar heran, bis der Orkus-Eingang und an ihm der Höllenhund erschien.

Cerberus witterte mit seinen drei Nasen bald den Schreiber dieß, der noch nicht zur Unterwelt gehörte, und doch, wie ein zweiter Herkules, lebendig hinein zu dringen suchte; das Thier mochte sich wol noch der Riesenfäuste des ersten Herkules erinnern, und vor mir ängstlich werden. Nun fing auch der Hund an, sich auf das Gegenmagnetisieren zu legen; und klaubte dazu mich unschuldigen Mitarbeiter am Morgenblatte aus. Um sich aber als gewandten Gegenmagnetisör zu zeigen, so suchte das Vieh, das wußte, wie Hellseherinnen von Menschenliebe überfließen, und alles um sich her mit Glanz umzogen erblicken, mich in den entgegengesetzten Finsterseher zu verkehren, und sein bissiges, bellendes Wesen, seine nur Nacht, nicht Glanz ersehende Natur, dermaßen in mich überzutragen, daß Satire alsdann das Wenigste wäre, was ein solcher Finsterseher machte. Nach diesen Grundsätzen blickte der Dreikopf mich mit seinen sechs Augen gewaltig an, um mich damit gegenmagnetisch zu fixieren oder festzuheften.

Aber auf einmal schien der Feuerstrom in eine Art Rosenroth überzudämmern. Die erste schönere Weltseite des Magnetkörpers kam wieder herauf — eine Aurora ging voran — und endlich stand wieder die Göttin Minerva morgenröthlich da — und hatte das Cerberushaupt als Gorgonenschild auf der Brust. — Jetzo waren

meine Gesichte vorüber, und ich nahm das Morgenroth des anbrechenden Christtags wahr.

„Laßt die Unterwelt, sagt' ich erfreut, gegenmagnetisieren, so viel sie will: die Gottheit des Lichts und des Kampfs wird uns schon siegen helfen.“

---

## Dießjähriger Nachwuchs des Philanthropistenwäldchens.

### 1.

### Der Schaul- oder Schalltanz der Männer gegen und ohne Schaul.

Die herrlichsten und mannigfaltigsten Stellungen und Verrenkungen — Michel Angelo's stärkste Verkürzungen — und die leidenschaftlichsten Bewegungen könnte ein geschickter Maler zusammenbringen, der überall dabei stände und die alle gerade abzeichnete, welche die Männer machen, wenn sie Schauls von rechtem Werthe für die Weiber kaufen, oder zahlen sollen. Dieß versteh' ich nun unter einem Schaultanz der Männer gegen und ohne Schaul; ich meine nicht blos Tänzerbewegungen, Fußstampfen, Armaufheben, Händefalten oder Zusammenschlagen, sondern auch das Geberdenspiel, womit der Schaultänzer ohne Schaul die stärksten Leidenschaften lebendig und trefflich ausdrückt, sogar stärker als eine Hamilton oder andere Schaultänzerinnen; und eine Folge gutgezeichneter Blätter solcher Tänze wäre wol ein Geschenk für die Kunst, das man haben sollte, da jene

Hausbälle mehr nur ein Familienschauspiel für Töchter und Gattinnen sind.

Aber der männliche Schaultanz ohne Schaul sticht sogar noch vor dem weiblichen stummen dadurch vor, daß ihn der Künstler mit Worten begleitet und gleichsam der fortlaufende Kommentar seines eigenen Gesichttextes ist; er läßt hier die Flüche gleichsam als Pralltriller des Zorns und die Manns-Bravour-Arien gegen den eheweiblichen Marseiller ça ira, und kurz die ganze türkische Musik gegen einen türkischen Schaul so lange hören, bis endlich der Künstler als Mensch Haar läßt, den Schaul kauft und dadurch mit der Zeit ein schöner türkischer Hund *) wird.

Jedoch von der schöneren Kunstseite des männlichen Schaultanzes abgesehen, läßt sich manches sehr ernsthaft bemerken. Da ist doch selten unter den Tänzern einer, der bedenkt — wenn er im Gesichte alle zwölf himmlischen oder höllischen Zeichen des Zürnens und Staunens über den weiblichen Aufwand hat — daß der türkische Schaul oder Schall das Pallium ist, das eben zur weiblichen Würde gehört, wie sonst das römische zur bischöfflichen. Wenn wir nun aber uns erinnern wollten, welche ungeheuere Summen sonst außer Landes für jeden bischöflichen Schaul, oder das Pallium nach Rom abströmten, und zwar dreißigtausend Gulden für jeden solchen nicht seine vierthalb Gulden werthen Schaul — denn das Zeug war von gewöhnlicher Schafwolle, die Arbeit sehr unbedeutend, und das ganze Stück bestand in drei kaum handbreiten Bändern, wovon eines hinten, eines vornen

*) So heißt der seltene nackte haarlose Hund, ist aber gerade nicht in der Türkei.

überhing — und wenn wir also dieses nur flüchtig überschlügen, so würden wir finden, daß wir mit diesen katholischen Ausgaben allein, die wir jetzo als Lutheraner, ja in mehren Ländern selber die Katholiken, vergnügt in der Tasche behalten, gemächlich den ganzen Einkauf der weiblichen Pallien, welche doch hundertmal schöner und größer sind als die männlichen und dabei viel unentbehrlicher, bestreiten können, da die heilige Mutter, die Mode, wol eben so unfehlbar jedesmal ist, als der heilige Vater. Denn was eben das weibliche Pallium so sehr empfiehlt, ist der Preis, da der gewöhnliche und doch ordentliche Schaul einer mittelmäßigen Honorazio-rin vielleicht nicht mehr beträgt als der ganze erbärmliche Anzug ihres Mannes in der Kammer, oder in der Kanzlei, und kostet er mehr und bis über tausend leichte Gulden, nun so ist auch Einnahme und Dame darnach, und etwa eine Gesandtin, eine Ministerin oder eine Frau, die borgt. Mit solchem Kaufpreise aber vergleiche man nun die grimmigen Gesetze und Rechentafeln der Männergesichter, die Rück- und die Vor- und die Seiten-Pas der an sich schätzbaren Schaultänzer gegen und ohne Schaul, ihre englischen Achten, überhaupt ihre Englischen einzig und allein gegen die Ausgabe für einen englischen Artikel, der nicht einmal bei dem kleinsten Mädchen zu entbehren ist, geschweige bei den höhern Weibern, welche aus Gründen, die hier nicht weitläuftiger zu entwickeln sind, allerdings den Grundsatz haben dürfen, daß sie, ganz entgegengesetzt den Bienen, die im Stocke leere Zellen nicht leiden, sondern sogleich füllen, im Haushalten die vollen nicht lange lassen.

Uebrigens ist sich jede Frau bewußt, daß sie ihr Pallium nicht der Schönheit wegen trägt sondern theils

der Gesundheit, theils des züchtigen Anstands halber; aber ich kann es jedem Manne beweisen. Welchen reizenden Anblick kann wol eine Rückenfronte von Rückendreiecken und umgekehrten Sonnenzeigern und Pyramiden oder von den meisten Gestalten gewähren, in welche diese Blattwicklerinnen sich vor dem Entpuppen in Sälen einwindeln? Und dieß ist die unschuldige astronomische Rechnung der Weiber mit Triangeln, gegen welche die Männer ihre türkischen Triangel so schlagen und tanzen den besagten Schalltanz ohne Schall dazu? — Offenbar ein bloßer Waffenmantel ist der Schaul, den sie daher sogleich mit den Zimmern ablegen, wo sie zu ihren Waffen selber greifen; die Vorzimmer sind daher bloße buntfarbige Konchylienkabinette, von ihren lebendigen Schalthieren verlassen; daher sind Vielen die Schaule Stuhlkappen, welche die Stühle kurz vor der Gesellschaft abnehmen, ja in Tanz- und Konzertsälen werden jene als neue über die Stühle gehangen. — Abgenützt taugt der Schaul ohnehin zu nichts Schönem, nicht zum kleinsten gewöhnlichen Umschnitthandel, höchstens zu einem alten Fußteppich.

Von desto mehr Gewicht ist er dagegen für die Gesundheit in der jetzigen, theils so kalten, theils so entblößten Zeit, wo man so wenig umhat und anhat und überhaupt hat. Als einen warmen Umschlag auf nacktem Rücken und Busen — wie ihn kein Apotheker auflegt — zeigt sich von so herrlicher Wirkung ein Schaul, daß er ordentlich desto wärmer hält, je dünner und feiner er ist, nämlich je heißer das Land, das ihn schickt, daher man ihn eben im Freien und im Wagen trägt und nicht am warmen Spieltische.

Vielleicht ist hier eine kurze medizinische Abweichung nicht am unrechten Orte.

Man hat gefunden, daß matte, schwächliche Kinder, denen man jede Stunde ein anderes frisches Hemd anlegte, unerwartet sich aufrafften und ermannten *). Wäre nicht einer Untersuchung der Aerzte die Frage würdig, ob nervensieche, todtmüde Frauen höherer Stände nicht vielleicht zu Kräften und auf die Beine zu bringen ständen, wenn man ähnlicher Weise solche ungewöhnlich oft mit frischen neuen Kleidern wechseln ließe, mit kostbaren aber vorzüglich? Wenigstens mit einem Schaulwechsel wollt' ich Wunderkuren gegen weibliche Wechsel- oder kalte Fieber des Leibes und des Herzens thun; da oft ein einziger ein apostolischer Mantel ist, der übergelegt wunderbar herstellt. Bei Modebändern ist ohnehin, wenn sie als geistige Bandagen und Wundfäden etwas helfen sollen, der größte Wechsel unentbehrlich, und ein alter Verband kann nicht bald genug abgenommen werden, noch ein neuer aufgelegt. Doch entferne man ein Vorurtheil aus der weiblichen Arzneimittellehre, das der gelehrte und originelle H a h n e m a n n auch in der männlichen angreift, indem er in seiner Homöopathologie erweiset, daß es einerlei ist, wo man eine Arzenei anbringt, ob auf der Magenhaut, oder in der Nasenhaut, oder im Mund, oder in einer Wunde, oder sonst auf einer zarten hautlosen Stelle. Ganz eben so gut kann ein Mann dieselbe arzeneiliche Gabe von funfzig Goldstücken, die er seiner Frau verordnet, an dem Ring- und Ohrfinger, oder an den Ohrläppchen, oder am Unterarme, oder am Halse oder auf dem Scheitel gebrauchen lassen, ohne daß die heilsame Wir-

*) Hülfsbuch für Stadt und Land, von Wagner.

kung ausbleibt, nur daß er wie jeder Arzt blos die Arzenei-form zu ändern und etwa z. B. statt der Pillenform der Perlen für den Hals mehr einen Extrakt aus verschiedenen offizinellen welschen und edelsteinernen Blumen für den Kopf zu wählen hätte. — —

Endlich wollen wir nicht vergessen, daß zweitens die Frauen den Schaul besonders des züchtigen Anstands wegen tragen. Bei der jetzigen Busen- und Rückentracht kann eine sittliche Frau nicht gut über die Gasse gehen oder fahren, ohne aus Rücksicht auf das gemeine Volk den Schaul als größeres Busen- und Nackentuch mitzunehmen, das sie erst ablegt im Zimmer unter ihres Gleichen. Wenige Männer bedenken die Heiligkeit der Gasse, wo man tausend ungekannten Augen aus Fenstern und aus allen Winkeln unbewußt blos unterwegs ein gutes oder ein böses Beispiel gibt; aber die Weiber bedenken dieß mehr; sie stellen sich vor, daß der gemeine Mann auf der Gasse und unter dem Dache sich an den Cour- und Cercle-Entblößungen eben so stoßen würde, als der vornehme vor ähnlichen des niedern weiblichen Volks stutzen müßte; und daher erlaubt eine gewisse nicht spröde Schamhaftigkeit ihnen nicht eher als am Spiel- und Eßtisch durch Entschaulen oder Entschalen aus ihrer ringförmigen Sonnenfinsterniß unbedenklich wieder in eine kleine parziale für gesunde Augen zu treten, welche längst das reinste ganze Sonnenlicht gewohnt. Auf Bediente, diese Giftbastpflanzen zwischen hohen und tiefen Ständen, nimmt schwerlich eine Person von Stand und Betragen Rücksicht. Und so ist denn für Weiber, welche züchtigen Anstand noch höher achten als vornehmen, ein Schaul die Gassen- und Kutschenwindel, die dicke Flügeldecke ihrer Florflügel, die neue Eva, die sie (wie wir den neuen

Adam) über die alte anziehen und bleibt sonach unschätzbar für eine Frau von wirklicher Sittlichkeit. — —

Nun jetzo nach allem diesen komme und schaue man wieder auf unsere Schaultänzer gegen und ohne Schaul von hundert bis tausend Thalerstücken zurück — auf ihre Hopspas und Luft- und Rittersprünge und ihr stilles Sehnenhüpfen, auf ihre linierten, leidenschaftlichen Gesichter voll Akademieen der Inskripzionen — und auf ihre Kriegliever — und auf Alles im ganzen Waffentanze; — — urtheile aber dann parteilos und kunstgerecht über die männlichen Schaultänze gegen und ohne Schaul. Verfasser dieses hält sich für einen unparteilichen Richter; denn er selber ist ein schlechter Schaultänzer, aus gänzlichem Mangel an Schul- und Hausbällen.

2.

Entgegengesetztes Aussprechen des Herzens.

Sprichst du durch Worte Deine Gefühle, durch Predigen Deine Frömmigkeit, durch Dichtkunst Dein Lieben und Sehnen aus: Du hast dadurch sie Alle verkleinert und das Herz hat sich an sich selber befriedigt. Sprichst Du Deine Gefühle durch Thaten aus: so fordert das Herz neue und größere; und alles Thun kann nur stärken und spornen, nicht stillen.

3.

Selbsucht des Kindes und des Greises.

Das Kind denkt und sieht in unschuldiger Selbsucht immer nur sich, der Greis, von seinen Leiden mit Gewalt auf sich zurückgewandt, thut dasselbe und muß neben der vor ihm kalt vorbeigehenden und ihm den Rücken kehrenden Zeit, wie ein Einsiedler, ein Reisender in der

Wüste, nur immer sich hören und sehen. Blos in der warmen und hellen Mitte des Lebens steht der Mensch nicht sich nahe, sondern der Welt, die er und die ihn ergreift. So gleicht der Mensch der Sonne über dem Meere, welche an ihrem Mittage ihr Bild nur fern in der Tiefe erblickt, hingegen im Aufsteigen und im Untergehen mit ihrem Glanzbilde in den Wogen zusammenfällt.

4.

## Geselligkeit der Weiber untereinander.

Liebet euere Feinde, heißt bei den Weibern, besucht eure Feindinnen und trinkt Thee. Wenn der Mann am liebsten seinen Milchbruder in Wissenschaft und Politik zur Brüderschaft aufsucht, und aus Friedenliebe den Gegenfüßler der Gesinnung meidet: so statten Frauen gern Besuche bei Frauen ab, die ihnen weder beifallen noch wohlgefallen. Man konnte nicht ohne Vergnügen in Zeiten politischer Zertheilung, z. B. in Franzosen-Deutsche und in Altdeutsche, bemerken, daß gerade die Anhängerinnen (nicht die Anhänger) entgegengesetzter Parteien einander aufsuchten und wie ungleichnamige Magnetpole sich zum Anstoßen einander anzogen. Aber es ist so leicht zu erklären als zu rechtfertigen.

Es braucht jede Anhängerin Jemand zu ihrem An- und Widersprechen, und dazu taugt eine Gegnerin am besten, welche man obendrein noch dadurch bestraft, daß man sie recht ärgert. Wenn Männer leider einander ihren Ingrimm und ihre Verachtung nicht ohne Gefahr, zu beleidigen, zeigen können, und wenn aus einem Wortwechsel leicht ein Kugelwechsel und das Musenpferd leicht das Streitroß zu einem Jägers Schießpferde wird: so sollten Weiber ihren herrlichen Vorzug, einander das

Boshafteste ohne gefährliche Folgen sagen zu können, mehr zu schätzen wissen und zumal im Politischen das Glück mehr benützen, daß sie wie Homerische Götter und Miltonische Engel einander so unbedenklich verwunden und zerreißen können bei dem augenblicklichen Zusammenheilen der Stücke. — Ueberhaupt darf man, hoff' ich, von der Mehrzahl sagen: eine Frau sucht nicht, wie ein Narzissus, das eigne Bild und ein zweites Ich, sondern viel lieber ein Nicht-Ich, und hat aus bessern Gründen als ein Abergläubiger, an dem Sichdoppeltsehen, oder gar an dem Sichmehrfachsehen keine Freude; ja einer schönen Frau ist vielleicht die häßlichste lieber als eine andere, die ihr an Schönheit noch so ähnlich, ja überlegen ist. — Dieses weibliche Aufsuchen der Gegenkaiserinnen und Gegenpäpstinnen bringt die Koketten in eine Nähe zu einander, die so ersprießlich ist als die Ferne der Sonnen von einander; denn wie diese nach der Sternkunde in weite Abstände gelagert sind, damit sie sich nicht untereinander im Anziehen der Irrsterne stören und irren: so rücken jene weiblichen Sonnen eben sich nahe zusammen — oft in Einen Saal — damit sie einander die größten Störungen im Anziehen männlicher Erdkörper und Trabanten, wo möglich, bereiten.

5.

## Glück der Einschränkung.

Das Streifchen Blau, worein sich zuweilen der Wolkenhimmel spaltet, greift tiefer in das Auge des Herzens ein, als ein ganzer blauer Himmel des Mittags um 12 Uhr. Freilich noch mehr, als das noch immer zu große Streifchen, erfüllt mich mit Sehnsucht ein Stückchen Blau — nicht viel größer als ein Pfauenrad — in das

ich aus meinem Fenster durch zwei einander gegenüber geöffnete Dachbodenlöcher wie in ein blaues Auge des Himmels hinein blicke. — Denn grade innere Schrankenlosigkeit wird mehr durch das Verengen als das Erweitern der äußern Schranken befriedigt und genossen, da ihr keine äußere gegenüber zu stellen und der Erdkreis nicht unter unsern Füßen wegzuziehen ist, damit wir etwa, statt die himmlische halbe Blaukugel über uns zu haben, mitten in einer ganzen uns umflutenden hingen.

## 6.

## Ueber Gebetbücher.

Ich kenne kein Buch, das schwerer zu machen ist und schlechter gemacht wird als ein Gebetbuch. Zehnmal erbärmlicher als ein Fürst wird der Unendliche gepriesen und gebeten, und jeder sogenannten Göttin wird die Liebe nicht so schaal bekannt als der Gottheit. Der Gebetbuchmacher nimmt seine Feder und arbeitet damit in Stunden der Muse brauchbare Gebete aller Art für die Käufer aus, oft Abends ein Morgengebet, oder in froher Stimmung ein Noth- und Flehgebet, und spielt Jedem die nöthige Andacht vor dem Unendlichen in die Hand, der unter dem Ausarbeiten der Gebete weniger für ihn selber da war als für seinen Käufer und Leser. — — Ich erzürne mich selber; also frag' ich blos gelassen: ob der Gebetschreiber nicht den Dichter spielt, der auf der Bühne Gebete aufführt, welche dem christlichen Gefühle — ganz anders als dem griechischen — immer so anstößig bleiben?

Was soll überhaupt in einem Gebetbuche stehen? — Erstlich keine Gebete; zweitens aber Vorbereitungen zu ihnen; für den Abend, für den Morgen, für die ver-

schiedenen Verhältnisse werde das fremde Herz in den Gebeten gesammelt und eingeweihet, aber dann soll es selber diese machen; das Buch sei nur eine Betglocke, ein Vorsabbath zum innern Sabbath. Das Lesen vorgedruckter Gebete, welche den Leser zufällige Unwahrheiten seiner Lage, z. B. Freude an einem trüben, Trost an einem frohen Tage nachzubeten zwingen, zerstreuet, anstatt zu sammeln; und selber das Verfolgen und Auffassen fremder Worte hält von der innern That und Andacht-Anschauung entfernt. Nur an dieser ist alles, an Worten ja aber so wenig gelegen, daß die Katholikin die lateinischen Gebete und die Jüdin die hebräischen, obgleich Beiden beide Sprachen unverständlich sind, doch herzlich, ja eben darum mit weniger Zerstreuung verrichteten.

Ja, wenn man noch weiter ginge, und bis in die Kirchen hinein, und könnte sogar in diesen die Gebete abschaffen — wenn nämlich der Geistliche, anstatt meistens herz- und geistlose Gebete aufzudringen, für jeden besondern Fall die Herzen wie Altäre zur Andacht einweihte, dann sagte: nun wollen wir beten, darauf schwiege, die Hände faltete, Haupt und Augen senkte und so mit ihm die ganze Gemeine, und wenn in dieser kurzen Innenfeier höchstens die Orgeltöne eines Chorals (vielleicht des vorher gesungenen Liedes) langsam gingen und mitbeteten — so würd' es wahrlich schwer sein, nicht zu beten oder nicht recht zu beten.

## 7.

## Schwäche der Harten.

Je härter gegen andere, desto weniger gegen sich, und die Prahler mit Unempfindsamkeit, welche schwer

von fremden Leiden schmelzen, weinen und zerfließen am ersten bei eigenen; und die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann.

So hält der harte Diamant das Feuer nicht aus, das die andern weichern Edelsteine bestehen. Aber die jetzigen Leute besuchen die Gesundbrunnen der Philosophie und Dichtkunst, nicht um durch sie die Steinbeschwerden ihres Innern zu heilen und zu zertheilen, sondern um davon artige Versteinerungen nach Hause zu bringen.

8.

## Weibliche Kronabnehmung

(wie der Mahler sagt Kreuzabnehmung).

Die Königin Christine ließ am Tage, wo sie vom Throne herunter ging, sich mit allen Reichs-Insignien ausschmücken, mit Krone, Zepter und Apfel, und nach der Abdankung darauf sich alle wieder abnehmen — und dieß gefällt uns Allen. Aber eben so schön stellen die Christinen des Geschlechts, wenn sie lange die manigfaltigsten, störrigsten Jünglinge unter ihrem Zepter gehabt, sich mit allen Schönheit-Reichs-Insignien, im doppelten Schmucke aller Reize und Tugenden grade in der Stunde vorher dar, ehe sie die Regierung niederlegen und dem vorigen Unterthanen die Hand und den Zepter geben und ihn heirathen oder sonst beglücken.

9.

## Ueber Glück und Werth der Jünglinge jetziger Zeit.

Wer die Jünglingzeit für das Pfingsten des Lebens hält, wo der heilige Geist der Ideale ausgegossen ist; für das goldene obwol unruhige Alter der Kraft, worin der

Mensch über fremde Großthaten vor Freude und Sehnsucht weint und nach eignen brennt und er noch die Verbesserung der Welt glaubt und versucht, wo er die Wunder nicht leugnet und erklärt, sondern begehrt, und das Große, welches der sogenannte gereifte, oft schon tief herabgebrannte Mann beleuchten und blos verschatten will, zu vergrößern und durch erhabne Gläser zu sehen wünscht; wer nun für diese unwiederbringliche Zeit ein Herz und Auge übrig behalten im Alter, der wird die Jünglinge unserer Tage beneiden, welche mit der Frische ihres Lebens grade in dem größten deutschen Jahrzehend, im jetzigen, grünen und blühen dürfen. Uns Männern wurde eine engere Zeit beschieden, obgleich auch im vorigen Jahrhunderte einige kraftvolle Jahrzehende sich aufgethan.

Zu einer neuen Bestätigung des Satzes, daß die Jugend mehr als das Alter die moralische und ideale Brut- und Saftzeit ist *), dienen die Beispiele, daß der heilige Freiheitkrieg in den jungen Männern mehr verändert, veredelt und zurückgelassen als in der Mehrzahl der alten. Wenn manche Alte ihre Kriegvorspann von Gefühlen für den augenblicklichen Rettbedarf der Zeit schon wieder heimgetrieben und in dem alten Geleise von Geschäften und Gefühlen nun unerschüttert schlafend weiter fahren: so stellt sich uns ein großer Theil der Jünglinge auf Hochschulen und der jungen Männer in Schrif-

*) Sie hat ein empfindlicheres Gefühl für Ungerechtigkeit; daher ihre Theilnahme an dem letzten Kriege gegen eine so vieljährige und ausgedehnte. Aus dieser Empfindlichkeit und aus der zweiten für Glanz, entspringen ihre meisten Untugenden, hinter welchen, wie man aus dem wilden Jugendleben großer englischer Staatsmänner sieht, sich das helle Innere verbirgt, wie das kristallreine Eis sich immer unter eine dunkle grauschmutzige Rinde.

ten mit einer Begeisterung für Recht, Vaterland, Religion und alte Sitten dar, welche wir in diesem aufrichtigsten und offenherzigsten Alter des Lebens für wahrhaft halten dürfen.

Aber wahrlich dann ist jetzo der Lehrstuhl auf Hochschulen eine heilige Höhe, welche der Nachwelt durch kleine Quellen Ströme geben kann und von welchen, wie von den Alpen, ein fallendes Steinchen die Gewalt eines Felsen erhält. Denn vor so verschiedenen Lehrern auf einmal — den Lehrern der Religion, des Rechts, Philosophie, der Dichtkunst, der Geschichte — stehen die jungen, für Gott uud Deutschland glühenden Herzen aufgethan, in welche jeder Lehrer so viel Feuer gießen kann, als seiner Wissenschaft einwohnt. Revoluzionen wurzeln in der Adamserde der Jünglinge am tiefsten und treiben, oft lange bedeckt, unter dem Boden weiter. Ein einzeler Jüngling kann wegblühen ohne Frucht; aber eine ganze junge Welt in Blüte setzt Früchte an und kann nicht erfrieren. Wenn nun auch für diese Frühlingwelt noch die Lehrer treibende Sonnen würden, wenn sie recht vorhielten, wie die jetzige Aurora Deutschlands — zu ähnlich der mythischen, deren Entführung man den Tod schöner Jünglinge zuschrieb — uns einen Theil der begeisterten Jugend gekostet und wie daher der andere, den sie uns übrig gelassen und der die Lorbeerkränze und Aehrenkränze der Todten geerbt, die gefallenen Waffenbrüder und Mitbrüder des Herzens zu ersetzen habe und zu belohnen durch Begeisterung und Aufopferung im Frieden; wenn sie die später nachgeblühte Jugend, welche über ihr Ausschließen von den heiligen Kämpfen trauert, zu den schwerern und längern im Frieden begeisterte; wenn Schriftsteller und Lehrer in diese offne warme Zeit alt-

deutsche Aussaat mit einem Eifer würfen, als habe diese einem neuen Deutschmörder entgegen zu wachsen, würden dann, wenn dieses und anderes geschähe, noch höhere Reformazionfeste gefeiert als man entwirft?

Aber schickt sich ein so ernster Aufsatz in einen Taschenkalender für Frauen? Im Falle solche keine Söhne — keine Brüder — keine Geliebten haben, schickt er sich meines Bedünkens wenig oder nicht hinein.

## 10.

## Sätzchen ohne Ueberschrift.

Mit wahrem Vergnügen lieset Jeder, wenn er sonst Gerechtigkeit und Deutschland liebt, die Berichte von fürstlichen Ungerechtigkeiten und Todsünden und die Freude wächst mit dem Unrecht, das man erfährt im Opposizionblatte, oder in der Isis, oder in den rheinischen Blättern. Ein ähnlicher Genuß wurde unsern Vorfahren zu Theil, als es noch Pestzeiten gab. Da nämlich während derselben Pestkarren, um mit keinen Anzeigen des Sterbens zu ängstigen, nur in der Nacht, und noch dazu an den Rädern mit Tuch umwunden, fahren und aus gleichem Grunde keine Todtenglocken läuten durften: so war das Hören des ersten Sterbegeläutes ein Fest für Jeden, weil er nun wußte, daß das Sterben nachgelassen, da man es wieder ansagte.

---

Wer Rügen, Strafen, ja wo möglich im Kriege Wunden mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber — so wie ein mit Elektrizität geladener Mensch mit jedem Funkenblitze, womit er auf den andern einschlägt, auch sich selber trifft und sticht — der kann seiner Gerechtigkeit versichert sein und einer schönen Erhebung.

---

Sinnlichleidenschaftliche Liebe in einem Greise ist so verdrießlich wie ein Gewitter im Winter, welches über öden Schneefluren ohne Befruchten blitzt und regnet und das nichts hinterläßt, als größere Kälte.

---

Jungfrauen, seid freigebiger mit dem Geist; der weibliche wird nicht so leicht errathen und vorausgesetzt, und eine ordentliche Rede wird nicht so leicht vergessen als eine Einsilbe von Ja oder Nein. Hingegen geizet mit der zweiten Sprache; zehn Küsse werden leichter vergessen als ein Kuß; ein Seitenblick wird länger behalten als ein Anschauen.

---

Sie sind blos Brenngläser, welche die Stralen Deines Innern sammeln und richten; ist dieses nun blos ein borgender Mond, aber keine schaffende Sonne, so werden die besten Gläser nur die Helle des Mondscheins verdoppeln, aber keine Wärme erzeugen.

---

Die Berge tränken und nähren Thäler: die tiefen Gräber der Kriege aber die Höhen der Thronen. Der despotische Thron ist die hervorragende Thurmspitze eines von Bergen verschütteten Dorfs.

---

Fürst und Volk gebiert und nährt Ein Lebensmittelpunkt. Aus derselben Spitze des Samenkorns dringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene steigt aufwärts wie diese nieder; doch haben beide Eine Nahrung, und von einander abgerissen sterben beide, nur der Gipfel zuerst.

---

Lasse Deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und durch Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

11.

## Stellung des Lebens.

Ein Mensch kann sein Leben in eine Wüste verwandeln, wo er nichts mehr sieht als das Kleine und das Große, die Unzahl irdischer Geringfügigkeiten und himmlischer Größen. Ist aber nicht statt dieser arabischen Wüste, welche nichts hat als den Wechsel unzähliger Sandkörner am Tage mit unzähligen Sternen in der Nacht, eine Landschaft gedeihlicher und schöner, wo die Blumen und die Wolken einigen Schatten werfen?

12.

## Trost gegen die ewige Flucht der Zeit.

Du kannst keine Sekundenuhr lange aushalten und klagst:

Die Zeit ist ein stetes Vorübertropfen von Augenblicken, die hinter einander fallen und verrauchen; oben hängt unverändert die Zukunft und unten wächst ewig die Vergangenheit und wird immer größer, je weiter sie rückwärts flieht; was bleibt bei mir? — Die Gegenwart, antwort' ich. Wie auch die Zeit vor dir vorüberfliege: die Gegenwart ist Deine Ewigkeit und verläßt dich nie.

13.

## Der Mensch.

Momus sah die Thiere an und sagte endlich, lange sinnend: jedes Thier ist einem Gotte oder einer Göttin

ähnlich; aber welches ist das Ebenbild aller Götter? — Da schuf Prometheus den Menschen und sagte: Dieses!

14.

Die Dichtkunst.

Biene, wozu holest Du Dein Wachs, zu Masken oder Lichtern, zum Verstecken oder zum Beleuchten?

Die Biene versetzte: zu Keinem, nur zu Zellen meines Honigs; fragt nur den Dichter. Ich auch, antwortet dieser: weder täuschen will ich, noch enttäuschen, nur versüßen.

15.

Der schlafende Gott.

Der Allgeist ruht oder schläft, sagt der Menschzwerg, so oft sein Milbenauge dessen Gang nicht mehr verfolgen kann. So ließen sie sonst täglich die Sonne im Ozean schlafen, wenn sie über eine neue Welt und über neue Weltmeere wachte und ging.

16.

Entstehung des Traums.

Als Prometheus das Erdgebilde durch einen himmlischen Funken zu einem Menschen belebte, entrüstete sich Jupiter und sagte: jeden Tag soll Dein Mensch sterben und die Hälfte seines Lebens ohne Sinne und Gedanken vor Dir liegen, bis er endlich auf immer vergeht. Nun sank Abends der neue Mensch um und fiel in Schlaf. Einst fanden ihn die Musen, die sanftern Töchter des Jupiters, entschlafen und sahen dem täglichen Todten der Nacht voll Liebe und Mitleid auf die geschlossenen Augen: „Das arme gute Wesen, — sagten die Musen

— so schön und so jugendlich wie Apollo! Soll es täglich, wenn es ruhen will, den Himmel und die Erde verlieren, von dicken kalten Schatten des Orkus umrungen?"

Wollen wir, sagte Kalliope, die kühnste Muse — in seinen Orkus dringen und ihm unsre Gaben reichen und eine schönere Erde und den Olympus geben, bis ihn der strenge Vater wieder den lebendigen Tag genießen läßt!

Nun rührten die Göttinnen, die den Götter-Olympus beglücken, den Sterblichen an, die hohe Muse der Dichtkunst mit der Tuba — die Muse der Töne mit der Flöte — Thalia mit dem Gaukel- und Klingelstabe — und Urania mit der Sternenkugel — und Erato mit dem Pfeile der Liebe — und sogar Melpomene mit dem Dolche und alle übrigen Musen berührten ihn.

Plötzlich erblühte der Leichnam der Nacht, der Schläfer, denn der Traum kam und schuf um ihn her einen Himmel und eine Erde und gab sie ihm — kühne und leichte Gestalten spielten ihr Leben vor ihm und er stand mitten unter ihnen — Früchte wuchsen zu Blüten und die Blüten zu Blumen und diese blieben die Früchte und die schönste Jugend wurde noch jünger — die Erde hatte ihre Schwere verloren und die hohen Berge bewegte ein leichter Zephyr vor der Abendsonne — ein Rosendorn, in Gestalt von Melpomenens Dolch, ritzte die Brust und das Blut wurde eine weiße Rose oder eine rothe. — Flötentöne gaben der Seligkeit wieder eine Sehnsucht und wehten aus fernsten tiefsten Himmeln in das Herz herab. —

Der schlafende Mensch lächelte wie ein Beglückter und weinte. Da weckte ihn der Gott der Musen mit dem

Sonnenlichte, damit der Sterbliche die Unsterblichen nicht erblickte.

### 17.

### Sprechen der Liebe.

„Liebst Du mich,“ fragte der Jüngling in der heiligsten und reichsten Stunde der Liebe, in der ersten, wo die Seelen sich finden und geben. Die Jungfrau sah ihn an und schwieg!

„O wenn Du mich liebst,“ sagte er, „so schweige nicht,“ aber sie sah ihn an und konnte nicht sprechen. —

„Nun so war ich denn zu glücklich gewesen, und hatte gehofft, Du würdest mich lieben; alles ist jetzo vorüber, Hoffnung und Glück,“ sagte der Jüngling.

„Geliebter, lieb' ich denn nicht?“ fragte die Jungfrau und fragte es wieder.

„O warum sprichst Du die himmlischen Laute so spät?“ fragte er.

Sie antwortete: „ich war zu glücklich und konnte nicht sprechen; erst als Du mir Deinen Schmerz gabst, da konnt' ich es.“

### 18.

### Der vielfache Schleier.

Du stehst vor dem großen Schleier, den die Ewigkeit trägt, und ist es ein Trauerschleier — oder ein Isisschleier — oder der Schleier eines Mörders — oder einer Schönheit — oder eines stralenden Mosis Angesichtes — oder der Schleier einer Leiche? — Ich antworte: Du wirst ihn einst aufheben: welchen dein Herz verdient, den hast Du aufgehoben.

## Nachflor und Spätlinge des Taschenbuchs.

### Vorrede.

Unter dieser erträglichen Ueberschrift will ich meinen dießjährigen Beitrag zum Cotta'schen Taschenbuch für Damen liefern. Ich bin immer sehr vergnügt, wenn ich wieder einen frischen Titel aufgefunden, unter welchem ich einem Almanach meine Wachsperlenschnur von bloßen vereinzelten Gedanken anhängen kann, da mir nicht, wie andern Taschenbüchermachern, kleine niedliche artige Liebegeschichten gelingen wollen. Gewöhnlich einen ganzen Oktavband voll Liebe setze ich bei dem Versuch der Sache in die Welt, und kann ihn dann nicht in die Duodezkapsel des Taschenbüchelchens hinein treiben.

Glücklich sonach ist freilich von dieser Seite die ganze fruchtbringende Taschenbuchhalterei-Gesellschaft, aus lauter berühmten Namen gesammelt, wovon jeder von Taschenbuch zu Taschenbuch, wie der Bienenweisel von Zelle zu Zelle, zieht, und in jedes, wie der Weisel in jede Zelle, sein Ei ablegt. Aber in einem Taschenbuche ist vielleicht der schicklichste Ort zum Wunsche, daß es keines gebe, als höchstens eines oder das andere, und selber die Verleger der gangbarsten Almanache müssen, wenn sie ganz uneigennützig und gemeinnützig denken, in den Wunsch einfallen, daß es äußerst wenige gebe, ja keine als nur ihre eignen. Der kleinste Nachtheil der Almanache, der ohnehin blos auf die Verleger fällt, ist zuerst der, daß sie nicht,

wozu sonst sogar das mittelmäßigste Buch, ja das schlechteste taugt, zu Makulatur werden können, weil in so kleine Blättchen nichts zu wickeln ist, als höchstens eine Nußschale für Affen oder sonst etwas in nuce. Gewöhnlich werden die Büchelchen so verloren, daß sich, wenn man sie sucht, leichter der allerälteste Kalender vorfindet als der vorneuste.

In jedem Falle wär' es etwas, wenn man wenigstens den Namen Taschenbücher den weiblichen Taschen nachfallen ließe, und sie etwa, da Strick- oder Arbeitbeutel statt jener getragen werden, schicklicher Strickbeutelbücher nennte oder Arbeitbeutel-, oder (will man lieber den modischen Namen) Ridikülbücher.

Aber ich fahre in ihren Nachtheilen fort:

Hat jetzo ein Schriftsteller ein Paar gute dicke Bücher ausgearbeitet: so ist die erste Folge davon, daß er für zehn, funfzehn kleine Arbeitbeutelbücher angeworben wird, und er an kein großes mehr gelangen kann. Indeß bleibt's immer ein Vortheil, daß die deutschen Völker so schön von goldnen glänzenden Büchelchen erleuchtet werden, wie die tropischen Meere von den Moluskens, Medusen, Seeblasen, mikroskopischen Krebschen, und anderen Thierchen, welche das herrliche Licht geben, indem sie fangen, aussaugen, ausdünsten, und umher fahren.

Am meisten leidet bei den Sachen der Künstler Ramberg. Er wäre längst unser Hogarth geworden, wenn er nicht jährlich gezwungen würde, in Ridikülbüchern unser Chodowiecky zu bleiben; so aber muß er mit seiner Zeichenfeder, anstatt eignen komischen Witz zu gebären, blos fremden begleiten und wie Pflanzen auf Fettboden versetzt, statt großer Blätter, Blättchen tragen.

Sieht man aber von Ramberg und von Autoren ab, die über Werkchen Werke versäumen: so bleibt ein Ridikülbuch stets ein Gesangbüchelchen, womit man, wie sonst mit Gesangbüchern, Kinder und Freundinnen beschenkt, — in der Weihnachtzeit vermehrt dieses vergoldete Zwergobst die vergoldeten Aepfel des Kinderbaumes, und beide lassen sich genießen, wenn man das Gold abkratzt — in langen Abenden wird dieses Winterobst von guten Vorlesern aufgetragen, und der Winterschlaf der Zuhörer verliert nichts dabei, und so geht alles gut, ja besser als ich Anfangs meines Aufsatzes selber vermuthen wollte.

— Die folgenden sehr unbedeutenden, und dürren Spätlinge leg' ich nun in das Strickbeutelbüchelchen für Damen nicht ohne die wohlthuende Hoffnung nieder, daß sie ihnen recht gefallen werden; denn es ist nicht schwer vorauszusehen, daß Spätlinge, welche, wie die giftige Herbstblume am Ende des Jahres, eben so am Ausgange eines Taschenbuchs stehen und blühen, mit Gewalt erquicken und entzücken müssen, da man sie ohne Hoffnung neuer und besserer Aufsätze ruhig durchgeht, weil nach ihnen kein Blatt weiter mehr kommen kann, als das erbärmliche leere Buchbinderblatt oder das nicht viel reichere Druckfehler-Verzeichniß. Es ist dieses Mal, da ich nie ohne strengen Zusammenhang schreibe, der strengste gewählt worden, der der Zahlen; so daß die Spätlinge also anfangen:

## 1.

## Für den Tanz und für den Walzer.

Fragt einen Wüstling, ob der Tanz, besonders der Walzer, sittlich schade: so wird er's eifrig bejahen, und desto feuriger fortwalzen. Ihr werdet ihn nicht widerle-

gen durch die Einwendung, daß wir doch den Walzer als einen ächt deutschen Tanz von alten Aechtdeutschen geerbt, und man nirgends von jungen Leuten gelesen, die sich damals mehr durch ihn verschlimmert hätten als die Alten, die ihn nicht erlaubt hätten, sich durch den eignen Großvatertanz. Der Wüstling wird, wenn er nach dem Walzen sitzt, versetzen: „in jener kühlern Altzeit habe auch ein Rabelais und Fischart, und andere Schreiber mit ihren keckſten Zeichnungen keinen Schaden angerichtet, so wenig als die damaligen freien Hochzeitreden und Männerscherze. — Je körpergesünder die Menschen, desto weniger sei ihre Phantasie entzündlich. — Jetzo aber geb' es wenige unschuldige Worte mehr, unschuldige Haltungen noch weniger — der Franzose entblöße daher durch die größere Züchtigkeit seiner Sprache das Widerspiel seiner Phantasieen, wie das Anschwellen der Flüsse gerade eine heiße Trockenheit verkündige — er würde daher seinen Töchtern, wenn er Kinder hätte, alles Walzen verbieten, er kenne die Gefahr, in die er schon gebracht, und ein Walzermann sei nichts als ein brennendes Schiff, das ein Sturm auf eine weibliche Flotte zutreibe — kurz er warne vor jeden, und vor sich."

Dieser Wüstling, den ich hier redend eingeführt, mag ein ältlicher Weltmann sein — und in der That, mit einem solchen tanze keine. Die Jugend überhaupt ist immer besser als sie erscheint, das Alter gewöhnlich schlechter. Hier nun kann der Ehemann einer guten reinen Gattin es von ihr selber erfahren, daß die feurigste phantasiereichste Jungfrau ihre Tänze bis sogar auf den Walzer durchspiele, ohne, wie tanzende Kinder, etwas anderes zu empfinden als die Lust am Bewegen (ähnlich der Lust an dem fahrenden, schaukelnden und dem fliegenden

im Traume), die Freude an der Tonkunst und an eigner Tanzkunst und an der allgemeinen Fröhlichkeit. Dieses ängstliche Geschlecht hat ohnehin genug damit zu thun, daß es vor der Menge, und vor den Augen der Nebenbuhlerinnen die Glieder seines Körpers, wie ein Hauptmann die Glieder seines Corps, die rechten Bewegungen machen lasse: das Herz liegt ganz still in seinem Sommerquartier.

Muß vollends eine Tänzerin nach dem ptolomäischen und tychonischen Systeme der Anglaisen umlaufen an ihrem Himmel: so tanzt sie weniger ihr Lust- als ihr Trauerspiel täuschend vor — wie Noverre Corneille's Trauerspiele mit seinen stummen Beinen und Händen gab — und drückt durch ihre äußere Bewegung ihre innere über das schwere Stück mit tragischer Kunst aus.

Nichts zerstreuet und beherrscht ein weibliches Herz mehr, als eine Gesellschaft, und es findet da gar keine Zeit, sich selber zu verführen, geschweige den andern. Im Tanzsaal ist blos der Jüngling Herr, nur in der Laube das Weib.

Man hat bemerkt, daß sitzende Gewerkschaften, wie Schneider, Schuster, am leichtesten zu bekehren sind; und so mögen die sitzenden Mädchen leichter von Jünglingen zu bekehren sein als die springenden.

Die Gewohnheit — also auch die des Tanzes — macht, weil sie die Phantasie entkräftet oder abwehrt, alles rein, und die Ungewohnheit vieles unrein. Der endlich Siegerin gewordnen Mode bringt dieselbe reinste Jungfrau sechs Zoll Hals-Blöße unbefangen und unschuldig dar, die ihr den siebenten abschlüge, oder früher, bevor die Mode gebot, vor dem ersten halben gezittert

hätte. Daher machen oft voreilige Warnungen wie Präservazion- oder Vorbau-kuren erst die Gesundheit zur Krankheit, weil sie in das Gewöhnliche etwas Ungewöhnliches und dadurch die Phantasie ins Spiel bringen; Jungfrauen gleichen zarten Bäumen, deren Rinde von den Dornen selber, womit man sie gegen hungrige Hasen verpanzert, bei starkem Winde zerstochen wird.

Wird der Tanz nicht dadurch geheiligt, daß ihn gerade die unschuldige Kindheit am meisten, und die Mädchen desto stärker lieben, je jünger sie sind, und daß die allerjüngsten mit ihrem eigenen Geschlechte so feurig um die Wette fliegen, als später sie mit unserem? Auch sollte man denken, wenn es im alten Testament sogar andächtige Tänze gegeben, im neuen wären wenigstens schuldlose gedenklich.

Um fallende Jünglinge kümmere ich mich hier nicht, welche den Schlangenapfel selber zuerst anbeißen, und dann der Eva geben. Wer Zunderaugen mitbringt, dem ist fast das Anschauen des Tanzes gefährlicher als das Mitmachen desselben; und sogar im katholischen Tempel würden einen solchen die Stellungen der weiblichen Andacht um seine eigne bringen.

Also lasset den Mädchen, die meistens in Käfigen ohne Springhölzer sitzen, die einzige weibliche Turnanstalt auf dem Tanzboden. Die Aerzte mögen berechnen, wie viele Stockungen, Verhärtungen, und heimliche Tarantelstiche der Nerven diese Wesen, die immer, wie der Polarstern den kleinsten Kreis am Himmel beschreiben — und daher zu unserem Pole werden — in einer lustigen Nacht vertanzen. Spinnende Weiber, hat man bemerkt, erhalten durch diese kleine Erschütterung sich von

hysterischen Uebeln freier*); wie viel gesünder muß es sein, wenn das Mädchen selber das Spinnrad ist, das gedrehet wird! — Und wie viele trübe Tage können von einer einzigen Nacht, deren Tänze und Töne in der Erinnerung geblieben, erleuchtet werden!

Indeß, obgleich der Verfasser dieses ein leidenschaftlicher Freund des Tanzes ist, und oft halbe Nächte auf einem harten Rohrstuhl sitzt und zusieht: so hält er doch, wie den früheren Laufzaum, so auch einen Tanzzaum für nöthig, und er räth den Eltern der Jungfrauen: „nehmt ihnen die Limonade, und gebt ihnen zuletzt einen Pelz, so geht alles gut."

## 2.

## Melancholie der Jugend.

Ein gewisser poetischer Ernst, eine philosophische Melancholie der Lebensübersicht thut den Jünglingen gegen die Blendungen des ersten Welt- und Städteglanzes jene Dienste der Milderung, wie den Reisenden in der Schweiz der schwarze Flor, welcher von den Augen die Blitze der Eis- und Schneemassen ableitet. Aber der Mann in der Späterzeit schlage ja diesen Flor zurück; das Leben wird dann nicht mehr blenden, und nur unverdunkelten Augen wird es unverdunkelt erscheinen.

## 3.

## Das Herz des Darstellens.

Der begeisterte Schriftsteller, besonders der Dichter, schreibt — wie Goethe seinen Werther — blos, um den Empfindungen, die sich in ihm mit peinlicher Ueberfülle

*) Vogels diätetisches Lexikon.

drängen, durch Worte Luft und Raum zu geben; und ihnen die Allmacht zu nehmen, so wie der Traurige klagt, um sich auszuschütten und zu trösten. Die Nachahmer hingegen wollen sich umgekehrt den Drang der Empfindungen erst durch den Ausdruck derselben erschreiben, oder auch anders angesehen, sie dichten sich die nöthigen Gefühle an, um sie dichterisch auszusprechen, und geberden sich ohne Anlaß so feurig als Goethe oder Herder mit dem Anlaß. Insofern möchten sie den Schafen gleichen, welche an der Stelle, wo der Leithammel mit Recht sprang über einen vorgehaltenen Schäferstock, sämmtlich dieselben Sprünge machen, wenn auch kein Stecken mehr vorgehalten wird. — Mit Freuden fand ich in Goethes Lebensbeschreibung oder „Wahrheit und Dichtung" die Wahrheit seiner Dichtung, und die grade Widerlegung der frühern jenaischen Schlegelschen Lobrednerschaft desselben, welche damals die Wahrheit verunehrte, daß nur der Stoff die Form, der beseelte Eidotter die Schale bilde, weil die Lobrednerschaft selber nur Windeier von Gedichten und Romanen legte, in deren glänzender Eiform kein Leben pulsierte.

## 4.

## Weiberschmerzen.

Blos um ein Gleichniß zu machen, sag' ich es — denn leider ist die Sache selber sogar den weiberharten Franzosen durch ein Sprichwort bekannt — daß die Weiber schärfere und längere Seelenleiden, ohne unterzugehen, erdulden können, als die Männer, welche oft ein einziger rechter Seelensturm umbricht; so sind jene dem weichen Rubine ähnlich, welcher das Feuer unversehrt ausdauert, indeß der härtere Diamant davon verflüch-

tigt wird. Wenn sie die geliebtesten Kinder, Gatten, Eltern verloren und die schönsten Hoffnungen und Freuden des Lebens eingebüßt; so wurde die Brust von den feurigsten Schmerzen nur wundgebrannt, aber nicht eingeäschert; nur dem Verluste eines Geliebten erlag oft eine junge Seele, aber blos des jungen Körpers wegen. — Die Hyazinthe hängt nur über Wasser und blüht ohne Nahrung fort; sind euch keine Seelen bekannt, die auch nur über Thränen blühen?

5.

## Dauer der weiblichen Schönheit.

Nicht die Jahre an sich reiben die weibliche Schönheit so gänzlich auf, als man zuweilen findet; denn eine Krankheit ist an sich so allmächtig und räuberisch wie das Alter, aber sie läßt doch wenigstens eine entfärbte Blume fortbestehen, das Alter hingegen oft nur ein unförmliches Gewächs. Sondern was die jugendlichschöne Gestalt zu einer verunzierten verschiebt, ist das tägliche Ausbilden und Hervortreiben der Leidenschaften, welche früher in den stillen heitern Jahren der Liebe und der jungfräulichen Amtlosigkeit noch unerzogen geschlummert. Alles Rohe und Hitzige (und jede Leidenschaft ist beides) zieht der Schönheit die Farben aus, und das freundliche Morgenroth der jugendlichen Schönheit wird unter der steigenden Sonnenhitze ein düsteres Gewölk. Eine Frau, die immer lieben könnte, würde nie veralten; und die Mutterliebe und Gattenliebe würde manche Reize geben oder bewahren, wenn sie nicht zu oft mit dem Mutter- und Ehezorn sich in Handelsverträge einließe. Von Natur stillen, oder von Religion gestillten Frauen bleibt im Gesichte ein Nachfrühling und später ein Nachsommer ihrer schönsten Zeit zurück.

## 6.

## Gleiche schöne Festigkeit der Philosophen und der Weiber im Behaupten.

Die wechselseitige Unüberwindlichkeit zweier Philosophen, die sich mit einander auf dem Druckpapiere schlagen, z. B. eines Leibnitz und eines Clarke, ist, darf ich wol zu ihrer Ehre voraussetzen, etwas so Ausgemachtes und Alltägliches, daß man die Literatoren auffordern kann, uns einen auch nur schwachen vorzuführen, der je vor dem stärkeren sein System hätte fahren lassen. Nie erhört! — Vielmehr wenn dieser den andern in seiner eignen eingeräumten Schlußkette recht gefangen zu haben glaubte: so hielt er ihn daran etwan nur eben so fest, wie ein Knabe eine Spinne, die er gefangen an ihrem eignen Faden wegzutragen gedenkt, den sie aber sogleich länger und herabwärts spinnt und mit welchem sie dann davon läuft *).

Und eine ähnliche philosophische Unerschütterlichkeit in Behauptungen schreib' ich auch den Weibern zu. Eine Frau behaupte gegen ihren Mann, was sie will, und beweis' es, wie sie will, der Mann ist durchaus nicht im Stande, sie zu widerlegen und zu besiegen. Denn wenn er sie an Schlußketten und Redefäden festzuhalten glaubt: so ists so viel, als wenn er einen Zwirnknäul, der auf der Erde liegt, an dessen Faden in die Höhe zu ziehen suchte; er wird immer mehr Fäden in die Hand bekommen, und der ganze Knäul wird sich darin verwandeln, aber auf dem Boden bleibt doch der Zwirnstern.

---

*) Auch die neuern überchristlichen Theologen machen auf dieselbe Unüberwindlichkeit Anspruch, aber ihr Verdienst ist vielleicht nicht ganz dasselbe, da ihnen dabei ihre Verdammung des gegnerischen Herzens alles so sehr erleichtert. —

7.

## Alte Menschen.

Alle halten sich darum leicht für Weise, weil die Leidenschaften, die sie in frühern Jahren nicht löschen konnten, in spätern von selber ausgebrannt sind; und diese Erkältung nimmt bei ihnen, zumal wenn sie Andern Abkühlung predigen, unvermerkt den Schein einer besondern Selberstärkung an; eben so gewinnen die geringern Edelsteine (der Sapphir, Smaragd u. s. w.) Glanz und Wasser des Diamants, wenn ihnen das Feuer die Farben ausgezogen. — Aber aus dieser Bemerkung lerne man dennoch nicht Härte, sondern vielmehr Milde gegen den alten Menschen, der etwa, ungeachtet der kalten starren Jahrzeit seines Lebens, in Wärme und Bewegung geräth, welche selten angenehmer Art sein kann. Leicht wird die vielseitige volle Jugend angefaßt und geregt; aber damit im Winter der blattlose dürre Baum sich bewege und beuge, da muß es stark wehen.

8.

## Für Jünglinge.

Die Jugend, die für die vaterländische Zukunft mit Opferentschlüssen glüht, setzt auf der Fahrt zu ihrem patriotischen Ziele nur den Widerstand der augenblicklichen Gewalt, nicht der unaufhörlichen Alltäglichkeit voraus, nur Stürme, aber keine Eisfelder. Aber denkt daran, es werden vom hohen Pole her, wo ihr die Erd- und Himmelachse sucht, eueren Schiffen die Eisfelder (von Eisbergen red' ich nicht einmal) unter dem Namen Körperschaften, Kollegien, und Gesammtschaften entgegenschwimmen, und euch umstellen und einschließen. Eisfelder halten im Staate, wie im Meere, stärker auf,

als Stürme; — und doch ist auch durch jene zu schiffen, aber nur mit Verstehen und Gedulden, und man hat Eisfelder sogar zu Häfen genützt. —

Die Jugend hat vor dem Alter den Vorzug einer festern innigern Ueberzeugung, eines stärkern Glaubens an die irdische Sonnennähe der Wahrheit voraus, indeß der ältere Mensch das Leben für einen dunkeln Kerker hält, in welchem es, zum Widerspiel anderer Kerker, gerade immer weniger hell wird, je länger man darin sitzt. Aber jenen Glauben und jene Kraft der Jünglinge erwäge der Lehrer derselben, und bedenke, daß seine Vermuthungen in ihnen zu Glaubens-Artikeln arten, und seine Lichtstralen zu Brennstralen, und daß er sie in größere Bewegungen setzt, als er berechnen oder beherrschen kann. Stellt man sich vor die aufgeschlagene Völker-Karte der Geschichte: so erschreckt uns jeder Glaube, Unglaube und Aberglaube durch die Lauwinengewalt, welche ihm einige verkettete Zufälle ertheilen können. Wagt kein Meinen und Täuschen leichtsinnig; anfangs ist ein Irrthum (wie die meisten theologischen Meinungen der Jahrhunderte) ein unschädlicher weicher Nebel; aber wenn er nicht fällt, sondern über die Völker emporsteigt und sich verdichtet: so kommt er als Donnerschlag und Regensturz wieder zurück.

## 9.

## Die Tonkunst als das höchste Echo der Welt.

Wenn die Töne sprechen, können wir nicht unterscheiden, ob sie unsere Vergangenheit oder unsere Zukunft aussprechen; wir hören ferne Tage, weggegangne und herkommende, denn beide sind fern, und wir müssen zugleich uns erinnern und uns sehnen. Denn kein Ton

hat Gegenwart und steht und ist; sein Stehen ist nur ein bloßes Umrinnen im Kreise, nur das Wogen einer Woge. Eben deßhalb reißen uns Töne niemals so gewaltsam mit sich fort, als wenn wir zugleich mit ihnen große Massen, Wolken, Schiffe, Menschenreihen ziehen sehen; das Gehen ist uns Vergehen. — Rinnen nun in den Tönen Vergangenheit und Zukunft des Herzens zusammen und fehlt ihnen die Gegenwart, die beide scheidet: so sind sie ja das irdische Echo der Ewigkeit, und der Mensch hört an ihnen kein Außen, sondern nur sein Innen und ewiges Ich.

## 10.

## Die Blüten und das Laub.

### Eine Paramythe.

Als die Blüten schon im Mai abfielen, nur blaß gefärbt, und dünn und klein geblieben: sagten die Laubblätter: „Diese Schwachen und Unnützen! kaum geboren, sinken sie schon; und wir, wie stehen wir fester und überdauern die Sommerglut, immer breiter, glänzender und fetter wachsend, bis wir endlich nach langen Verdienstmonaten, wenn wir der Erde die schönsten Früchte erzogen und gegeben, mit bunten Ordensfarben und unter dem Kanonendonner des Sturms zur Ruhe gehen.“ — Aber die abgefallnen Blüten sagten: „wir sind gern gesunken; hatten wir doch vorher die Früchte geboren.“

Ihr stillen unbemerkten oder bald verschwundenen Menschen in den gemeinen Wohnstuben, in den Schreibzimmern, ihr wenig geachteten in den Schulstuben, ihr edeln Wohlthäter ohne Namen in der Geschichte und ihr ungekannten Mütter, verzagt nicht vor den Prangenden auf Staatshöhen, auf Goldbergen, auf Triumphbogen

untergeackerter Schlachtopferfelder; verzaget nicht — ihr seid die Blüten!

## 11.
## Unser Fassen der Größen.

Ob ihr gleich unter allen Größen gerade den Sternenhimmel durch das stärkste Verkleinerungglas erblickt, so faßt ihr doch seine Unendlichkeit nicht, und die Unendlichkeit der Zeit hinter euch eben so wenig, als die vor euch, noch den Pol-Tag der Ewigkeit, wo die Sonne immer an demselben Punkte aufgeht und untergeht, und nicht die unendliche Tiefe des Lebens, das zugleich Seelen verkörpert und Körper beseelt — — und dennoch wollt ihr den Allgeist, in welchem diese Unendlichkeiten wohnen und verschwinden, auf euern Lehrstühlen und Kanzeln, begreifen und fassen? Nehmt nur erst das Maß vom All, eh' ihr die Gottheit umklaftert!

## 12.
## Die Liebe.

Wie in dem Meere, wenn es ganz gestillt und durchsichtig ist, sich unten der gespiegelte Himmel so leise und enge mit dem obern zu Einer Himmelkugel verwölbt, daß die Schiffenden, wie ungetragen, in einem leichten Aether der Welt hinzuschweben glauben; so weiß die Liebe Wirklichkeit und Ideal, Erde und Himmel so enge zu vermählen, daß alles weicher Himmel ohne harte Erde wird, und alle Vergangenheit und Zukunft zu Gegenwart. Denn die Liebe begehrt nichts als das Jetzt, das sich blos unverändert verlängern soll; und darum ist sie eben so unerschöpflich-reich, weil ihr Jetzt alle Geschenke der Zukunft ersetzt und darreicht durch bloßes Nahesein und An-

einanderdenken. Die Liebe behält immer die heiligen Sternbilder ihres Himmels auf unserer umrollenden Kugel über sich; denn welche Bilder auch die Kugel verdeckte in Abend, sie muß neue bringen in Osten. — — Und mit diesen gar nicht neuen, sondern (zum Glücke) recht alten Gedanken über die Liebe mag denn mein Nachflor einen Kalender für Frauen am schicklichsten beschließen. Und wie am Ende eines Gastmahls wollen wir rufen: sie sollen leben, nämlich lieben!

---

## Briefblättchen an die Leserin des Damen-Taschenbuchs bei gegenwärtiger Uebergabe meiner abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau *).

Geneigte Leserin! Zuerst verzeihen Sie das Sie. Den Leser, Ihren Hrn. Gemahl — oder Hrn. Sohn — oder Hrn. Vater — Stiefvater — Urgroßvater — Hrn. Liebhaber u. s. w. duzt leicht jeder im Druck, und sagt: du geneigter Leser. Aber Sie, Theuerste, darf ich, sollte auch einige Vertraulichkeit zwischen uns beiden seit einer Anzahl meiner Bücher und Schreibjahre sprechen, welche vielleicht zu einer Silberhochzeit hinreicht, nicht schicklich zu einem Du machen, sobald ich etwas von der Zartheit des französischen Hofes zeigen will, wo nach dem

*) Löbichau, das Gut der Herzogin von Kurland, liegt im Altenburgischen.

Dictionnaire der Frau von Genlis *) Männer, die sich duzen, niemals in Gegenwart der Prinzen von Geblüt ihr Du fortsetzen dürfen, so wie sie sich noch weniger vor ihnen umarmen. Da ich Ihnen nun meinen Arm, mit der Feder in der Hand, gegeben, um Sie nach Löbichau in das Schloß der Herzogin von Kurland zu führen, so werde ich wol in die Gegenwart der letzten und ihrer drei Prinzessinnen schicklicher das alte Du aussetzen.

Leider weiß das halbe Deutschland, wie ich seit mehren Jahren in das Taschenbuch für Hrn. Cotta und für Sie nichts zu geben hatte — keine Liebgeschichte, nicht einmal die wahreste Familiengeschichte, weder Lehr- noch Klanggedichte, kein Heu- oder Grummetlied, noch sonst etwas — sondern alles, was ich aufbrachte und aufsetzte, waren einige abgerissene Gedanken, bei welchen ich jedesmal von neuem die alte Marter hatte, eine frische Entschuldigung oder Einkleidung für meine häufige Bruchstückgießerei auszukünsteln. Ach! Sie wissen es gewiß noch, Beste!

Auch dießmal steck' ich in das Taschenbuch oder in Ihre Buchtasche wieder so etwas — nämlich die abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau —; aber es schadet mir wenig, wenn sie Ihnen schlecht gefallen, weil sie nur Nebensache sind, die Umgebung aber, wo ich sie machte und vorlas, das Schönste und Beste daran. Und wenn ich Ihnen diese schildere, so bekommt mein Schreibpapier einen vergoldeten Schnitt, oder die Gedanken vor dem Früh- und Nachtstück eine Spitzengarnitur, welche immer feiner ist, als der Zeug, um welchen sie sitzt.

---

*) Deren Dictionnaire des Etiquettes de la cour etc. T. I.

Das Weitläufigere gehört in die Selberlebensbeschreibung, daß der Verfasser der gedachten Gedanken Abends den 31. August 1819 nach dem Wunsche der Herzogin, und nach seinem noch stärkeren in ihr Schloß zu Löbichau unter zwar schwacher und nicht militärischer, aber reizender und weiblicher Begleitung gebracht wurde. Das freundliche italienisch abgedachte Sommerschloß liegt, mit seinem Altane und seinen Säulen, vor dem weiten bowling-green, um welches sich der einfache Park mit seinen Baumgängen zieht; und an den Park lehnt sich das freundliche mit Bäumen durchzogene Löbichau. Im Schlosse wohnten die Herzogin und ihre Schwester, die Gräfin Elisa von der Recke und alle Gäste beider. In Tannefeld, einem kleinen Sommer- oder vielmehr Frühling-Sitz, eine halbe Stunde entfernt, wohnten die drei Töchter der Herzogin, die Fürstin Pauline von Hohenzollern, die Herzogin Johanna von Acerenza und die Herzogin Wilhelmine von Sagan mit ihren Pflegetöchtern und Freundinnen. — Es kostete mir bisher Mühe, gute Leserin, so oft das Beiwort „reizend" zu unterdrücken; später aber ist mir die Mühe nicht mehr anzusinnen.

Wenn ich Ihnen nun zu erzählen anfange, daß ein Viertelhundert Fremde im Schlosse ihre kurzen Herbstquartiere bezogen, und daß zuweilen Sonntags über 35 Menschen im Speisesaale sich setzten: so werden Sie sich noch nicht so sehr wundern, als wenn ich fortfahre und berichte, wie es nicht viele Beispiele gibt, daß Gäste nur einige Tage da geblieben — außer denen aus Nachbarstädten, die es durch Wiederkommen zu ersetzen vermochten —; sondern daß, wenn auch einige wie ich, blos vom 31sten August bis zum 17ten September verweilten, dafür wie-

der andere, zuweilen mit Familie, 4, 5, 6 Wochen da ausgeharrt.

Aber zuletzt werd' ich Sie, Theuerste, doch am meisten mit der seltnen Thatsache — weil Sie den Grund des Bleibens und Vereinens weniger errathen können — überraschen, daß Gäste aller Art da saßen und wandelten, — Grafen — Gräfinnen — Barone — Baronessen — Doktoren der Arzeneikunde — dergleichen der Gottesgelahrtheit — dergleichen der Rechtsgelehrsamkeit — Präsidenten — Maler — Musensöhne — Dichter — alle mit, oder ohne Frau und Kind. — Um nur vor der Hand die Dichter zu nennen, so waren Schink, Tiedge und ich selber da. Doch lassen sich auch Grafen und die Uebrigen mit Namen vor Ihnen, Sie Gute, zumal da Sie schweigen können, leicht namhaft machen, wenn man gleich mir nicht so deutsch-kleinstädtisch (denn manche hätten sich aus Namenscheu gern anonym taufen lassen) denkt, wie die orientalischen Fürsten, welche den eigenen Namen, den die unsrigen so oft unterschreiben, dem Volke bis an ihr Ende verhehlen. Ich mache daher frei in diesem Taschenbuche namhaft den Präsidenten Feuerbach mit Sohn aus Anspach — Gräfin Chassepot aus Paris — Frau von Piatoli — Baronesse von Ende mit Sohn aus Dresden — Doktor Marheineke aus Berlin — Graf von Schulenburg — zwei junge Grafen von Medem und deren Begleiter — Maler Wetzel — Schriftsteller Eberhard aus Halle mit Frau und Sohn — Kreismarschall von Firks aus Kurland — Doktor Krotschke und H. von Brink, beide mit Frau und Tochter aus Mitau, und Herr von Fölkersam, und noch mehre aus Kur- so wie Deutschland. Vor der Hand Namen genug in Löbichau! — Denn die Fräulein Marie Wilson und

Luise Wilmer und die Fräulein von Gersau und von Bomhardt gehören alle nach Tannefeld. Sie sehen gelegentlich, schöne Leserin, daß ich mich sogar in Tannefeld Ihres Beiworts, wenn auch mühsam, zu enthalten vermag.

Da Sie nun, Gute, schon längst — wie ich von sicherer Hand weiß — persönlich die Herzogin von Kurland kennen: so braucht es Ihnen nicht erklärt zu werden, wie leicht eine solche Kreisausschreibende Fürstin die Kreisstände in schönen Zauberkreistagen festhält. Ihr Name wurde oft in Europa mit Entzücken ausgesprochen, und noch blüht sie neben den töchterlichen Blüten fort; denn wo hinter den zaubernden Augen scharfsichtige sind, und hinter dem schönen Angesichte eine ähnliche Seele mit ihrer Ruhe und Milde und Liebe wohnt: da verwelkt wenig an der Zeit, und das Innere erhält das Aeußere verjüngt.

Das Beste aber ist, meine Leserin, ich beschreibe das Löbichauer Leben selber, und zwar nach den Tagzeiten. — Fang' ich bei dem Morgen an, so ist da noch alles ziemlich einsam und ruhig; jeder Gast frühstückt mit sich selber, und sieht blos aus seinen Fenstern über den Altan, wenn er so wohnt wie ich, einzele Damen durch die Park- und Morgenkühle langsam wandeln, oder Kammerjungfern, die noch nicht in heißem Feuer und Handgemenge mit dem ungeplatteten und ungefalteten Weißzeug stehen. Manche Herren, die zu den Gelehrten gehören, arbeiten ungestört an ihren Papieren, bringen aber, wenn es ihnen wie mir geht, wenig zu Stande. Auch Morgenbesuche werden später von beiden Geschlechtern hin und her gemacht, z. B. von mir bei meiner Freundin der Frau von Ende, deren Zimmer mit denen

ihres Sohnes an meine stoßen. Allmälich wird schon nach Tannefeld zu den Prinzessinnen und ihren Umgebungen von jungen Herrn gefahren, oder — z. B. von mir — gegangen. Die Herzogin Dorothea ist in ihren Zimmern, und liest und schreibt.

Inzwischen geht dieß alles blos in den frühen Privatfrühstücken vor, ehe man endlich zum allgemeinen oder Generalfrühstück läutet, das Mittags um 12 Uhr eintritt. Viele (worunter ich selber gehöre) sind der richtigen Meinung, daß der Name Frühstück durchaus unrichtig ist; denn offenbar ist dieses ein nach der guten alten Bürgersitte, obwol etwas später aufgesetztes Mittagessen, nämlich nicht wie dem Volke schon um 11 Uhr, sondern um eine Stunde später aufgetischt. Dieß bestätigt noch mehr außer der Menge warmer Schüsseln am meisten das fälschlich ein Diner genannte Abendessen, das, wenn auch nicht wie bei Bürgern schon um 6 Uhr, doch sogleich um 7 Uhr einfällt; und das sich von jenem — denn die größere Schüsselmenge entscheidet nicht — blos durch die Schaugerichte auszeichnet, welche aber für einen Magen kein besonderes Gewicht in seiner Eß-Zeitrechnung behaupten. Wer von diesem alten Bürgerbrauch durch Weltsitte entfremdet worden, und erst um 3, 4 Uhr Mittags speisen will, oder wer andere Anlässe hat, bleibt ohne Entschuldigen weg; denn man kommt und geht frei, und alles ist hofzwanglos vom Sprechen bis zum Kleiden. Glücklich preis' ich eine Fürstin, die nur einen leichten Fürstenhut und keine schwere Königkrone tragen muß; sie kann ihren Kopf bequemer niederbücken zu einer Wiesenblume der Freude, oder aufheben zu einem hohen Sterne der Andacht, und sie braucht zu einem wahren Feste nicht erst abzuwarten, bis die Festlichkeiten abgelaufen sind, wie etwa in Frank-

furt am Main die Messe vier Wochen lang eingeläutet wird, und der erste Meßtag erst anfängt, wenn man wieder ausläutet. Der Thronhimmel steht blos dem Fürsten am meisten offen, und läßt ihm Aussichten der Freiheit; aber anders lebt darunter nicht blos der Hof, welchen oft die Gnadenketten noch enger einschnüren, als die Ungnadenketten, sondern sogar die Fürstin, welche die goldnen Erbsketten des Standes und des Geschlechts zugleich umwickeln als Schmuck.

Dieß geht bis zu Kleinigkeiten herunter; denn sagen Sie, was Sie wollen, Theuerste, es ist doch angenehm — wenigstens für einen schriftstellenden Gesandtschaftrath wie ich, — wenn er, um bei Hofe zu erscheinen, kein Hutfilzdreieck und keine Schuhe zu haben, und folglich zu borgen braucht, um damit aufzutreten, sondern wenn er so kommen darf wie er ist. Wundersam ist's wol, wenn an Höfen, wo sich sonst alles runden, und zum wie im Zirkel drehen muß, blos der Hut seinen Stech-Ecken-Dreizack weisen, oder warum der Thron ein Vesuv sein soll, den man bekanntlich nur in Schuhen besteigen darf; — zu geschweigen noch einer halben Trillion von beschwerlichen Aeußerlichkeiten mehr.

Aber was ist die schöne Abwesenheit oberflächlicher Zwang-Anstalten gegen die selige Herrschaft der Sprechfreiheit? — Schöne Leserin, Sie konnten, wenn Sie in Löbichau an der Tafel saßen oder nachher auf dem Kanapee, welche Meinung Sie wollten, ergreifen, oder angreifen — gegen oder für Magnetisörs — gegen oder für Juden — gegen oder für Ultras und Liberale; — ja Sie konnten besonders im letzten politischen Falle, wie Sie da wol als Dame zuweilen thun, Ihre schöne Stimme geben als eine lauteste: niemand wird etwas dagegen sagen — als

höchstens seine Gründe. Da begab in einem politischen Gespräche, wo alles durch einander focht, Gelehrte, Prinzessinnen und andere Frauen, sich die immer ruhige und heitere Dorothea auf den Kampfplatz, um die brennend zusammengehenden Stralen verschiedener Parteien sanft auseinander zu brechen, und in ein mildes reines Licht zu verwandeln zum Sehen und zum Freuen. Dieses Freisein im geselligen Sprechen wie im geselligen Genießen ist nun der gesellschaftliche Vertrag (contrat social) in Löbichau; gebt aber nur Freiheit: so gedeihen beide, Freuden wie Kenntnisse, von selber; am Freiheitbaum lassen sich die Freudenreben höher ziehen, so wie die Zweige des Erkenntnißbaumes.

Ich merke erst, edle Leserin, daß wir noch nicht von der Tafel des sogenannten Frühstücks aufgestanden, welches, wenn man ihm die spätern Gespräche noch anfügt, wol über einige Stunden dauern mag. Darauf geht jeder, wohin er mag, in seine Studier- oder seine Lesestube (da er sie aus der ausgesuchten französischen und deutschen Bibliothek der Herzogin völlig verproviantieren kann) — oder in die Bibliothek selber, oder (wenn es später und er etwa eine Frau ist) in sein Putzzimmer für das Abend-Diner — oder, wie ich öfter, in den Wagen der Gräfin Elisa von der Recke, wo ich diese einzige in ihrem frommen Wollen und hellen Glauben, warmen Lieben und festen Leben hochstehende Frau noch in einem ganz andern Lichte erblicken lernte als in der Aufklär-Journaliere eines Biesters und Nikolai — oder endlich geht oder fährt einer und der andere, wie ich und noch viele nach Tannefeld zu den Prinzessinnen, welche selten alle bei dem Mittagfrühstück erscheinen.

Es ist nicht zu verhehlen, Freundin, daß es im Tan-

nefelder Zauberschlößchen erträglich ist — unten der Arbeitsaal für die vornehmeren weiblichen Putz- und Nähfinger mit seinen offenen Fensterthüren gegen die schöne hinabliegende und zu einem fernen Kranzgebirge emporsteigende Landschaft; — oben die kleinen Wohnzimmer, alle so heiter durchleuchtet, wie Herzkammern vom Frühling, ein helles Sonnentempelchen zusammen bauend — und noch dazu eine freundliche Johanne und Pauline und Wilhelmine, und zuweilen auch die geliebt-liebende Mutter mit den Freundinnen im Saale vereinigt zu heiterem Gespräch und Geschäft: wie gesagt, es ist da auszuhalten von jedem Gast.

Inzwischen sieht doch alles der Adopzionloge auf den Abend in der Mutterloge zu Löbichau entgegen, wo sämmtliche Brüder und Schwestern vor der Ordenmeisterin, freimauerisch zu sprechen, arbeiten. Sonst übrigens brauchte einer, der weder nach Löbichau, noch nach Tannefeld gehen wollte, blos in der Mitte der Straße sein Zollhäuschen anzulegen: so bekäme der Augenzöllner fast alles, was in beiden Schlössern ansäßig ist, zu Gesicht, oder wenigstens die würden vor ihm vorübergetragen, von welchen die Lorettohäuschen gebracht und niedergelassen werden.

Das Abend-Diner, das um 7 Uhr anfing, dauerte nach dem Aufstehen von den Eßstühlen bis Nachts 12 Uhr, hatte aber täglich das Schöne, daß man das Schöne selten voraus wußte, womit der Zeitraum sich füllen und erfreuen würde; denn man las das reife Fallobst der Freude blos auf, aber man hob keinen langen Obstpflücker in die Bäume hinein. Schon vor 7 Uhr hatte der Briefsteller dieses, meine Freundin, die Freude, daß unter seinem Fenster sich auf dem Altan, der in das Sammelzimmer führt, mehre Köpfe und Köpfchen sam-

melten, auf die er hätte Blumen niederlassen können. Alle Bewohnerinnen des Tannefelder Zauberschlößchens erschienen zum Abendessen, und blieben bei den Abendfreuden. Es war für ein menschenfreundliches Herz ein schönes Zusehen, mit welcher Wechselliebe Mutter und Töchter sich nach kurzem Entbehren wiederfanden, und wie bei ihnen die sonst von der Welt abgenützten Zeichen der Zärtlichkeit eine höhere Würde und Wärme empfingen, und wie eine Pauline und eine Wilhelmine, deren Herzen nicht einmal ihr eigner himmlischer Gesang aussprechen konnte, und wie eine Johanna mit dem bescheidenen hohen reichen Gemüthe eine solche ihrer Töchter würdige Mutter liebten und küßten.

Das Essen fing noch unter den Sonnenstralen an. Auf den gegenwärtigen Briefsteller machte daher an der langen Tafel — welcher zuweilen, zumal an Sonntagen, ein kürzerer Ergänztisch, mit dem Ueberschusse freudiger Jugend gegenüber stand — immer das Helldunkel der Dämmerung, worin sich vor dem Auftragen der künstlichen Lichter, eine so große Gesellschaft fröhlich bewegte, durch das Erinnern an das dorfmäßige Zuhausesein in den Kinderjahren, wo auf dem ärmlichen Lande das Abendessen des Sommers lichterfrei in das sanfte Dämmern einfiel, einen kindlich-poetischen Zaubereindruck.

Was nachher geschah nach dem Essen, sowol im Speisesaal als in der offenen Zimmerreihe, war leicht zu machen und schwer zu weissagen. — Es konnte z. B. ein berühmter Violinkünstler kommen und spielen, wie ein Paar male geschehen — Fürstin Pauline und ihre Schwester Wilhelmine mit Fräulein v. Gersau konnten aus dem Tancred, oder ein Stabat mater meisterhaft singen — oder es konnten deutsche und schweizerische Volk-

lieder, ja ganze Chöre gesungen werden — oder, was am häufigsten vorkam, vorgelesen — oder gesellige Spiele *) gespielt — oder getanzt — oder all dieß nach einander auf einmal, denn alle nahmen zuweilen an allem Antheil, zuweilen einige an einigem, da man vom Speise- und Tanzsaal an bis durch die Zimmer-Kompagniegasse hindurch, alle Freiheit in der Wahl der Freuden behielt; Freudenblumen sind eben keine Bastpflanzen des Zwangs, sondern Sinnpflanzen des Gefühls.

Ich werde nachher, Freundin, einige Abendfestlichkeiten schon weitläuftiger durchgehen, z. B. den Tanz; nur muß ich vorher, bei dem Mangel einer einzigen, so gut ich kann, entschuldigen, daß dem Saale etwas fehlt, was sonst jede weit weniger heitere Gesellschaft besitzt, nämlich Spielkarten. Ich will es an sich nicht leugnen, daß diese je höher hinauf, desto unentbehrlicher werden, und daß da, wo gar ein König im Spiele und Saale ist, die vier Kartenkönige entweder seine Mitregenten oder seine Vasallen sind, weil ohne die vier Kartenfarben die Himmelkarte der geselligen Lust gar nicht zu illuminierrn ist; auch der gewöhnlichste Adel will seinen Kartentisch gleichsam als einen Freitisch des Gewinns nicht entbehren, und die ganze freundschaftliche Versamm-

*) So wurde z. B. der Schriftsteller Schink, der täglich witzige Charaden zum Lobe der Frauen umher gab, nach allem der alten Zeit nachgespielten Zeremoniell und Pomp zum Meistersänger Frauenlob der 2te in einer öffentlichen allgemeinen Hof- und Krönsitzung ernannt und bekränzt, mit einem scherzhaft-spielenden Ernste, den keine Bosheit zu einem ironischen vergiften könnte; und der promovierende und der kreierende Kanzler und dessen humoristisch-versifizierte Anrede an den Koronanden wurde vom Präsidenten Feuerbach gemacht, der bei dieser Gelegenheit wie mehrmal seine philosophischen Verdienste mit geselligen umkränzte.

lung sitzt an ihren Tischen, und bittet wechselseitig, wie die Leute in Blankensee bei Altona in der Kirche, Gott um ein gesegnetes Stranden der andern. — Wie wäre auch das Menschenmischen der Gesellschaft ohne Kartenmischen auszuhalten? Die Kartenblätter werden die Oelblätter oder Heftpflaster der stillgrimmigen Leute, die einander sonst mit etwas Schärfern lieber stächen als mit Trümpfen. Auch Männern, die nichts zu sagen wissen, am wenigsten zu Frauen, gibt man aus Zartheit die Karte als einen Freibrief oder Ablaßbrief des Nichtssagens in die Hand, und sie können dann ihre Witzzahlung in gutem Kartenpapier abendlicher Währung ableisten. — Aber eine Quadrupelalliance mit den vier Kartenköniginnen gegen Grimm und Langweile hat eben des Löbichauer Tetrarchat nicht nöthig. Ein anderes ist ein ordentlicher Hof, der ein wahres neueres Arkadien vorstellt, wenn es wahr ist, was die Reisebeschreiber *) vom griechischen melden, daß da Sümpfe, Armuth und Aussatz durch des Großherrens Gehülfen regieren, und mancher Hofmann sagt daher mit Recht und sieht welk dabei aus: auch ich war in Arkadien! Ein anderes ist Löbichau, wo nicht gespielt wird, außer etwa Sprichwörter oder Charaden — oder ein kleines Bühnenstück — oder sogar eine blinde Kuh, wo unter mehren Personen von Geburt der Verfasser der abgerissenen Gedanken — wie Sie nachher weiter unten in diesen selber **) lesen werden — nicht die schlechteste Rolle spielte, sondern die schönste.

---

*) Nach Walpole's neuesten Nachrichten. S. Oppositionsblatt Nro. 34. 1817.

**) Nro. 6. „Der erste Fall in der Welt, wo ein Gesetzgeber selber sein Gesetz hielt, und nur er allein."

Ob ich mir etwas Aehnliches auch bei dem Tanzen schmeicheln darf, will ich nicht keck entscheiden, besonders da ich das, was man gewöhnlich Tanzen nennt, gar nie gelernt. An den meisten Abenden tanzte auf einige Stunden die schöne Welt, oder doch ein Paar Welttheile derselben, die andern Theile saßen und sahen zu, oder sprachen wahlverwandt. Schwere und leichte Tänze wurden anspruchlos gewählt. Häufig setzte in der Eile der Wahl sich eine reizende, sogar fürstliche Tänzerin selber an das Wiener Instrument, und stellte allein ein Orchester so lange vor, bis wieder eine andere Tänzerin sich spät an ihre Stelle setzte. Sehr wenig Aufwand bei so viel Genuß! — Aber mit Recht; mit dem Golde des Reichthums oder des Glanzes ist es wie mit dem Golde an einem oder an diesem Taschenbuche, das Sie, meine Leserin, durchbrechen und bei Seite schaffen müssen, um die Blätter desselben, z. B. diese, erst zu genießen. —

Nun ließ sich der Verfasser dieses nie in Spring- und Drehtänze, in Allemanden, Anglaisen, Eccosaisen, Francaisen ein — Pas machen kann er ohnehin nicht — sondern Polonaisen sind sein Geschmack. Indeß er jene Tänze als künstliche Versmaße mit Daktylen und Anapästen und Antispasten und Päonen lieber andern überließ: so tanzte er in der Polonaise seine gute, schlichte, reine Prosa ab, ohne irgend einen Versfuß der Füße. Kann aber der große Musikspieler sich weniger im vorüber klappernden Allegro zeigen und entfalten, als im langsam hingezogenen Largo: so ist es vielleicht möglich, daß ich mich im Largo-Polnischen einigermaßen vortheilhaft entwickelt habe; und wie die Schullehrer die Alten auf zweierlei Weise traktieren, kursorisch und (was besser ist) statarisch: so war gegen die kursorischen Tänze der andern, der mei-

nige vielleicht statarisch. Es war den 5ten September vorigen Jahres, daß ich drei Polonaisen oder Andanten an Einem Abende tanzte, die erste mit der Gräfin von der Recke, die zweite mit der Herzogin von Kurland, und die dritte mit der Herzogin von Sagan. Aehnliches wurde den 8ten an der Hand neuer Tänzerinnen versucht. Aber am 12ten wurde die Sache schwerer gemacht; Herr Landmarschall von Firks — ein kunstreicher, flinker Vortänzer, mit dem ich gern nicht wettrennen will — schraubte schadenfroh die polnische Prose zur poetischen Prose hinauf; denn man mußte häufig eine Dame nach der andern fassen, ja unter aufgerichteten Armen-Siegbogen durchziehen und selber wieder solche Bogen bauen. Indessen überwand ich die beiden Schwierigkeiten — wie an einem Hofe — durch Bücken und durch schnelle Konnexionen glücklich genug; und ich bekenne deßhalb gern, daß ich hier mit einigem Vergnügen in mir den versteckten Tänzer ertappte, wie Professor Schubart im Menschen den versteckten Poeten. —

— Vielleicht flecht' ich hier am schicklichsten ein Wort über den Zweck dieses Schreibens ein, Verehrteste. Ich hoffe ihn nämlich zu erreichen, wenn ich durch das Schreiben den ersten Stoß dazu gebe, daß in künftigen Herbsten das ganze Korps der Almanachschreiber, jeder mit seinen fertigen Almanachen in der Tasche, aus den verschiedenen Hauptstädten in Zügen aufbricht, unterwegs sich mit vermischten Schriftstellern vermischter Schriften verstärkt und in Löbichau eintrifft, um das Schloß zu besetzen, und auf diesem Weinberge zu herbsten nach Herzens Lust. Wenigstens ist es darauf gemünzt von mir.

Einen andern, aber einzigen Abend lege man nicht auf die Gold-, sondern auf die Perlenwage. Um 9 Uhr

Abend nach dem Essen lud die Herzogin Dorothea zu einem Spaziergange durch die Baumgänge auf eine kleine Insel, wo man Mittags vorher gefrühstückt, so gleichgültig ein, als wolle sie nichts verheißen. Als man in den hohen und langen Baumgang eintrat, war er von den untersten Zweigen bis zu den Gipfeln überglänzt, und alles Laub war wie vom Frühling oder Abendröthe durchsichtig. Lampen unter den Bäumen, von kleinen Vertiefungen verdeckt, waren Lichtspringbrunnen, und durchsprengten mit einem aufwärts steigenden Glanz das dunkle Gezweig. Aus dem Grün schienen verklärte Bäume aufzuschweben, und die Blätter als feurige Zungen zu zittern. Durch die Feuersäulen-Ordnung kam der Zug in das kleine runde Eiland, wo man von erleuchteten Bäumen wie von Glanzriesen umzingelt, oben nur einen schwarzen Ausschnitt des Nachthimmels mit blitzenden Sternen erblickte. Musik und Gesang gaben dem stillen Glanze und der Zauberinsel gleichsam Bewegung, und die Lichter wurden zu Tönen. Am Ufer jenseits der Insel bog aus dem Blätterdunkel sich eine männliche Gruppe, und geschieden von ihr eine weibliche heraus, und sahen erfreut dem Freuen zu; und beide nahmen später selber von der geräumten Insel Besitz. Als nun auf dem Rückwege die ganze Gesellschaft, Arm in Arm, durch die ätherischen Freudenfeuer auf beiden Seiten mit dem gemeinschaftlichen Absingen eines deutschen Liedes zog, und es mir war, so viel ich hörte, als ob ich selber mitsänge: da hatt' ich endlich jene Nacht des Himmels, nach der ich mich durch meine leere Jugend hindurch so oft umsonst gesehnt; eine Nacht, in der ich in der Jugendzeit mein unbewohntes Herz dahin gegeben hätte, ja, wären mir Jüngling so viele Herzen als Herz-

kammern bescheert gewesen: ich hätte noch die übrigen drei herum geboten unter dem Glänzen und Singen.

Im Saale sang noch die Fürstin von Hohenzollern mit ihren Gehülfen ein himmlisches Stabat mater; und nach dem Punsche endigte endlich ein musikalisches Finale den ganzen neunten Tag des Herbstmonats .... Mich dünkt aber, Verehrte, es war genug Herbst darin, ein ganzer Fünfviertelherbst.

Inzwischen ist doch sehr die Frage, ob Sie und ich nicht den 12ten September vorziehen oder das Erntefest, das selber eine geistige Ernte war. Einen kostbaren Altarschmuck von goldenen und silbernen Gefäßen, mit einem neuen Altartuche hatte die Herzogin Dorothea zum ersten Ausstellen für das Erntefest bestimmt, wo Nachmittags zur Erntepredigt alle ihre Gäste sich in der hellen freundlichen Kirche versammelten. Uebrigens erwarteten die vier Fürstinnen nicht erst kirchliche Anlässe zu ihren Kirchenbesuchen. Eine warme reine Liebe der Religion adelt Töchter und Mutter, so wie die Schwester der letzten, die ächte, lichte, kräftige Protestantin Elisa. Hierin unterscheiden sich von Frauen wol am stärksten die Männer, zumal höhern Standes, welche stets auf ihren Reisen die Kirchen besuchen, um darin vor den Gemälden, Säulen und farbigen Fensterscheiben ihre Andacht zu verrichten, sobald sie nicht eine volle Kirche durch Singen und Predigen daran hindert; daher wie man in französischen Städten vor dem Porte-dieu ein Glöckchen läutet, das Judenglöckchen genannt, um die Juden vor der Ankunft des Kruzifixes zu warnen und zu verscheuchen: so werden mit Recht vor Reisenden und Kennern, jedesmal ehe die Kirche angeht, Sonntags die Glocken geläutet,

damit sie sich nicht unversehends in eine volle Kirche verlaufen.

In der Löbichauer war Andacht, fromme Freude, und Dank an den Himmel, der ihnen die reiche Ernte und die wohlwollende Fürstin gegeben; und ein solcher Dank sah schön aus auf so vielen Gesichtern des Landvolks; und manche alte Köpfe waren eines Bildners würdig, — hätt' ich beinahe geschrieben, als wenn nicht der Künstler selber vom Ur-Bildner gemacht wäre, welchem ja ein Raphael sein eigenes Zaubergesicht noch früher verdankt als seine gemalten Gesichter.

Eine Stunde nach geendigter Gottesfeier brachte eine schönere und frohere Prozession als gewöhnlich Gott erhält — vor welchem immer nur Leichen-, Weh- und Fleh-Prozessionen von mitkriechenden Prozessionraupen ziehen — der Fürstin die Zeichen dankender Liebe und Freude. Unter Musik zogen vor dem Schlosse — auf dessen Altan die Fürstin sammt den Ihrigen und andern standen — Knaben und Mädchen, Jungfrauen und Jünglinge und Männer vorüber, mit Blumenkränzen auf den Rechen, und riefen ihr Lebehoch. Die Herzogin warf ihnen nicht blos Blicke, auch Worte ihres eigenen Dankes und Freuens hinab, welche für die treuen Menschen eben so viele ausgeworfene Geschenke und Krönungmünzen waren. Entzückt schauten die Jünglinge empor, und vergaßen über die Geberin die Gaben, und sahen ihr eigenes Bedanken für ein zweites Bekommen an. Einige ältere Abgeordnete von edlem Männeranstand kamen hinauf, und überbrachten ihre Anrede und ein gedrucktes Gedicht, mit freierer Haltung, als leider der gelehrte und beamtete Mittelstand gewöhnlich zusammenbringt. Freilich Ihre Unterthanen allein wissen am be-

sten, wie sie ihre Schulverfassung, ihr Gemeindewesen und ihren ganzen Wohlstand mit männlicher Ein- und Umsicht und fester ernster Kraft emporgehoben. Sie nahmen, wie ich hörte, von ihr das Anerbieten eines Freiballs im Wirthhause aus Dank-Bescheidenheit gar nicht an, sondern wollten die letzten Freuden ihres Erntefestes lieber selber bezahlen.

Und hiemit schließe sich auch die Beschreibung meiner eigenen Ernten und Erntefeste in Löbichau! Niemand aber könnte mich für mein langes Ernteregister schöner belohnen, als Sie, unvergeßliche Leserin, wenn Sie als Vorleserin oder Lektorin mir Ihre Verwendung angedeihen ließen, und meinen Dank für die geschenkten Laubhüttenfeste des Geistes mündlich (ich weiß keinen mehr sichern Kanal) an Ihre Durchlaucht die Herzogin Dorothea befördern wollten, so wie an Ihre Durchlauchten die Herzogin von Acerenza und von Sagan und die Fürstin von Hohenzollern.

Hier stehe noch, was ich allen selber den 15ten September vorgelesen, Sie aber noch nicht kennen, nämlich eine scherzhafte Erntepredigt als Danksagung an die hohe Wirthin, als am 13ten, 14ten, 15ten so viele Gäste nach Hause fuhren, und ich ihnen am 17ten nachflog.

---

## Erntefestpredigt in der Löbichauer Kapelle meines Schlafzimmers den 15ten September gehalten im Traume.

Meine andächtigen Zuhörer und Zuhörerinnen aus Kurland und Deutschland! . . . . .

— — So weit der Anfang der Predigt; denn kei-

der hatt' ich bei dem Aufwachen den Eingang, und die 32 Theile, in welche ich die Predigt eingetheilt, völlig vergessen; nur die Nutzanwendung oder der usus epanorthoticus ist mir geblieben, und lautet so:

— Und so hätt' ich denn, theuerste Gemeinde, in 32 Theilen ganz kurz gezeigt, für welche Ernte von Aehren- und von Traubenlese wir unserer warm verehrten Dorothea zu danken haben, eh' wir anspannen lassen. In höchster Freiheit haben wir ohne alles Bindewerk des Hofzwangs — denn die Amors-Binde kann wegen ihrer Weichheit für nichts gerechnet werden — ohne härtere Ketten als die aus Blumen, und nicht im Schweiße des Angesichts, sondern im Lächeln desselben, haben wir alle unsere Freudengarben eingesammelt von hier bis nach Tannefeld, und der Prediger selber fährt mit den ansehnlichsten Zehnden überpackt nach Baireuth zurück.

Ich habe schon im 19ten und 20sten Theile meiner Predigt einer andächtigen Gemeinde die Ernten weitläufiger vorgezählt, welche sie auf dem Fuß- oder Tanzboden gefunden hat — und auf den Klaviertasten — und auf der Tafel — und sogar auf dem Kirchwege zwischen der Mutterkirche Löbichau und der Tochterkirche Tannefeld, wo sich immer die Eingepfarrten aus beiden Kirchsprengeln begegneten. Und sogar ein blauer Himmel über uns ließ jede Freudensaat unserer Ceres-Dorothea noch schöner reifen.

Meine geliebten Pfarrkinder, sowol aus Löbichau als aus Tannefeld! Erwägt die glückliche Nähe euerer Mutterkirche und Tochterkirche noch besonders aufmerksam, worauf ich schon im 25sten Theile leicht hingewinkt. Am Himmel stehen, wie die Sternkunde lehrt, die Sonnen darum so weit auseinander, damit sie sich nicht im Anziehen ihrer Planeten stören; aber hier in Löbichau

und Tannefeld macht die Nachbarschaft der verschiedenen Sonnen gerade das Anziehen stärker, und die Umläufe der Wandelsterne geschwinder, und den Anbetern geht das Viergestirn der Schönheit nicht unter, das nach den besten hiesigen Sternsehern aus den Sternen Dorothea, Johanna, Wilhelmine, Pauline besteht.

Was ist nun die Nutzanwendung einer langen Predigt, welche ihr 32 Theile gleichsam als 32 Ahnen vorausschickt? — Die, daß keine nöthig ist; meine Predigt hat den schönen Vorzug, daß man sie entbehren kann, weil jeder sie befolgt hätte, wäre sie auch nicht gehalten worden. Wer könnte mit dem Danke und dem Wunsche für die geliebte Ernte-Geberin damit erst auf eine Ernte- und Vesperpredigt warten? Ihr wißt noch alle, andächtige Zuhörer und Zuhörerinnen, wie ich Sie im 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten, und 32sten Theile meiner Predigt, wenn nicht abgemalt, doch abgeschattet habe, und wie ich durch Ihr Bild gezeigt, wie leicht das Lieben, besonders das mütterliche und kindliche zu lieben ist, zumal wenn unter die Früchte des Geistes sich die Blüten der Schönheit mischen, wie bei den Orangen die Blüten die Früchte umgeben; daher wenn man Ihr zuweilen nicht recht zuzuhören scheint, lediglich nichts Schuld ist, als daß man Sie zu sehr ansieht; was selber eurem strengen Vesperprediger und Seelenhirten andertshalbmale widerfahren ist.

Freilich am Besten wäre es, Ihr statt zu danken, lieber nachzuahmen, am meisten in jener sich immer gleichen ruhigen Liebe für jedes Menschenglück, die wie eine Morgensonne auch den kleinsten winterlichen Reif auf den Fluren der Freude zu einem funkelnden Thau einschmelzt.

Wir können Ihr für unsere erfüllten Wünsche nichts geben als nur Wünsche, die erst das Schicksal erhört; aber erfüllt der Himmel einen Wunsch für Sie, so ist eine liebende Fünf auf einmal beglückt; denn Elisa mit dem warmen Nachfrühlinge des Herzens und mit dem heitern Nachsommer des Geistes — vollendet die schöne Zahl.

Und so wünschet ihr, meine lieben Pfarrkinder, bei eurer Abreise der ihrigen aus Deutschland mit feurigster Seele nach, und die Zukunft sage: Amen, d. h. ja ja, es soll also geschehen.

Jean Paul,
dießjähriger Vesper- und Kasualprediger in Löbichau, welcher seine Pfarrgemeinde bittet, keinen Klingelbeutel für seine Erntepredigt umherzuschicken, da er schon so reich ist, daß er ganze 14 Erntetage im Vermögen hat, und nach Baireuth mitnimmt.

* *
*

Beinahe vergaß ich über die Anstalten des Abreisens das Allerwichtigste, Ihnen nämlich, geliebteste Leserin, die „abgerissenen Gedanken vor dem Früh-stück und dem Nachtstück in Löbichau" in diesem für Sie bestimmten Cottaischen Taschenbuche zu geben, für das ich ja eben aus Mangel einer Geschicht-dichtung die lange Geschichterzählung gemacht, um darein nach meiner Weise wieder bloße Gedanken einzubringen.

Hier stehen sie nun, wie ich sie im Löbichauer Schlosse nicht nur vorgelesen, sondern auch erst gemacht. Der Briefsteller kann nämlich den alten Fehler nicht ab-legen, daß er, gleich einem Taschenspieler, nie voraus sagt, was er machen will, oder auch gemacht hat, so

daß er folglich nie etwas von sich in der Tasche führt zum Vorlesen. Ich weiß so gut als einer, daß dieses Verstecken der geistigen Geburten sich nicht mit der in anderer Rücksicht wahren Goethe'schen Bemerkuug rechtfertigen läßt, nach welcher alles Leben sich zum Wirken gern verhüllt, z. B. in Rinde, Haut und dergleichen; denn Dichter und ähnliche Schriftsteller wollen vielmehr, indem sie ihre Erzeugnisse recht lange, wenn nicht nach Horazens Rathe im Schreibpulte, doch in der Tasche umhertragen, um sie reif auszutragen, gleichsam edlere Beutelratten vorstellen, welche ihre unreifen Geburten in ihren Taschen zum Zeitigen mit sich schleppen, und sie da lange aus- und einspringen lassen, bis sie allein laufen. Eigentlich publiziert ein guter Roman- und Versdichter sein Werk zweimal, erstlich in Gesellschaft, zweitens vor der Welt; aber die erste Bekanntmachung ist wol, so wie sie die gewisseste und stärkste ist — indem bei der zweiten oder öffentlichen oft das Werk in viel zu wenige Hände gelangt — so auch die schönste und schmeichelhafteste sowol für den Hörer als den Schreiber, weil dieser seine erste, nur Ein Exemplar starke Ausgabe, noch dazu auf Schreibpapier und mit eigenen Handlettern übergibt, und durch Vorlesen selber verlegt und absetzt. Und so ist denn — wie in den Klöstern unter dem Speisen vorgelesen wird — in großen Städten ein Thee oder anderes Trinken selten so dürftig, daß nicht ein Poet da wäre, der etwas aus der Tasche zöge.

In meiner hatt' ich, wie gesagt, nichts; — vorgelesen hatt' ich von mir in meinem Leben auch nie etwas, wenigstens nichts Ungedrucktes; — als dennoch in Löbichau doch etwas Weniges zu einer Vorlesung gefordert wurde: so macht' ich das Wenige, was ich selber vorge-

lesen, und womit ich diesen langen Aufsatz und meinen Abschied von Ihnen, geliebteste Leserin, hier beschließe.

---

## Abgerissene Gedanken vor dem Frühstücke und dem Nachtstücke in Löbichau.

### 1.

### Löbichau selber.

Die Leute sagen: „dieß freut mich königlich.“ Warum sagt man nicht lieber zuweilen, zumal wenn man in Löbichau ist: „dieß freut mich herzoglich.“ Die Stunden verrieseln hier so unvermerkt, daß man immer erst anzukommen glaubt; daher mir von meinen beiden Uhren die die liebste ist, welche zu langsam geht, und mir also noch Zeit verspricht. Die Löbichauer Zeit mißt mit einer Sanduhr, worin der Sand so fein und durchsichtig ist, daß man ihn gar nicht laufen sieht und hört. Nur kommt man leider hier leichter zu jedem Andern, als zu sich.

### 2.

### Die Liebe und Religion in ihrer Höhe.

Je zarter und wärmer man liebt, desto mehr entdeckt man an sich statt der Reize nur Mängel, weil man des geliebten Gegenstandes nie würdig genug zu sein glaubt. Eben so werden uns unsere kleinern Flecken erst auf den höhern Stufen der Religion bekannt, und das Gewissen fordert immer strenger, je mehr man es befriedigt. Liebe und Religion gleichen hier der Sonne; bei bloßem Tag- und Kerzenlicht findet ihr die ganze Zimmerluft rein und ungetrübt von fremden Körpern; aber ein einziger Sonnenstrich zeigt, wie viele Stäubchen in ihr schweben.

### 3.

### Probe der männlichen Liebe.

Verse, sagt Voltaire, werden am besten geprüft, ob sie poetischen Geist haben, wenn man sie in Prosa überträgt und sie ihn darin behalten. So rath' ich den Frauen als die beste Probe der männlichen Liebe an, diese in die Prose der Ehe zu übersetzen und mitten in der Liebe zu heirathen.

### 4.

### Fremde Fehler und Tugenden aufspüren.

Der eine sucht nur die Mängel des Nächsten auf, der andere nur dessen Tugenden; jener schüttelt den Baum blos um Maikäfer aufzulesen, der andere, um dessen Früchte zu ernten. Verknüpft aber Beides, reinigt von Käfern und erntet die Früchte!

### 5.

### Aufnahme des Tadels.

Der Mensch nimmt viel leichter, als man glaubt, das Widersprechen und Zurechtweisen auf, nur kein heftiges verträgt er, und wär' es ein gegründetes. Die Herzen sind Blumen, dem leisen fallenden Thau bleiben sie offen, aber vor dem Platzregen verschließen sie sich.

### 6.

### Der erste Fall in der Welt, wo ein Gesetzgeber selber sein Gesetz strenge hielt, und zwar er allein.

Da immer alte Männer Gesetzgeber waren, und die Jugend blos zu gehorchen hat: so gab ich als einer aus dem Rathe der Alten neulich, als ich den Schnupftuch-

orden *) oder die Themisbinde um die Augen trug, allen jungen Personen meines Geschlechtes das heilsame Gesetz, jede Eingefangene sogleich zu strafen, nämlich zu küssen. Aber niemand hielt das leichte Gebot, als der alte Mann allein. In solchen ungehorsamen Zeiten lebt die heutige Jugend, möchte man wol mit den HH. Kampz und Schmalz in Berlin ausrufen.

7.

Die Verschlimmerungen der Völker.

Langsam und leise, wie der Rhein sein Eisgewölbe ungehört und Eissplitter an Splitter zusammen schmiedet, bildet sich in den Staaten das Böse und die Härte und Kälte des Volks; aber wie der Rhein mit Donner und Wuth seine lange Fläche in schwimmende Schlachtfelder zerschlägt: so stehet und thauet das verdorbene Volk plötzlich mit Sturm auf, und zieht zerrissen in zerreißenden Haufen daher. Dann kommen Zeiten, wo die Sterne des ewigen Rechtes nicht mehr festzustehen, so wie bei dem Scirokkowinde die Gestirne des Himmels zu schwanken scheinen. Aber warte nur ab das Vorüberfliegen des Sturmes, du wirst sehen, blos der Mensch hat geschwankt, nicht der Himmel.

8.

Die unendliche Sehnsucht.

In jedem Menschen wohnt eine heiße unendliche Sehnsucht nach einem höchsten Himmel, die er durch Erdenfreuden kühlen will, wie die indischen Weiber Schlan-

*) Im Spiele der blinden Kuh.

gen zur Kühlung in den Busen legen. Aber unsere Schlangen stechen das Herz, und es stirbt ungekühlt am brennenden Durst. Nur die Schlange der Ewigkeit erfrischt die lechzende Brust.

9.

## Mittel zu verzeihen und zu lieben.

Der Mensch hat eine unglückselige Fertigkeit, in der bösen Stunde nach einer Beleidigung alle Mondflecken des Andern zu einem Schattenriß und Nachtstück desselben zusammen zu rücken und eine einzige That in ein ganzes Leben zu verwandeln, um nur das Vergnügen des Erzürnens recht zu schmecken. — Zum Glück hat er in der Liebe das entgegengesetzte Vermögen, alle lichten Stellen und Stralen des Gegenstandes durch das Brennglas der Phantasie in einen Brennpunkt zusammen zu drängen, und seine Sonne ohne ihre Flecken brennen zu lassen; aber am gewöhnlichsten thut er dieß erst, wenn das geliebte, ja oft das getadelte Wesen schon über die Wolkenhimmel des Lebens hinaus ist. Damit wir es jedoch früher und öfter thun, sollten wir es wie Winkelmann, nur auf andere Weise, machen. Wie dieser nämlich jeden Tag eine besondere halbe Stunde blos zum Beschauen und Ueberdenken seines überglücklichen Daseins in Rom aussetzte: so sollte man täglich oder wöchentlich eine einsame Stunde dazu widmen und heiligen, daß man die Tugenden der Seinigen, der Gattin, der Kinder, der Freunde zusammen rechnete und sie in der schönen Zusammendrängung anschauete; — und schon darum sollte man es thun, damit man nicht zu spät verziehe und liebte, wenn die geliebten Wesen schon über uns von hier weggezogen. —

## 10.

## Die späte Religion.

Gewächse, die nur Abendsonne haben, reifen nie so weit hinauf, als die, welche schon vor der Morgensonne sich erwärmen. So vergleicht die Menschen, die ihr Herz erst in den Abendtagen des Alters gegen das Göttliche kehrten, mit den andern, die schon in den Jugendtagen vor der Sonne der Religion zu reifen anfingen und endlich mit den zärtern reifern Früchten dastehen.

## 11.

## Die Aussprache des Herzens.

Einst trat der liebende Genius der gefühlreichern Menschen vor den Jupiter und bat: göttlicher Vater, gib deinen armen Menschen eine bessere Sprache, denn sie haben nur Worte, wenn sie sagen wollen, wie sie trauern, wie sie frohlocken, wie sie lieben. — „Hab' ich ihnen denn nicht die Thräne gegeben", sagte Jupiter; „die Thräne der Freude und die Thräne des Schmerzes und die süßere der Liebe." Der Genius antwortete: „auch die Thräne spricht das Herz nicht aus. Göttlicher Vater, gib ihnen eine bessere Sprache, wenn sie sagen wollen, wie sie die unendliche Sehnsucht fühlen, — wie ihnen das Morgensternchen der Kindheit nachblinkt — und die Rosenaurora der Jugend nachglüht — und wie vor ihnen im Alter das goldene Abendgewölk eines künftigen Lebenstages glühend und hoch über der verlornen Sonne schwebt. — Gib ihnen eine neue Sprache für das Herz, mein Vater!" — — — Jetzo hörte Jupiter in dem Sphärenklange der Welten die Muse des Gesanges annahen, und er winkte ihr und sagte: „zieh' hinunter zu den Menschen, und lehre sie deine Sprache."

Da kam die Muse des Gesanges zu uns hernieder, und lehrte die Töne; und seitdem kann das Menschenherz sprechen. — — — — Auch das sprachlose Herz, das schweigen muß, wird von den Günstlingen der Sing-Muse ausgesprochen in — Löbichau, zum Beispiele meines.

## Berichtigung eines chronologischen Irrthums über die Abreise Jean Paul's von Dresden.

Literatoren, Sprachforscher, Geschichtforscher, Bibliographen, Lebensbeschreiber, kurz wir Gelehrten sämmtlich sind bei offenbaren, aber leichten Verstößen gegen thatsachliche Wahrheiten so glücklich, wie Glaser nach einem Hagelwetter: wir stellen wieder her. Endesunterzeichneter erinnert sich noch, wie er vor Jahren einen Berliner Gelehrten um das Vergnügen beneidete, die Wiederherstellung vom Taufnamen des Minister v. Heinitz durchzusetzen *). Der Gelehrte hatte nämlich nicht nur in der Gedächtnißrede auf den Minister von dem Geheimen Ober-Finanzrath Gerhard 1804, sondern auch im Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der „Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde", von ihrer Stiftung an, bis zum November 1805, Berlin, 1806, 3½ Bogen gr. 8., die zum Glücke nicht in den Buch-

*) Alles Nachstehende steht in der neuern Berliner Monatschrift, im Juni-Stück von 1806.

handel gekommen, in beiden Werken hatte der Gelehrte gefunden, daß sie den Minister ganz irriger Weise Anton Friedrich genannt. Aus Wahrheitliebe und mit besserm Quellenstudium versorgt, setzte er sich daher nieder und führte in der Monatschrift Beweise aus der Unterschrift unter des Ministers Kupferstich — ferner aus der zweiten unter dessen Bildniß vor dem elften Bande der alten Berliner Monatschrift vornen am Jennerstück des Jahres 1788 — ferner aus des Ministers Dokumenten — desgleichen aus dessen Testament — und endlich aus seiner eignen Lebensbeschreibung, kurz aus allem that er dar, daß der Minister

gar nicht Anton Friedrich, sondern gerade ganz umgekehrt: Friedrich Anton geheißen.

Aber nicht nur über Minister, sondern auch über Schriftsteller, ja Buchdrucker will man keine Unwahrheiten wissen (man hat an denen genug, die sie selber verbreiten), sondern lauter Wahrheiten, wären es auch noch so kleine; daher der gelehrte Biograph Dibdin in seinem Bibliographical Decameron *) mit Recht darüber traurig ist, daß man von einem Buchdrucker, wie der berühmte Aldus, nirgend herausgebracht, ob er eine rothe Mütze getragen oder eine schwarze.

Von ähnlicher, wenn nicht größerer Wichtigkeit, als Aldus Mütze und Anton-Friedrichs Umkehrung ist es, darf ich behaupten, wenn man öffentlich berichtet, aus einer Hauptstadt sei ein Schriftsteller am 15. Junius abgereiset, der schon am 12ten daraus fortgegangen; und ich lasse hierüber deutsche strenge Geschichtforscher am liebsten entscheiden, da ihnen Kleinigkeiten eben keine sind.

*) S. dessen Rezension und Auszug im Hermes I. S. 242.

Dadurch gedeiht ja hauptsächlich der herrliche Kürbiswuchs der deutschen Geschichtforschung, welche, einfarbig und breitblühend wie der Kürbis, sich gleich ihm mit langen Schlingfaden überall anhäkelnd und durstig vollsaugend, endlich als dicke Frucht am Büchergeländer hängt und gelbt.

Es hat nämlich — und mich dünkt, die Sache ist nicht ganz unwichtig — ein Dresdner Korrespondent im Berlinischen „Gesellschafter" dieses Jahres *) in der Nachschrift eines schönen Briefs über Jean Paul's Aufenthalt in Dresden drucken lassen: „Heute, den 15. Junius, ist Jean Paul von hier abgereiset." — Dieses ist aber eine so große Thatsachen-Umkehrung (Anton Friedrich ist nichts dagegen), daß Jean Paul vielmehr gerade an diesem 15ten Junius, wo die Vandalen (anno 455) Rom eroberten, in Baireuth einzog und folglich aus Dresden früher abgegangen war, nämlich den 12. Junius (aber Nachmittags), eben an dem Tage, wo im Jahre 1593 der deutsche General Andreas von Auersberg den Deutschen einen köstlichen Sieg über die damaligen Türken **) erstritt, unter welche ich mit Freuden alle heutigen hinein geliefert hätte.

---

*) Blatt 101.

**) Siehe: „Täglicher historisch-politischer Erinnerungs-Almanach. Eine Taschenbibliothek der wissenwürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten, von D. Karl Hering," S. 155. Dieser mit reichem Fleiße ausgesteuerte Almanach, der jeden Monattag des Jahres zum Geburttage mehrer wichtiger Begebenheiten zu machen weiß, kann zwar nicht als Lehrer der Geschichte, aber wol als Repetent der Zeitrechnung empfohlen werden, besonders Jünglingen und Weltleuten, welche so spielend im Vorbeigehen, in einer Wart-Minute, kurz vor einem Besuche das kleine, tägliche Pensum von einer oder zwei Seiten mitnehmen können. Auch Schriftsteller können den Almanach sehr wol

Zehntausend Menschen können schon nach Büsching, Gaspari und Fick, ja sogar eilftausend sechshundert nach Fenkohl *), der so viele Einwohner Baireuths mit Weglassung des Militairs aufzählt, werden mit Vergnügen die Ankunft am 15ten bezeugen. Was braucht es der Ankunft, da ja die Reise selber von Dresden nach Baireuth zum Glück auf das Schärfste — und ein wenig besser als die Bewegung der Sonne oder der übrigen Fixsterne — zu dokumentieren ist durch die Menge datierter Weg- und Geleitzettel als eben so viele papierne Schrittzähler; und jede neue Herrschaft, durch die man unterwegs kommt, hält ein Häuschen mit einem Passage-Instrumente von Einnehmer und dokumentieret mit.

So groß aber der chronologische Verstoß des Dresdner Korrespondenten im Berlinischen Gesellschafter ausgefallen — er beträgt drei volle Tage, — so bedenklich könnten, wenn man nichts widerlegte, dessen zufällige Folgen für den Dresdner Gast ausschlagen, da in unsern Zeiten und in unsern großen Städten, wo so viele liberale Gespräche — Afterreden — Wortbrüche — Schulden — Liebhabereien und Gänge aller Art im Schwange gehen, ein dreitägiges Alibi (ein Anderswo) zuweilen gar nicht zu entbehren und zu bezahlen ist — weßhalb ja alle Welt ihre Aufenthaltkarten so gern bezahlt und befolgt.

Fern sei es aber vom Endesunterzeichneten, den Dresdner Korrespondenten über ein Geschenk von drei

---

zu witzigen Wendungen gebrauchen und dabei, wenn sie ihn zur rechten Zeit aufschlagen, eine gewisse historische Gelehrsamkeit verrathen.

*) In der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften 2c. von Ersch und Gruber, Bd. 8, Art. Baireuth.

Festtagen, das er aus Irrthum dem Dresdner Gaste zu dessen fünfwöchentlichen hinzuhäuft, im Geringsten anzufahren. Denn außer den drei Respekt- oder Diskrezionstagen, die er dem abgelaufenen Wechsel der Abreise bewilligte (in Leipzig gestattete ein Kaufmann keinen halben Respekttag, obwol in Hamburg eilf Tage), gibt er im Gesellschafter einen so wohlwollenden Bericht über den Dresdner Gast und über die Freundlichkeit seiner Wirthe und Wirthinnen, daß in den Miszellen der sonst braven Neckarzeitung gegen ihn im Julius *) ein Schaf mit mehr Gehörn als Gehirn aufstand und auf ihn und seinen Bericht mit den Worten losstieß: „Und all' der Bombast Jean Paul's wegen, dessen chaotische Schriften keine Tendenz, die so besondere Beachtung verdiente, verrathen, keinen der Menschheit wohlthätigen Zweck verfolgen — kauderwelsches Geschreibsel, das in wenigen Jahrzehenden vergessen sein wird." So weit das Neckarschaf in seiner Drehkrankheit! — Freilich hätte der Redakteur oder Schäfer wissen sollen, daß er ein drehkrankes Stück unter seinen Merinos aus- und eintreibt.

Obgleich nun der chronologische Rechnenfehler des Korrespondenten öffentlich widerlegt sein mußte, weil sonst der Fehler Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, wenigstens (nach dem schon berührten Neckarschafe mit Gehörn) ein Paar Jahrzehende lang nachgeschrieben wird — so ist doch der Endesunterzeichnete der Erste, der dem Anachronologen alles Lob für seine Liebe gegen die Wahrheit und den Gast ertheilt, wenn er desselben innern und äußern Frühling in Dresden schildert. Und wahrlich der ist für einen Dichter, wie der Gast, da leicht zu finden,

*) No. 132 der Neckarzeitung.

wo die äußeren Schönheiten der Natur als Rahmen die inneren der Kunst vergolden, wo die fernen Gebirge romantisch-erhaben, die nahen anmuthig sind, und durch den Strom die Ebene wechselnd beides ist. Begegnen nun gar in solchen Umgebungen dem Schreiber wohlwollende Leser — und hospitierende Ausländer können Einwohner theils verdoppeln, theils ergänzen, und eine Ausländerin, wie die erhabene Elisa von der Recke, kann beides — und kommen vollends Leserinnen dazu, welche, wie Endesunterzeichneter glaubt, einen ganzen poetischen Blumenstrauß oft schon dadurch vergelten können, daß sie dem Dichter einen botanischen zustellen, oder — was fast dasselbe — einen abnehmen: so kann der Gast von Glück und Frühling sprechen, und sein Dresdner Lenz braucht (kunstrichterlich zu sprechen) nicht weiter motiviert zu werden, so wenig als seine früheren himmlischen Lenze in Heidelberg, Frankfurt und Stuttgart. Besonders muß einem Gast als Dichter der Umstand gefallen, daß dort Amt und Adel sich gern und fruchtbar mit Musen paaren *) (denn anderwärts tragen die Stammbäume und die Aktenberge selten poetische Alpenrosen); wie denn einmal in einem einzigen Wagen Nachmittags zu Fintlaters Lustort ein ganzes Quadro von bekannten Dichtern

*) Damit soll aber gar nicht etwa behauptet werden, es müßten die schweren Gold- und Silberbergwerke der Staatsgeschäfte immer die Quickmühlen des poetischen Quecksilbers neben sich haben. Vielmehr liefern — im Gegensatze von Dresden, Weimar, oder zum Theil Berlin — gerade große Städte, wie z. B. W..., M... und sogar Mittelstädte, die besten Beweise, daß man recht gut alle Dichtkunst in Staatämtern entbehren könne, und daß der Gott Vulkan seine seltenen Schmidtarbeiten und künstlichen Automaten auch im Cölibate, ohne Heirath der dichterischen Schönheit-Göttin zu machen verstehe, sogar Censur-Netze gegen sie.

fuhr, worunter zwei Grafen waren — Hr. Graf von Kalkreuth und Hr. Graf von Löben — und zwei zum Corps diplomatique gehörten, der kurhessische Gesandte Hr. von Malsburg, und der hildburghausische Legazionrath, eben der Gast, und das ganze Quadro hatte, was noch besser und seltner, sich lieb.

Daher mußte dem Dresdner Gaste der schöne Nachruf an ihn von Kuhn *) (auch zugleich Dichter und Geschäftmann) ausnehmend gefallen, da das Echo der Erinnerung durch dichterischen Nachklang zu einem zweiten Echo wird; und besonders die letzten Strophen des Gedichts, die so liebevoll den Gast wiederkommen heißen. Himmel! er wird bei der Hand sein, wenn der Himmel selber nur will, und wird wieder einlaufen, schon um etwas nachzuholen, was er in der Abreis'-Eile stehen lassen auf der Brühlschen Terrasse; es ist dieß nämlich sein Abschied, den er von letzter, Abends vor seiner Abreise, zu nehmen gedachte, aber zum Unglück versäumte und welchen eine unerwartete Versammlung von Freunden und Freundinnen mit ihren Liebe-Anstalten zum schönsten und weichsten Feste erhoben hätte, wenn er nicht unwissend ausgeblieben wäre. Wenigstens die Zauberstelle muß er künftig dankbar wiedersahen, wo sich seine alte Bemerkung bestätigte, daß gerade gegen das Ende eines Bleibens sich das Schönste, gleichsam als ein hoher Sonnenuntergang eines schönen Tages anhäuft.

Es ist überhaupt schon an sich diese Terrasse vieler Lobsprüche und wöchentlicher Besuche werth, als eine himmlische Stätte wahrer Lenz- und Sommer-Abendfeier, eine Natur-Vesperkirche, wie Deutschland sie in einer

*) Abendzeitung Nr. 145.

Stadt selber wol selten aufzeigt. Du stehst da oben zwischen der alten Stadt und der neuen in einer gebildeten und reizenden Gesellschaft, und schauest unter Bäumen und unter Tönen an die grünenden Gebirgwendungen der Nähe, und dann hinab zum breiten Elbestrom und zum Triumphbogen Dresdens, zur Elbbrücke, auf der im Abendglanze zwei lange Menschenreihen als Bilder des Lebens sich einander entgegen wandeln, aber auf abgetrennten Bahnen, und unter welchen die Fahrzeuge flattern und wieder Menschen unten durchführen. — Und Dein Auge zieht der Stromkette und der Bergkette nach, über die blühende Ebene weg, bis sich beide in einander verlieren, und endlich in die untergehende Sonne verfließen, welche noch ihren letzten Purpur auf die Freudenhöhe deckt. — Bist Du aber überfüllt und doch nicht gesättigt, so wende Dich nach Morgen um, und der Mond kommt mit seinen Silberlichtern herauf und verklärt Ort und Strom und Ferne zu einer seligen Vergangenheit und Zukunft auf einmal, worin die Freuden nur himmlisch dämmern, nicht irdisch blitzen. — Und da wirst Du Dich in die Freudenanhöhe verlieben, und in die rechte Seele neben Dir dazu....

Aber Endesunterzeichneter schweift zu lange ab, und bittet um Verzeihung, da sein Zweck blos sein mußte, den chronologischen Verstoß des Dresdner Korrespondenten im Berlinischen Gesellschafter über den 12. Junius zu rügen und zu heben — was er hiermit hofft, glücklich gethan zu haben.

Endesunterzeichneter.

Nachschrift. Ich weiß dem obigen schönen Aufsatze außer meinem Lobe und Beifalle nichts beizufügen,

als zur Steuer der Wahrheit die Nachricht, daß ich ihn selber gemacht, und zwar mit einer ganz besondern Lust, weil ich mich unter dem Machen in Einem fort an Dresden erinnern konnte und an so viele Menschen darin, zum Beispiele — außer den schon oft erwähnten Dresdnerinnen — an Tieck.

Jean Paul Fr. Richter.

## Allegorische Vorstellung *)

den 19. März 1819, an dem Namenfeste der Frau Josepha von * * *.

### Vorerinnerung.

Ich darf wol, ohne mich zu entschuldigen, die nachfolgende Gelegenheitdichtung auch dem Publikum geben, da gedichtet, nicht erdichtet ist. — Die überfreien Versmaße des Gedichts bedürfen freilich jeder Nachsicht; aber bisher hat der Verfasser über das Studium der Prose die Verse ganz versäumt, und er muß leider mehr als einen jetzigen Schriftsteller beneiden, der unzählige Verse schreiben kann, aber keine Prose, ausgenommen die, welche er

*) Der edle Gegenstand dieser Feier war die Gemahlin des Königlich bairischen Generalkommissairs Freiherrn von Welden zu Baireuth, dem Wohnorte Jean Paul's. So lange diese Stadt das Glück genoß, diese seltene Frau in ihrem Kreise zu besitzen, vereinigten sich alle, die ihr nahe standen, ihren Namenstag festlich zu begehen. Eine Freundin jeglicher Kunst, also auch dramatischer Spiele, versuchte Jean Paul, seine Empfindungen für sie in diese Form zu kleiden, und sie als Vorspiel einer für jenen Abend veranstalteten größeren dramatischen Darstellung hinzugeben.

in Verse so gut kleidet, daß er für ächt prosaisch gilt. — Zum Verständnisse der allegorischen Vorstellung behalte der Leser einige örtliche und zeitliche Verhältnisse: ein kleines Liebhabertheater, blos aus einem gebildeten Zirkel gewählt, und für einen solchen bestimmt, und gewöhnlich kleine frohe Gesellschaftstücke spielend, stellte vor der hochverehrten Frau, der Gönnerin der ganzen gesellig-heitern Unternehmung, am Feste ihres Namens die nachfolgende Dichtung dar. Andere Anspielungen auf das, was die edle Frau that und thut, erläutert sich ein Herz, das achten und ahnen kann, aus dem Gedichte selber leicht. — Soll ich noch auf die kleine Anspielung, daß der Namentag der Gefeierten ungefähr einen Tag vor Frühlings Anfang fiel, ja auf die allerkleinste hindeuten, daß der Spielsaal in einem Gasthofe, genannt zur Sonne, war?

## Die Vorstellung.

Im Mittelgrunde ist ein Vorhang mit einer Winterlandschaft, und mit beschneieten Bergen. Wird er aufgezogen, so erscheint im Hintergrunde eine Frühlinglandschaft, mit einem Blumengarten und einem Altar, auf welchem die Büste der Frau von * * * steht.)

### Der Winter

(halb gegen die Winterlandschaft gerichtet, und mit einem Tannenzweige in der Hand.)

Noch Einen Tag, so ist mein kurzes Reich vorüber
Und Flora regiert;
Die Erde trägt ihr schon Blumen,
Der Himmel Gesänge entgegen.
Nur kurz erglänzte auf der Saatenwelt mein Herrschermantel,
Immer riß ihn die Sonne entzwei.

Ich ziehe wieder auf meine glänzenden Berge,
Nur dort stehen des Winters feste Thronen.
(Thalia tritt auf, mit der komischen Maske in der Hand.)
Sei willkommen, Thalia! heiterste Muse,
Daß Du heute schon spielst und lächelst,
An Deinem spätern Tage waltet Flora auf dem Throne.

Thalia.

Nicht meine Gönnerin sendet mich heute, wie sonst,
Um spielend die Herzen zu erwärmen,
Die sich im strengen Leben erkälten,
Und, wenn Deine kalte Sonne gegangen,
Sie in eine Abend-Sonne zu sammeln,
Wo Scherze um das schwere Leben gaukeln,
Und Einige, kunstvoll, Alle beschenken,
Wo vor der Dichtkunst Sonne
Des Lebens Eisberge farbiger schimmern
Und eiliger schmelzen,
Und jeder vergißt,
Daß Du draußen bist.
Doch heut' erschein ich nicht zum Spiele.
Ich will das Fest meiner Beschützerin feiern;
Da brauch' ich keine Maske,
Um Freude zu malen,
Um Freude zu wecken,
Denn ich fühl' sie nicht allein.

Flora
(tritt auf mit einem Blumenkranze und wiederholt langsam)
— — — — — nicht allein.

Der Winter (wie sanft abweichend.)
Flora! — Frühling! heut regier' ich noch,
Uebermorgen ist Dein Krönungtag.

Flora.

Ich will nicht beherrschen,
Ich will nur bekränzen.
Siehe, wo Sie ist,
Herrschet Frühling schon.

(Hier wird der mittlere Vorhang schnell aufgezogen. Die Frühlinglandschaft erscheint, mit Josephas Büste, welche Flora mit ihren Blumen bekränzt.)

Ja, der Geliebten gehört der Frühlingkranz!
Wenn der andere Frühling
Bald wiederkehrt,
Bald wiederflieht:
So leihet Sie mit mütterlicher Frühlingsonne
An Ihrer Lieben Herzen ruhen
Und wärmet die Knospen zu Blüten,
Und reifet die Blüten zu Früchten;
Und Sie umgibt mit Ihrem heitern Himmel
Den hochgeliebten Gemahl,
Und der Nahen glücklichen Kreis.

Der Winter.

Thalia! Ist dieß nicht Spiel und Schein?
Sah' ich nicht längst auf meinen Gebirgen
Diese Gestalt im Sturme des Kriegs,
Als Schutzgeist Ihrer Geliebten?
Stand Sie nicht oft auf meinen Höhen,
Wo heiliger das Herz
Die Erde mit dem Himmel verknüpft?

Thalia (indem die Wahrheit auftritt)

Sieh! es ist kein Spiel und Schein.

Flora.

Wahrheit! — Seltne auf der Bühne!
Sprich Du unsere Herzen aus.

Die Wahrheit
(nur wenig gegen die Büste gewandt)

Die Kunst macht Leben nur zu Bild und Schein.
Wie vor Pygmalion, nur schöner noch,
Verwandelt vor der Wahrheit sich
Heute Bild — in Leben.
Sie lebt vor uns, die Königin unsrer Feier!

(Die Wahrheit tritt jetzo in den Vorgrund, Thalia legt ihre Maske, der Winter seinen Tannenzweig auf den Altar, und alle folgen ihr.)

Nimm, Verehrte, aus der Wahrheit Mund,
Welche Du nicht heut erst liebst,
Die stummen Wünsche Aller liebend an,
Nur Wünsche werden Dir gebracht,
Dir, welche tausend hat erfüllt.
Leicht trage und lange Deiner Jahre wachsenden Aehrenkranz,
Und jede trübe Thräne, die Du getrocknet,
Sie komme in Dein Aug' als freudige zurück.
Die Freudenblumen, die Deine güt'ge Hand gesäet,
Es werden Alle Dir, von der unendlichen wiedergegeben,
Und ein ewiger Frühling bleibe Dein Leben!
So lebe, Josepha!

Flora.

Und lange!

Thalia.

Lange!

Der Winter.

Lange!

## Der Traum und die Wahrheit.

### Trost bei dem Todtenbette einer Freundin.

---

Die Selige wurde geboren den 5ten September 1745; knüpfte das Band einer glücklichen Ehe den 10ten Juni 1762; fühlte den Schmerz der Trennung von dem Geliebten seit dem 17ten November 1780, und folgte ihm in das Land der Ruhe den 27ten April 1797.

Der Schlaf verbirgt die erste Welt und ihre Nächte und Wunden — und zeigt uns eine zweite, und die Gestalten, die wir liebten und verloren; und Szenen, die zu groß für die kleine Erde sind.

Ich war in der Insel der Glückseligen, in der zweiten Welt (so träumte mir): die Sterne waren näher — das Himmelblau lag auf den Blumen — alle Lüfte waren Töne — und Ruhe und Entzückung, die bei uns geschieden sind, wohnten dort zusammen. Und die Todten, um welche der Nebel des Lebens gefallen ist, der den höhern Himmel verhüllte, ruhten, wie sanfte Abendsonnen im blauen Aether.

Siehe, dann zog die Erde unten aus der Tiefe auf ihrer Laufbahn, und der Frühling hatte sie mit seinen Blüten und Knospen überdeckt. Als die Erde näher an die Insel der Seligen kam, rief eine Stimme voll Liebe: „Blicket in euere alte Erde, ihr Todten, hinab, und sehet die Geliebten, die ihr verlassen, aber nicht vergessen habt.“ — —

Denn im Frühling zieht die Erde vor der ewigen Welt vorüber und vor den Seligen, deren Hülle in die Erdscholle zurückgesunken ist — und darum hat der arme Sterbliche im Frühling so viel Sehnen, so viel Ahnen und so viele Erinnerungen der verlornen Geliebten.

Nach der Stimme traten alle Selige ans Ufer der überirdischen Insel und suchten auf der blassen Erde das Herz, das sie geachtet hatten. — Da schauete ein edles Wesen sich auf ihr nach der Gattin und nach den Kindern um, um welche der Frühling der Erde stand und die — keinen hätten.

O, der Vater sah nun seine Kinder voll Thränen, und seine Gattin voll Schmerzen; er fand die bleiche Gestalt, deren zuckendes Herz nun ruht, und deren feuchte Augen nun erkaltet und geschlossen sind in der würgenden Hand der Qual — und da er die Freundin seines vorigen Lebens erblickte, wie sie sich auf den Dornen der irdischen Martern verblutete, und wie der Schmerz mit eisernem glühendem Griffel in die zerfallende Gestalt den Schreibebrief des Lebens grub, und wie sie doch nur die Hoffnung, aber nicht die Geduld verlor, und wie das vergehende Auge kein Glück mehr wünschte als das ihrer Kinder, und wie diese die schlaflosen Nächte der Mutter nur theilen aber nicht nehmen konnten: so sank der liebende Vater weinend nieder und betete: „Ewiger, laß sie sterben! Zerdrücke diese Brust voll Schmerz und gib mir meine Freundin wieder und heile die wunde Hülle erst unter der Erde — — Ewiger, laß sie sterben!" — —

Und als er gebetet hatte, so hörte das müde Herz und die Marter und das Leben auf, und seine Freundin kehrte auf ewig an sein Herz zurück. — — —

Warum weinet ihr, weiche und liebende Kinder, daß euere Eltern nach gleichen Qualen nun gleiche Freuden haben? Und daß nach dem Winter des Lebens ihr ewiger Mai anbricht? — Macht Euch das bunte Frühlinghaus unter der Erde, oder der schwarze Gränzhügel über der Erde, oder die schwere Hand der Verwesung irre, welche die irdischen Narben und Wunden und die ganze Gestalt auslöscht? —

Nein, der Frühling werfe seine Blumen auf ihr kaltes Angesicht und trockne von eurem die Thränen und wenn ihr schmerzlich an sie denket, so saget euch zum Troste: wir haben sie herzlich geliebt und niemand hat sie verwundet als der, der sie nun heilt.

---

